

UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR
UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT
(UFOPLAN)

Förderkennzeichen 200 11 120

**Dokumentation zum aktuellen Stand von Forschung
und Diskussion zum Thema
‘Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit’**

von

Prof. Dr. Sabine Hofmeister
Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten
Prof. Dr. Ines Weller
Verena Brinkmann
Sylvia Kägi
Dr. Christine Katz
Dipl. Umweltwiss. Tanja Mölders
Anja Thiem M.A.

Universität Lüneburg

Institute für

Umweltstrategien, Umweltplanung und Sozialpädagogik, Sozialmanagement

Universität Bremen

Zentrum für feministische Studien, Gender- und Frauenforschung

Moderation

Dr. Angela Franz-Balsen
Prof. Dr. Peter Schäfer

Finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit und das Umweltbundesamt

August 2002

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| VERZEICHNIS DER TABELLEN UND DIAGRAMME..... | 1 |
| ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS | 3 |
| 1. EINLEITUNG | 4 |
| 2. GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE UND NACHHALTIGKEIT: ENTWICK- LUNGSSTRÄNGE UND POSITIONEN | 8 |
| 2.1 Diskussionen über Gender im Kontext von Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs..... | 11 |
| 2.2 Die Debatten über Frauen, Umwelt und Entwicklung bzw. Gender und Nachhaltigkeit..... | 17 |
| 2.3 Feministische Kritik an Naturwissenschaft und Technik..... | 30 |
| 2.4 Ausblick..... | 33 |
| 3. KONZEPTION..... | 37 |
| 3.1 Theoriegeleiteter Zugang: Zur wissenschaftlichen Fundierung des Konzeptes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ | 37 |
| 3.2 Pädagogischer Zugang: Zur didaktischen Fundierung des Konzeptes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ | 44 |
| 3.3 Zusammenführen des theoriegeleiteten und pädagogischen Zugangs: Reflexion von „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ | 51 |
| 4. DIE PRODUKTIVITÄT DES „REPRODUKTIVEN“ – STAND DES WISSENS.. | 56 |
| 4.1 „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ – Einführung in den Wissensstand | 56 |

| | |
|--|-----|
| 4.2 Die Verbindung von Arbeiten mit Konsumieren in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung | 59 |
| 4.3 Die Verbindung von Entwickeln, Gestalten und Bewerten mit Gebrauchen und Nutzen von Produkten und Stoffen in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung | 68 |
| 4.4 Die Verbindung von „Sich bewegen“ mit „Sich verorten“ in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung | 77 |
| 4.5 Die Verbindung von „Zeit haben“ und „Zeit sein“ in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung | 85 |
| 4.6 Zusammenführung und Ausblick: Die Verbindung von Gestalten mit Erhalten und Erneuern der Natur in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung | 92 |
| 5. AUSWERTUNG DES PROJEKTVERLAUFES | 101 |
| 5.1 Ergebnisse der Fragebögen zu den einzelnen Workshops | 101 |
| 5.2 Ergebnisse der qualitativen Fragebögen nach Ende der Workshopreihe .. | |
| | 113 |
| 5.2.1 Frauen mit einer prinzipiell positiven Workshopeinschätzung: „ <i>Es sind Männer und Frauen, die unsere Umwelt und Gesellschaft gestalten, ihre jeweiligen Sichtweisen bestimmen ihre Handlungen.</i> “ | 114 |
| 5.2.2 Männer mit einer prinzipiell positiven Workshopeinschätzung: „ <i>Ohne dieses Projekt wäre ich nie auf diese vielfältigen Gedankenwege gelangt. Es war spannend.</i> “ | 117 |
| 5.2.3 Frauen mit einer problematisierenden Workshopeinschätzung: „ <i>Natürlich spielt das Frausein bei der Arbeit eine Rolle, und die zu analysieren finde ich immer spannend, warum muss das aber mit dem schwammigen Begriff Nachhaltigkeit verknüpft sein?</i> “ | 119 |
| 5.2.4 Männer mit einer problematisierenden Workshopeinschätzung: „ <i>Die vorgenommene Einschätzung resultiert daraus, dass die Veranstaltung (...) für meine tägliche Arbeit aber ohne Bedeutung ist.</i> “ | 120 |

| | |
|---|-----|
| 5.3 Resümee: „Die Workshopreihe gab einen guten Überblick, was alles genderrelevante Bereiche sind und wie wenig Daten, Informationen gegenwärtig vorliegen.“ | 121 |
| 6. „GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE UND NACHHALTIGKEIT“ – HANDLUNGSBEDARFE UND GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN..... | 124 |
| 6.1 Bedarf für die Umweltforschung | 126 |
| 6.2 Umweltpolitischer Handlungsbedarf | 136 |
| 6.3 Entdeckungszusammenhänge: Aktivitäten, Maßnahmen, Konsequenzen – Weiterentwicklung des Gender Mainstreaming innerhalb des UBA und über das UBA hinaus | 139 |
| 7. ZUSAMMENFASSUNG | 145 |
| 8. LITERATUR | 155 |
| 9. ANLAGEN..... | 183 |
| 9.1 Anlage 1: Auswertungsbogen für Moderator/in, Referentinnen sowie zwei Teilnehmer/innen des jeweiligen WS | 183 |
| 9.2 Anlage 2: Beobachtungsbogen | 184 |
| 9.3 Anlage 3: Auswertungsbogen für Teilnehmer/innen des jeweiligen WS | 185 |
| 9.4 Anlage 4: Evaluationsbogen für die gesamte Workshopreihe | 187 |

Verzeichnis der Tabellen und Diagramme

Tabellen

| | | |
|-------------|--|--------|
| Tabelle 1: | Teilnehmer/innen und Anzahl der besuchten Workshops | S. 102 |
| Tabelle 2: | Teilnehmer/innen an der Workshopreihe | S. 102 |
| Tabelle 3: | Rücklauf der Auswertungsbögen | S. 103 |
| Tabelle 4: | Alter der Teilnehmenden | S. 103 |
| Tabelle 5: | Einschätzung der Workshopreihe | S. 113 |
| Tabelle 6: | Anzahl der Teilnehmerinnen an den WS | S. 115 |
| Tabelle 7: | Anzahl der Männer mit prinzipiell positiven Einschätzungen | S. 117 |
| Tabelle 8: | Anzahl der Teilnehmerinnen mit einer negativeren Einschätzung | S. 119 |
| Tabelle 9: | Anzahl der Teilnehmer mit einer negativeren Einschätzung | S. 120 |
| Tabelle 10: | Unverzichtbare Dimensionen von Entdeckungszusammenhängen im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ | S. 141 |

Abbildungen

| | | |
|--------------|--|-------|
| Abbildung 1: | Gesellschaftliche Geschlechterkonstruktionen | S. 42 |
| Abbildung 2: | Projektverlauf | S. 50 |

Diagramme

| | | |
|-------------|--|--------|
| Diagramm 1: | Workshop 1 – Nutzen für Ihre Arbeit | S. 106 |
| Diagramm 2: | Workshop 2 – Nutzen für Ihre Arbeit | S. 107 |
| Diagramm 3: | Workshop 3 – Nutzen für Ihre Arbeit | S. 107 |
| Diagramm 4: | Workshop 4 – Nutzen für Ihre Arbeit | S. 108 |
| Diagramm 5: | Workshop 5 – Nutzen für Ihre Arbeit | S. 108 |
| Diagramm 6: | Workshop 6 – Nutzen für Ihre Arbeit | S. 109 |
| Diagramm 7: | Workshop 1 – Nutzen für Sie persönlich | S. 109 |

| | | |
|--------------|--|--------|
| Diagramm 8: | Workshop 2 – Nutzen für Sie persönlich | S. 110 |
| Diagramm 9: | Workshop 3 – Nutzen für Sie persönlich | S. 110 |
| Diagramm 10: | Workshop 4 – Nutzen für Sie persönlich | S. 111 |
| Diagramm 11: | Workshop 5 – Nutzen für Sie persönlich | S. 111 |
| Diagramm 12: | Workshop 6 – Nutzen für Sie persönlich | S. 112 |

Abkürzungsverzeichnis

| | | | |
|--------|--|----------|--|
| AG | Arbeitsgruppe | | Development |
| AK | Arbeitskreis | ÖPNV | Öffentlicher Personennahverkehr |
| BMBF | Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie | PKW | Personenkraftwagen |
| | | PrepCom | Preparatory Committee |
| BMFSFJ | Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend | SRL | Vereinigung für Stadt-, regional- und Landesplanung e.V. |
| BMU | Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit | UBA | Umweltbundesamt |
| | | UFOPLAN | Umweltforschungsplan |
| BUKO | Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen | UN | United Nations |
| | | UNCED | United Nations Conference on Environment and Development |
| BUND | Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland | WAA 2002 | Women's Action Agenda for a Healthy Planet 2002 |
| ebd. | ebenda | WED | Women, Environment and Development Programme |
| EG | Europäische Gemeinschaft | WEDO | Women's Environment & Development Organization |
| EU | Europäische Union | WS | Workshop |
| GIA | Gender Impact Assessment | WSSD | World Summit on Sustainable Development |
| ILS | Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein- Westfalen | | |
| ISOE | Institut für Sozial- Ökologische Forschung | | |
| MIV | motorisierter Individualverkehr | | |
| NRO | Nichtregierungsorganisa- tionen | | |
| o.A. | ohne Angabe | | |
| o.ä. | oder ähnliches | | |
| o.J. | ohne Jahresangabe | | |
| OECD | Organisation for Economic Co-operation and | | |

1. Einleitung

„Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit – Zeit für eine Erweiterung der Perspektive“ ist der Titel einer Workshopreihe, die von Juni 2001 bis Januar 2002 im Umweltbundesamt (UBA) stattgefunden hat. Die Workshopreihe ist Teil eines Forschungsvorhabens, das im Rahmen des Umweltforschungsplans (UFOPLAN) durchgeführt wurde. Begleitet wurde das UFOPLAN-Vorhaben von dem UBA-internen Projekt „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“¹. Mit dem UFOPLAN-Vorhaben wurde das Anliegen verfolgt, Genderaspekte in nachhaltigkeitsrelevanten Themenfeldern sowie bezogen auf die Arbeitsstrukturen und -inhalte des UBA aufzuzeigen. Gegenstand der Veranstaltungsreihe war es, Zusammenhänge zwischen der Kategorie „Geschlecht“ (Gender) und dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung zu entdecken, zu erarbeiten und in Bezug auf Arbeitsfelder des UBA zu entfalten. Auf die Notwendigkeit, nach den Beziehungen zwischen den Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit zu fragen, verweist bereits die UNCED-Konferenz in Rio 1992. In Kapitel 24 der dort verabschiedeten Agenda 21 wird den Frauen aufgrund ihres eigenen Erfahrungsschatzes eine bedeutsame Rolle bei der Bewältigung der weltumspannenden Umweltproblematik zuerkannt und Geschlechtergerechtigkeit als eine wesentliche Voraussetzung einer Nachhaltigen Entwicklung gefordert.

Das Ziel Geschlechtergerechtigkeit liegt auch der Strategie Gender Mainstreaming zugrunde. Sie wurde auf der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 begrifflich bestimmt und durch den Amsterdamer Vertrag 1997 im Europäischen Recht verankert. Gender Mainstreaming steht für die Forderung, die Geschlechterperspektive in alle politischen Ressorts einzubringen. Vor dem Hintergrund dieser (politischen) Entwicklungen wurde auch in Deutschland ein Prozess vorangetrieben, der das Ziel einer die Geschlechterverhältnisse berücksichtigenden Nachhaltigen Entwicklung verfolgt. Dazu zählen Aktivitäten im Rahmen Lokaler Agenda 21-Projekte, (umwelt)politische Projekte auf Bundesebene und die (kritische) wissenschaftlich-theoretische Reflexion und

¹ Das UBA Projekt „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ hat zum Ziel, Voraussetzungen für eine Umweltpolitik zu schaffen und Handlungshilfen zu entwickeln, die Geschlechtergerechtigkeit gleichsam als Chance und als Verantwortung begreift. Die Laufzeit

Weiterentwicklung von Nachhaltigkeitskonzepten unter Berücksichtigung von Genderperspektiven.

Allerdings ist das Ziel Geschlechtergerechtigkeit noch nicht erreicht: Sowohl das (alltägliche) umweltverantwortliche Handeln als auch umweltpolitische Entscheidungsfindungen sind nach wie vor geschlechtsspezifisch geprägt, gelten aber zugleich als vermeintlich geschlechtsneutral. Daraus erwachsen eine Vielzahl an Herausforderungen an Wissenschaft und Politik, die mit Blick auf den im August und September diesen Jahres stattfindenden Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg eine besondere Bedeutung erhalten. So gilt es, den Prozess Gender Mainstreaming – wie im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) begonnen – weiter fortzuführen. Eine Aufgabe der Wissenschaft besteht dabei darin, für (umwelt)politisches Denken und Handeln neues Wissen zur Verfügung zu stellen und neue Denkrichtungen anzuregen. Dementsprechend verfolgte dieses Vorhaben zwei hauptsächliche Ziele. Zum Einen wurde der Wissensstand zu „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ in ausgewählten nachhaltigkeitsrelevanten Themenfeldern eruiert und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des UBA und BMU in Form einer Workshopreihe, moderiert von Dr. Angela Franz-Balsen und Prof. Dr. Peter Schäfer, zur Diskussion gestellt. Zum Anderen sollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Anlehnung an die Strategie Gender Mainstreaming für die Bedeutung der Dimension Geschlecht in den jeweiligen Arbeitszusammenhängen sensibilisiert werden. Somit verband sich im Rahmen des Vorhabens ein Forschungsprojekt mit der Durchführung und Evaluation eines Lehr- und Lernprojektes. Ausgehend von einem Verständnis, das Inhalte, Strukturen und Methoden als untrennbar miteinander verbunden betrachtet, befanden sich die Er- und Bearbeitung der beiden Stränge in einem ständigen wechselseitigen Reflexionsprozess.

Im vorliegenden Abschlussbericht sind die Ergebnisse dieses prozessorientierten Vorhabens zusammengestellt: Zunächst erfolgt eine historische und inhaltliche Einordnung der Dimension „Gender“ in die Nachhaltigkeitsdebatte. Dazu werden die wesentlichen wissenschaftlichen und politischen Entwicklungsstränge und Positionen nachgezeichnet (vgl. Kap. 2). Ausgehend von dieser Einführung in ein heterogenes und

bislang wenig systematisiertes Themenfeld wird der dem Projekt zugrundeliegende konzeptionelle Ansatz in seiner theoretisch-wissenschaftlichen sowie seiner pädagogischen Anlage dargestellt (vgl. Kap. 3.1 und 3.2). Da die wissenschaftlichen Ziele und der pädagogische Ansatz des Vorhabens erst in ihrer Kombination die Reflexion von „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“ ermöglichen, werden beide Ebenen aufeinander bezogen (vgl. Kap. 3.3).² Indem die Dimension „Geschlecht“ in einzelnen Themenfeldern mitgedacht wird, eröffnet sich eine Perspektive, in der herkömmlich in Wissenschaft und Praxis bislang weitgehend getrennt gedachte und behandelte Felder – wie z.B. Mobilität und Raumentwicklung, Konsumverhalten und Arbeitssphären – zusammen geführt werden. Trennungen und Abspaltungen im Denken und Handeln lassen sich auf diese Weise sichtbar machen. Die aufgezeigten Dichotomien können aufgelöst werden und der Blick richtet sich auf das, was zwischen den Polaritäten liegt. So verstanden wirkt „Gender“ als Brückenkonzept und wird damit auch auf der Ebene der Methodik relevant. Dieser Grundkonzeption folgt die Dokumentation des Wissensstandes in den ausgewählten Themenfeldern der Workshopreihe (vgl. Kap. 4): Die systematische Berücksichtigung der Verbindung von Gender und Nachhaltigkeit eröffnet eine an lebensweltlicher Realität orientierte, erweiterte Perspektive. Weil ein solches Verständnis sowohl die Bereiche Wissenschaft und Forschung als auch die politische Strategienentwicklung berührt, werden Möglichkeiten inter- und transdisziplinärer Umweltforschung ebenso sichtbar, wie Möglichkeiten für ressortübergreifende Politikkonzepte. Um jedoch nicht in einer einzelthematischen Aufarbeitung der Wissensbestände zu verharren, werden jene über die Perspektive auf die Produktivität des „Reproduktiven“ erweitert. Durch diese Perspektive hindurch wird das sonst Ausgeblendete (der „blinde Fleck“) in der Betrachtung von Genderaspekten im jeweiligen thematischen Kontext sichtbar. Im Anschluss an die Dokumentation des Wissensstandes werden die Ergebnisse der Evaluation des als Prozess konzipierten Projektes zusammenfassend dargestellt (vgl.

² Dieser wissenschaftlich theoretische Input bedarf einer entsprechenden Terminologie, die für das neue Themenfeld noch nicht abschließend bestimmt ist. Es gilt, was bereits für andere, junge, inter- und transdisziplinäre Forschungsfelder, wie z.B. die sozial-ökologische Forschung festgestellt werden konnte: Komplexe Sachverhalte erfordern anspruchsvolle Methoden und Theorien (Daschkeit et al. 2002, S. 553).

Kap. 5). Ausgehend von den Ergebnissen des Vorhabens, d.h. den erarbeiteten Wissensständen im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ und der auf das UBA ausgerichteten Workshopreihe, werden in einem abschließenden Schritt Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt (vgl. Kap. 6). Diese beziehen sich auf die Bereiche Umweltforschung und Umweltpolitik sowie auf Aktivitäten, Maßnahmen und Konsequenzen innerhalb des UBA und über dieses hinaus.

2. Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit: Entwicklungsstränge und Positionen

Um das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ zum Gegenstand der Betrachtung machen zu können, bedarf es eines ersten Schrittes: Es müssen die relevanten Diskussionen über die Beziehungen zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit insbesondere in ihrer historischen Dimension nachgezeichnet werden. Dies erfolgte in der Workshopreihe im Rahmen der Auftaktveranstaltung (Workshop 1, vgl. Materialienband³ zum WS 1). Dementsprechend bietet dieses Kapitel einen Überblick über grundlegende Positionen und Diskurse der Gender- und Nachhaltigkeitsdebatte.

Die Diskussionen über die Beziehungen zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit reichen bis in die 1970er Jahre zurück. Sie bezogen sich damals insbesondere im Kontext internationaler Entwicklungspolitik zunächst auf „Frauen, Umwelt und Entwicklung“ bzw. „Women, Environment and Development (WED)“ (vgl. z.B. Wichterich 1992, Braidotti et al. 1994, Harcourt 1994). In der Bundesrepublik setzten zu dieser Zeit ebenfalls die ersten Diskussionen über „Frauen und Umwelt bzw. Ökologie“ ein. Vor allem die im Zuge der neuen sozialen Bewegungen sich bildende „Neue Frauenbewegung“ griff dieses Thema auf, während es in der Umweltbewegung selbst kaum eine Rolle spielte (vgl. z.B. DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Frauenpolitik 1987).

Für die Einordnung der sich seither deutlich ausdifferenzierenden politischen Debatten sowie für die sich entwickelnde Forschung zum Zusammenhang zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit sind folgende Entwicklungen wesentlich. Sie verdeutlichen zugleich die Problematik dieses quer zu verschiedenen Disziplinen und Kontexten liegenden Themenfeldes:

³ Zu den sechs Workshops, die im UBA im Rahmen des UFOPLAN-Vorhabens Nr. 20011120 zum Thema „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ durchgeführt wurden, sind sechs Materialbände zur Dokumentation erstellt worden (Quelle unveröff.).

- Die Diskussionen über Umwelt und Geschlecht haben ihre Wurzeln insbesondere im entwicklungspolitischen sowie im frauenpolitischen, deutlich weniger im umweltpolitischen Diskurs.
- Die Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Natur bzw. Umwelt und Geschlecht lassen sich über eine bis heute wirksame Assoziation von Natur mit Weiblichkeit historisch nachzeichnen.
- Die Auseinandersetzungen über Zusammenhänge zwischen Natur bzw. Umwelt und Geschlecht stützen sich auf (natur)wissenschaftskritische Traditionen und Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung.
- Die Umweltforschung und auch die ersten Arbeiten der Nachhaltigkeitsforschung waren lange Zeit von einer naturwissenschaftlich-technischen Problemsicht geprägt, die für sich Objektivität und (Geschlechts)Neutralität beanspruchte und insofern mögliche Einflüsse der Geschlechterverhältnisse weitgehend ausblendete.
- Die Entwicklungen der Umweltforschung/-politik in Richtung einer Nachhaltigkeitsforschung/-politik lenken zumindest auf programmatischer Ebene insbesondere über ihre konstitutiven Elemente Gerechtigkeit, Integration und Partizipation den Blick auf das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“.
- Die deutsche Frauen- und Geschlechterforschung weist durch ihre sozial- und geisteswissenschaftliche Prägung wenig Berührungspunkte zu der vermeintlich naturwissenschaftlich gefassten Nachhaltigkeitsdebatte auf und greift das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ bislang nur am Rande auf.

Vor diesem Hintergrund kann der Forschungs- und Diskussionsstand im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ auf vielfache Art und Weise systematisiert und strukturiert werden. Er lässt sich beispielsweise entlang folgender Zugänge beschreiben und einordnen:

- Einzelne Diskurse wie der Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitsdiskurs oder der entwicklungspolitische Diskurs werden in Hinblick auf die Rezeption feministischer Erkenntnisse bzw. auf die Berücksichtigung von Geschlechterperspektiven analysiert.

- Feministische bzw. Frauen- und Geschlechterforschung zu verschiedenen Themen- und Handlungsfeldern mit Bezug zur Nachhaltigkeit:
 - umweltrelevante Themen wie Umwelttechnik, Klima, Biodiversität, Naturschutz, Biotechnologie und Gentechnik, Wasser-Ressourcennutzung, Abfall, Verkehr, Stadt-/Raumentwicklung und Landschaftsplanung;
 - sozialrelevante Themen wie Arbeitsverhältnisse und -verteilung, Umgang mit Zeit und Alltagsleben;
 - ökonomierelevante Themen wie Ökologische Ökonomie, Vorsorgendes Wirtschaften.
- Wissenschaftliche Systematik: Theoriebildung, anwendungsrelevante, historische, wissenssoziologische und wissenschaftstheoretische Erkenntnisse und Bezüge zum Zusammenhang zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit.⁴

Noch immer ist zumindest für Deutschland festzustellen, dass vergleichsweise wenige Forschungsaktivitäten direkt das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ bearbeiten. Dies bezieht sich insbesondere auf die universitäre Forschungslandschaft, wie sowohl eine Recherche im Auftrag des UBA (vgl. Franz-Balsen 2001⁵) als auch eine im Auftrag des BMBF durchgeführte Studie zur Situation der Nachwuchsförderung im Themenfeld „Gender und Nachhaltigkeit in Deutschland“⁶ (vgl. Hofmeister et al. 2001, 2002) verdeutlichen. So sind die ersten Forschungsarbeiten zu diesbezüglichen Fragestellungen zunächst auch an außeruniversitären Forschungsinstituten entstanden (vgl. Weller 1995). Dies mag mit dazu beigetragen haben, dass problemorientierte sowie inter- und transdisziplinäre Arbeiten im Vordergrund stehen, während explizite theoretische Fundierungen bislang weitgehend fehlen, wie eine erste systematische Analyse des Forschungsstandes zu Gender und Nachhaltigkeit ergeben hat (vgl. Schön et al. 2002). Zugleich greifen viele der wissenschaftlichen Arbeiten eher implizit das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ auf, wobei inhaltliche Schwerpunkte in der Mobilitäts- und Verkehrsforschung, in der Konsum-

⁴ Der dem Vorhaben zugrunde liegende Forschungsansatz bezieht sich insbesondere auf diesen Zugang (vgl. Kap. 3).

⁵ Vgl. auch Projekt „Datenbank Nachhaltigkeit und Gender“, DIE 2000.

⁶ BMBF-Studie im Rahmen der Förderinitiative zur sozial-ökologischen Forschung als Kooperationsprojekt der Universitäten Lüneburg und Bremen.

forschung, im (stadt-/raum-) planerischen Bereich und in dem Thema Zukunftsfähigkeit von Arbeitsverhältnissen liegen.

Im Folgenden werden nun die wesentlichen Entwicklungsstränge und Positionen der Genderforschung im Kontext der Diskussionen um eine Nachhaltige Entwicklung nachgezeichnet.

2.1 Diskussionen über Gender im Kontext von Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs

In Deutschland reichen die Diskussionen über die Bedeutung von Gender für den Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs in die 1970er Jahre, in die Zeit der neuen sozialen Bewegungen, der Umwelt-, Frauen- und Friedensbewegungen, zurück. Sie wurden hauptsächlich im Kontext der (internationalen) Frauenbewegung geführt und thematisierten zunächst den Zusammenhang zwischen „Frauen und Ökologie bzw. Umwelt“. Ein inhaltlicher Meilenstein dieser Diskussionen war der Kongress „Frauen und Ökologie: Gegen den Machbarkeitswahn“, der 1986 von der Partei der Grünen aus Anlass der internationalen Weltfrauenkonferenz 1985 in Nairobi vorbereitet wurde. Aus aktuellem Anlass, dem Atomunfall in Tschernobyl im April 1986, kam es zu einer unerwartet hohen Beteiligung von Frauen, die verschiedene grundlegende Positionen zu dem Thema Frauen und Ökologie ausführlich und z.T. auch sehr kontrovers diskutierten (vgl. DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Frauenpolitik 1987). Ein weiteres kontinuierliches Diskussionsforum bildete und bildet nach wie vor der jährliche Kongress „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“, der seit 1972 von Studentinnen und Absolventinnen naturwissenschaftlicher und technischer Studiengänge organisiert wird. Hier spielte von Anfang an das Thema „Frauen und Ökologie“ eine wichtige Rolle, z.B. in Zusammenhang mit der Suche nach sinnvollen Berufsperspektiven für Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen oder vor dem Hintergrund kritisch-feministischer Auseinandersetzungen mit Naturwissenschaft und Technik (vgl. Weller 2002).

Die weitere Entwicklung der Genderforschung zum Themenfeld Nachhaltigkeit wurde wesentlich von den folgenden vier Diskussionszusammenhängen geprägt, die sich ihrerseits wechselseitig bedingen:

1. die Debatten über Frauen, Umwelt und Entwicklung bzw. Women, Environment and Development (WED),
2. die feministische Naturwissenschafts- und Technikkritik,
3. die Frauen- und Geschlechterforschung zu planerischen Themen mit ökologischem Bezug aus der Stadt-, Raum-, Landschafts- und Verkehrsplanung, (vgl. Kap. 4.4 und Materialband Workshop 4 zum Thema „Sich bewegen – Sich verorten“),
4. die Auseinandersetzungen mit der geschlechtshierarchischen Arbeits- und Aufgabenteilung sowie mit den Reproduktions- und Produktionsverhältnissen (vgl. Kap. 4.4 und Materialbände des Workshops 2 zum Thema „Leben – Arbeiten – Konsumieren“ sowie des Workshops 3 zum Thema „Produkte nutzen und gestalten“).

Diese Diskussionen und Auseinandersetzungen fanden und finden auf der einen Seite unter dem Einfluss einer sich seit den 1970er Jahren wandelnden Debatte der vorrangig sozialwissenschaftlich ausgerichteten Frauen- und Geschlechterforschung über die Kategorie „Geschlecht“ statt. Auf der anderen Seite erfolgen sie vor dem Hintergrund der sich wandelnden Umweltforschung, die sich seit den 1970er Jahren von einer vorwiegend naturwissenschaftlich-technisch geprägten Disziplin zu einer stärker inter- und transdisziplinär orientierten Nachhaltigkeitsforschung weiter entwickelte.

Im Folgenden stehen nun die Diskussionen über Frauen, Umwelt und Entwicklung sowie die feministische Auseinandersetzung mit Naturwissenschaft und Technik im Vordergrund, da die unter Punkt 3 und 4 aufgeführten Zugänge in zwei Workshops vertieft bearbeitet wurden und ihre Ergebnisse in den Materialienbänden ausführlich dokumentiert sind. Zuvor wird jedoch die Entwicklung des Konzeptes Gender in seinen Grundzügen skizziert.

Sex, Gender, Gender Mainstreaming

Die Frage nach dem Verhältnis von biologischen und sozio-kulturellen Einflussfaktoren auf die Geschlechterbildung und -ausprägung des Menschen beschäftigte den feministischen Diskurs sowie die Frauen- und Geschlechterforschung von Beginn an. Zunächst war es primäres Anliegen der Frauenforschung, geschlechtsspezifische Unterschiede aus der Sicht von Frauen zu untersuchen und Frauen als das bis dahin weitgehend unsichtbare „andere Geschlecht“ (vgl. de Beauvoir 1968) sichtbar zu machen. Später entwickelte sich die Frauenforschung zunehmend zu einer Frauen- und Geschlechterforschung, die ausgehend von der Analysekategorie „Gender“ nach den Verhältnissen und Beziehungen der Geschlechter fragt.⁷

Korrespondierend dazu nahmen die feministischen Theorien über die Geschlechterordnung und die Entstehung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen zusehends Abstand von einem auf einer gleichsam naturgegebenen Zweigeschlechtlichkeit beruhenden Konzept⁸ und verschoben es in Richtung „soziales Geschlechterkonzept“. Gender, das sozial konstruierte Geschlecht, geht davon aus, dass dieses nicht biologisch determiniert ist, sondern eine gesellschaftliche Interpretation dessen, was in einem bestimmten Kontext als weiblich und als männlich bzw. als weiblicher und männlicher Verantwortungs- und Aufgabenbereich aufgefasst wird. In einem solchen Verständnis wird die Zuordnung zu einem Geschlecht als soziale Konstruktion und Geschlecht allgemein als eine Ordnungsweise sozialen Handelns angesehen. In diesem Zusammenhang sind maßgeblich die Arbeiten von Butler (1991) und Hagemann-White (1984, 1989) zu nennen, in denen bereits die Zuordnung zu Geschlechterkategorien über spezifische Körpermerkmale und auch die Festlegung solcher Körpermerkmale als entscheidendes Differenzkriterium zwischen Menschen zum Ergebnis eines gesellschaftlichen Verständigungsprozesses erhoben wird. Im individuellen Alltagshandeln

⁷ Der Begriff „Gender“ als soziales Geschlecht in seiner Abgrenzung zum biologischen Geschlecht „Sex“ fand in die US-amerikanischen Frauenforschung bereits in den 1970er Jahren Eingang (vgl. Kessler & McKenna 1978, Döge 2001a über Gayle Rubin).

⁸ Hierzu zählen so genannte essentialistische Ansätze, in denen Frauen und Männern eine unüberbrückbare Differenz unterstellt wird und sowohl der weibliche Körper als auch die traditionell weiblichen Aufgaben als Ausgangspunkt positiver Wertvorstellungen dienen. Die weibliche Reproduktionsfähigkeit verbindet demnach Frauen im Unterschied zu Männern stärker mit der Natur und dem Leben (vgl. Firestone 1970, Irigaray 1979, Daly 1981, Kristeva 1981, Plumwood 1986, Mies 1988b, Shiva 1988, King 1989, Spretnak 1990).

werden die Geschlechterkonstruktionen abhängig vom sozialen und kulturellen Kontext hergestellt und vor allem als ungleichwertig zueinander in Beziehung gesetzt. Dieser Prozess des „Doing Gender“ wird einer starren Zuordnung von biologischer Geschlechtlichkeit aufgrund insbesondere körperlich feststellbarer Merkmale gegenübergestellt (vgl. Hagemann-White 1989, West & Zimmermann 1991). Weiterführende, vertiefende und einen guten Überblick vermittelnde Literatur zur Gender-/Sex-Debatte bieten z.B. Hirschauer (1989), Honegger (1991), Laqueur (1992), Gildemeister (1992), Gildemeister & Wetterer (1992) sowie Lenz (1995).

Im Begriff der „Geschlechterverhältnisse“ klingt stärker das Gesamtsystem der Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die Frage nach damit verbundenen gesellschaftlichen Ungleichheitslagen an. Die Begriffe „Gender“ und „Geschlechterverhältnisse“ lassen sich aber auch synonym verwenden, da Gender ebenfalls auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern bezogen werden kann (vgl. z.B. Schiebinger 2000). Sie knüpfen an Kapitel 24 der Agenda 21 an, den globalen Aktionsplan für Frauen zur Erzielung einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung, in dem sich u.a. die Forderung nach der *„Untersuchung der strukturellen Zusammenhänge zwischen Geschlechterbeziehungen, Umwelt und Entwicklung“* findet (BMU o.J., S. 220).

Gender ist auch Bezugspunkt für das Konzept *Gender Mainstreaming*⁹, das vor allem durch den Amsterdamer Vertrag, der seit 1997 seine Einführung vorschreibt, in der Politik verankert wird. Es verfolgt eine Doppelstrategie: Zum einen sollen die Strukturen im Sinne der *„(Re) Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung der Entscheidungsprozesse, mit dem Ziel, dass die an politischer Gestaltung beteiligten Akteure/innen den Blickwinkel der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in*

⁹ Gender Mainstreaming (GM) wurde als Begriff auf der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking aus der Taufe gehoben. Verstanden wird darunter eine Strategie für politische Akteure/innen. Es geht darum, die Geschlechterverhältnisse und das Ziel der Gleichstellung in den Mittelpunkt aller politischer Planungs- und Entscheidungsfragen zu stellen. Als Top-Down Instrument soll GM auf allen institutionellen Ebenen verankert werden und dafür Sorge tragen, dass in allen Politikbereichen – z.B. bei sämtlichen Gesetzesvorhaben oder Haushaltsvorgaben – schon im ersten Schritt nach den Auswirkungen der Vorhaben für Männer und Frauen gefragt wird. Des weiteren sollen im Rahmen des Gender Mainstreaming positive Maßnahmen zur Frauenförderung dort eingesetzt werden, wo die Gleichstellung oder Partizipation von Frauen bislang verhindert ist.

allen Bereichen und auf allen Ebenen einnehmen“ grundsätzlich verändert werden (Mückenberger & Tondorf 2001, S. 5). Zum anderen soll der Gendergap, d.h. die Gleichberechtigungslücke zwischen Männern und Frauen, durch spezifische Förderung geschlossen werden (vgl. EG-Kommission 2001, Frauenrat 2001, Schweikert 2001, Ziegler 2001). Die Wurzeln dieses Instrumentes liegen in der internationalen Frauenbewegung und deren enttäuschenden Erfahrungen mit der Durchsetzung von Forderungen nach gleichberechtigter Teilhabe und angemessener Förderung (vgl. Stiegler 2001). Bislang hat das Instrument mit seiner ambitionierten Zielsetzung die Debatten um Chancengleichheit deutlich in Bewegung gebracht. So ist die zunehmende Bedeutung, die das Thema „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ seit ein bis zwei Jahren in der deutschen Politiklandschaft erhält, mit darauf zurückzuführen, dass der Ansatz Gender Mainstreaming von der bundesdeutschen Politik sowie explizit auch von der Umweltpolitik aufgegriffen wurde. Es wurden hierzu vielfältige Aktivitäten eingeleitet, z.B. wurde im BMU eine Projektgruppe „Umsetzung des Gender Mainstreaming im BMU“ eingerichtet (vgl. Altmann 2001).

In Zusammenhang mit der politischen Willenserklärung des Gender Mainstreamings ist das Vorsorgeinstrument *Gender Impact Assessment* (GIA) zu nennen, das politische Entscheidungen und Strategien auf seine Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie auf die Geschlechterverhältnisse untersucht (NRO-Frauenforum & AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung 2002, S. 7 f.). Das Instrument des Genderbudgets dient dazu, *„Einnahmen und Ausgaben staatlicher, kommunaler und institutioneller Haushalte geschlechterspezifisch aufzuschlüsseln und ihr Potenzial, Geschlechterhierarchien zu verstärken oder abzubauen, zu analysieren“* (ebd., S. 8). Derartige Instrumente zur Abschätzung geschlechterrelevanter Auswirkungen sind jedoch bislang kaum erprobt und angewendet worden (ebd.), so dass auf dieser Ebene noch erheblicher Forschungs- und Handlungsbedarf besteht.

Ausgehend von dieser Entwicklung richtet sich die Aufmerksamkeit nun auf die Nachfolgekonferenz des UN-Gipfels in Rio: Im August und September 2002 wird in Johannesburg ein „Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung“ stattfinden. Im Vorfeld dieser Konferenz fanden – der bisherigen Tradition folgend – Zusammenkünfte

frauenpolitisch motivierter Gruppen statt. Auf diesen Treffen wurden verschiedene Positionspapiere verabschiedet, die entlang zentraler Themen Handlungsbedarfe und -möglichkeiten aufzeigen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang das „Statement from the European Women’s Conference for a Sustainable Future“ (März 2002 in Prag) oder die „Final Conclusions“ des „Meeting of Women Leaders on the Environment“ (März 2002 in Helsinki). Ein zentrales Papier von internationaler Bedeutung stellt die „Women’s Action Agenda for a Healthy Planet 2002“ (WAA 2002) dar. Diese neue Auflage der „Women’s Action Agenda“ von 1991 wird von der Women’s Environment and Development Organisation (WEDO) in Zusammenarbeit mit einem internationalen Team von Frauen koordiniert und erarbeitet. Die WAA 2002 wird als Lobbying-Plattform im Gipfelprozess sowie darüber hinaus dienen (vgl. Hemmati 2002). Auf der Vorbereitungskonferenz (PrepCom) im September 2001 in Genf stellte der Women’s Caucus der VN-Kommission für Nachhaltige Entwicklung außerdem ein Dialogpapier vor, das die Umsetzung der Agenda 21 zehn Jahre nach Rio bilanziert (vgl. Women’s Caucus 2001).

In Deutschland formulierten das NRO-Frauenforum und die AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung „14 Punkte zum Anpacken“. Diese thematisieren – ebenso wie die zuvor genannten Papiere – sowohl globale Aspekte wie „*Globalisierung und Nachhaltigkeit*“ oder „*Frieden, Gewaltfreiheit, Menschen- und Frauenrechte*“ als auch die lokale Ebene, etwa in Bezug auf die Lokale Agenda 21. Darüber hinaus werden konkrete Inhalte benannt, deren Betrachtung aus Genderperspektive erforderlich erscheint: Ökonomieverständnis, Biodiversität, Ernährung und Gesundheit, Stadt-, Raum- und Verkehrsplanung sowie Klimaschutz (vgl. NRO-Frauenforum & AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung 2002).

Nach dem Gipfel von Johannesburg wird sich zeigen, zu welchen Ergebnissen diese vergleichsweise vielfachen und vielfältigen Aktivitäten, die diesmal auch stärker in den gesamten politischen Vorbereitungsprozess eingebunden sind, zur Integration von Geschlechterperspektiven bei der weiteren Ausgestaltung einer Nachhaltigen Entwicklung führen werden.

2.2 Die Debatten über Frauen, Umwelt und Entwicklung bzw.

Gender und Nachhaltigkeit

Die Debatten über Frauen, Umwelt und Entwicklung sowie deren Weiterentwicklung in Richtung „Gender und Nachhaltigkeit“ weisen auf der einen Seite ein breites Spektrum an Zugängen und Konzeptualisierungen auf, die untereinander aber noch wenig konsistent und anschlussfähig sind (vgl. Schön et al. 2002). Auf der anderen Seite lassen sich aber gemeinsame Bezugspunkte und Positionen erkennen, die im Folgenden zusammengefasst werden.

Impulse aus der entwicklungspolitischen Diskussion und der internationalen Frauenbewegung

Wesentliche Impulse für die Diskussion über Frauen bzw. Gender, Umwelt und Entwicklung gingen von der internationalen Frauenbewegung und -politik und ihrer Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Strategien aus. Auf dem Hintergrund direkter Betroffenheit von Umweltbelastungen und -gefährdungen waren für die Frauenbewegungen in den Ländern des Südens Umweltthemen direkt mit Existenzfragen gekoppelt und daher nicht von der Frage nach gesellschaftlichen Entwicklungsmodellen zu trennen (vgl. Schultz 2001).¹⁰

Wie u.a. Braidotti et al. (1994) ausführlich nachgezeichnet haben, wandelten sich in der internationalen Entwicklungspolitik die Vorstellungen über Frauen, Umwelt und Entwicklung: Zu Beginn in den 1970er Jahren wurden Frauen zunächst als Opfer und direkt Betroffene der Umweltveränderungen betrachtet. In den 1980er Jahren veränderte sich die Einschätzung dahingehend, dass sie vorwiegend als „Umweltmanagerinnen“ und damit als diejenigen gesehen wurden, die durch ihr Verhalten entscheidend zum Schutz der Umwelt beitragen konnten. Aus feministischer Perspektive wurde daraus in den 1990er Jahren die Forderung nach Empowerment abgeleitet. Das heißt, es wurde gefordert, dass den Frauen nicht die Verantwortung für den Schutz und einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen zugewiesen werden kann, ohne dass dies un-

¹⁰ Nach Dankelmann & Davidson (1988) verstehen sich Frauen aus sog. Entwicklungsländern als Mitglieder einer zukunftssträchtigen Allianz mit Natur und Umwelt (vgl. Townsend 1995).

trennbar mit einem Mehr an Verfügungsgewalt und Einflussmöglichkeiten bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen einher geht. Damit war eine Umorientierung von Frauen auf Gender und die Geschlechterverhältnisse sowie von Umwelt und Entwicklung auf eine Nachhaltige Entwicklung verbunden.

Diese Position wurde von Expertinnen der internationalen Frauen- und Entwicklungspolitik bereits im Vorfeld der UNCED-Konferenz in Rio 1992 entwickelt und dort einzubringen versucht (vgl. Wichterich 1992). Als ein Ergebnis intensiver Lobbyarbeit gelang es tatsächlich, ein eigenes Kapitel, das Kapitel 24, zu Frauen und Gender in der Agenda 21 aufzunehmen. Es räumt Frauen und dem Ziel Geschlechtergerechtigkeit eine bedeutsame Rolle bei der Bewältigung der weltumspannenden Umweltproblematik ein: Ohne Geschlechtergerechtigkeit und die Verwirklichung einer Genderdemocracy¹¹ wird keine Nachhaltige Entwicklung möglich sein. Erstmals wurde darauf verwiesen, dass die globale ökologische Krise und die soziale Situation von Menschen zwei Seiten ein und derselben Medaille sind, die zudem über die jeweilige gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter miteinander verwoben sind. Frauen und Männer sind danach nicht nur unterschiedlich an der Entstehung von Umweltproblemen beteiligt, sondern werden auch von ihren Auswirkungen geschlechtsspezifisch betroffen.

Eine bedeutsame Rolle bei der Analyse und Veröffentlichung der negativen Umweltfolgen für die Lebens-, Alltags- und Arbeitssituationen von Frauen in den Südländern spielt bis heute die indische Physikerin Vandana Shiva. In ihren Arbeiten, die starke politische Bezüge aufweisen, geht sie auf die Folgen von Kommerzialisierung und der Zerstörung von Ressourcen, die für den unmittelbaren Lebensunterhalt notwendig sind, ein und thematisiert die Konsequenzen des Verlustes an Möglichkeiten der Subsistenzwirtschaft für Frauen (vgl. Shiva 1988). Die indische Wissenschaftlerin Bina Agarwal hat darüber hinaus in Fallstudien herausgearbeitet, dass die Beziehungen zwischen Geschlecht und Umwelt nicht nur von der geschlechts-, sondern ebenso von der klassenspezifischen Arbeits- sowie Macht- und Einkommensverteilung abhängen und insofern die damit einhergehenden Unterschiede und Ungleichheiten widerspiegeln. Sie

¹¹ Genderdemocracy meint ein gesellschaftliches Modell, das auf der Zusammenführung männlicher und weiblicher Prinzipien oder zumindest auf einer gleichberechtigten Koexistenz beider beruht.

leitet daraus den Ansatz „Feminist Environmentalism“ ab (vgl. Agarwal 1986, 1990, 1991, 1997).

Auch fast 10 Jahre nach der Rio-Konferenz lässt nach Christa Wichterich (2001) eine kohärente Verknüpfung von Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit noch immer auf sich warten. Statt Armutsbekämpfung und Umweltbelange zu integrieren, sind in einigen entwicklungspolitischen Institutionen Tendenzen zu erkennen, Strategien zur Armutsbekämpfung und solche zur Nachhaltigkeit gegeneinander auszuspielen (ebd.). Nach einer Studie für das Development Assistance Committee der OECD-Länder ist die formale Integration von Themen der Geschlechtergerechtigkeit in Umweltpolitiken oder in die Ansätze zur ökologisch Nachhaltigen Entwicklung in den Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit trotz vorhandener Programmatik zur Geschlechtergerechtigkeit für die gesamte Entwicklungszusammenarbeit kaum gelungen (ebd.). Weiterhin wurde mit dieser Untersuchung festgestellt, dass zwar geschlechtersensibles Vorgehen insgesamt für alle Ressorts gefordert wird, jedoch nicht in gleichem Maße die Berücksichtigung ökologischer Aspekte bei allen Maßnahmen der Frauenförderung und Gleichstellung.

In Deutschland wurden die Beziehungen zwischen Umwelt und Geschlecht einer unter dem Vorzeichen der Globalisierung sich stetig wandelnden Weltmarktpolitik insbesondere im so genannten Bielefelder Ansatz theoretisch zusammengeführt (vgl. z.B. von Werlhoff et al. 1983). Hierbei standen Konsequenzen der globalen Entwicklung für die Länder des Südens unter dem Blickwinkel der Überentwicklung der Länder des Nordens im Fokus – d.h. nicht wie damals sonst üblich als Problem der Unterentwicklung dieser Länder. Kritisch herausgearbeitet wurde, dass das Modell der Weltmarktintegration strukturell auf einer „Hausfrauisierung“ und auf Überkonsum in den Industriestaaten aufbaut. Damit werden insbesondere für Frauen bedeutsame Subsistenzstrukturen in den Ländern des Südens zerstört. Dieser Ansatz führte bereits Mitte der 1980er Jahre die globalen ökologischen Probleme und Belastungen auf die westlichen Produktions- und Konsummuster zurück (vgl. z.B. Bennholdt-Thomsen 1987, Mies 1987). Für Frauen in den Industriestaaten leitete daraus die besonders in Deutschland bekannte ökofeministische Theoretikerin Maria Mies als zentrale und 1987 ebenso wie

heute kontrovers diskutierte ökologisch-feministische Handlungsperspektive die Strategie Konsumbefreiung bzw. Konsumverzicht ab, die von der Forderung nach einer Stärkung der Subsistenzproduktion unterstützt wird. Ausgehend von der „*Macht, die Hausfrauen als Agentinnen des privaten Konsums haben*“, wurde von einer Politisierung des Konsums und einer Konsumbefreiungsbewegung ein erheblicher Beitrag zur Ressourcenschonung und gegen die Ausbeutung der Produzentinnen in der so genannten Dritten Welt erwartet (Mies 1987, S. 50).

Zur Diskussion über Geschlecht und Umwelt

In Europa und Deutschland war „Umwelt“ innerhalb der Frauenbewegung lange kein Thema. Das Reaktorunglück in Tschernobyl markiert den Ausgangspunkt für eine intensive Auseinandersetzung von Frauen mit den umweltrelevanten Folgen technologischer Entwicklungen und mit der Frage, inwiefern die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt einen Bezug zum Verhältnis der Geschlechter haben (vgl. Schultz 1986). Die ersten Untersuchungen zum Zusammenhang von Frauen bzw. Geschlecht und Umwelt waren eingebettet in erste Aktivitäten der Frauenbewegung zum Thema Umwelt, Technologie und Ökologie. Wegweisend hierfür war der bereits erwähnte Kongress der Partei der GRÜNEN „Frauen und Ökologie: Gegen den Machbarkeitswahn“ (vgl. DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Frauenpolitik 1987). Die Frage nach den theoretischen Grundlagen des Verhältnisses von Frauen zu Natur und Umwelt wurde dabei kontrovers diskutiert. Sahen Ökofeministinnen wie Mies u.a.¹² eine größere Naturnähe von Frauen durch ihre biologische Gebärfähigkeit gegeben und erklärten damit auch das im Vergleich zu Männern weitaus größere Engagement gegen Atomkraft und für alternative Energienutzung nach dem Reaktorunfall, lehnten andere Feministinnen – Vertreterinnen des so genannten liberalen oder humanen Feminismus – diese Sichtweise als naturalisierend und damit ansatzweise biologistisch ab (vgl. King 1984, Wichterich 1992).

In der Zwischenzeit sind die ökofeministischen Ansätze weiter ausdifferenziert und umfassen verschiedene Diskursstränge (vgl. z.B. Braidotti et al. 1994), die sich in ihren Konzeptualisierungen der Verbindung zwischen Frauen und Umwelt unterscheiden. So

¹² Entscheidende Grundlage dafür bildete die US-amerikanische Ausprägung des Ökofeminismus (vgl. Merchant 1980, Griffin 1987, Starhawk 1987, Spretnak 1989).

führt der kulturelle Ökofeminismus die weibliche Naturnähe auf biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, z.B. die Gebärfähigkeit von Frauen, zurück. Dagegen begründet der soziale Ökofeminismus diese mit Unterschieden in den weiblichen und männlichen Arbeits- und Lebenssituationen (vgl. z.B. Buckingham-Hatfield 2000). Die gemeinsame Grundannahme einer Frau-Natur-Analogie stößt jedoch bei vielen Feministinnen auf deutliche Kritik. Diese richtet sich z.B. auf die unzulässige Postulierung einer einheitlichen Gruppe „Frauen“, die die erheblichen Unterschiede zwischen den Lebens- und Arbeitssituationen von Frauen, z.B. in Abhängigkeit von Rasse und Ethnie, negiert. Die Zuweisung der Umweltverantwortung an Frauen als „Retterinnen“ der Natur wird zudem als moralisierende Überhöhung und als Festhalten an traditionellen Geschlechterverhältnissen problematisiert (vgl. z.B. Wichterich 1995). Bei aller Kritik an den erkenntnistheoretischen ökofeministischen Grundlagen scheinen aber dennoch deren normative Grundaussagen bei vielen resonanzfähig zu sein: *„Much of appeal of ecofeminism lies with it not only being a critique, but a normative philosophy, in that it looks towards a more harmonious relationship between society and non-human nature, however routes to achieve this may differ“* (Buckingham-Hatfield 2000, S. 44).

Insgesamt war der Ökofeminismus zu keiner Zeit ein monolithischer Block aus homogenen Meinungen, Sichtweisen und theoretischen Verortungen. Heute wird die gegenseitige Befruchtung der verschiedenen, ein breites Spektrum abbildenden ökofeministischen Ansätze und der dazu kritischen Positionen anerkannt. Die unterschiedlichen Perspektiven führen unter dem Dach des Empowerment – ein seit der letzten Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking etabliertes übergreifendes theoretisches und strategisches Konzept – inzwischen eine Art friedlicher Koexistenz (vgl. Nebelung et al. 2001, Schultz 2001).¹³

Zur Frage der Moral und (Umwelt)Verantwortung: „Women as Care Takers“

Vor dem Hintergrund des Tschernobyl-Unfalls wurde die theoretische Debatte über Frauen und Umwelt stark von Carol Gilligans (1984) psychologischem Ansatz beein-

¹³ Zum Forschungsbedarf hinsichtlich des Ökofeminismus vgl. Kap. 6.

flusst (vgl. auch Benhabib 1989). In diesem wird auf die besondere Befähigung von Frauen abgehoben, soziale Verantwortung und Fürsorgeaufgaben zu übernehmen. Gilligan interpretiert die Ergebnisse ihrer Studien zum Verhalten in ethischen Konflikten dahingehend, dass Männer und Frauen nach verschiedenen ethischen Verhaltensregeln handeln würden. Dieser Ansatz der „ethic of care“ wurde von einigen auf den Bereich des Umweltverhaltens oder/und -handelns ausgeweitet, wie z.B. von Vandana Shiva (1988) (vgl. auch Plumwood 1986, Agarwal 1991, 1997). All diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie von einer spezifisch weiblichen Fähigkeit ausgehen, Umweltprobleme zu lösen. Dieses Potenzial der Frauen werde bislang in umweltrelevanten Maßnahmen wenig berücksichtigt. In der Diskussion über eine Konzeption von Sozialstaatlichkeit aus feministischer Perspektive wird eine solche Sicht auf „caring“ ebenfalls problematisiert.

Diese Sichtweisen stießen damals und stoßen bis heute auf z.T. heftige Kritik. Wichterich (1992, 1995) problematisiert zum einen die dahinterstehende, ihres Erachtens irrige Annahme, dass es eine universale Frauenethik der Fürsorge geben könnte. Dies würde dem Spektrum an Erfahrungs- und Erkenntnisvielfalt von Frauen mit unterschiedlichem Lebensalter, aus unterschiedlichen kulturellen, sozialen und ethnischen Kontexten nicht gerecht. Weiterhin kritisiert sie die damit einhergehende und von ihr beobachtete Feminisierung von Fürsorge- und Reparaturarbeiten an der Natur – wie auch am Menschen. Sie bezeichnet dies als das „*Mütterlichkeitskonzept der Umweltpolitik*“ (ebd., S. 83). Umweltverantwortung wird implizit und explizit an Privathaushalte – für die Koordination und Durchführung der dort anfallenden Arbeiten sind mehrheitlich noch immer Frauen zuständig – oder/und direkt an Frauen übertragen. Während in den entscheidungsrelevanten Institutionen Männer umweltpolitische Weichen stellen und ihre Vorstellungen zum Ressourcenschutz mit hohem „High-Tech“-Aufwand angehen, verbleiben den Frauen – appellierend an ihre „hausfrau-lichen“ Tugenden wie Sauberkeit, Aufräumen, Sparsamkeit, Resteverwertung, Pflegen und Fürsorge – die Kleinarbeit an der Gesundheit der Menschen und ihrer Umwelt (ebd., S. 82 ff., vgl. auch Thürmer-Rohr 1986, Schultz 1993, Wichterich 1994).

Die Tendenz zur „Feminisierung von Umweltverantwortung“ (vgl. Schultz & Weiland 1992) wurde mit Beginn der 1990er Jahre auch innerhalb von Wissenschaft und Forschung im Umweltbereich von Frauenforscherinnen aufgedeckt und kritisiert (vgl. Schultz 1995, Schultz & Weller 1995). Ausgangspunkt war die „Frauen und Müll“-Studie von Schultz & Weiland (1992), welche das im Rahmen politischer und wirtschaftlicher Umweltmanagementstrategien nicht hinterfragte Einplanen der (garantierten) Bereitschaft von Frauen, etwas (unbezahlt) für die Umwelt zu tun, kritisch in den Blick nahm (vgl. Schultz 1994, Keppler 1997).

Von „Frauen und Umwelt bzw. Ökologie“ zu „Gender & Environment bzw. Nachhaltigkeit“

Seit Mitte der 1990er Jahre wird als neue Forschungsrichtung der Ansatz „feministische Umweltforschung“ bzw. der Forschungsansatz „Gender & Environment“ entwickelt. Hier wird dezidiert sowohl nach den Zusammenhängen zwischen den Geschlechterverhältnissen und der Umweltforschung bzw. -politik gefragt, als auch das Ziel verfolgt, die Gestaltungsmacht von Frauen im Sinne von Empowerment zu stärken (vgl. Kap. 4.3). Auch dieser Forschungsansatz, der zunächst die Beziehungen zwischen Frauen/Feminismus und sozialer Ökologie untersuchte, orientiert sich seit Mitte der 1990er Jahre an Gender. Vor diesem Hintergrund wird u.a. die Notwendigkeit von geschlechts-, zielgruppen- und sozialstrukturspezifischen Untersuchungen im Kontext der Umweltforschung deutlich. Es wird betont, dass nach Geschlecht disaggregierte Daten zum Natur-, Umwelt- und Stoffverbrauch sowie über Alltagserfahrungen und -praxis in die Umweltforschung einzubeziehen sind, um die vorgesehene Handlungsebene vieler Umweltmaßnahmen adäquat zu berücksichtigen (vgl. Schultz 1994, Schultz & Weller 1995, Weller et al. 1999).

Darüber hinaus wird die Zusammenführung sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung und feministischer Naturwissenschafts- und Technikkritik als wesentliches Element von „Gender & Environment“ betrachtet und mit der Frage nach der Gestaltungsmacht von Frauen in der Umweltforschung – sowohl auf der Ebene der „offiziellen“ politischen Gestaltungsmöglichkeiten wie auch auf der Ebene der „Politik des Alltags“ – verbunden (vgl. Schultz 1995, Schultz & Weller 1995). Die Weiterent-

wicklungen dieses Forschungsansatzes führte Irmgard Schultz zu der These der „*notwendigen Allianz zwischen Umwelt- und Geschlechterforschung*“ (Schultz 1998b, S. 3). Diese begründet sie u.a. damit, dass „*ohne fundierte Analysen über die Reproduktion des alltäglichen Lebens keine Vorschläge für die Lösung von Umweltproblemen ausgearbeitet werden können*“ (ebd.).

Die Relevanz von Gender für die Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung stützt sich somit auf die allgemein zunehmende Bedeutung des „Sozialen“ und „Privaten“ – allerdings in seiner Verschränkung mit dem „Naturalen“ und „Stofflich-Materiellen“¹⁴ – für die Suche nach nachhaltig umweltverträglichen Problemlösungen. Der Wandel der Umweltforschung in Richtung Forschung für eine Nachhaltige Entwicklung verweist damit grundsätzlich auch auf die Bedeutung von Gender als Basiskategorie sozialen Handelns. Während Gender bis in die jüngste Vergangenheit im Mainstream der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdebatte eine kaum wahrnehmbare Rolle spielte (vgl. z.B. Forum Umwelt & Entwicklung 1997, Weller 1999), sind nun deutliche Hinweise insbesondere in der Umweltpolitik und der Forschungsförderung zu erkennen, die Kategorie Gender aufzugreifen und ihre Integration in die Umweltforschung zu unterstützen. Dies zeigt sich beispielsweise in dem neuen Forschungsförderprogramm des BMBF zur sozial-ökologischen Forschung, in dem „Gender & Environment“ als übergreifende Problemdimension aufgenommen wurde und damit im Prinzip von jedem in diesem Programm beantragten Forschungsvorhaben als Querschnittsthema bearbeitet werden müsste (vgl. Becker et al. 1999).¹⁵ Nicht ganz so dezidiert findet sich der Verweis auf „Gender & Environment“ in dem BMBF-Forschungsprogramm „Nachhaltig Wirtschaften“. Es wurde dort aber ebenfalls die Untersuchung der Folgen möglicher Maßnahmen für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung angemahnt.

¹⁴ Die Kategorie Geschlecht beeinflusst als entscheidende Strukturkategorie gesellschaftliches Handeln sowohl auf der naturalen wie auf der sozialen Ebene (vgl. Schultz 1998b).

¹⁵ Eine erste Bestandsaufnahme der in diesem Programm beantragten Sondierungsstudien offenbarte gerade bezüglich der Problemdimension „Gender & Environment“ ein deutliches Defizit. Von den 23 bewilligten Anträgen beziehen sich zwei explizit auf die Untersuchung von Geschlechterverhältnissen, zwei weitere greifen „Gender & Environment“ als Querschnittsthema auf (vgl. Jahn et al. 2000). Damit wird diese Problemdimension im Verhältnis zu den anderen deutlich seltener berücksichtigt.

Feministische Auseinandersetzung mit dem Konzept Nachhaltigkeit

Ausgelöst durch die Rio-Konferenz 1992 gewann in vielen Ländern das Konzept der Nachhaltigkeit im politischen Raum zusehends an Bedeutung und führte zumindest in einigen europäischen Ländern (Niederlande, Dänemark, Schweden, Deutschland) zu zahlreichen forschungs- und (insbesondere umwelt)politikrelevanten Veränderungen.

Auf der einen Seite lassen sich Anknüpfungspunkte zwischen Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnissen auf programmatischer Ebene erkennen. Diese beziehen sich im wesentlichen auf die konstitutiven Elemente Gerechtigkeit, Integration und Partizipation, die inhaltlich und methodisch enge Bezüge zur Genderforschung aufweisen und somit grundsätzlich den Blick auf Gemeinsamkeiten zwischen Nachhaltigkeits- und Genderforschung lenken könnten (vgl. Weller 1999). Auf der anderen Seite machen die im Folgenden aufgeführten feministischen Kritikpunkte an der Nachhaltigkeitsdebatte deutlich, dass diese programmatischen Gemeinsamkeiten bislang vom Mainstream der Nachhaltigkeitsforschung kaum aufgegriffen werden. Und sie verdeutlichen, dass manche Feministinnen auch die konzeptionellen Grundlagen von Nachhaltigkeit aus Genderperspektive kritisch sehen.¹⁶

Die feministischen Kritikpunkte an Nachhaltigkeit wurden in Deutschland insbesondere in Auseinandersetzung mit der vom BUND & Misereor in Auftrag gegebenen Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ formuliert, die als eine der ersten größeren Studien zu Nachhaltigkeit den deutschen Nachhaltigkeitsdiskurs maßgeblich prägte und auch eine vergleichsweise hohe Öffentlichkeitswirksamkeit erreichte (vgl. Loske et al. 1996). Die feministischen Auseinandersetzungen gipfelten in dem Vorwurf, dass die gesellschafts-politischen und ökonomischen Realitäten sowie die Hintergründe der strukturellen Hindernisse, die einem global gerechten, ökologischen Wandel entgegenstehen, in der Studie weder analysiert noch benannt werden: die Machtstrukturen in der bundes-deutschen Gesellschaft sowie die Besitzverhältnisse und der Monopolisierungsgrad bestimmter, sich nachteilig auf eine Nachhaltige Entwicklung auswirkender Sektoren

¹⁶ Eine grundsätzliche Schwierigkeit stellt dabei dar, dass die geschlechtsspezifische Wahrnehmung und Verarbeitung von Umweltproblemen immer wieder der Legitimation gegenüber dem Argument bedarf, dass die ökologische Krise alle, Männer und Frauen, gleichermaßen betrifft und dass feministische Analysen und Wege von der Dringlichkeit ablenken, mit der Lösungsstrategien in Angriff genommen werden müssen.

(vgl. Frauen-Fisch-AG des BUKO 1996, AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung 1997, Bernhard 1999).

Im Einzelnen beziehen sich die Kritik und Gegenentwürfe im wesentlichen auf die im folgenden ausführlicher dargestellten vier Bereiche:

1. auf die *grundsätzlichen konzeptionellen Überlegungen* und Rahmenbedingungen von Nachhaltiger Entwicklung,
2. auf die bisherigen Ansätze und Vorschläge zur *Konkretisierung und Umsetzung* des Konzeptes einer Nachhaltigen Entwicklung,
3. auf den *Entstehungsprozess* (Partizipation) von Konzepten und Umsetzungsstrategien zur Nachhaltigen Entwicklung sowie
4. auf die *Rolle der Naturwissenschaften* bei der Konzipierung und Umsetzung von Nachhaltiger Entwicklung.

Ad 1: An den *konzeptionell-theoretischen Grundlagen* der Leitidee Nachhaltige Entwicklung wird kritisiert, dass patriarchale Herrschaftsstrukturen und ihr Einfluss auf Lebenschancen und Mitwirkungsmöglichkeiten ignoriert würden, d.h. dass die Frage der Machtverhältnisse vernachlässigt wird. Weiterhin wird problematisiert, dass ein „Wachstums- und Entwicklungsmodell“ vertreten wird, das zum einen die Beziehung von Produktion und Konsum nicht hinterfragt, zweitens diejenigen Teile des Wirtschaftens nicht erwähnt, die sich außerhalb von Produktion und Konsumtion am gemeinsamen Wohlergehen orientieren, und drittens den Bereich der Subsistenz und der feministischen Kritik an der Ökonomie nicht wahrnimmt. Als weiterer Kritikpunkt wird darauf verwiesen, dass einseitig am Primat der Erwerbsarbeit festgehalten wird, was dazu führt, dass bei der fachlichen und öffentlichen Nachhaltigkeitsdebatte überwiegend von einem männlich geprägten Lebens- und Arbeitshintergrund ausgegangen wird und somit eher weiblich gedachte Bereiche wie z.B. die Reproduktion ausgeblendet werden (vgl. Kap. 4.2, 4.3). Ferner wird ein Naturbegriff unreflektiert verwendet, der Genderaspekte komplett ausblendet und somit dem engen Zusammenhang von Frauen- und Naturunterdrückung nicht gerecht werden kann. Ein letzter Kritikpunkt richtet sich darauf, dass der Technologiebegriff meist unreflektiert und unkritisch positiv verwendet wird. Somit wird die Entwicklung auch solcher Technologien unterstützt, die tief-

greifende Konsequenzen für Frauen haben wie z.B. die Reproduktionstechnologie¹⁷ (vgl. Jochimsen et al. 1994, Frauen-Fisch-AG des Buko 1996, AG Frauen des Forum für Umwelt und Entwicklung 1997).

Ad 2: An den meisten bisherigen wissenschaftlichen und politischen Versuchen zur *Konkretisierung und Implementierung* des Konzeptes der Nachhaltigkeit wird von feministischer Seite bemängelt, dass frauenspezifische Aspekte, d.h. auch die Erkenntnisse der Frauenforschung, völlig unzureichend berücksichtigt werden. Die (besondere) Relevanz sowohl der ökologisch-sozialen Krise als auch des ökologischen Umbaus für Frauen wird kaum erwähnt. So werden in der Diskussion um Umsetzungsstrategien etc. traditionelle geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen, insbesondere die Arbeits- und Verantwortungsteilung, in der Regel nicht reflektiert, hingegen der sog. Privatbereich und das private Konsumverhalten als entscheidend für Veränderungen und Umstellungen in Richtung „Nachhaltigkeit“ präsentiert (zur „Feminisierung der Umweltverantwortung“, vgl. Wichterich 1994, Schultz 1996). Zwar werden in der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ sozialstrukturelle Ziele beschrieben, die Ausgangsbedingungen, die sich meist als nachteilig für Frauen erweisen, werden jedoch nicht diskutiert. Die zunehmende *„Feminisierung der Armut und die Maskulinisierung der Machtzentren“* (vgl. Schultz 1996) bleiben genau so unerwähnt wie auch die Erkenntnisse der Frauenforschung keine Berücksichtigung finden. Die Konsequenzen aus der feministischen Kritik an den bisherigen Konkretisierungsüberlegungen des Nachhaltigkeitskonzeptes reichen von völliger Ablehnung, d.h. von der These, dass Nachhaltige Entwicklung und Feminismus prinzipiell unvereinbar sein (vgl. Frauen-Fisch-AG des Buko 1996 und Bernhard 1999), bis hin zu Verbesserungsvorschlägen für den wissenschaftlichen und politischen Umgang mit Umsetzungsansätzen (vgl. Schultz 1999, Weller 1999).

¹⁷ In diesem Zusammenhang wird kritisch angemerkt, dass auch die Möglichkeiten, mittels Technik im Kontext von Natur- und Umweltschutzstrategien das instrumentelle Naturverhältnis zu optimieren, bislang kaum hinterfragt wurden. In einer Genderperspektive stehen Natur-/Umwelt(schutz) technologien in der Logik von Naturbeherrschung und ihrem Konnex zu Weiblichkeitsvorstellungen. Die Reparatur „geschädigter“ natürlicher Systeme, deren Optimierung bis hin zur (partiellen) Substituierung, die umweltverträglichere da weniger schadstoffproduzierende oder/und Natur schädigende Nutzung von Naturressourcen werden unter Genderaspekten als Merkmale für eine, die maskulinistische Naturbeherrschung kennzeichnende, universale Machbarkeits- und Kontrollierbarkeitsphantasie angesehen (vgl. Weber 2001, Katz 2002).

Ad 3: *Partizipation* aller gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere aber die aktive Mitgestaltung von Frauen bei der Planung und Realisierung einer Nachhaltigen Entwicklung, ist eine zentrale Forderung der Agenda 21. Dabei wird die Notwendigkeit betont, neue Formen von Beteiligung zu entwickeln, um alle Potenziale unterschiedlicher Problemwahrnehmung und Kompetenzen für eine Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit zu mobilisieren. Bislang ist es – nach Ansicht der im Nachhaltigkeitsdiskurs vertretenen Feministinnen – um die Beteiligung von Frauen als Fachexpertinnen wie auch als Alltagsakteurinnen schlecht bestellt. So gibt es noch kaum geeignete Methoden oder Ansätze, um z.B. das Wissen und die Problem- und Risikowahrnehmung von Laien sowie die Alltagserfahrung von Frauen gleichberechtigt und von Beginn an in die naturwissenschaftlich-ökologischen Überlegungen (z.B. zur Festlegung von Umweltqualitätszielen oder Umweltqualitätsindikatoren auf lokaler Ebene) im Rahmen der Bemühungen um eine Nachhaltige Entwicklung mit einzubeziehen (vgl. Weller 1999).

Ad 4: Neben der von feministischer Seite aus seit Beginn der 1980er Jahre geübten grundsätzlichen Kritik an Geschichte, Theorie und Praxis der vor allen anderen Wissenschaften als wertfrei und geschlechtsneutral geltenden Naturwissenschaften (vgl. Bleier 1986, Keller 1986, Harding 1991, Orland & Rössler 1995) bezieht sich die feministische Auseinandersetzung mit der Rolle der Naturwissenschaften in der Nachhaltigkeitsdebatte¹⁸ insbesondere auf ihren Objektivitätsanspruch sowohl in konzeptioneller Hinsicht als auch auf der Ebene von Umsetzungsmaßnahmen (vgl. Weller 1999). So werde in der Regel bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema stillschweigend von der vermeintlichen Objektivität der naturwissenschaftlich ermittelten quantitativen Daten und der Bestimmung ökologischer Grenzen und Ziele ausgegangen, ohne zu reflektieren, dass z.B. bei jeder Bestimmung von Zielen oder bei der Entschei-

¹⁸ Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und deren technische Anwendungen gelten wie keine andere Forschungsrichtung sowohl als ein Auslöser der globalen Umweltkrise als auch als eine der zentralen Möglichkeiten zu ihrer Lösung oder Minderung. So wird insbesondere von der ökologischen- und Umweltforschung die Bereitstellung von Wissen zu einem größeren Verständnis der Wechselwirkung von Mensch und Umwelt erwartet, um konkrete Ansatzpunkte und Methoden für eine lösungsorientierte Bearbeitung der sog. Ökologischen Probleme zu erhalten. Erkenntnisse auf diesem Gebiet fungieren maßgeblich als Grundlage für umweltpolitische Entscheidungen, besitzen also in ihrer Auswirkung potenziell eine erhebliche gesellschaftspolitische Bedeutung. Nicht nur von der Seite technischer Forschung und Entwicklung, sondern auch bezüglich der Wahrnehmung von Umweltproblemen und -risiken sowie möglicher Abhilfemaßnahmen beansprucht naturwissenschaftliches Experten/innen-Wissen eine erhebliche Definitionsmacht.

dung über die Wahl von Messparametern (z.B. Priorisierung von Stoffmengenströmen gegenüber geringmassig bedeutsamen Problemstoffen) bereits Bewertungen und nicht hinterfragte Vorstellungen (z.B. über Natur und deren Bedeutung) einfließen. Darüber hinaus werden diese quantitativen Daten in der Regel nicht disaggregiert nach Geschlecht aufgenommen: ökologische und sozialwissenschaftliche Aspekte stehen statt in einem gleichberechtigten in einem hierarchischen Verhältnis zueinander. Naturwissenschaftliche Erhebungen, welche Genderaspekte nicht berücksichtigen, können u.a. deshalb zu einer die Lebenswirklichkeit von Frauen vernachlässigenden Umweltpolitik und damit zu einer einseitigen, stärkeren Belastung von Frauen beitragen.

Insgesamt greifen kritische Analysen des Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurses aus Genderperspektive häufig auf Modernisierungs-, Entwicklungs- und Kapitalismuskritiken zurück (vgl. Sachs 1991/1992, Trepl 1991/1992, Eblinghaus & Sticker 1996, Bernhard 1999). Außerdem beziehen sie sich in der Regel auf die Ergebnisse internationaler Konferenzen, insbesondere auf den Frauen-Aktionsplan von Miami 1991, das Kapitel 24 der Agenda 21 der UNCED-Konferenz in Rio sowie auf das Kapitel K der 4. Weltfrauenkonferenz. Damit fordern sie ein, neben „Ethnie“ und „Klasse“ auch „Geschlecht“ als differenzierende Kategorie mit entsprechenden politischen Konsequenzen zu berücksichtigen (vgl. Wichterich 1992, AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung 1996, Frauen-Fisch-AG des BUKO 1996, Schultz 1996).

Zusätzlich zu dieser kritisch-feministischen Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitskonzepten und -studien liegen zahlreiche Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Analysen einzelner Handlungs- und Problemfelder von Nachhaltigkeit vor: u.a. zu Arbeit, Bevölkerung, Bevölkerungskontrolle, Energie, Konsum, Lokale Agenda 21, Landwirtschaft und Ernährung, Mobilität, Müll, Ökonomie, Stoffströme, Textilien, Stadt und Raumplanung, Wasser, Zeit (vgl. UBA 2000). Sie zeigen exemplarisch, dass die Berücksichtigung und Analyse der Geschlechterverhältnisse Leerstellen im Nachhaltigkeitsdiskurs aufzeigen sowie neue Perspektiven und Fragestellungen eröffnen (vgl. Materialbände zur Dokumentation der Workshops).

2.3 Feministische Kritik an Naturwissenschaft und Technik

Wie bereits in den vorangegangenen Überlegungen deutlich wurde, stellt die feministischen Auseinandersetzung mit Naturwissenschaft und Technik einen zentralen Bezugspunkt für die Debatten über „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ dar. Von ihnen wird insbesondere ein kritisches Hinterfragen und Ausleuchten der naturwissenschaftlich-ökologischen sowie technischen Dimensionen und Beschreibungen von Nachhaltigkeit erwartet. Während sich jedoch in den Geistes- und Sozialwissenschaften bereits Frauen- und Genderforschungsansätze etablieren konnten, stößt die Frage nach dem Zusammenhang von „Gender and Science“ in den Natur- und Technikwissenschaften bis heute auf großen Widerstand (vgl. Orland & Rössler 1995). Insbesondere in den Naturwissenschaften besteht laut Keller (1990) eine Neigung, die Subjektgebundenheit von Erkenntnis zu leugnen. Nach wie vor sind in den sog. „harten“ Naturwissenschaften (Physik, Mathematik, Chemie) Frauenstudien kaum zu finden. Obwohl einerseits die Anwesenheit von „Gender“-Markierungen in den Grundkategorien der Naturwissenschaften auffälliger ist – z.B. Geist (männlich) versus Natur (weiblich), Vernunft (männlich) versus Gefühl (weiblich), objektiv (männlich) versus subjektiv (weiblich) – als in den Sozial- und Humanwissenschaften, lässt sich andererseits die eingeschliffene Vorstellung, dass Forschungsgegenstände, Theorieansätze, Methoden und Arbeitsweisen der Natur- und Technikwissenschaften geschlechtsneutral seien, schwer erschüttern. So ist in der Bundesrepublik ähnlich wie im angloamerikanischen Raum eine trotz allem beeindruckende Fülle an feministischen Forschungen über Methoden, Inhalte und Strukturen der Naturwissenschaften meist außerhalb ihrer Disziplinen entstanden. Beispiele insbesondere aus den USA zeigen, wie z.B. im Bereich der Primatenforschung feministische Studien naturwissenschaftlichen Theorien bzw. Erkenntnissen neue Impulse gegeben haben (Haraway 1995a).

Die Frauenforschung in den Naturwissenschaften *„fragt nach dem sozialen Geschlecht (Gender) von Naturwissenschaft und Technik, sie untersucht den Zusammenhang zwischen geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung sowie Methodik und Inhalten von Naturwissenschaften und Technik. Sie fragt (darüber hinaus) nach dem Zusammenhang*

der patriarchalen Prägung von Naturwissenschaft und Technik und der ökologischen Katastrophe“ (Jansen 1991, S. 50).

Ihren Anfang und ersten Aufschwung hatte die feministische Kritik am erkenntnistheoretischen Kontext der Natur- und Technikwissenschaften in den 1970er Jahren. In vielen Arbeiten wurden Objektivitätsanspruch und Rationalitätsentwurf, die zentralen Wertekategorien dieser Wissenschaften, als keineswegs neutrale Werte entlarvt, die vielmehr stark verbunden sind mit der westlichen Vorstellung von Männlichkeit (vgl. Harding 1986, Hubbard 1990, Scheich 1993, Schiebinger 1993, 2000, Birke & Hubbard 1995, Orland & Rössler 1995).

Die feministische Naturwissenschaftsforschung hat u.a. mit macht- und herrschaftsanalytischen Ansätzen gezeigt, wie gesellschaftliche Vorstellungen von Geschlecht und gesellschaftlicher Ordnung in die Konstitution des jeweiligen Forschungsgegenstandes und damit in die Erklärungen über Natur, einfließen und wie umgekehrt diese wieder auf Vorstellungen von Gesellschaft und Geschlecht rückwirken (vgl. Fausto-Sterling 1985, Keller 1986, Hubbard 1990, Martin 1990, Honegger 1991, Orland & Scheich 1995, MWK 1997, Schiebinger 2000).

Feministische Arbeiten lassen sich grob drei Kategorien zuordnen: der Wissenschaftstheorie, der Wissenschaftsforschung und -geschichte und der Folgenforschung.

Im Zentrum feministischer *wissenschaftstheoretischer* Untersuchungen stehen erkenntnistheoretische Aspekte der Natur- und Technikwissenschaften wie z.B. Fragen zur Theorie- und Begriffsbildung. Hierunter zu verorten sind eine Reihe von Arbeiten

- zum Natur- und Technikbegriff und zu deren Verständnis und über Zusammenhänge mit dem Geschlechterverhältnis (vgl. Rübsamen 1983, Groh & Groh 1991, Scheich 1992, 1994, 1995, 1997, 1999, Schäfer & Ströker 1993, 1994, 1995, Holland-Cunz 1994, Gloy 1995, 1996, Palm 2001),
- zum Einfluss gesellschaftspolitischer Realitäten auf die Vorstellungen von Funktion, Dynamik, Bedeutung und Gesetzmäßigkeiten natürlicher Abläufe und Zusammenhänge; und umgekehrt zu den Naturalisierungen von gesellschaftlichen Phänomenen und Entwicklungen, etwa auch der Geschlechterordnung (vgl. Butler

1991, 1997, Harding 1991, 1994, Plumwood 1993, Scheich 1993, 1995, 1996, Haraway 1995a, Duden 1997) sowie

- zu biologischen Theorien wie der Soziobiologie (vgl. Longino & Doell 1983, Bleier 1984, Hubbard 1990, Scheidhauer 1993, Mauß 1996, Kollek 1997).

Im Bereich der *Wissenschaftsforschung* und *-geschichte* steht im wesentlichen die Entstehungsgeschichte von wissenschaftlicher Erkenntnis und deren androzentrische Überformung im Vordergrund feministischer Analysen, d.h. Ziele, Inhalte, Methoden, Herangehensweise, Arbeitsstrukturen und -organisation naturwissenschaftlich-technischer Disziplinen (vgl. Knorr-Cetina 1984, Felt et al. 1995, Schultz 1996, Kollek 1997, Katz 1999).

Seit den 1990er Jahren beschäftigen sich auch in Deutschland eine Reihe von Wissenschaftlern/innen verstärkt mit der *Erforschung der Folgen* von Naturwissenschaft und Technik aus feministischer Sicht. Hierbei stehen naturwissenschaftlich-technische Anwendungsmöglichkeiten, die damit verbundenen potenziellen gesellschaftsrelevanten Auswirkungen sowie die Entwicklung von Alternativen im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses. Als Experten/innen sind – neben den hier nicht im einzelnen aufgeführten Kritikern/innen der Molekularbiologie bzw. ihrer Einsatzmöglichkeiten in der Gen-, Bio- und Reproduktionstechnologie – Spitzner (1999b), Schultz (1994, 1999), Weller (1997, 1999) und Buchholz (1994) zu nennen.

Innerhalb der o.g. Forschungsbereiche bilden biologische Themen einen Schwerpunkt in feministischen Analysen zu Natur- und Technikwissenschaften. Vor allem in den letzten Jahren konzentrierte sich die diesbezügliche Frauenforschung auf molekularbiologische, gentechnische Inhalte und Fragen zur Verhaltens- und Neurobiologie. Ausgangspunkt der feministischen Ansätze in der Biologie war die Kritik an der Soziobiologie, vor allem deren unreflektierte Übertragung der bei Tieren beobachteten Verhaltensmuster auf Menschen und menschliche Gesellschaften. Hiermit sollten auch soziale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern „wissenschaftlich“ legitimiert werden (vgl. Kollek 1997). Allerdings gibt es zu einigen naturwissenschaftlichen Disziplinen mit starkem Anwendungsbezug, wie der Ökologie, der Ökosystemforschung und Umweltforschung weder aus wissenschaftstheoretischer noch aus wissenschafts-

analytischer und -historischer Perspektive noch aus Sicht der Folgenforschung nennenswerte feministische Studien (vgl. Jansen 1991, Schultz & Weller 1995).

Dies verdeutlicht zugleich, dass bislang noch kaum Bezüge zwischen feministischer Naturwissenschafts- und Technikforschung und den Debatten über „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ hergestellt wurden. Diese beschränken sich im Wesentlichen auf eine allgemeine Kritik an der Rolle von Naturwissenschaft und Technik in der Nachhaltigkeitsdebatte (vgl. Braidotti et al. 1994). Außerdem richtet sie sich auf ihren Objektivitätsanspruch sowohl in konzeptioneller Hinsicht als auch auf der Ebene von Umsetzungsmaßnahmen (vgl. AG Nachhaltigkeit im Verein Frauen in Naturwissenschaft und Technik 1996, Weller 1999, Scheich 1999). Weitergehende Analysen, die die androzentrismen Prägungen der Nachhaltigkeitsdebatten noch deutlicher mit den Ergebnissen der feministischen Naturwissenschaftsanalysen verknüpfen, liegen bislang nicht vor.

Zugleich zeigen auch die Ergebnisse der Sondierungsstudie zu Nachhaltigkeit und Gender von Schön et al. (2002), dass gerade in diesem Bereich die größten Vermittlungsprobleme liegen. Es ist bislang kaum gelungen, erste Ergebnisse, die unzulängliche Objektivierungen, Leerstellen, Trennungen und Ausblendungen in den Nachhaltigkeitsdebatten aufweisen, an die allgemeine Nachhaltigkeitsforschung zu kommunizieren. Anders herum betrachtet, zeigen sich offensichtlich gerade gegenüber diesen vergleichsweise abstrakten, sperrigen Positionen, die nicht mehr allein mit möglichen Geschlechterunterschieden argumentieren, die größten Rezeptionssperren (vgl. von Braunmühl 1999).

2.4 Ausblick

Insgesamt ist insbesondere in den letzten zwei Jahren deutlich Bewegung in die Debatten und Forschung über „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ gekommen. Vor allem auf der Ebene der Forschungsförderprogramme wird Gender zunehmend als Thema der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung und -politik aufgegriffen. So weisen Förderinitiativen des BMBF, Forschungsprojekte des UBA (wie das vorliegende) und

Ansätze bei der EU (Gender Impact Assessment zum 5. Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration) darauf hin, dass das Interesse an Gender und die Ernsthaftigkeit mit der das Thema diskutiert wird, zunimmt. Dies bestätigen die Anforderungen des neuen BMBF-Förderschwerpunktes „Sozial-ökologische Forschung“, die „Gender and Environment“ als übergreifende Problemdimension der Förderprogrammatik deklarieren (vgl. ISOE 1999). Auch wenn eine Sichtung der ersten in diesem Förderschwerpunkt geförderten Sondierungsstudien (Balzer & Wächter 2002) zeigt, dass diese Problemdimension bislang nur sehr selten explizit und von einigen wenigen am Rande aufgegriffen wurde, wurde ihre Berücksichtigung auch in den folgenden Ausschreibungen gefordert. Insofern untersuchen im Vergleich zu den vergangenen Jahren erheblich mehr Forschungsvorhaben die Beziehungen zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit, so dass für die nächsten Jahre ein deutlicher Zuwachs an Ergebnissen zu erwarten ist. Unterstützung und gegenseitige Befruchtung finden diese Aktivitäten sicherlich durch die gesetzlich vorgeschriebene und derzeit anlaufende Durchführung des Gender Mainstreaming als Weg zur Förderung von Gleichberechtigung und Chancengleichheit auf allen politikrelevanten Ebenen.

Der Rückblick auf die letzten Jahre zeigt, dass die Debatten und die Forschung über „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ in den letzten Jahren eindeutig an Bedeutung gewonnen haben, auch wenn sie noch immer ein vergleichsweise marginales Forschungsfeld darstellen. Sie haben sich außerdem immer weiter ausdifferenziert, so dass sie inzwischen ein vergleichsweise breites Themenspektrum abdecken. Bislang überwiegen jedoch Arbeiten, die im Bereich der sozialen Dimensionen von Nachhaltigkeit die Geschlechterverhältnisse thematisieren. Dabei werden insbesondere Geschlechterdifferenzen auf der individuellen Ebene analysiert.

Vor diesem Hintergrund ist es eine große – und bislang weitgehend uneingelöste – Herausforderung der Forschung zu „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“, sowohl die Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung als auch die Ergebnisse der feministischen Naturwissenschafts- und Technikforschung aufzugreifen und miteinander zu verbinden. So wird auch von Schön et al. (2002, S. 465) gefordert, dass die Integration von Gender „*alle Nachhaltigkeitsdimensionen umfassen*“

und „auf verschiedenen Ebenen erfolgen muss“. Sowohl die real existierenden Geschlechterdifferenzen sollten thematisiert werden, als auch die implizite Einschreibung der Geschlechterverhältnisse in die Problemwahrnehmung (vgl. auch Kap. 3) in der Nachhaltigkeitsforschung herausgearbeitet werden.

Eine besondere Schwierigkeit scheint – ähnlich wie in der „Mainstream Forschung“ zu Nachhaltiger Entwicklung – immer noch im Zusammendenken der drei „Säulen der Nachhaltigkeit“ zu bestehen. Während zu einigen Aspekten empirische (häufig Fall)Studien vorliegen, ist der Bereich der Theoriebildung eher schwach ausgebildet. Beispielsweise stehen weitergehende Überlegungen zur Theorieentwicklung und systematischen theoretischen Fundierung der Bezüge zwischen dem Ansatz der Nachhaltigen Entwicklung und den Geschlechterverhältnissen noch weitgehend aus (vgl. Braidotti et al. 1994, Schön et al. 2002). Darüber hinaus fehlt es an Aufarbeitung und Systematisierung existierender Ansätze der feministischen Umweltforschung und Nachhaltigkeitsforschung in Bezug auf ihren historischen Entstehungshintergrund (Gemeinsamkeiten, Unterschiede), ihre theoretische Verortung, das dahinterstehende Naturverständnis sowie auf Anknüpfungspunkte zu anderen Theoriekonzepten (Brückenfunktion). Erheblicher Forschungsbedarf besteht darüber hinaus hinsichtlich einer sinnvollen Verknüpfung von bereits existierenden feministischen wissenschaftstheoretischen Konzepten mit den Erkenntnissen der Geschlechterforschung im Kontext von Nachhaltigkeit.

Nachhaltigkeitsrelevante Themen zeichnen sich ebenso wie solche der Genderforschung in der Regel durch eine inhaltliche Querschnittsorientierung aus und sind deshalb kaum disziplinen- und wissenschaftsstrukturkonform bearbeitbar. Die Forschung zu „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“ ist daher mit doppelten Querstrukturen konfrontiert, so dass sich wissenschaftsstrukturell bedingte Probleme potenzieren. Es verwundert nicht, dass diese Art der Forschung in Deutschland bislang insbesondere in der außeruniversitären Forschung angesiedelt ist. Ihrer Etablierung in der universitären Forschungslandschaft stellen sich vielfältige Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg (vgl. Hofmeister et al. 2001, 2002). Dass von Forschungen in diesem Feld jedoch trotz aller Hemmnisse und Widrigkeiten ein erhebliches Innovationspotenzial für die

Fragestellungen und Ziele der Nachhaltigkeitsforschung ausgehen könnten, zeigen die bisher vorliegenden Erkenntnisse (vgl. Kap. 4 sowie die Dokumentation des Forschungsstandes zu den einzelnen Workshopthemen in den Materialienbänden).

3. Konzeption

Die dem Vorhaben zugrundeliegende Konzeption baut auf der Verknüpfung von theoriegeleiteter Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung mit der Methodik inter- und transdisziplinärer Wissenschaft und dem didaktischen Ansatz der 4-D-Strategie (vgl. Dierkes & Marz 1998) auf. Die im Folgenden zunächst getrennt voneinander dargestellten wissenschaftlich-theoretischen und pädagogischen Grundlagen des Konzeptes (vgl. Kap. 3.1, 3.2) werden anschließend zur Anlage des Gesamtvorhabens – Recherchen aus dem Forschungsfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ plus Workshopreihe – zusammengeführt (vgl. Kap. 3.3).

3.1 Theoriegeleiteter Zugang: Zur wissenschaftlichen Fundierung des Konzeptes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“

Mit dem wissenschaftlichen und politischen Diskurs zum Leitbild „Nachhaltige Entwicklung“ wird die die Industriemoderne prägende Sichtweise der *Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionssphäre* erstmals seit mehr als 200 Jahren grundlegend in Frage gestellt: Bisher wurden nur solche Leistungen als „produktive“ gesehen, die über den Markt koordiniert und monetär bewertet werden. Zugleich wurden jene sozialen und ökologischen Funktionen, die diese Bedingungen nicht oder nicht in vollem Umfang erfüllen, als „reproduktive“ Leistungen außerhalb des Ökonomischen verortet. Dieses dichotome Denk- und Handlungsmuster beginnt in der Nachhaltigkeitsdebatte mehr und mehr aufzubrechen.

Mit Blick auf die *ökologische* Dimension von Nachhaltiger Entwicklung vermag sich ein Verständnis von der Produktivität der Natur Raum zu verschaffen, das sich kritisch mit dem umwelt- und ressourcenökonomischen Theorie- und Begriffssystem („Theorie der öffentlichen Güter“/Internalisierungsstrategie¹⁹) auseinandersetzt und das sich gegen die im Diskurs zur Ökologischen Ökonomie (noch) weitgehend konsensual vertretene

¹⁹ Vgl. Wicke (1991), Cansier (1993, S. 13 ff.), Rogall (2002, S. 55 ff).

Auffassung von einem konstant zu haltenden „ökologischen Kapitalstock“²⁰ richtet. In konstruktiver Weise wird der Begriff „Naturproduktivität“ verwendet, um auf die den ökologischen Prozessen eigenen Zeitlichkeiten (Veränderlichkeit), auf die Einheit von Produktivität und Produkt (*natura naturans* – *natura naturata*) sowie hiervon ausgehend auf den Zusammenhang zwischen „produktiven“ und „reproduktiven“ Funktionen im Naturhaushalt hinzuweisen.²¹ Mit Blick auf die *soziale* Dimension von Nachhaltiger Entwicklung und vor dem Hintergrund der sich entfaltenden Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft erfährt der (bislang recht einmütig mit „Erwerbsarbeit“ gleichgesetzte) Begriff „Arbeit“ entscheidende Erweiterungen um Tätigkeiten der Versorgung, der Eigenarbeit sowie der dem Gemeinwesen zu Gute kommenden Tätigkeiten. Die vermeintlich „reproduktive“ Arbeit rückt aus dem Schatten einer auf die Warenform der Arbeit fixierten ökonomischen Denkstruktur heraus und in das Zentrum der (häufig unbewusst und unreflektiert) an die feministische Theoriebildung der 1970er und 1980er Jahre²² anknüpfenden Debatte um die Zukunft der Arbeit in einer nachhaltigen Gesellschaft.²³

Aufgrund der Zuweisungen zu unterschiedlichen Fachdisziplinen (in den Wissenschaften) stehen beide Argumentationslinien im gegenwärtigen Nachhaltigkeitsdiskurs jedoch meist noch unverbunden nebeneinander. Sie werden in verschiedenen Kontexten – dem Diskurs um die „Zukunft der Arbeit“ einerseits und dem um die „Ökologische Modernisierung der Industriegesellschaft“ andererseits – entwickelt und vertreten.

Im Konzept Vorsorgendes Wirtschaften (vgl. z.B. Busch-Lüty et al. 1994, Biesecker et al. 2000) verbinden sich demgegenüber die soziale und die ökologische Perspektive im Produktivitätsbegriff: Das Konzept ist explizit in der Schnittfläche der vom Leitbild Nachhaltige Entwicklung ausgehenden sozialen und ökologischen Herausforderungen verankert. Die Frage nach der „Produktivität des Reproduktiven“ (Hofmeister 1999a)

²⁰ Vgl. hierzu Costanza (1991), Daly (1999).

²¹ Vgl. hierzu Immler (1985, 1989), Immler & Hofmeister (1998) und Biesecker & Hofmeister (2001).

²² Vgl. zum feministischen Arbeitsdiskurs der 1970er und 1980er Jahre u.a. z.B. von Werlhof (1978), Wolf-Graaf (1981), Rabe-Kleberg (1986, 1993), Beer (1987), Jaggar & McBride (1989), Neusüß (1989).

²³ Vgl. Biesecker (1997, 1998, 2000a), Biesecker & von Winterfeld (1998), Biesecker et al. (2000), vgl. auch Kurz-Scherf (1986, 1998), Offe & Heinze (1986), Karsten (1994b, 1995, 1996), Baethge (1999a, 1999b), Baethge et al. (1999), Schäfer & Schön (1999), Kurz-Scherf et al. (2000).

stellt sich hier als die entscheidende *eine* Frage: Worin besteht die Bedeutung nicht bewerteter („reproduktiver“) Leistungen²⁴ im sozialen und familiären Raum in der systematischen Verbindung mit ökologischen Leistungen, die gleichermaßen nicht bewertet werden und daher als „reproduktive“ Leistungen aus dem Ökonomischen „herausgedacht“ werden?

Dieser im Konzept Vorsorgendes Wirtschaften angelegte theoriegeleitete Zugang ist im Rahmen des Vorhabens mit folgendem Ziel genutzt worden: Entlang einer systematischen Verortung des Themenfeldes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ sowie seiner theoretischen Fundierung soll ein Beitrag zur Erweiterung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung einerseits sowie der hiermit verbundenen Politikkonzepte andererseits geleistet werden.

Der dem Vorhaben zugrunde liegende konzeptionelle Ansatz ist daher auf jene natur-, wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche Konstruktionen ausgerichtet, die auf der Trennung von Produktion und „Reproduktion“ basieren. Diese Trennung – und damit verbunden die Ausgrenzung sozial weiblicher und ökologischer Leistungen aus dem ökonomischen Raum – hat die real dominierende Praxis nicht nachhaltigen Wirtschaftens nicht nur begünstigt. Sie hat es vielmehr erst ermöglicht, dass diese Form des Wirtschaftens („Durchflussökonomie“, vgl. Held et al. 2000) die Entwicklungen der Industriegesellschaft in ihrer konstruktiven, aber auch in ihrer destruktiven Dynamik entscheidend geprägt hat. Die (paradigmatische) Abspaltung sozial weiblicher und ökologischer Produktivität als „Reproduktivität“ und das Festhalten an dieser dichotomen Denk- und Handlungsstruktur stellt sich gegenwärtig als das zentrale Hemmnis für die Durchsetzung und Weiterentwicklung einer Ökonomie der Nachhaltigkeit dar.

Doch auf Grundlage dieser (der Konzeption zugrunde liegenden) Ausgangsthese von der Gleichursprünglichkeit der Abspaltungen sozial weiblicher und ökologischer Produktivität als „Reproduktivität“ lässt sich der gegenwärtig stattfindende ökonomische und soziale Strukturwandel auch als Chance begreifen: Dieser Wandel, gekennzeichnet

²⁴ Gemeint sind Produktivitäten, die in der die Ökonomie des Industriesystems prägenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung als sozial (gendered) weiblich erscheinen (vgl. auch Schäfer & Schön 1999).

durch die Entwicklung einer Informations- und Dienstleistungsgesellschaft einerseits und durch den politischen Willen zur Durchsetzung von Nachhaltigkeitszielen im sozial-ökonomischen Raum andererseits, begünstigt tendenziell ein Hervortreten der bisher ökonomisch unsichtbaren Produktivität der „Frau“ (gender) und der ökologischen Natur. Ein erweiterter Produktivitätsbegriff, der die sozialen wie die ökologischen Leistungen als vermeintlich „reproduktive“ ein- und umschließt, führt hin zu einer Perspektive, die die gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnisse der Industriemoderne zu überwinden vermag. Ausgangspunkt der hier entwickelten Konzeption ist daher das Anliegen, die bislang weitgehend unverbundenen Argumentationslinien zur Produktivität der „Reproduktionsarbeit“ und zur Produktivität der ökologischen Natur theoriegeleitet miteinander zu vermitteln. Ein auf das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen gerichtetes Denken und Handeln benötigt ein derartig erweitertes Selbstverständnis. Die Produktivität des Reproduktiven in den Blick zu nehmen, bedeutet daher auch, die „blinden Flecken“²⁵ in der Nachhaltigkeitsdebatte selbst sichtbar zu machen (vgl. Biesecker & Hofmeister 2001).

Die hierauf gestützte Betrachtungsweise ökologischer Fragen führt einerseits zu der Erkenntnis, dass es die lebendige Natur ist, auf der wirtschaftliches und soziales Handeln basiert. Natur als „Bestand“ – als einen konstant zu haltenden „Kapitalstock“ – aufzufassen, bedeutet tendenziell, die die ökologische Natur kennzeichnenden produktiven Prozesse auszublenden. Andererseits wird ausgehend von der Zeitlichkeit (und damit der Veränderlichkeit) der Natur sichtbar, dass und wie sich der Naturhaushalt in einem (re)produzierenden Prozess wiederherstellt und erneuert: In einem fließenden Prozess von Produktion und Reproduktion entfaltet sich der ökologische Haushalt „(...) *als ein evolutiver Prozess fließend auf immer neue Qualitäten – auf immer andere Zukünfte – hin. Das aus der tätigen Lebendigkeit der Natur hervorgehende Produkt ist mehr als das, was an Produkten und Leistungen ökonomisch wahrgenommen wird: Es umfasst die ganze Natur. Als solches ist das Naturprodukt zugleich auch Produktivität. Und es ist in jedem Augenblick vorläufig*“ (Biesecker & Hofmeister 2001, S. 162). Produkt und Produktivität gehen ineinander über, werden identisch. Es ist lediglich der

²⁵ „Blinde Flecken“ sind im Bereich des Unsichtbaren gehaltene Zuschreibungen und Hierarchisierungen, die auf symbolischer und strukturellen Ebene das Geschlechterverhältnis berühren.

historisch besondere, auf der Ökonomie des Industriesystems basierende und zwischen Kultur und Natur trennende Blickwinkel, der auf die Produkte als „Ressourcen“ gerichtet ist, während er zugleich Naturleistungen als „Reproduktivität“ abspaltet. Die ökologische Natur wird *„sowohl als Naturproduktivität (natura naturans) als auch als Naturprodukt (natura naturata) ökonomisch wirksam“* (ebd., S. 165). In der Zeit sind Reproduktion und Produktion in der Natur untrennbar miteinander verbunden (ebd.).

Die Produktivität des Reproduktiven im sozialen und wirtschaftlichen Raum anzuerkennen, führt zugleich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem industrieökonomischen Modell, das vorrangig der Erwerbsarbeit ökonomische Wirksamkeit zugesteht: nur sie gilt als „produktiv“. Demgegenüber werden die mit sozialer Weiblichkeit verbundenen Tätigkeiten – Versorgungs-, Erziehungs-, Eigen- und Gemeinwesenarbeiten – als „Reproduktionsarbeit“ ökonomisch abgespalten. Zwar existieren auch ökonomische Ansätze, die einen erweiterten Arbeitsbegriff verwenden.²⁶ Diese lösen sich jedoch nicht vollständig von dem dominanten, zwischen Produktion und Reproduktion trennenden Arbeitsbegriff. In der gesellschaftlichen Wertschätzung wird Erwerbsarbeit als produktive Tätigkeit mit sozialer Männlichkeit und Nicht-Erwerbstätigkeit als „Reproduktionsarbeit“ mit sozialer Weiblichkeit verbunden.

Wird demgegenüber von der „Doppelnatur“ der Menschen ausgegangen, – einem Verständnis, in dem Menschen explizit sowohl als Teil der Natur als auch als ihr Gegenüber begriffen werden – kommt ein erweiterter Produktivitätsbegriff zum Tragen: *„Die menschliche Tätigkeit kann (...) nicht einfach der ‚Natur‘ folgen, sondern es geht immer auch um die Frage, wie die natürliche Mitwelt durch die menschliche Tätigkeit gestaltet und in welcher Qualität diese durch sie erneuert wird“* (Biesecker 2001, S. 47). Entlang einer solchen, das dualistische Prinzip Kultur versus Natur tendenziell überwindenden Perspektive rückt die Vermittlung von Gestaltung und Erhaltung der Natur in das Zentrum: In diesen Prozess fließt die gesamte Produktivität menschlicher Tätigkeit ein: Produktion und „Reproduktion“ lassen sich nicht mehr voneinander unterscheiden (vgl. Biesecker & Hofmeister 2001).

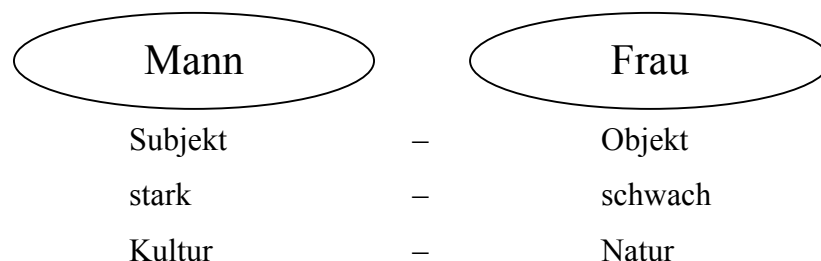
²⁶ Vgl. u.a. Becker (1981) zitiert nach Biesecker & Hofmeister (2001, S. 170), Kambartel (1994) zitiert nach Biesecker & Hofmeister (2001, S. 170).

In dieser „ganzheitlichen“ Betrachtungsweise, in der die lebendige Tätigkeit von Mensch und Natur als ein evolutiver Prozess der (Re)Produktion erscheint, lösen sich die das moderne Industriesystem prägenden Trennungen zwischen „Kultur“ und „Natur“, zwischen „männlich“ und „weiblich“, zwischen „Nutzen“ und „Schützen“ etc. auf. Für die Nachhaltigkeitsdebatte bedeutet dies, Möglichkeiten der ökonomisch, ökologisch und sozial integrierten Neuorientierung in Hinblick auf die normativen Dimensionen inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit sowie auch auf *Geschlechtergerechtigkeit* zu entdecken. Implizit ist in solchen bestehenden Trennungen die Kategorie Geschlecht prinzipiell enthalten: So wird in der Gesellschaft auf der strukturellen und symbolischen Ebene Produktion mit Männlichkeit und Reproduktion mit Weiblichkeit verbunden. Im konzeptionellen Ansatz des Vorhabens „Dokumentation zum aktuellen Stand von Forschung und Diskussion zum Thema Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ wird die Kategorie Geschlecht deshalb zur Grundlage des theoretisch wissenschaftlichen Zugangs.

Mit der Workshopreihe wurde die Bedeutung der Kategorie Geschlecht explizit ausgearbeitet. Sie führte zum Motto der Workshopreihe „Trennungen auflösen – Zusammendenken ermöglichen“. Angesetzt wurde bei den gesellschaftlichen Zuschreibungen von Gender auf symbolischer und struktureller Ebene: die Konstruktion des Menschen in der Gesellschaft ist niemals geschlechtsneutral.

In der gesellschaftlichen Konstruktion des Mannes als herrschend und der weiblichen Konstitution als beherrscht sind folgende Dichotomien enthalten:

Abbildung 1: Gesellschaftliche Geschlechterkonstruktionen



(eigene Darstellung nach Maihofer 1995, S. 114 ff. sowie van den Boogart 1994, S. 113)

Diese Anlage verweist auf das Grundproblem dualistischer und hierarchisierender Trennungen und Polarisierungen in der Gesellschaft: die Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionssphäre. Damit bildet sie die ideale Ausgangsstruktur für die Erarbeitung des Themenfeldes Nachhaltigkeit und Gender.

Das vorliegende UFOPLAN-Vorhaben berücksichtigt, dass

1. Gender sowohl Inhalte als auch Organisationsform und -struktur des gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Lebens entscheidend mitbestimmt;
2. Gender als „Eye-opener“ für die Frage nach der Umsetzung des Integrationsanspruchs einer Nachhaltigen Entwicklung zu verstehen ist;
3. Gender auf Akteurs- und Problemorientierung fokussiert.

Realisiert wurde der Ansatz „Trennungen auflösen – Zusammendenken ermöglichen“ an solchen Themen- und Praxisfeldern der Umweltwissenschaft und -politik, die von ihrer begrifflichen Charakterisierung her gegensätzlich wirken und wissenschaftlich-fachlich wie (umwelt)politisch und administrativ meist auch (noch) sektoral getrennt behandelt werden: z.B. Mobilität versus Bauen/Wohnen, Wirtschaften versus Ressourcen-, Umwelt- und Naturschutz, Entwicklung von Stoffen und Produkten versus Konsum von Stoffen und Produkten.

Diese Felder wurden für die Workshops zu folgenden komplementären Arbeitsfeldern zusammengeführt:

- Leben – Arbeiten – Konsumieren (WS 2)
- Produkte nutzen – Produkte gestalten – Stoffe bewerten (WS 3)
- Sich bewegen – Sich verorten (WS 4)
- Zeit haben – Zeit nehmen – Zeit sein (WS 5)
- Nutzen und Schützen – Vorsorge und Protektion (WS 6)²⁷

Die Hintergrundinformationen und der wissenschaftliche Sachstand zur Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung wurde in der einführenden Auftaktveranstaltung „Gender und Nachhaltigkeit – Neue Perspektiven“ vermittelt.²⁸ Diese Veranstaltung bildete die

²⁷ Dieser Workshop wurde als Zukunftswerkstatt konzipiert.

²⁸ Vgl. Materialienband 1.

inhaltliche Grundlegung für die nachfolgenden thematischen Workshops (Workshop 2 - 5, jeweils vierstündig).²⁹ In dem abschließenden Workshop – der Zukunftswerkstatt (Workshop 6, eintägig) – wurden die in den vorangegangenen exemplarisch bearbeiteten Workshopthemen zusammengeführt.³⁰ In dieser Abschlussveranstaltung stand das Konzept Vorsorgendes Wirtschaften im Mittelpunkt. Hiervon ausgehend richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Entwicklungsfelder des Denkens, der Agenda 21 (ökologisch, ökonomisch, soziale und kulturelle Dimension) sowie auf gesellschaftliche und theoretische Entwürfe (historische, politische, rechtliche, technische und pädagogische Felder).

Die Realisierung dieses Gender- und Nachhaltigkeitsansatzes wird im Folgenden als Konkretisierung des pädagogischen Konzeptes näher beschrieben.

3.2 Pädagogischer Zugang: Zur didaktischen Fundierung des Konzeptes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“

Das pädagogische Konzept wurde auf der Basis des theoretisch-wissenschaftlichen Zugangs entwickelt. Vorhabenteam³¹ und Workshopreihe wurden entsprechend inter- und transdisziplinär angelegt, um das Themengebiet „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ mehrperspektivisch bearbeiten zu können. Interdisziplinarität steht in diesem Zusammenhang für die Notwendigkeit, *„die soziale, kulturelle, politische, ökologische Welt in neuen Koordinaten zu ordnen“* (Karsten 2000, S. 2). Interdisziplinarität, so verstanden, beinhaltet die Neubestimmung von Wissen für Zukunftsfähigkeit, um neue Wege des Handelns beschreiten zu können.

Hierzu wurde im Projektverlauf immer wieder mit der 4-D-Strategie gearbeitet, die die vier Denkansätze Anders-, Zurück-, Quer- und Umdenken beinhaltet (vgl. Dierkes & Marz 1998, S. 202). Die 4-D-Strategie ist als eine Antwort auf die Krise, in der sich die

²⁹ Vgl. Materialienbände 2 - 5.

³⁰ Vgl. Materialienband 6.

³¹ Da das Themengebiet durch naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Analysen, Forschungen und Methoden konstatiert ist, umfasste das Vorhabenteam Sozial-, Umwelt-, Kultur- und Naturwissenschaftlerinnen.

Gesellschaft der Moderne befindet, entstanden. Sie soll dazu beitragen die Veränderungen dieser Gesellschaft adäquat aufzugreifen und neue Lösungswege zu beschreiben. Die Krise „der Moderne“ ist mit einer neuen und ungewissen Zukunft verbunden. Auf der Basis der 4-D-Strategie kann nach Dierkes & Marz (1998) ein praxis- und zukunftsorientiertes Wissensmanagement entstehen, weil die Strategie ein Problem synchron aus vier sich ergänzenden Perspektiven betrachtet. Die Strategie selbst erfordert interdisziplinäres Arbeiten, um alte Blockaden zu überwinden und neue Perspektiven im Denken entwickeln zu können (ebd., S. 202 ff.):

- „*Anders-Denken*“: zielt darauf ab, alternative Zukunftsoptionen in den Blick zu nehmen. Es geht darum, sich in diese Möglichkeiten hineinzudenken und sie vergleichend miteinander in Beziehung zu setzen.
- „*Zurück-Denken*“: betrachtet Situationen mit Abstand, um scheinbar Selbstverständliches oder Logisches zu problematisieren. Damit wird der Blickwinkel über den unmittelbaren persönlichen und kollektiven Erfahrungshorizont hinaus erweitert.
- „*Quer-Denken*“: setzt unterschiedliche Wissensarten zueinander in Beziehung, die oftmals strikt voneinander getrennt sind. Aus deren neuer Verbindung ergeben sich Synergieeffekte, die die Basis für neue Denkmodelle darstellen können.
- „*Um-Denken*“: macht unterschiedliche kollektive Wahrnehmungs-, Deutungs-, Denk-, und Entscheidungsmuster transparent. Dadurch kann eine permanente selbstkritische und selbstreflexive Haltung entwickelt werden.

Das pädagogische Konzept orientiert sich darüber hinaus am politischen Konzept des Gender Mainstreaming (vgl. Kap. 2). Dabei wird Gender Mainstreaming verstanden als Grundsatz und Methode „*geschlechtsspezifisches Denken in alle Politikfelder, Konzepte und Prozesse hineinzutragen. Grundsätzlich geht es demnach darum, die Chancengleichheit von Frauen und Männern immer wieder zu prüfen sowie die sozialen Folgen für beide Geschlechter zu berücksichtigen und die besonderen Potentiale und Ressourcen durch direkte Beteiligung immer wieder neu zu erschließen*“ (Karsten et al. 2001, S. 7). Dies beinhaltet die „*Bereitschaft, geschlechtsspezifische Ungleichheiten zu erkennen*

und geschlechtergerechte Wege zu ihrer Veränderung zu beschreiten, also Chancengleichheit zu praktizieren und ihre Realisierung zu kontrollieren“ (ebd., S. 7).

Somit stellt das vorliegende Vorhaben die Verknüpfung von Gender- und Nachhaltigkeitsprinzipien mit deren jeweiligen wissenschaftlichen Hintergründen her. Außerdem fließen auch Erkenntnisse, Einsichten und Ergebnisse mit ein, die aus einem vor dem Hintergrund des Gender Mainstreaming entstandenen Denken erwachsen sind. Dies geschieht, indem der Stand der Genderforschung zu den ausgewählten Themenfeldern des Nachhaltigkeitsdiskurses, die sich auf die Arbeitsbereiche des UBA beziehen, dokumentiert und referiert wird. Dadurch wird ein Beitrag zur Erfüllung des EU-Auftrages zum Gender Mainstreaming in allen Politikfeldern, bei allen Strategien und Prozessen und zur Verwirklichung von Nachhaltigkeit geleistet.

Das Programm Gender Mainstreaming kann in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen verschiedenartig verwirklicht werden: in der Administration, der Wissenschaft und in Umweltorganisationen. Dabei richtete sich die Workshopreihe des vorliegenden UFOPLAN-Vorhabens vorwiegend an wissenschaftliche Mitarbeiter/innen des UBA und BMU in grundsätzlich allen Fachgebieten. Die Teilnehmer/innen sollten in ihrer Mehrfachrolle (mit fachlichen, repräsentativen und multiplikatorischen Funktionen) als Experten/innen angesprochen werden. Als solche beeinflussen sie sowohl die interne inhaltliche Arbeit und Struktur des UBA. Und sie vermitteln und vertreten umweltpolitische Impulse nach außen.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des UBA und BMU sollten im Rahmen des Vorhabens die Möglichkeit haben,

- den Ausschnitt umweltbezogener Wirklichkeit, der zwischen Forschungsentwicklungen von gender- und nachhaltigkeitsrelevantem Wissen liegt, zu entdecken;
- neues Denken in den Workshops zu erproben sowie
- durch gemeinsames Erarbeiten „Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten“ aufzuzeigen.

Ein solcher komplexer Sensibilisierungs- und Lernprozess berücksichtigt zudem immer die persönliche Ebene der Wissenschaftler/innen als Frauen und Männer. Ihre geschlechtsspezifische Betroffenheit, die sich sowohl zwischen Männern und Frauen als

auch zwischen den unterschiedlichen Jahrgängen durch die jeweilige Sozialisation sehr vielfältig gestaltet, beeinflusst die personenbezogene Herangehensweise an die Genderthematik zusätzlich. Die Genderauseinandersetzung ist immer auch mit einer persönlichen Reflexion verbunden, die in beruflichen Zusammenhängen häufig als bedrohlich erlebt werden kann (vgl. Kap. 5).

Die Ziele des Vorhabens lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Die Mitarbeiter/innen sind für Genderaspekte in der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik im Rahmen der jeweiligen fachlich-inhaltlichen Themenbereiche des UBA zu sensibilisieren; ihr Blick für die Thematik ist zu schärfen.
- Es gilt, die Erkenntnisse für genderrelevante Aspekte der Nachhaltigkeitsforschung und -politik für die Handlungsbedarfe und Umsetzungsperspektiven in den Arbeitsbereichen des UBA fruchtbar zu machen.
- Die Mitarbeiter/innen sind zu befähigen, geschlechterhierarchische und -spezifische Sichtweisen, Konzepte und Handlungsmuster in ihrer wissenschaftlichen und politischen Arbeit erkennen, aufdecken und in Frage stellen zu können.
- Die Genderperspektive ist für die inhaltlich-programmatische Arbeit des UBA den Mitarbeitern/innen exemplarisch darzustellen; weiterführende Anregungen sind zu vermitteln.
- Es soll ein Beitrag zur Entwicklung einer geschlechtergerechten Nachhaltigkeitsforschung und -politik geleistet werden.
- Mit den Mitarbeitern/innen werden politische und wissenschaftliche Hintergrundinformationen zum Zusammenhang von „Gender und Nachhaltigkeit“ erarbeitet.

Realisiert wurden diese zentralen Ziele in der Workshopreihe durch die Elemente:

1. Gender sehen lernen
2. Gender integrieren
3. Gender implementieren

Ad 1: Gender sehen lernen

Um die Mitarbeiter/innen des UBA und BMU an die Bedeutung der Dimension Gender für ihre Arbeit heranzuführen, wurden die wichtigsten Ergebnisse der Genderforschung

zu den verschiedenen Themenfeldern des Nachhaltigkeitsdiskurses in den Workshops präsentiert durch:

- Impulsreferate und Experten/innenbeiträge,
- Pro und Contra Thesen, Thesen und Gegenthesen sowie
- resümierende Zusammenfassungen und
- Einbeziehung der Teilnehmenden in Diskussionen.

Der jeweilige Stand der Forschung in den Workshops wurde für die Teilnehmer/innen schriftlich, mündlich und visualisiert aufbereitet. Die Inhalte der Workshops werden in Materialienbänden dokumentiert.

Ad 2: Gender integrieren

Es wurden neue Perspektiven aufgezeigt und gemeinsam erarbeitet, die sich durch Gender als eine Inhalte integrierende (perspektivische) und Inhalte strukturierende (analytische) Kategorie für den thematischen Zuschnitt, die Ausrichtung von Themen oder/und deren fachliche Bearbeitung im UBA realisieren lassen. Ausgestaltet wurde dieser Prozess in den Workshops experimentell mit dem Einsatz klassischer, kreativer Methoden, wie:

- Arbeitsgruppen (unmoderiert, moderiert),
- provokativen, entwicklungs- und forschungsorientierten Methoden (z.B. 4-D-Strategie) oder biographisches Vorgehen,
- Spiele, Sequenzen und Rollenspiele sowie einer
- Zukunftswerkstatt, in die die Vorarbeiten der Workshops 1 – 5 eingebracht wurden.

Hilfsmittel waren Metaplantechniken, Tafelrunden, vorbereitete Kommentierungen und begleitende Beobachtungen.

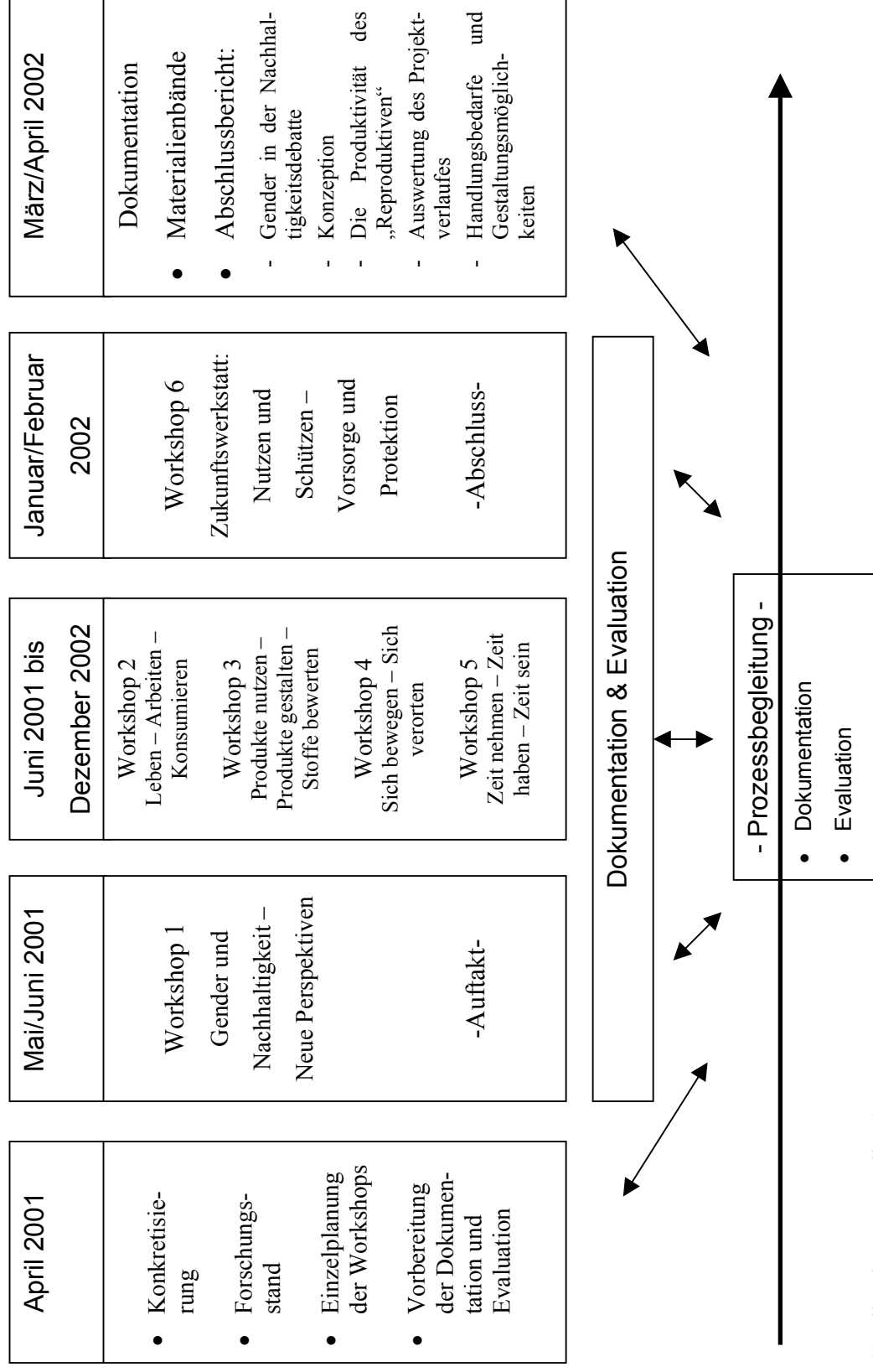
Ad 3: Gender implementieren

Auf dieser Ebene geht es darum, die Gender- und Nachhaltigkeitsperspektive in die Organisationsstruktur des UBA zu integrieren. Dazu gehören die spezifischen Alltags- und Entscheidungsroutrinen sowie die offenen und geheimen (mikropolitischen) Regeln einer Organisation, hier die des UBA. Hierzu müssen geregelte Abläufe zur Einbeziehung der Genderperspektiven entwickelt und verabredet werden. Des weiteren wurde der Projekt- und Workshopverlauf kontinuierlich dokumentiert. Jeder Workshop wurde

einzelnen und im Zusammenhang evaluiert, die Prozessverläufe wurden nachvollziehbar dargestellt. Die Evaluationskriterien wurden iterativ im Laufe des Vorhabens weiterentwickelt (vgl. Kap. 6). Durch diese Anlage des Vorhabens bestand die Möglichkeit, dass Zusammenhänge zwischen den Workshops hergestellt werden konnten. Ergänzend wurden eine Selbstevaluation sowie ein Monitoring als prozessbezogene Begleitung durchgeführt, um die Neuorientierung des Denkens und des Forschens im Hinblick auf Zukunftsfähigkeit und -gestaltung – einschließlich einer kulturellen Umorientierung für Frauen und Männer – begleiten zu können.

Der Projektverlauf ist in Abb. 2 zusammenfassend dargestellt.

Abbildung 2: Projektverlauf



(Quelle: eigene Darstellung)

3.3 Zusammenführen des theoriegeleiteten und pädagogischen Zugangs: Reflexion von „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“

Aufbauend auf die Gewissheit, dass sich die wissenschaftlichen Ziele (vgl. Kap. 3.1) und der pädagogische Ansatz des Vorhabens (vgl. Kap. 3.2) wechselseitig ergänzen und beeinflussen, wurde die Struktur des Gesamtkonzeptes so angelegt, dass die jeweils adäquaten Arbeitsformen und -techniken realisiert werden konnten. Im Mittelpunkt des Gesamtkonzeptes standen Prozesse zur Sensibilisierung und Integration von Genderaspekten und -perspektiven in die Arbeit des UBA. So standen die zentralen Workshop-elemente – Gender sehen lernen, Gender integrieren und Gender implementieren – direkt im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Zielen, Trennungen aufzuzeigen und Wege zu ihrer Überwindung zu erarbeiten.

Die Workshopthemen: Leben – Arbeiten – Konsumieren (WS 2), Produkte nutzen – Produkte gestalten – Stoffe bewerten (WS 3), Sich bewegen – Sich verorten (WS 4), Zeit haben – Zeit nehmen – Zeit sein (WS 5) und Nutzen und Schützen – Vorsorge und Protektion, wurden unter folgenden Aspekten ausgewählt:

- Sie gewährleisteten thematisch Interdisziplinarität: Probleme werden „quer“ zu Ressorts und Fachdisziplinen formuliert.
- Sie fordern heraus durch Transdisziplinarität – d.h. durch direkte Ansprache der Akteure/innen (der Mitarbeiter/innen des UBA) als Experten/innen und entlang ihrer biographisch-individuellen Erfahrungen sowie durch die Mitwirkung der Akteure/innen am Prozess.
- Sie machen Trennungen und dichotome Konstruktionen bei der Problemformulierung als Hemmnisse für die Problemlösung sichtbar.
- Sie ermöglichen die Verbindung von Gender- mit Nachhaltigkeitsdiskursen in der Problemformulierung und bei der Suche nach Problemlösungen.
- Sie ermöglichen die Vermittlung von Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung in umweltwissenschaftlich relevanten Problemfeldern.

Alle Themenfelder sind zudem dadurch gekennzeichnet, dass sie ein hohes Potenzial für die Entdeckung neuer Handlungsoptionen und Problemlösungswege aufweisen. Über

die Wahl und den Zuschnitt der Workshopthemen hinaus standen die wissenschaftlichen Ziele, die methodische Anlage und die gewählte pädagogische Arbeitsweise durch die Strukturen und Arbeitsformen in Beziehung zueinander:

Inter- und Transdisziplinarität sowie die prinzipielle Offenheit des Gesamtkonzeptes wurde durch folgende Strukturen hergestellt und gewährleistet: Neben der Zusammensetzung des Teams zur Durchführung des UFOPLAN-Vorhabens war die enge Kooperation mit dem (ebenfalls interdisziplinär zusammengesetzten) UBA internen Projektteam „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ von Beginn an vorgesehen und wurde entsprechend ausgestaltet. So fand nach jedem Workshop ein Reflexionsgespräch zwischen dem externen UFOPLAN-Vorhaben „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ und dem internen Projektteam statt. Im Mittelpunkt dieser Reflexionsgespräche standen die Fragen: Wie wurde der Workshop erlebt? Was hat gefallen und was nicht? Was ist bei den Teilnehmenden gut angekommen? Was war zu schwer verständlich? Was gilt es beim nächsten Workshop zu berücksichtigen? Des weiteren fand nach jedem Workshop eine Reflexion innerhalb des UFOPLAN-Vorhabenteams statt. Basis solcher reflektierender interner Arbeitsgespräche waren die Auswertungen der Fragebögen, die am Ende jeden Workshops von den Teilnehmern/innen ausgefüllt und an das UFOPLAN-Vorhabenteam zurückgegeben wurden.³² In dieser Reflexion galt es besonders zu berücksichtigen, auf welche Weise durch die Vermittlung der wissenschaftlich aufbereiteten Genderthemen die persönliche und die berufliche Ebene der Teilnehmer/innen berührt worden sind.³³ Denn eine vermeintlich berufliche Abwehr des Themas und der Inhalte kann auf einer persönlichen Abwehr beruhen.

Gegenstand der Reflexion war außerdem, welche der thematisch-wissenschaftlichen Inhalte von den Teilnehmern/innen wie verstanden wurden, wo weiterer Klärungsbedarf bestand und inwiefern sich Missverständnisse zeigten. Die Ergebnisse der Auswertung flossen sukzessiv in die jeweilige Gestaltung der nachfolgenden Workshops ein. So war

³² Die Auswertungsbögen wurden nach jedem Workshop an die Referentinnen, den Moderator, die Moderatorin und an zwei UBA-Mitarbeiter/innen verteilt.

³³ Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die persönliche Ebene oftmals in impliziten Äußerungen widerspiegelt wird.

das gesamte Vorhaben als ein Prozess gestaltet, der aus der Verknüpfung der wissenschaftlichen Inhalte mit den persönlichen und beruflichen Prozessen der Teilnehmer/innen bestand. Transdisziplinäres Arbeiten wurde in den Workshops außerdem durch vorbereitete Statements von UBA-Mitarbeitern/innen praktiziert, die den Charakter von Kommentierungen aus der Innenansicht des UBA hatten. Transdisziplinarität wurde ebenfalls durch die gezielt eingesetzte aktive Teilnahme von UBA-Mitarbeiter/innen an Gruppenarbeiten geleistet. Jede dieser Beteiligungsformen wurde durch das UBA-Projekt vorbereitet und in die gemeinsame Reflexion einbezogen. Die UBA-Mitarbeiter/innen wurden durch diesen Prozess zu Multiplikatorinnen im eigenen Arbeitszusammenhang. Damit fördert Inter- und Transdisziplinarität *die Erkennbarkeit von Trennungen und dichotomen Konstruktionen bei der Problemformulierung*. Inter- und transdisziplinäres Arbeiten könnte so dazu beitragen, mögliche Hemmnisse bei der Problemlösung abzubauen.

Die Vermittlung von *Erkenntnissen der Geschlechterforschung in Verbindung mit Nachhaltigkeitsdiskursen* wurde auf Basis folgender Strukturen und Methoden und unter Anwendung folgender Arbeitsformen und -techniken erreicht: in dialogischen Vorträgen der Referentinnen, durch Vorträge von externen Expertinnen und durch die Moderatorin Dr. Angela Franz-Balsen und den Moderator Prof. Dr. Peter Schäfer, die Inhalte immer wieder pointiert zusammenfassten und außerdem die Teilnehmenden durch die Workshops führten. Handlungsleitend für die Arbeitsgruppen und Podiumsdiskussionen war es, immer neu Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, um auf diese Weise das Denken zu öffnen und oftmals ausgeblendete Bereiche (der Reproduktion, der Nutzung von Produkten, der Zeitgestaltung, der Raumerfahrung, um nur einige beispielhaft zu nennen) in die Diskussion einzuführen.

Auf diesem Weg wurde ein Prozess vorbereitet, der die Workshopteilnehmer/innen ansatzweise in die Lage versetzte, selbst Trennungen im Denken und Handeln erkennen zu können. Dabei spielte die 4-D-Strategie mit dem Arbeitsprinzip des Zurück-, Quer-, Durch-, und Neudenkens als zukunftsorientiertes Denken eine wichtige Rolle; sie wurde in Referaten exemplarisch dargestellt und in Arbeitsgruppen partiell praktiziert (vgl. Kap. 3.2). In diesen bestand die Möglichkeit, durch die Bereitstellung von qualifizierten Befunden und Erkenntnissen die Ertragsmöglichkeiten durch entdeckendes Forschen

mit der 4-D-Strategie für die UBA-Arbeit zu vermitteln. Entdeckendes Forschen, Denken, Diskutieren und Handeln ist deshalb wichtig, weil weiterhin die grundlegende Erkenntnis des Gender Mainstreaming Programms gilt: In der Verbindung beider Diskurse zu Gender und Nachhaltigkeit sind Wissenslücken aktiv zu suchen und durch theoretische und empirische Arbeiten aufzufüllen (vgl. Hofmeister et al. 2001, Karsten 2001, Stiegler 2001).

Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in umweltwissenschaftlich relevanten Problemfeldern wurden auf folgenden Wegen und unter Anwendung folgender Methoden und Arbeitsformen vermittelt: vor allem in den Arbeitsgruppen, aber auch in Plenumsdiskussionen und durch die gezielte Rückbindung der Inhalte an die individuellen biographischen Erfahrungen und Kenntnisse der Teilnehmer/innen (z.B. durch Fragen, Provokationen und graphische Darstellungen). Dazu galt es, einen Rahmen zu schaffen, der Möglichkeiten zur Reflexion sowie gleichzeitig zum Polarisieren und Kontrahieren von Gruppen offerierte. Ziel war es, Gender- und Nachhaltigkeitsaspekte zu identifizieren, sie in die Problemformulierungen und Fragestellungen zu integrieren, sie im wissenschaftlichen Prozess auszuarbeiten und in Reflexionen als wesentliche Dimensionen (bezogen auf den Gegenstand, das Problemfeld und die eigene Weltsicht) zu explizieren. Erst durch diese fünf Schritte zusammen entsteht eine neue Qualität in Theorie, Diskursen, Empirie, Praxis und Politik – eben: die Möglichkeit, Trennungen zu überwinden für eine neue Sichtweise.

Die Chance, *neue Handlungsoptionen und Problemlösungswege* zu entdecken, schaffen insbesondere zukunftsorientierte, offene, kreative Arbeitsformen und -techniken. In der Workshopreihe wurde dies vor allem in Workshop 6 durch die Zukunftswerkstatt realisiert. Voraussetzung für das Gelingen solcher Prozesse ist die Motivation aller Beteiligten, die Anstrengung zu unternehmen, wissenschaftliche Neugier zu praktizieren und sie zum selbstverständlichen Bestandteil – zum Habitus – der Wissenschaftspraxis zu machen. Im weiteren Prozess geht es darum, Impulse für die Erneuerung dieser Motivation immer wieder neu zu setzen.

Das Gesamtkonzept des Vorhabens war somit darauf angelegt, Denkgewohnheiten aufzubrechen, Selbstverständliches aktiv zu hinterfragen, die Verbindung zwischen Gender- und Umweltthemen entsprechend des wissenschaftlichen Zugangs zum Konzept

sichtbar zu machen und Grundlagen der Frauen- und Geschlechterforschung im Kontext des Nachhaltigkeitsdiskurses zu vermitteln. Auf Grundlage der methodischen Anlage des Konzeptes sowie der Wahl der Arbeitsformen konnten diese Ziele so weit erreicht werden, als es im Ansatz gelungen ist, die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter/innen des UBA auf implizite Genderaspekte in ihren Arbeitsfeldern einerseits und in ihrer persönlichen Sphäre andererseits zu lenken – sie also in dem Maße für Genderaspekte zu sensibilisieren, welches nötig ist, um neue Denk- und Handlungsfelder zu eröffnen. Mit dem Konzept konnte daher ein Prozess in ersten Ansätzen initiiert werden, den es im UBA durch die Mitarbeiter/innen selbst und auf Basis geeigneter struktureller und organisatorischer Bedingungen fortzuführen gilt (vgl. Kap. 6).

4. Die Produktivität des „Reproduktiven“ – Stand des Wissens

Das hier zu beschreibende Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ ist als doppelt querliegender Forschungsbereich zwangsläufig weder homogen noch etwa in sich abgeschlossen. Viel mehr sind es sehr verschiedene Wissenschaftstraditionen und Fachdisziplinen,³⁴ im Rahmen derer Zugänge zum Themenfeld eröffnet, Forschungsfragen entfaltet und partiell empirisch untersucht worden sind (vgl. Kap. 2).

4.1 *„Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ – Einführung in den Wissensstand*

Die folgende Darstellung des Standes des Wissens zu diesem äußerst heterogenen Themenfeld geht daher vom konzeptionellen Ansatz des Vorhabens aus (vgl. Kap. 3):

- Ausgehend von der theoriegeleiteten These, dass es sich bei den Ausblendungen und Abspaltungen sozial weiblicher wie ökologischer Leistungen als „Reproduktivität“ um ein und denselben Prozess der Trennung handelt – der Trennung ökonomisch nicht bewerteter, nicht marktvermittelter von den ökonomisch bewerteten Produktivitäten – lässt sich das Themenfeld umreißen: Die aus der Frauen- und Geschlechterforschung hervorgegangenen Arbeiten zur Bedeutung der Reproduktionsarbeit und der Reproduktionssphären verbinden sich an dieser Stelle direkt mit den aus dem ökologischen Diskurs hervorgegangenen Arbeiten zur Kritik gesellschaftlicher Naturverhältnisse (vgl. 3.1). Beide Stränge weisen auf „blinde Flecken“ hin, die in ein und demselben Kontext sichtbar gemacht werden.
- Die Wahl der für die Anlage der Workshops geeigneten Themenfelder (vgl. Kap. 3.3) grenzt das Feld der zu beschreibenden Wissensbestände auf solche Forschungs-

³⁴ Dies sind vor allem die sozialwissenschaftliche und historische Frauen- und Geschlechterforschung, Techniksoziologie, Planungswissenschaften und Umweltforschung sowie die sich in jüngerer Zeit interdisziplinär entwickelnde Nachhaltigkeits- und Zeitforschung (vgl. Materialienbände 1-6).

und Diskursstränge ein, die in der Schnittfläche von Frauen- und Geschlechterforschung mit Nachhaltigkeitsforschung verortet werden können.

- Darüber hinaus ist für die Auswahl der Themenfelder entscheidend, dass sie bereits aus Geschlechterperspektive bearbeitet wurden und insofern diese Schnittfläche bereits ausgewiesen ist.
- Eine weitere Eingrenzung der zu beschreibenden Forschungsfelder ergibt sich schließlich aus dem im Rahmen des Vorhabens angelegten Fokus auf den deutschsprachigen Forschungsraum, der lediglich partiell um herausragende Einzelwerke aus dem europäischen Ausland ergänzt (vgl. z.B. zur Zeitforschung, Kap. 4.5), werden konnte.

Während die dem Vorhaben zugrunde liegende wissenschaftliche Konzeption also zum einen der Eingrenzung der für das Themenfeld relevanten Forschungsfelder und Wissensbestände dient, lassen sich zum anderen durch den Fokus auf die „Produktivität des Reproduktiven“ die für das Themenfeld relevanten Zugänge und Perspektiven theoriegeleitet bündeln: Es kann beispielsweise gezeigt werden, dass mit der Perspektive auf die Kategorie Geschlecht in den jeweiligen Fachkulturen wie auch in den interdisziplinär zugeschnittenen Forschungsfeldern die oben genannten „blinden Flecken“ in den Vordergrund rücken. In dieser Verbindung von Umwelt- und Sozialwissenschaften kommt eine für die Nachhaltigkeitsforschung unerlässliche integrative Problembeschreibung (und in der Konsequenz die Suche nach übergreifenden Problemlösungen) zum Zuge. Aus der Geschlechterperspektive werden zudem geschlechtlich hierarchische Machtverhältnisse und geschlechtsspezifische Verteilungsverhältnisse sichtbar: Unabhängig von den besonderen Themenfeldern – Arbeit, Konsum, Mobilität, Raumnutzung und Zeitverwendung – wird deutlich, dass das, worauf sich die Aufmerksamkeit (in Wissenschaft und Lebenswelt) richtet, das (wertökonomisch verstandene) Produktive ist. Diese Sphäre erfährt gesellschaftliche Wertschätzung. Ausgeblendet dagegen bleiben all jene produktiven Prozesse, die als vermeintlich „reproduktive“ – sowohl die (Re)Produktionsleistungen der natürlichen als auch der sozialen Umwelt – außerhalb des Ökonomischen verortet werden, aber durch den ökonomischen Raum hindurch ge-

nutzt, verändert und neu hervorgebracht werden.³⁵ Ziel ist es zunächst, in Bezug auf die im Einzelnen behandelten Themenfelder zu zeigen³⁶, dass und wie weit der Fokus auf die Kategorie Geschlecht dazu beiträgt, jene den Themenfeldern eigenen „blinden Flecken“ herauszuarbeiten.

Hiervon ausgehend folgt die Darstellung des Wissensstandes folgender Struktur:

1. Die für die Themenfelder

- „Leben – Arbeiten – Konsumieren“ (WS 2),
- „Produkte nutzen – Produkte gestalten – Stoffe bewerten“ (WS 3),
- „Sich bewegen – Sich verorten“ (WS 4),
- „Zeit haben – Zeit nehmen – Zeit sein“ (WS 5)

grundlegenden und in der Schnittfläche Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung verorteten Wissensbestände werden entsprechend ihrer Herkunft in den spezifischen wissenschaftlichen und/oder politischen Kontexten und Diskursen dargestellt.

2. Die für die Darstellung des Themenfeldes zentralen Aussagen sowie die für die Weiterentwicklung des Themenfeldes relevanten offenen Forschungsfragen werden herausgearbeitet.

3. Es wird gezeigt, dass ausgehend von dem sich entlang von Frauen- und Geschlechterforschungen ausbildenden Fokus auf die „blinden Flecken“ – auf das (sonst) ausgeblendete „Reproduktive“ – neue Problemformulierungen und ggf. neue Handlungsoptionen und Problemlösungen durch eine Integration bislang getrennt voneinander behandelter Themen entstehen (vgl. Kap. 4.2 - 4.5).

Indem die Geschlechterperspektive auf die angeführten Themenfelder angelegt wird, werden die hierin enthaltenen Trennungen sichtbar. Diese das Denken und Handeln

³⁵ Was einerseits (auf der Ebene der Bewertung) ausgeblendet und externalisiert wird, wird andererseits (auf der Ebene der Verwertung) in die ökonomische Praxis eingesogen: Obgleich sich also das ökonomische System sowohl des ökologischen Natur- als auch des Sozialkapitalstocks bedient – und damit verbunden beide Sphären transformiert – führt die Ausblendung dieser (re)produktiven Leistungen zu systematischem Raubbau, zur Kolonialisierung und schließlich zur Krisenerzeugung (vgl. u.a. Biesecker & Hofmeister 2001, Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000, S. 25-69, Hofmeister 1998, Immler & Hofmeister 1998).

³⁶ Während der Stand des Wissens zu den einzelnen Themenfeldern an dieser Stelle in gebündelter Form und ausgehend von der Konzeption des Vorhabens selektiert und strukturiert dargestellt wird, findet sich in den Materialien zu den einzelnen Workshops eine ausführliche Darstellung des Forschungsstandes zu den behandelten Themenfeldern wieder (vgl. Materialienbände 1-6).

durchdringenden Zweiteilungen bewirken eine hierarchisierende Wahrnehmung der Wirklichkeit, ein spezifisches Wissen und damit verbunden die Tendenz, eine spezifische, gesellschaftliche und ökonomische Realität zu erneuern und zu erzeugen, welche Nachhaltige Entwicklung behindert.

In einem zusammenführenden, die Darstellung des Wissensstands abrundenden Abschnitt wird schließlich – ausgehend von dem Forschungsstand zum Konzept Vorsorgendes Wirtschaften – gefragt, welcher Nutzen (im Sinne eines Mehrwertes) von Geschlecht als Strukturkategorie für Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung sowie für Nachhaltigkeitspolitiken zu erwarten ist (vgl. Kap. 4.6).

4.2 Die Verbindung von Arbeiten mit Konsumieren in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung

Die Verbindung von Arbeiten mit Konsumieren in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung basiert auf drei wesentlichen Diskussionssträngen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Herkunftsdisziplinen und Blickwinkeln: Der erste Forschungsstrang hat seine Wurzeln in der feministischen Kritik an der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, die von den Sozialwissenschaften und der Frauenforschung entwickelt wurde und insofern wenig im Nachhaltigkeitsdiskurs verortet ist. Der zweite Ansatz, der von der Ökologischen Ökonomie, der Umweltökonomie und der Ökologisierungsdebatte ausgeht und wesentlich von der Studie „Unsere gemeinsame Zukunft“ der UNCED 1987 angestoßen wurde, betrachtet die Wechselwirkungen zwischen bestehenden Arbeits- und Produktionsformen und der natürlichen Umwelt. Die Inhalte beider Diskurse fließen in einer dritten Debatte zusammen, die das Leitbild Nachhaltige Entwicklung in ihre Theorien implementiert: Der Reproduktions- und Naturwertansatz sowie das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften greifen sowohl die Kritik an den geschlechtshierarchischen Arbeits- und Produktionsmustern auf, als auch die Ansätze, die sich mit den Auswirkungen der industrie-ökonomischen Produktion auf die natürliche Umwelt auseinandersetzen. Für die Debatten über Arbeiten und Konsumieren ist darüber hinaus die Forschung über ökologischen bzw. nachhaltigen Konsum und Gender

relevant, die sowohl nach der Gestaltungsmacht von Frauen bzw. nach dem Einfluss der geschlechtsspezifischen Aufgaben- und Machtteilung auf die privaten Konsummuster als auch nach den Mehrbelastungen im Rahmen der privaten Alltagsorganisation durch zusätzliche ökologische Anforderungen fragt (vgl. Kap. 3).

Der erste Diskurs beginnt in den 1970er Jahren mit Untersuchungen über die Entstehung, die Ursachen und die Hintergründe der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Es entsteht eine langjährige Diskussion über den Stellenwert reproduktiver Tätigkeiten im Vergleich mit den produktiven, marktkoordinierten und Warenwert erzeugenden Tätigkeiten (vgl. u.a. Beck-Gernsheim 1976, Weltz et al. 1979, Wolf-Graaf 1981, Rabe-Kleeberg 1987, Wettig-Danielmeier & Winkler 1987, Erler & Jaeckel 1989, Winter 1994, Franks 1999). Erkenntnisleitend ist, dass die gesellschaftliche Zuweisung der Frauen in die Reproduktionssphäre zum einen mit einer geringeren Wertschätzung dieses Bereiches einhergeht und dass sich die darin verborgenen Hierarchien und Machtstrukturen in „blinden Flecken“ zeigen. Kritisiert wird auch immer wieder der geringe Stellenwert bzw. die ökonomische Nicht-Bewertung der Haus- und Reproduktionsarbeiten und daraus die Forderung nach Lohn für Hausarbeit abgeleitet (vgl. Bock & Duden 1978, Ostner 1978, Bauböck 1991, Wolf 1998). Zusätzlich zur Um- und gerechteren Verteilung von Einkommen werden die gleichen Arbeits- und Bildungschancen für Frauen im Vergleich mit den Möglichkeiten, die sich Männern eröffnen, gefordert (vgl. Madörin 1995).

Es entwickelt sich eine generelle Kritik an der Ökonomie in Europa. In das Zentrum der Debatten rückt das Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion. Analysiert werden u.a. die Arbeitsverständnisse und -begriffe von Marx und Engels (vgl. insbesondere Dalla Costa 1973, Wolf-Graaf 1981, Beer 1983, 1984, von Werlhof et al. 1983, Neusüß 1985, Mies 1988a, Bauböck 1991), aber auch die symbolischen Ordnungen und Hierarchien, die sich hinter den Produktions- und Konsumtionsverständnissen westlicher Industrieländer verbergen. Sichtbar wird, dass der im öffentlichen Raum verortete Produktionsbereich das gesellschaftliche Interesse auf sich lenkt und der „männlichen“ Sphäre zugeordnet wird. Demgegenüber steht der Konsum, der zu den reproduktiven Tätigkeit und zur Hausarbeit gehört und somit in die „weibliche Sphäre“, den so ge-

nannten privaten Bereich fällt (vgl. Kap. 4.3). Kritisiert werden die dahinter verborgenen Zuschreibungen und Hierarchien zwischen den Geschlechtern: Verbrauch, Konsum und Reproduktion erscheinen als „weibliche“, Produktion und Wirtschaft als „männliche“ Bereiche (vgl. auch Ortmann 1996).

Die Kritik an diesen Hierarchien und der geringen gesellschaftlichen Wertschätzung der Hausarbeit entsteht vor dem Hintergrund, dass Erwerbsarbeit in der Industriegesellschaft die soziale Stellung, Einkommen und soziale Sicherheit bestimmt. Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung kennt keine Haushaltsproduktion, sondern sieht sie als Konsumeinheiten (vgl. Wohlgenannt 1998). Kritisiert wird, dass eine Monetarisierung und damit eine in dieser ökonomischen Logik sichtbare Wertschätzung der Haushaltsproduktion bisher ausbleibt, stattdessen aber Teile der Haushaltstätigkeiten in Erwerbsarbeit umgewandelt werden, von denen negative Umweltwirkungen erwartet werden. Als Beispiel hierfür gelten Tiefkühlprodukte, Fertigmahlzeiten und Halbfertigprodukte, welche die Auslagerung von Teilen der Haushaltsproduktion erlauben. Von ihnen wird angenommen, dass sie mit zusätzlichem Energie- und Verpackungsaufwand einhergehen und zudem durch die umweltgerechte Entsorgung der Verpackungen zusätzliche Arbeit in den Haushalten verursachen. Aus dieser Kritik formieren sich Forderungen nach einer öko-sozialen und zukunftsfähigen Wirtschaftsweise, die nicht nur die Ziele Wachstum und Beschäftigung verfolgt, sondern Lebensqualität bei schonendem Umgang mit den natürlichen Grundlagen unseres Wirtschaftssystems ermöglicht.

Vor diesem Hintergrund wird zum einen auf die Dringlichkeit verwiesen, den Arbeitsbegriff um Begriffe wie Versorgungsarbeit, Eigenarbeit und Gemeinwesenarbeit zu erweitern. Ferner wird das Konzept der Haushaltsproduktion entwickelt, um gezielt Handlungspotenziale für ökologisches Haushalten zu bestimmen, die keine Zusatzbelastungen erfordern und an den konkreten Lebenssituationen ansetzen (Dörr 1995). Mit diesem analytischen Ansatz sollen sowohl die Arbeitsstrukturen und die Arbeitsorganisationen in privaten Haushalten als auch ihre Verflechtungen zu anderen Haushalten sowie ihre wechselseitigen Einbindungen in marktliche und staatliche Leistungen sichtbar werden (ebd.). Des weiteren werden neue Wohlstandsmodelle diskutiert, die jedoch hinsichtlich ihrer Anschlussfähigkeit an die gegenwärtigen Lebenssituationen und hin-

sichtlich ihrer Entwicklungs- und Gestaltungsperspektiven zu überprüfen sind (vgl. Hildebrandt 1998). Die Diskussionen über eine gerechtere Verteilung von Arbeit zwischen Männern und Frauen, eine neue Arbeitspolitik und zum Verständnis von Lohnarbeit und Versorgungsarbeit zeigen jedoch, dass sie nicht dem Kontext der herrschenden Produktionsverhältnisse verhaftet bleiben können, sondern grundlegende Veränderungen erfordern (vgl. Ulrich 1998). Wege zur Überwindung des alten Denkens und Wirtschaftens werden auch in der Übernahme lebenswerter Ideale wie der Nicht-Arbeit, einer Kultur der Arbeitslosigkeit und in der Befreiung von Zeitzwängen gesehen (ebd.).

Martina Schäfer & Susanne Schön (2000, S. 239) kommen in ihren Analysen über die Zusammenhänge zwischen Nachhaltigkeit, Arbeiten und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung zu dem Ergebnis, dass das Geschlechterverhältnis sowohl in den Gesellschaftstheorien der Moderne wie auch im Nachhaltigkeitskonzept ausgeblendet wird, obwohl bzw. gerade weil die Entwicklung der Moderne auf der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung beruht und die *„enge Verknüpfung von Produktion und Reproduktion sowie die Erfindung der Hausfrau (...) für die industriegesellschaftliche Moderne“* grundlegend gewesen ist. Wird dieses Fundament durch den Verweis auf die Veränderungsnotwendigkeit der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung erschüttert, offenbaren sich grundlegende Widerstände und Widersprüche, die sich insbesondere auf den Verlust an Macht und Einflussmöglichkeiten für Männer beziehen. Angesichts der bislang kaum erkennbaren Bereitschaft von Männern, Macht abzugeben und sich stärker an der Versorgungsarbeit zu beteiligen, folgt für die Autorinnen die Notwendigkeit, Veränderungen in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung z.B. mit einem Arbeitszeitgesetz durchzusetzen, das für beide Geschlechter das Ausmaß an Erwerbsarbeit reduziert und somit Freiräume für andere Arbeiten im Reproduktionsbereich schafft. Ihre Analyse unterstreicht, dass eine Umgestaltung in Richtung auf eine nachhaltige Gesellschaft die Enthierarchisierung der Geschlechterverhältnisse voraussetzt. Sie illustriert außerdem, wie sehr die Frage nach einer Neuverteilung zwischen den Geschlechtern und einer Neubewertung von Erwerbs- und Versorgungsarbeit das Verständnis von einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung verändert und in gewisser Hinsicht radikalisiert.

Seit den 1990er Jahren rückt mit der Zunahme des tertiären Sektors der Dienstleistungsbereich, in dem überwiegend Frauen in gering entlohnten Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind, in den Mittelpunkt der Debatten (vgl. u.a. Klenner & Stolz-Willig 1996, Ochs 1996). In der Dienstleistungsgesellschaft füllen Frauen eine Doppelrolle aus: Sie tragen mit zur Produktion bei (vgl. Jurczyk & Rerrich 1991, vgl. auch Sassen 1997, 1998 in Odierna 2000) und sind für die Haus- und Familienarbeit zuständig – und das trotz zunehmender Emanzipation von Frauen (vgl. Karsten 1988). Denn viele Hausarbeitsbereiche, wie z.B. die Pflege von Angehörigen, das Betreuen der Kinder etc., werden nicht innerhalb der Familie geschlechtergerecht aufgeteilt, sondern sie werden entweder unentgeltlich geleistet oder ausgelagert, indem sie an nicht zur Familie gehörende Personen vergeben und dann auch bezahlt werden (vgl. Odierna 2000). Kritiker/innen dieser Entwicklung fordern für eine Dienstleistungsgesellschaft eine Neu- und Umverteilung der Reproduktions- und Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern (vgl. Karsten 1995b, 1999, 2000c, Bertram 1997). Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass Erwerbsarbeit in zukünftigen Gesellschaften nicht kontinuierlich zur Verfügung stehen wird, und Familien, in denen sowohl Männer als auch Frauen Erwerbs- und Reproduktionsarbeiten leisten, sich besser durchsetzen können.

Anknüpfend an die Kritik an der auf Gewinnmaximierung orientierten Wirtschafts- und Konsumtionsweise westlicher Gesellschaften und ihrer damit verbundenen geschlechtshierarchischen Arbeitsweise wird die Subsistenzwirtschaft in das Blickfeld genommen.³⁷ Die Aufmerksamkeit richtet sich zum einen auf die Lohnarbeit und die ihr zugrunde liegenden Produktionsweisen, von denen eine Gefährdung der ökologischen Grundlage der Subsistenz ausgeht, zum anderen aber auf die Subsistenzwirtschaft (nicht nur in den Südländern), die dem Tätigkeitsfeld von Frauen zugeordnet wird. Gefordert wird die Befreiung von wirtschaftlichen, Gewinn maximierenden Werten und Zwängen und ein Rückbesinnen auf alternative Wirtschaftsformen (vgl. für den deutschsprachigen Raum insbesondere Bennholdt-Thomsen 1981, 1990, 1998, Mies 1983, 1988b,

³⁷ Dies geschieht auch vor dem Hintergrund einer zunehmenden Internationalisierung der feministischen Diskussion und der Globalisierungsdebatte. Zunehmend werden Arbeits- und Wirtschaftszusammenhänge aus Süd-Perspektive und zusehends auch die Auswirkungen auf die Umwelt in Analysen einbezogen (vgl. Wichterich 1995b).

1995). Dieser Ansatz ist innerhalb der feministischen Auseinandersetzung auch auf Kritik gestoßen. Beispielsweise wird problematisiert, dass er implizit von einer „Frau-Versorgungs-Universalie“ ausgeht und damit Gefahr läuft, die traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen fortzuschreiben (vgl. Wichterich 1994). Weiterhin wird prinzipiell die Wirksamkeit von Strategien bezweifelt, die vorrangig auf ethische Prinzipien der Hausarbeit für die erforderliche ökologische Umorientierung der Wirtschaft setzen (vgl. Knapp 1997).

Der sog. Brundtlandbericht (vgl. Hauff 1987) sowie das Leitbild „Nachhaltige Entwicklung“, wie es in Deutschland vor allem mit der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (vgl. Loske et al. 1996) bekannt wird, lösen eine wachsende Kritik an den gängigen Wirtschaftsformen und den damit einhergehenden Umweltfolgen aus. In das Zentrum der Diskussionen tritt die ökologische Dimension des Wirtschaftens. Getragen werden die Debatten von zwei Forschungssträngen – der Umweltökonomie und der Ökologischen Ökonomie. Die Umweltökonomie beschreibt das Natur-Wirtschaftsverhältnis mit dem traditionellen ökonomischen Analyseinstrumentarium. Danach werden die Umweltprobleme insbesondere auf die fehlende Monetarisierung und adäquate ökonomische Bewertung der meisten Naturgüter zurückgeführt. Als zentrale Problemlösungsstrategien stehen für Umweltökonominnen/innen daher wirtschaftspolitische Instrumente wie Umweltsteuern und -zertifikate im Vordergrund,³⁸ die gegebenenfalls durch Ge- und Verbote zu ergänzen sind (vgl. Allgoewer et al. 1997, S. 64).

Die Ökologische Ökonomie, eine aus den USA kommende Bewegung, stellt die Trennung von Produktion und Natur grundsätzlich in Frage (vgl. Costanza 1991, Daly 1992, 1994, Ayres 1996, Norton et al. 1998). Stattdessen wird das ökonomische System in das Natursystem, das dem übergeordnet ist, eingebettet (vgl. Immler 1985, Biervert & Held 1994, Immler & Hofmeister 1998, Biesecker & Hofmeister 2001, Held & Nutinger 2001). Damit wird der Beitrag sichtbar, den die natürlichen Ressourcen für Produktion und Konsumtion leisten. In der Ökologischen Ökonomie wird die Tragfähigkeit des herkömmlichen ökonomischen Analyseinstrumentariums grundsätzlich hinterfragt. Angezweifelt wird angesichts des mechanistischen Weltbildes, das der traditionellen Öko-

³⁸ Zur Kritik an den Internalisierungsstrategien vgl. auch Hampicke (1992), Gronemann & Hampicke (1997), Getzner (1999).

nomie zugrunde liegt, dass die Vielfalt an ökologischen Wechselbeziehungen ausreichend berücksichtigt sowie das komplexe gesellschaftliche Verhältnis zur Natur mit den bestehenden ökonomischen Instrumenten angemessen erfasst werden kann. Kritisiert wird zudem das Festhalten am Wachstumsparadigma (vgl. u.a. Ayres 1996, Bartmann 2001). Allerdings steht auch in der Ökologischen Ökonomie, die das Natursystem als begrenzenden Faktor sieht, immer noch stark der Nutzen der natürlichen Ressourcen im Vordergrund (vgl. Busch-Lüty 1994). Die utilitaristische Rationalität bleibt damit grundsätzlich erhalten. Eine diese überwindende, den „Wert der Natur“ (Immler 1989) schätzende, Rationalität zeichnet sich auch hier zunächst (noch) nicht ab.

Neben diesen Zugängen gibt es eine Reihe weiterer Annäherungen an das Thema und die Forderung nach Ökologisierung aller gesellschaftlicher Lebensbereiche. Hierzu gehört insbesondere die Studie des Wuppertal-Institutes „Zukunftsfähiges Deutschland“ (vgl. Loske et al. 1996), die ausgehend vom derzeitigen ökologischen Zustand, ökologische Notwendigkeiten als Norm und unwiderlegbaren Nachweis für die Notwendigkeit grundlegender Veränderungen in allen gesellschaftlichen Bereichen setzt. Zum anderen ist in diesem Zusammenhang die Querschnittsgruppe „Arbeit und Ökologie“ des Wissenschaftszentrum Berlin zu nennen, die zusammen mit anderen Institutionen (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Wuppertal-Institut) in einem Verbundprojekt der Hans-Böckler-Stiftung zu den arbeitspolitischen-sozialen Aspekten (z.B. Zukunft der Arbeit) einer nachhaltigen Gesellschaft forschen (vgl. WZB 2000).³⁹ In beiden Studien wird jedoch die Frage nach den Geschlechterverhältnissen weitgehend marginalisiert, während die oben skizzierte Studie von Schäfer und Schön (2000) deutlich vor Augen führt, dass gerade die explizite Thematisierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung Problemwahrnehmung und -formulierung erheblich verändert.

Die ersten beiden Diskussionsstränge zur geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und den davon ausgehenden Umweltwirkungen lassen Parallelen erkennen. In beiden sind „blinde Flecken“ sichtbar geworden. Zum einen die (weibliche) Reproduktionsarbeit, die als nicht hinterfragte Konstante Grundlage und Voraussetzung des Wirtschafts-

³⁹ Interessanterweise wird hierbei unter der Überschrift „Arbeit und Ökologie“ der Begriff „Ökologie“ quasi synonym für „Nachhaltigkeit“ verwendet.

systems und gesellschaftlichen Fortbestehens ist. Zum anderen die natürlichen Ressourcen, die ebenso als gegeben angesehen werden.

Der dritte Diskussionsstrang knüpft an diesen Leerstellen in weiterführenden Ansätzen an und führt die feministische Kritik an den bestehenden Arbeits- und Lebensverhältnissen mit der ökonomischen Kritik am Wirtschaftssystem zusammen (vgl. auch Forum Umwelt und Entwicklung 2001). Diese verknüpfende Perspektive wirft viele Fragen auf, z.B., „*was verstehen wir noch als ‚ökonomisch‘, wenn die Trennung zwischen ‚ökonomischem‘ und ‚außerökonomischem‘ Bereich aufgehoben wird*“ (Jochimsen & Knobloch 1997, S. 23)? „*Wie kann die Ökonomie sich in den prinzipiell nicht prognostizierbaren evolutionären Prozess der Natur in Raum und Zeit klug und effizient einführen lernen*“ (Busch-Lüter 1997, S. 126 f.)? Innerhalb dieses Diskussionsstranges kommt zwei Ansätzen eine tragende Rolle zu: dem überwiegend in der Ökonomie entwickelten Reproduktions- und Naturwertansatz (vgl. Immler 1985, Immler & Hofmeister 1998, Hofmeister 1998, Biesecker 2000a, Biesecker & Hofmeister 2001, S. 165 f.) und dem Ansatz des Netzwerkes Vorsorgenden Wirtschaftens (vgl. Biesecker et al. 2000).

Der Reproduktions- und Naturwertansatz kritisiert an den bisherigen ökonomischen Theorien, dass sie keinen Reproduktivitätsbegriff haben und somit die „reproduktiven“ Anteile der Natur nicht gesehen werden. Grundlegend für diese Kritik ist ein Verständnis, dass Produkt und Produktivität sich nicht trennen lassen. Das, was ökonomisch produziert wird, gelangt später wieder in die Natur und wird Teil eines neuen Produktes, einer neuen Qualität, die Grundlage zukünftigen Wirtschaftens sein wird. Dem liegen folgende Thesen zu Grunde (Biesecker & Hofmeister 2001, S. 165):

„Produkt und Produktivität sind identisch. Das Produkt wird zur Produktivität, diese wieder zum Produkt. (...) Natur ist sowohl als Naturproduktivität (natura naturans) als auch als Naturprodukt (natura naturata) ökonomisch wirksam. Daraus folgt: Produktivität lässt sich nicht von Reproduktivität trennen.“

Aus Genderperspektive wird darin „das Ganze“ der Arbeit sichtbar (vgl. Busch-Lüter 1997, S. 127, Biesecker & Hofmeister 2001, S. 170). Die „blinden Flecken“ werden ausgeleuchtet. Dass sowohl physische als auch sozial-lebensweltliche Produktivität we-

sentliche Grundlagen des Wirtschaftssystems sind, gerät insofern in den Blick auf die „vergessenen Arbeitswirklichkeiten“ (vgl. Biesecker & von Winterfeld 1998). Aus Genderperspektive werden diese vermeintlich reproduktiven Leistungen unabdingbar Bestandteil einer „(vor)sorgenden – sich sorgenden, Sorge tragenden, fürsorgenden – vielseitigen Ökonomie“ (Jochimsen & Knobloch 1997, S. 40).

Das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften geht von der Einheit von Versorgungs- und Erwerbswirtschaft, von Reproduktivität und Produktivität, aus. Im Mittelpunkt steht die Orientierung an einem „Guten Leben“ (vgl. Biesecker et al. 2000). Für ein nachhaltiges Wirtschaften, Arbeiten, Leben und Konsumieren wird auf die Relevanz von den drei Handlungsprinzipien – Vorsorge, Kooperation und Orientierung am Lebensnotwendigen – verwiesen, die aus der Versorgungswirtschaft stammen (vgl. Busch-Lüty 1994, 1997, Mathes 2001). Wirtschaftliches Handeln wird eingebettet in den Erhalt eines „Guten Lebens“ und in die Verantwortung für die Mitmenschen und die natürliche Mitwelt (vgl. Busch-Lüty 1994, Jochimsen et al. 1994, Biesecker et al. 2000). Hier zeigen sich Verbindungslinien zu den Debatten und Forschungsarbeiten, die für die Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster ebenfalls einen Perspektivwechsel durch die verstärkte Berücksichtigung der Anforderungen und Interessen von Konsumenten und Konsumentinnen fordern (vgl. Schultz 1998a, 1998b, Weller et al. 2001). Sie betonen darüber hinaus die Notwendigkeit einer Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Konsum- und Lebensstile vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Daraus lässt sich z.B. als weitere Konsequenz die Notwendigkeit ableiten, diese Ausdifferenzierung und Pluralisierung auch bei der Frage nach einem „Guten Leben“ zu berücksichtigen.

Beide Ansätze (der Reproduktions- und Naturwertansatz sowie das Vorsorgende Wirtschaften) fokussieren auf eine Neuorientierung gesellschaftlichen Denkens, Handelns und Wirtschaftens – eine Neuorientierung, die neue gesellschaftliche und institutionelle Ordnungen erforderlich macht. Forschung über die Ausgestaltung künftiger Gesellschaften, die nachhaltig – im Sinne von vorsorgend – arbeiten, leben und konsumieren, befindet sich noch in den Anfängen. Grundlegend hierfür ist sowohl die Anerkennung der sozialen und auch der natürlichen Produktivität als auch der Abbau von Hierarchien

in den Geschlechterverhältnissen. Dies wird im nächsten Themenfeld, der Verbindung von Entwickeln, Gestalten und Bewerten mit Gebrauchen und Nutzen von Produkten und Stoffen in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung konkretisiert.

4.3 Die Verbindung von Entwickeln, Gestalten und Bewerten mit Gebrauchen und Nutzen von Produkten und Stoffen in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung

Die Verbindung von Entwickeln, Gestalten und Bewerten mit Gebrauchen und Nutzen von Produkten und Stoffen in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung lässt sich anhand des Produktlebenszyklus, in dem diese Verbindung im Grundsatz bereits angelegt ist, verdeutlichen. Dieser besteht aus der Produktionsphase und ihren Vorketten, der Phase von Konsum bzw. Gebrauch sowie der Abfallphase. Ausgehend von dieser Dreiteilung und zugleich ausgerichtet auf das Ziel ihrer Zusammenführung werden für die Diskussionen um eine geschlechtergerechte nachhaltige Entwicklung Ansätze der nachhaltigen Konsumforschung, des Stoffstrommanagements und der integrierten Produktpolitik relevant. Diese fragen u.a. nach Möglichkeiten der Entwicklung und Gestaltung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster sowie nach der Verteilung von Umweltverantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund naturwissenschaftlich-ökologischer Bilanzierungen und Bewertungen. Eine weitere Fragerichtung bezieht sich darauf, inwieweit Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Phasen des Life Cycles von Produkten und Stoffen wahrgenommen und aufgegriffen werden. Außerdem werden die Ergebnisse der auf Produkte und Stoffe fokussierenden Umweltforschung kritisch hinterfragt.

Zunächst ist festzuhalten, dass im Kontext von „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“ einerseits der Konsum im Vergleich zu den anderen Produktlebensphasen am besten untersucht und dokumentiert ist. Andererseits ist auch hier die Datenlage noch keineswegs so vollständig, dass sie umfassende und fundierte Aussagen ermöglicht: *„Repräsentative Daten zu ‚Geschlecht und nachhaltigem Konsum‘ liegen aktuell für die BRD (sowie für Europa) nicht vor“* (Weller et al. 2001, S. 14). Hier zeigen sich

im Umgang mit der Dimension Gender deutliche Unterschiede zwischen der sozialwissenschaftlichen Forschung zu Konsum allgemein und der Forschung zu nachhaltigem Konsum. Während viele Studien der sozialwissenschaftlichen Konsumforschung davon ausgehen, dass Konsumbereiche gendered sind, d.h. die Dimension des sozialen Geschlechtes als strukturierender Faktor – in Verbindung mit anderen sozioökonomischen und kulturellen Aspekten wie Alter, Ethnie und Einkommen – wirkt, findet sich diese Einschätzung in der Forschung zu nachhaltigem Konsum noch wenig.

Auf der Ebene des individuellen Konsumverhaltens ist außerdem zwischen (Konsum) Einstellungen und tatsächlichem Konsumverhalten zu unterscheiden. Auf der Ebene der Einstellungen zeigen sich neben Unterschieden im geäußerten Umweltbewusstsein Geschlechterdifferenzen in den Motiven und der Ausrichtung des Konsumverhaltens. Frauen lassen häufiger Gesundheits- und Umweltorientierungen, Männer häufiger Bequemlichkeits-, Convenience- und „Konsum-ist-lästig“-Orientierungen erkennen (vgl. Empacher et al. 2000). Auf der Ebene des tatsächlichen Konsumverhaltens wurden für verschiedene Konsum- und Handlungsbereiche ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt. Dies betrifft insbesondere den Bereich Mobilität, in dem Frauen nach mehreren empirischen Studien sich deutlich umweltbewusster verhalten als Männer (vgl. Bodenstein et al. 1997, Mäder 1999).

Eine Sondierungsstudie, die für den Bereich des nachhaltigen Konsums die Relevanz von Gender untersucht hat, fasst den Forschungsstand zu „Geschlechterverhältnisse und nachhaltige Konsummuster“ dahingehend zusammen, dass *„die Relevanz von Geschlecht für ökologischen/nachhaltigen Konsum vielfach anhand von Einzelaspekten gezeigt werden konnte, jedoch eine systematische Untersuchung des Zusammenhangs von Geschlechterverhältnissen und nachhaltigem Konsum bisher noch aussteht. Darüber hinaus ist eine Vielzahl an methodischen Problemen noch nicht gelöst, insbesondere die Frage nach der Berücksichtigung sozialstruktureller Unterschiede und der Zusammenhang von Geschlecht mit anderen Differenzierungen (nach Alter, Ethnie, Lebensstil etc.). Und schließlich sind auch noch die Vorraussetzungen für die Entwicklung von Genderperspektiven im Bereich der Forschung zu nachhaltigem Konsum zu schaffen, insbesondere sind repräsentative Daten notwendig, die genauer Aufschluss*

über den Zusammenhang von Geschlecht und nachhaltigem Konsum geben“ (Weller et al. 2001, S. 18).

Trotz der insgesamt unzureichenden Datenlage ist der Einfluss der Geschlechterverhältnisse auf den gesellschaftlichen Umgang mit Stoffen und Produkten vergleichsweise gut untersucht. Anhand der Analysen lassen sich Aussagen hinsichtlich genderspezifischer Ausprägungen eines nachhaltigen Konsumverhaltens treffen. So konnte beispielsweise ein Zusammenhang zwischen Alltagskompetenz und Umwelterorientierung insofern festgestellt werden, als Erfahrungen mit der alltäglichen Organisation und Gestaltung der im privaten Bereich anfallenden Arbeiten als eine wichtige Voraussetzung für ökologische bzw. nachhaltige Konsumformen zu betrachten sind (vgl. Empacher et al. 2001, S. 73 ff.).

Davon ausgehend erhält die Frage nach der Verteilung von Verantwortung für die Forschung zu „Geschlechterverhältnissen und nachhaltigem Konsum“ eine hohe Bedeutung. Aus den oben angeführten Ergebnissen wird deutlich, dass den privaten Haushalten eine wichtige Rolle und damit eine große Verantwortung für die Realisierung eines am Postulat der Nachhaltigkeit orientierten Konsums zugewiesen wird. Diese Einschätzung findet sich auch in vielen Studien und Veröffentlichungen der Umweltforschung, wie beispielhaft in folgenden Zitaten zum Ausdruck kommt: *„Die Bedeutung des Konsumverhaltens für die moderne Gesellschaft kann kaum überschätzt werden. Mindestens 30 bis 40 % aller Umweltprobleme sind direkt oder indirekt auf die herrschenden Muster des Konsumverhaltens zurückzuführen“* (UBA 1997, S. 221) oder *„Nachhaltigkeit bedeutet in erster Linie eine Hinterfragung des eigenen Lebensstils. (...) Hier geht es uns vor allem um den privaten Konsum von Gütern und Dienstleistungen, denn dieser nimmt eine Schlüsselstellung bei der Verwirklichung einer nachhaltigen Entwicklung ein“* (Renn et al. 1999, S. 57). Vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Macht- und Arbeitsteilung ist diese Position jedoch auch kritisch zu hinterfragen: Weller (2001a) verweist auch in diesem Zusammenhang auf die *„Privatisierung der Umweltverantwortung“* (vgl. auch Schultz & Weller 1995). Sie ist deswegen problematisch, weil der Verantwortung privater Konsumentinnen und auch Konsumenten für nachhaltige Kaufentscheidungen und Produktnutzungen auf der einen

Seite ihre *eingeschränkte Gestaltungsmacht* bezogen auf die Entwicklung und Gestaltung von Produkten auf der anderen Seite gegenüber steht. Der Spielraum für Einflussnahme auf umweltbewusste Lebensführung wird auf den Konsum und somit auf einen kleinen Bereich des gesamten Produktlebenszyklus beschränkt. Kaufentscheidungen stellen dabei auch keine aktiven Gestaltungsmöglichkeiten dar, sondern ermöglichen allein indirekte Einflussnahme. Und selbst diese wird durch die mangelnde Transparenz und Offenlegung der Hersteller über Produktionsprozesse erschwert, so dass eine mündige Kaufentscheidung häufig gar nicht möglich ist.

So ist zu bedenken, dass der Nutzung von Produkten ihre Produktion vorausgeht und eine nachhaltige Nutzung wesentlich mit davon bestimmt wird, inwieweit bereits bei der Entwicklung und Gestaltung von Produkten ihr (nachhaltiger) Gebrauch im Blick ist. Grundsätzlich werden hierfür die Weichen durch ein nachhaltiges Produktdesign gestellt. Die dabei bestehenden Gestaltungsspielräume sind aus Geschlechterperspektive keineswegs gerecht verteilt. Aufgrund der (immer noch) geringen Anzahl von Frauen in technischen Berufen – insbesondere auf der Ebene von Entscheidungspositionen – dominiert im Bereich der Produktentwicklung und -gestaltung die „kulturelle Männlichkeit“. Dies bedeutet eine anhaltende Orientierung an mit kultureller Männlichkeit verknüpften Werten und Prinzipien. Als eine der ersten sind Cockburn & Ormrod (1997) in einer Fallstudie u.a. dieser Frage nachgegangen und konnten am Beispiel eines Haushaltsgerätes Hinweise für eine Tendenz zum Over-Engineering von Geräten des alltäglichen Gebrauchs erkennen. Dies deutet auf eine Hierarchisierung zwischen einem auf die (Re)Produktion bezogenem Alltagswissen von Frauen (und wenigen Männern) und der Gestaltungsmacht von natur- und ingenieurwissenschaftlich ausgebildeten Männern (und wenigen Frauen). Vor dem Hintergrund der „Krise der Reproduktionsarbeit“ (vgl. Rodenstein et al. 1996) ist darüber hinaus noch eine Verschärfung dieser Schieflage insofern zu erwarten, dass (re)produktionsbezogene Alltagskompetenzen insgesamt abnehmen werden.

Die Forderung nach einem Empowerment von Frauen richtet sich deshalb sowohl auf eine Zunahme politischer Einflussmöglichkeiten als auch auf die Mitgestaltungsmöglichkeiten im Umgang mit natürlichen Ressourcen. Sie ist sowohl über die Einbe-

ziehung von Frauen (und Männern) als Experten/innen des Alltags als auch über ihre professionelle, d.h. berufliche Mitarbeit bei der Produktgestaltung zu gewährleisten. Allerdings bestehen hinsichtlich der Berücksichtigung von Laienwissen bislang noch erhebliche methodische Schwierigkeiten. Weitgehend ungeklärt ist auch die Übersetzung und die Vermittlung zwischen beiden Wissensformen. Zudem fehlt für den Bereich der technischen Gestaltung von Produkten ein politisch legitimer Anspruch auf demokratische Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten, wie Schultz aufgezeigt hat (1998, S. 329): *„Es gibt kein Legitimationsmuster, das den Anspruch von Privatmenschen auf Einflussmöglichkeiten bei der wissenschaftlich-technischen Gestaltung von Produkten in unserer Gesellschaft garantieren würde.“* Um die bestehenden Asymmetrien zu überwinden, wäre hier ein Zusammendenken von Politik und Wissenschaft notwendig.

Auch für die sich der Konsumphase anschließende Abfallphase bleibt der Aspekt der Geschlechterverhältnisse weitgehend unberücksichtigt. Einige sozialwissenschaftliche Studien haben Geschlechterunterschiede bei der Bereitschaft zur Abfalltrennung und bei Recyclingaktivitäten gezeigt (vgl. Preisendörfer 1999). Um Aussagen zur Abfallvermeidung und -verwertung machen zu können, ist darüber hinaus jedoch auch die Art der Nutzung von Gütern und Produkten von Interesse. Weitgehend unbekannt ist bislang, von welchen Faktoren die Wertschätzung und weitere Gebrauchsfähigkeit von Dingen abhängt und welche Rolle dabei mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede in den Nutzungsmustern spielen.

Bezogen auf den gesamten Produktlebenszyklus lässt sich somit die Forderung formulieren, sowohl die Umweltverantwortung und Gestaltungsmacht der verschiedenen Akteure und Akteursgruppen entlang der Produktlinie gerecht zu verteilen als auch ihre wechselseitigen Abhängigkeiten in den Blick zu nehmen. Dieser Forderung ist vor dem Hintergrund des in verschiedenen Analysen aufgedeckten Zusammenhangs zwischen Geschlechtergerechtigkeit und Umweltorientierung Nachdruck zu verleihen.

Neben dieser am Produktlebenszyklus orientierten Betrachtung lässt sich auch die (naturwissenschaftliche) Umweltforschung einer (gender)kritischen Analyse unterziehen. Zusammenhänge im Kontext von „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“ zu

betrachten, bedeutet, sich in der Tradition der feministischen Naturwissenschaftskritik zu bewegen. Diese Perspektive lässt sich auch auf den Bereich der Produktgestaltung und -nutzung sowie der Stoffbewertung anwenden. So gehört zu einer kritischen Betrachtung von Produktions- und Konsumptionsverhältnissen aus Genderperspektive eine Überprüfung der von Seiten der Umweltforschung getroffenen Aussagen über den privaten Konsum. Gemeint ist damit ein (gender)kritisches Hinterfragen und Untersuchen der naturwissenschaftlichen Beschreibungen ökologischer Probleme. Dies wurde am Beispiel der Zurechnung der Umweltbelastungen auf die privaten Haushalte durchgeführt. Danach entfällt nach dem Ansatz der „Letzten Verwendung“ 57 % des gesamten Energieverbrauchs auf die privaten Haushalte, während dieser Anteil in einer haushaltsbezogenen Perspektive nur 20 % beträgt (vgl. Lorek et al. 1999). Diese Differenzen lassen sich damit erklären, dass bei der Berechnung nach dem Prinzip der „Letzten Verwendung“, welches beispielsweise vom Statistischen Bundesamt in der Umweltökonomischen Gesamtrechnung und von der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ des Wuppertal Instituts angewandt wird, den privaten Haushalten als „Letzter Verwender“ auch die Umweltverbräuche zugerechnet werden, die bei den verschiedenen Stufen der Produktion anfallen (vgl. Loske et al. 1996, Statistisches Bundesamt 2000). Demgegenüber beziehen sich beispielsweise die Angaben des UBA, die den haushaltsbezogenen Ansatz zugrunde legen, auf die in den privaten Haushalten direkt verursachten Umweltbelastungen. Dieser Vergleich macht deutlich, dass fundierte Ergebnisse über den Anteil des privaten Konsums an den gesamten Umweltbelastungen noch nicht ausreichend zur Verfügung stehen und damit abschließende Aussagen über die relative Bedeutung der Umweltbeanspruchungen des privaten Konsums im Vergleich zu anderen Verursachergruppen, wie z.B. Staat oder Unternehmen, noch kaum getroffen werden können. Die Berücksichtigung der Dimension Geschlecht entlarvt somit einen weiteren „blinden Fleck“, der zur oben dargestellten *Privatisierung der Umweltverantwortung* beiträgt.

Die Fokussierung auf Gender bringt zudem den Mythos der Objektivität der (naturwissenschaftlichen) Umweltforschung insgesamt ins Wanken. Es lassen sich die vermeintlich rein naturwissenschaftlichen und daher als objektiv angenommenen Bilanzierungen von Umwelteffekten – mit denen auch das Instrument der Ökobilanz arbeitet –

in Frage stellen. So greifen Ökobilanzen und Stoffstromanalysen aufgrund mangelnder Daten über die konkreten alltäglichen Nutzungsformen auf erheblich vereinfachte Annahmen zurück. Das Ausmaß der bilanzierten Umweltwirkungen des Gebrauchs hängt jedoch stark von eben diesen Annahmen ab. Insofern sind die bisherigen vermeintlich objektiven, weil naturwissenschaftlich bestimmten Daten über die hohe Umweltrelevanz der Nutzungsphase vor dem Hintergrund der noch weitgehend ungelösten Grundproblematik, die Komplexität und Heterogenität des Gebrauchs von Produkten durch unterschiedliche Konsumentengruppen, bei der Ökobilanzierung adäquat zu berücksichtigen und kritisch zu hinterfragen. Außerdem wird die Verflechtung zwischen sozialen und ökologischen Beschreibungen und Daten deutlich. Auch wenn Instrumente wie Ökobilanzen auf eine naturwissenschaftliche Ergebnisorientierung ausgerichtet sind, greifen sie zumindest bei der Gebrauchsphase auf soziale Fragen, z.B. wer ein Produkt in welcher Weise nutzt, zurück. Damit eröffnet die Dimension Gender die Möglichkeit, als *Brückenkonzent für die interdisziplinäre Bearbeitung von Wissensbeständen* aus den Natur- und Sozialwissenschaften zu fungieren.

Die bereits mehrfach angesprochene und exemplifizierte Erweiterung der Perspektive über die Berücksichtigung der Dimension Gender betrifft auch die Einbindung benachbarter Themenfelder im Zuge einer an lebensweltlicher Realität orientierten Gesamtbetrachtung. So ist bei der Diskussion des Themenfeldes Produktnutzung, -gestaltung und Stoffbewertung stets die Frage nach den gesundheitlichen Folgen von Stoffeinsätzen zu stellen. Eine auf Geschlechterunterschiede fokussierende Betrachtung richtet ihre Aufmerksamkeit etwa auf die reproduktive Gesundheit von Frauen (vgl. Schultz et al. 2001). Gesundheitspolitische Maßnahmen sollten stets genderspezifische Empfindlichkeiten gegenüber Umweltfaktoren berücksichtigen (vgl. Petit Setlow 1998, zitiert nach Schultz et al. 2001). Der aktuelle Frauengesundheitsbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) verweist im Zusammenhang mit den Diskussionen über die zunehmenden Erkrankungsraten von Brustkrebs ebenfalls auf die Notwendigkeit, die Wirksamkeit von Umwelteinflüssen bei seiner Entstehung z.B. durch Strahlenexpositionen oder in Form von hormonell wirkenden Chemikalien genauer zu untersuchen (BMFSFJ 2001, S. 131). Außerdem existieren erste Hinweise über – auch geringe – Geschlechterdifferenzen in der korporalen

Belastung mit Umweltchemikalien. So wurden etwa bei einem Vergleich der Belastung durch das Schwermetall Blei Geschlechterunterschiede festgestellt. Inwieweit solche Befunde auf physiologische Differenzen zurückzuführen sind oder mit geschlechtsspezifischen Sozialisations- und Verhaltensmustern, wie z.B. Arbeitsplatzbedingungen, Ernährungs- oder Konsumgewohnheiten zusammenhängen, ist noch weitgehend offen. In jedem Fall ergeben sich aus derartigen Feststellungen Forderungen hinsichtlich der gendersensiblen Festlegung von Grenz- und Richtwerten. Auch das Konzept eines Durchschnittsmenschen und -verbrauchers erscheint vor diesem Hintergrund nicht (mehr) angemessen.

Es bleibt festzuhalten, dass eine Berücksichtigung der Geschlechterperspektive bei der Diskussion um nachhaltigen Konsum eine *mehrdimensionale Erweiterung* der herkömmlichen disziplinären Perspektiven bedeutet und zugleich systematische Leerstellen im Umgang mit diesem (re)produktiven Bereich ausleuchtet. So wird der Blick darauf gelenkt, dass die privaten Haushalte nicht die alleinige Verantwortung für eine nachhaltige Lebensführung haben, obwohl sie häufig die Adressatinnen ökologisch orientierter Konsumempfehlungen und Ratschläge sind. Da aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung immer noch vorwiegend, wenn auch nicht mehr ausschließlich Frauen als „Hausfrauen“ im privaten Bereich tätig sind, wird die Geschlechterdimension hier explizit deutlich – die Umweltverantwortung wird nicht nur privatisiert, sondern außerdem feminisiert. Die Erfahrungen und Kompetenzen, die Frauen (und Männer) durch ihre sorgenden, (re)produktiven Tätigkeiten erwerben, sind für die Realisierung einer Umweltorientierung im Sinne der Nachhaltigkeit von großer Bedeutung. Es gilt, sie wertzuschätzen – nicht auszunutzen – und das aus der Alltagskompetenz geborene Wissen fruchtbar zu machen. Dazu muss Frauen auch an den Stellen *Gestaltungsmacht* zugesprochen werden, wo sie bislang marginalisiert werden. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Produktion. Hier mangelt es außerdem an weiblichen Expertinnen, d.h. Frauen mit naturwissenschaftlich-technischen Hochschulabschlüssen.

Ein weiterer „blinder Fleck“, den der Blick auf das Ganze von Produktgestaltung, -nutzung und Stoffbewertung enthüllt, ist der von den Naturwissenschaften weitgehend geleugnete Zusammenhang von ökologischen Wirkungen und sozialer Dimension. Erst

die Berücksichtigung sozialer Realitäten im naturwissenschaftlichen Untersuchungsdesign wird der komplexen und heterogenen Alltagswelt gerecht.

Die Genderperspektive eröffnet somit eine *an lebensweltlicher Realität orientierte Sichtweise*, die die *Gesamtheit und Verwobenheit* von herkömmlich getrennt Gedachtem betrachtet. Im betrachteten Themenfeld sind dies: Die Gesamtheit des Produktlebenszyklus, das Zusammenwirken von Laien- und Experten/innen-Wissen, das Zusammenwirken von Politik und Wissenschaft sowie die Verwobenheit von natur- und sozialwissenschaftlichen Aspekten.

Die eingangs erwähnten Diskussionsstränge der nachhaltigen Konsumforschung, des Stoffstrommanagements und der integrierten Produktpolitik stellen Anknüpfungspunkte für eine solche, am lebensweltlichen Ganzen orientierten Umweltforschung und -politik dar. Hier werden erste gendersensible Daten analysiert sowie Partizipationsansätze und akteursspezifische Verteilungen der Umweltverantwortung diskutiert. Um diesen Diskurs aus einer Genderperspektive weiterhin befruchtend begleiten zu können, ist es unbedingt notwendig, sowohl weitere geschlechtsspezifisch disaggregierte Daten zu ermitteln und zur Verfügung zu stellen als auch die Folgen der Geschlechterverhältnisse insgesamt, insbesondere der geschlechtsspezifischen Arbeits- und Aufgabenteilung, weiter zu analysieren. Dabei gilt es, vor allem die Ergebnisse der feministischen Naturwissenschafts- und Technikkritik aufzugreifen und Bezüge zwischen diesen herzustellen.

Den durch diese erweiterte Perspektive gewonnenen Erkenntnissen nachzukommen, erfüllt nicht nur das mit dem Gebot der Nachhaltigkeit verbundene Postulat der Geschlechtergerechtigkeit, sondern birgt auch die Chance einer Umweltorientierung. Dass ein Zusammenhang zwischen dem aus (re)produktiver Alltagsarbeit gewonnenen Wissen und einem vorsorgeorientierten Umgang mit der Umwelt besteht, wird auch für andere Themen des Nachhaltigkeitsdiskurses diskutiert. Dies wird im folgenden Kapitel am Beispiel von Sich bewegen – Sich verorten verdeutlicht.

4.4 Die Verbindung von „Sich bewegen“ mit „Sich verorten“ in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung

Die Herausbildung von Verbindungen zwischen Sich bewegen mit Sich verorten wird im Folgenden anhand der Entwicklung der Forschung und Debatten zu „Geschlechterverhältnisse und nachhaltige Stadt- und Verkehrsplanung“ sowie der feministischen Auseinandersetzungen mit den umweltpolitischen Handlungsfeldern Bauen und Wohnen sowie Mobilität aufgezeigt.

Stadtentwicklung und räumliche Planung formen Umwelt und schaffen Räume. Nicht nur die Qualität der Räume bestimmt die Nachfrage, auch die Erreichbarkeit ist ein entscheidender Faktor für die jeweilige Auswahl von Orten und Räumen. Es wird aus Geschlechterperspektive gefragt, wie die spezifischen Ausprägungen der räumlichen Umwelt entstanden sind, welche Einflüsse räumliche Planungen geprägt haben und wie sich diese in den Räumen selbst manifestiert haben. Dies erfolgt vor dem Hintergrund der Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung innerhalb der Fächer Architektur, Städtebau, Stadt-, Landschafts- und Raumplanung, die sich in drei Phasen einteilen lässt (vgl. Becker & Neusel 1997).

Die *erste Phase* beginnt in den 1960er und 1970er Jahren, als vermehrt Planerinnen, Architektinnen und Soziologinnen in die Universitäten kommen. Es entwickeln sich im Wesentlichen drei Diskussionsstränge über Frauen und Architektur, Städtebau und Planung. Die ersten beiden Stränge konzentrieren sich auf die Diskussion über eine spezifisch weibliche Ästhetik sowie die Betrachtung formaler und ästhetischer Gesichtspunkte von Architektur, Städtebau und Planung aus geschlechtsspezifischer und -differenzierender Perspektive. Der dritte patriarchatskritische Ansatz, der als besonders weiterführend angesehen wird (Terlinden 1998, S. 25 ff.), stellt die traditionelle gesellschaftliche Arbeitsteilung in Frage, in der Frauen überwiegend reproduktive (konsumtive) und Männern überwiegend produktive (Geld- und Warenwert erzeugende) Tätigkeiten zugewiesen werden.

Daraus entwickelt sich eine vehemente Kritik an einer bisher einseitig am männlichen Lebensalltag orientierten Planung, die die weibliche Lebens- und Arbeitsgestaltung

weitgehend ausblendet, die Frauen die Teilnahme am öffentlichen Leben und ihren Lebensalltag erschwert. Diese Kritik äußern zuerst Soziologinnen und Sozialwissenschaftlerinnen, später auch Architektinnen und Planerinnen. In interdisziplinären Arbeitsgruppen stehen vor allem die Stadtentwicklung und der Wohnungsbau im Mittelpunkt der Betrachtung. Ausgehend von der Annahme eines spezifisch weiblichen Lebens- und Erfahrungshintergrundes, dessen Bedürfnisse und Fragestellungen sowohl im wissenschaftlichen als auch im planerisch-praktischen Kontext kaum Beachtung finden, werden für dessen gezielte Berücksichtigung Partizipationsmodelle und neue theoretische Zugänge entwickelt. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie an Nutzerinnen orientiert sind und einen ganzheitlichen Anspruch verfolgen.

Der patriarchatskritische Ansatz spiegelt sich auch in den bearbeiteten Themenfeldern wider. Thematisiert wird die grundsätzliche Möglichkeit von Frauen, sich öffentliche und private Räume anzueignen. Zu den öffentlichen Räumen gehören das Wohnumfeld, der Freiraum, Parks, Spielplätze, Straßen und Plätze. Untersucht werden sowohl die Erreichbarkeit als auch die Ausstattung der Räume im Hinblick auf Sicherheit im öffentlichen Raum (vgl. Müller 1987, Rohde 1991), aber auch unter Aspekten der Aufenthaltsqualität (vgl. Dörhöfer & Terlinden 1983, 1987, Spitthöver 1989). In der Verkehrsplanung wird in regionalen und lokalen Studien gezeigt, dass aus dem Lebensalltag von Frauen als Grenzgängerinnen zwischen Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit spezifische Mobilitätsmuster resultieren: Frauen legen eher viele kurze Wege zurück und sie benutzen seltener als Männer einen PKW und häufiger andere Verkehrsmittel, wie den ÖPNV oder das Fahrrad. Die bisherige, am männlichen Lebensalltag ausgerichtete Verkehrsplanung und Stadtentwicklung, schafft für Frauen Mobilitätszwänge. Daraus werden z.B. die Forderung nach einer „Stadt der kurzen Wege“ abgeleitet und Vorschläge zur Verbesserung des Fußwege-, Rad- und ÖPNV-Netzes erarbeitet (vgl. Spitzner 1990, Rohde 1991, S. 23 ff., Stang 1991, S. 21). Untersuchungen des Wohnbereiches als privater Raum ergeben, dass die bis dahin üblichen, normierten Wohngrundrisse die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung manifestieren (vgl. Wahrhaftig 1985). An Architektur und Wohnungsbau wird daher die Forderung nach entfunktionalisierten und enthierarchisierten Wohnungsgrundrissen gestellt.

In der *zweiten Phase*, die in den 1980er Jahren beginnt, werden die Inhalte der ersten Phase wieder aufgegriffen und durch eine umfassende empirische Datengrundlage sowie theoretische Arbeiten vertieft. Aus Untersuchungen zum Mobilitätsverhalten von Frauen und der Identifizierung von Mobilitätszwängen werden folgende Forderungen abgeleitet: Dezentralität, Stadtteilentwicklung, die Verwirklichung der „Stadt der kurzen Wege“, die Verbesserung des ÖPNV-Angebotes, der Ausbau des Fuß- und Radwegenetzes sowie der wohnungsnahen Infrastruktur, verbesserte Angebote zur Organisation von Wegeketten und für die Transportmöglichkeiten von Kindern und Waren sowie die Anordnung und Ausgestaltung von Haltestellen in Bezug auf Sicherheit (vgl. Baumgart 1993b, Breckner & Sturm 1993, Schirrmeister 1993, Spitthöver 1993). Weiterhin werden die räumlichen Bedingungen der Erwerbsarbeit untersucht und die Folgen der Auslagerung von Erwerbsarbeitsplätzen aus den Zentren in Gewerbegebiete an die Stadtränder für Frauen und ihr Mobilitätsverhalten aufgezeigt (vgl. auch Baumgart 1993a, Breckner & Sturm 1993, S. 30 ff.). Gefordert wird daher eine Nutzungsmischung in den Stadtteilen. Weitere Themen, die auch in der ersten Phase schon bearbeitet und in der zweiten Phase empirisch belegt werden, sind die Freiraumnutzung und der Wohnungsbau. Die wohnungsnahen Infrastruktur (vgl. Spitthöver 1989, Rau 1991) und die Wohnungsgrundrisse werden gezielt aus Frauenperspektive untersucht. Gefragt wird nach den Qualitäten und Mängeln, die Räume aus Sicht von Frauen haben, um daraus Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten (vgl. Baumgart 1993a, 1993b, ILS 1992, S. 12 ff., Becker & Neusel 1997). Die aus Frauen- bzw. Geschlechterperspektive notwendigen Maßnahmen werden als Querschnittsaufgabe in einzelne sektorale Themenfelder integriert, da sie alle Fachplanungen betreffen. Zudem wird auch in der zweiten Phase ein Schwerpunkt auf „Planen mit Betroffenen“ und die Entwicklung von Partizipationsmodellen gelegt (vgl. ILS 1992, Naumann 1991, Rodenstein 1991, Bauer 1995).

Auf theoretischer Ebene wird die Auflösung der Ökonomie des „ganzen Hauses“⁴⁰ sowie die Entwicklung der Städte nachgezeichnet (Terlinden 1990). Beides führt dazu, dass sich die Erwerbsarbeit aus dem Haus in den öffentlichen Raum verlagert. Die re-

⁴⁰ Das „ganze Haus“ wird in sozialwissenschaftlichen Ansätzen zum Alltag der Lebensführung differenziert und problematisiert (vgl. Jurczyk & Rerrich 1993).

produktiven Tätigkeiten verbleiben als Arbeit von Frauen im Haus und damit in der sogenannten Privatsphäre. Für die Stadtentwicklung hat dies zur Folge, dass die räumliche Trennung von Produktion und Reproduktion zu einem steigenden Verkehrsaufkommen führt – während die Stadtentwicklungstheorien die Arbeit und den Lebensalltag von Frauen weiter ignorieren (vgl. Rodenstein et al. 1996). Auch aus sozialwissenschaftlicher und philosophischer Sicht beginnen Wissenschaftlerinnen die Auseinandersetzung mit dem dualistischen Konzept der öffentlichen und privaten Räume (vgl. van Delft & van der Ven 1990, Rau 1990, Holland-Cunz 1992/93, List 1992/93). Sie thematisieren Räume als Ausdruck von Herrschaftsverhältnissen, ausgehend von der Annahme, dass sich im Raum als Ausdruck unserer Kultur und damit unseres Lebens und Handelns auch das Geschlechterverhältnis manifestiert. Untersuchungen ergeben, dass sich hierarchische Geschlechterverhältnisse sowohl im äußeren Erscheinungsbild der Räume als auch in der Verfügbarkeit von Räumen und der Möglichkeit der Raumaneignung offenbaren. *„Raumstrukturen, -nutzungen und -verfügungen sind Resultate gesellschaftlicher Verhältnisse und sozialer Beziehungen (Herrschaftsstrukturen). Diese bestimmen die Organisation von Raum und Zeit, und deren Regulierungen schaffen dann rückwirkend Beschränkungen oder Freiheiten“* (Dörhöfer 1990, S. 10).

Durch die feministische Perspektive auf öffentliche und private Räume wird deutlich, dass Frauen aus der Öffentlichkeit ausgegrenzt werden, indem die privaten Haushalte nicht als Ort von ökonomisch bewerteter (Erwerbs-)Arbeit thematisiert und theoretisiert werden. Öffentlichkeit wird so zur Sphäre von Männern, Privatheit zu der von Frauen. Gleichzeitig werden die reproduktiven Tätigkeiten in der Öffentlichkeit unsichtbar und aus der Planung ausgeblendet, was zu einer einseitigen Ausrichtung der Stadtstrukturen an den männlichen Lebensalltag führt. Aus feministischer Perspektive ist dies Ausdruck patriarchaler Herrschaft über Frauen. Gefordert wird die Aufhebung formalisierter Räume. Es fehlen Räume, die für Frauen offen und erreichbar sind – Zwischenräume, halb-öffentliche Räume –, damit Menschen gleichermaßen an der Öffentlichkeit teilhaben können.

Das vorrangige Ziel, das mit den empirischen und auch theoretischen Arbeiten dieser Phase verbunden ist, ist es jedoch nicht, gesellschaftliche geschlechtsspezifische Hierar-

chien und Rollenzuweisungen nur aufzuzeigen und kritisch zu hinterfragen. Ziel ist es vielmehr, Lebensalltag und Lebensentwürfe von Frauen sichtbar zu machen und daraus ableitend Handlungsempfehlungen für die Planung und Konzeption frauengerechter und frauenfreundlicher Stadt- und Raumstrukturen zu formulieren. Der patriarchatskritische Ansatz der ersten Phase wird nicht fortgeführt (vgl. Becker & Neusel 1997). Nur einige Arbeiten dieser Phase gehen von der Überwindung des Denkens in Gegensätzen und damit des Dualismus von Produktions- und Reproduktionsbereich aus (vgl. Baumgart 1993b). Die Zusammenhänge und Auswirkungen auf die Stadtentwicklung, die sich durch die Trennung von Produktion und Reproduktion ergeben, werden zwar erkannt und benannt, aber nicht zusammen gedacht. Sie werden nicht zu einer *Gesamtschau* auf Stadtentwicklung zusammengeführt, um aus dem Ganzen Forderungen und Maßnahmen zu entwickeln. Stattdessen bleiben einzelne sektorale Themenfelder nebeneinander stehen.

Daraus entwickelt sich eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit und die Folgen des Aufzeigens von Benachteiligungen für Frauen durch eine am männlichen Lebensalltag orientierte Planung (vgl. Rodenstein 1990, 1992/93). Es wird problematisiert, inwieweit das Herausarbeiten von Diskriminierungen zu einer Zementierung und Verfestigung der (Opfer-)Rolle von Frauen führt und die klassische geschlechtsspezifische Arbeits- und Machtteilung unterstützt.

Die *dritte Phase* beginnt Ende der 1990er Jahre und steht für ein Umdenken. Die Inhalte und Positionen der ersten beiden Phasen werden ebenso diskutiert wie neue theoretische Fundierungen, neue Sichtweisen und ein neues Selbstverständnis (vgl. Becker 1997). Erkenntnisleitend ist in dieser Phase, dass nicht mehr von „den Frauen“ gesprochen werden kann, sondern dass es Differenzen und Differenzierungen zwischen Frauen gibt. Die Selbstverständlichkeit, dass es zwei (biologische) Geschlechter gibt, wird in Frage gestellt – stattdessen entstehen theoretische Debatten über die soziale Konstruktion von Geschlecht, welche Geschlechterbilder und welche Rollenvorstellungen daraus resultieren und wie Geschlecht, Körper und Raum miteinander verknüpft sind (vgl. Löw 1995, Sturm 1998, Becker 1998a, 1998b, Zibell 1998). Der Diskurs über die soziale Konstruktion von Geschlecht, der ursprünglich in der Frauenforschung, der Soziologie und

den Sozialwissenschaften geführt wurde (vgl. u.a. Benhabib et al. 1993, Dietzen 1993, Lindemann 1993, List 1993), wird nun in den Planungswissenschaften aufgegriffen. Ein weiterer Diskussionsstrang in den Planungswissenschaften setzt sich kritisch mit den Begriffen „frauenfreundlich“, „frauengerecht“ und „feministisch“ in bestehenden Planungsansätzen auseinander (vgl. z.B. Overkamp & Thomas 1995).

In dieser dritten Phase wird der patriarchatskritische Ansatz wieder aufgegriffen und in den Mittelpunkt planungstheoretischer und -praktischer Überlegungen gestellt, zugleich werden die Themen nicht mehr sektoral betrachtet. Der Themenkomplex „Sich bewegen – Sich verorten“ wird überwiegend *als Ganzes* diskutiert. Die sozial- und politikwissenschaftlichen Diskurse haben die Auswirkungen der räumlichen Trennung von Produktion und Reproduktion verdeutlicht. Zusammenhänge zwischen der mangelnden Berücksichtigung reproduktiver Tätigkeiten in Planungen und dem ansteigenden Verkehrsaufkommen werden erkannt und als Ganzes einer kritischen Beleuchtung und Bewertung unterzogen.

Erkenntnisleitend ist, dass die Arbeitsteilung räumliche Trennungen konstituiert und Geschlecht als Strukturkategorie fungiert (vgl. Bauhardt 1995). Mit zunehmender Erwerbstätigkeit von Frauen verliert das traditionelle Verständnis der geschlechtlichen Arbeitsteilung angesichts der Schwierigkeiten, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, an Sicherheit. Es wird selbstverständlich, dass Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen und es immer häufiger ablehnen, allein für Kinder und Hausarbeit zuständig zu sein und stattdessen nach einer gleichberechtigten Partnerschaft und alternativen Reproduktionsformen verlangen. Nach Rodenstein et al. (1996, S. 31) verbirgt sich hinter diesen gesellschaftlichen Prozessen „die Krise der Reproduktionsarbeit“: *„Die nichtentlohnte Arbeit für die Reproduktion gerät in eine Krise, weil die Reproduktionsarbeit nicht mehr im gesamten bisherigen Umfang von Frauen übernommen werden kann und in unserer patriarchalen Kultur andere Instanzen (Familienväter, Staat, Wirtschaft) die erkennbaren Defizite nicht in adäquatem Maße ausgleichen können oder wollen.“*

Aus diesem Zusammenhang wird sichtbar, dass die Distanz der räumlichen Planung zu Leben und Arbeit die Bereiche schwächt, die für das menschliche Fortbestehen sorgen –

die Reproduktion. Verkehrsplanung und Stadtentwicklungsplanung haben die reproduktiven Tätigkeiten, die hinter „Einkaufs-, Besuchs-, Naherholungs- und Urlaubsverkehr“ stehen, nicht gesehen und auch nicht beachtet (Bauhardt 1994, S. 194, 1995), obwohl gerade im Bereich der Versorgungsarbeit die ökologischen, sozialen und ökonomischen Nebenfolgen des zunehmenden Autoverkehrs deutlich werden (vgl. Spitzner 1999a). Kritisiert wird die sektorale Planung, die systematisch den Bereich der (re)produktiven Tätigkeiten ausblendet. Stattdessen wird hier auf die „Produktivität des Reproduktiven“ verwiesen (Spitzner 1999b, S. 153 ff., 2001 mit Verweis auf Hofmeister 1999a). Damit einher geht die Einsicht, dass die Berücksichtigung der reproduktiven Tätigkeiten in Planungen zu *neuen Qualitäten* führt.

Voraussetzung für das Entstehen neuer Qualitäten sind Entschleunigung und ein qualitatives Mobilitätsverständnis. Denn eine bessere Erreichbarkeit von Räumen und Orten bewirkt z.B., dass weniger Zeit für das Zurücklegen von Wegen gebraucht wird – Zeit, die für andere Tätigkeiten frei wird. Zum anderen wird deutlich, dass das Leitbild einer Nachhaltigen Entwicklung nur dann verwirklicht werden kann, wenn neue Strukturen entstehen: auf verkehrswissenschaftlich-methodischer Ebene und auch auf praktisch-planerischer Ebene. Voraussetzung sind der Abbau von Hierarchien im Geschlechterverhältnis bezogen auf Infrastruktur, Pläne, Planungs- und Entscheidungsverfahren und auch neue Formen der Reproduktionsarbeit, z.B. durch eine neue Verteilung der Versorgungsarbeit zwischen den Geschlechtern (vgl. Spitzner 1999a).

Die theoretische Diskussion um eine Nachhaltige Entwicklung und deren Umsetzung auf praktischer Ebene aus Geschlechterperspektive wird in der Planung erst seit kurzem geführt (vgl. Grüger 2001, Spitzner 2001). Eine Auswertung des Zwischenberichtes der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“, der im März 1997 vorgelegt wurde, ergab, dass die politische Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeit von Frauen in der Umweltplanung und -politik nach wie vor zu gering ist (vgl. Bauhardt 1998). Noch immer werden Diskussionen in der Stadtplanung über Nutzungsmischung ebenso wie Investitionsentscheidungen zugunsten technischer Großprojekte und gegen den ÖPNV ohne geschlechtsdifferenzierende Sicht geführt (vgl. Bauhardt 1999). Femi-

nistische Sichtweisen werden entweder als partikulare Sichtweisen von Frauen ausgegrenzt oder ohne Verweis auf ihren Hintergrund vereinnahmt. Für die Planungspraxis werden erste Indikatoren für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung aus Frauensicht zusammengestellt (SRL 1998, S. 25 ff.). Eher noch am Anfang stehen Versuche wie z.B. im Modellstadtteil Freiburg-Vauban, beim Bau oder Umbau von Stadtvierteln oder -teilen nachhaltige Strukturen zu verwirklichen (vgl. Sperling 1998).

Aus Genderperspektive wird betont, dass eine Verwirklichung der Ziele einer Nachhaltigen Entwicklung grundlegende Veränderungen erfordert: *„Es bedarf der politisch verantworteten Gestaltung einer ökologischen und geschlechtergerechten Zukunft der Reproduktionsarbeit, ihrer entsprechenden zeitpolitischen Internalisierung und nachhaltigen Verortung. Zukunftsoffenheit erfordert eine nachhaltige Klärung der Fragen nach der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, zwischen Gemeinwesen und privaten Haushalten, nach dem Verhältnis von oikonomia und oikos und eine zukunftsfähige Verteilung der Verantwortung für Für- und Vorsorge zu klären“* (Spitzner 1999a, S. 65). Die Debatten über Geschlechterverhältnisse und Stadt- und Verkehrsplanung verweisen zudem auf die Notwendigkeit, Raum und Zeit als sozial-ökologische Kategorien zu begreifen. Vor diesem Hintergrund dienen Wege nicht nur der Raumüberwindung, sie bieten auch Gelegenheit für Begegnungen und Kommunikation sowie für die eigene Zeit- und Bedürfnisbefriedigung. *„Es muss deutlich gemacht werden, dass es im Grunde um Qualitäten geht, die durch die gegenwärtige, am Primat der technisch-ökonomischen Rationalität orientierte Stadtentwicklungspolitik vernachlässigt werden: die Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raumes für Begegnungen und Kommunikation von Menschen, einen bewussteren Umgang mit Zeit für sich und für andere, die leiblich-sinnliche Aneignung von Raum“* (Bauhardt 1997, S. 174).

Die aufgezeigte Entwicklung der Debatten und Forschung über die Handlungsfelder Mobilität sowie Bauen und Wohnen aus Geschlechterperspektive verdeutlicht, dass in ihrem Verlauf zum einen immer stärker die Zusammenhänge zwischen Sich bewegen und Sich verorten in den Blick geraten und damit die bisherigen disziplinären Trennungen als ein Teil der heutigen Probleme erkennbar werden. Zum anderen zeigt die Entwicklung dieser Diskurse, dass auch in diesem Themenfeld die Fokussierung auf die

Geschlechterverhältnisse das bislang Unsichtbare, die Reproduktionssphäre, sichtbar macht und zugleich auf die Notwendigkeit verweist, ihre bislang im Schatten liegenden und wenig beachteten Anforderungen zum Ausgangspunkt von Überlegungen in Richtung nachhaltiger Formen von Sich bewegen und Sich verorten zu nehmen.

4.5 Die Verbindung von „Zeit haben“ und „Zeit sein“ in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung

Zeit ist ein grundlegendes Bindeglied zwischen Natur, Technik, Ökonomie, Kultur und Gesellschaft (Kümmerer 1999, S. 32). Mithin wird die Dimension Zeit in allen im Nachhaltigkeitsdiskurs relevanten Disziplinen thematisiert und diskutiert. Ausgehend von einer in den Sozialwissenschaften verorteten Diskussion wird das Thema Zeit nun auch in der ökonomischen und ökologischen Debatte rezipiert und kritisch beleuchtet. Diese Entwicklung aufnehmend wird nachfolgend der Zusammenhang von Zeit und Nachhaltigkeit für die soziale, ökonomische und ökologische Dimension dargestellt. Die Genderperspektive eröffnet dabei den Blick auf die zunächst unsichtbaren Verwobenheiten der einzelthematischen Zugänge.

Die Dimension Zeit unter dem Fokus sozialwissenschaftlicher Fragestellungen zu diskutieren, bedeutet nach Möglichkeiten einer (geschlechter)gerechten Arbeits- und Lebenszeitgestaltung zu fragen. Die Debatte um Verteilung und Management von Zeit ist somit stets mit einer Auseinandersetzung mit dem Arbeitsbegriff verbunden (vgl. Kap. 4.2). Um die notwendige (Um-)Verteilung bzw. (Um-)Bewertung von Arbeit im Kontext von Zeit nicht als individuelle, sondern gesamtgesellschaftliche Herausforderung begreifen zu können, ist es notwendig, einen „weiten Arbeitsbegriff“ (Karsten 1995) zugrunde zu legen, „der alle gesellschaftlich notwendigen Arbeiten der Produktion und Reproduktion einschließt“ (ebd.). Ein solcher Arbeitsbegriff umfasst sowohl Tätigkeiten im Rahmen von Lohnarbeit (als produktive Tätigkeiten) als auch unbezahlte Arbeiten wie Pflege, Hausarbeit, Ehrenämter etc. (als reproduktive Tätigkeiten). Die (ökonomische) Höherbewertung von Erwerbsarbeit und das damit einhergehende Verständnis von Tätigkeiten in diesem Bereich als „Arbeit“ entfaltet über die immer noch

vorherrschende Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen Geschlechterrelevanz: Es sind nach wie vor mehr Frauen, die im Bereich der unbezahlten „Reproduktionssphäre“ tätig sind, die in Teilzeitarbeitsverhältnissen stehen und die weniger Lohn für gleiche Arbeit erhalten (vgl. u.a. Shelton 1992, Schmuckli 1994, S. 49, Ak Arbeitszeitgestaltung der Sozialforschungsstelle 1998, S. 40). Diese Situation führt zu einer Benachteiligung von Frauen im Spannungsfeld von Arbeit, Zeit und Geld, denn *„einerseits ist eine Folge der traditionellen Zuständigkeiten der Frauen für den (nicht bezahlten) Reproduktionsbereich, dass ihr Zeitbudget zwischen vielen Ansprüchen – Beziehung, Familie, Pflege, Beruf – aufgeteilt werden muss, andererseits zementiert genau die mangelnde Zeit die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und entlässt Frauen nicht aus den Abhängigkeiten genau dieser Arbeitsteilung“* (Autorinnengruppe des Netzwerkes FrauenZeiten 2001, S. 1).

Dieses Dilemma entfaltet seine volle Wirkmächtigkeit in einer von der Industriearbeit dominierten Gesellschaft. Der seit der Mitte des 20. Jahrhunderts anhaltende Transformationsprozess von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft (vgl. z.B. auch Baethge 2000) verspricht eine Überwindung der dargestellten strukturellen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern: Das, was als „Normalarbeitszeit“ galt, löst sich auf (Ak Arbeitszeitgestaltung der Sozialforschungsstelle 1998, S. 39) und die „männliche Normalbiographie“ ist nicht länger Maßstab der Arbeitszeitgestaltung (vgl. Karsten 1995). Außerdem korreliert der Ausbau der Dienstleistungen mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen: Bisher vorwiegend privat und unentgeltlich erbrachte Arbeiten, wie Kinderbetreuung oder Altenpflege, werden zunehmend marktförmig organisiert (Baethge 2000, S. 15). Der Sektor personenbezogener Dienstleistungen erfährt einen entsprechenden Aufschwung (vgl. Karsten 2000). Mit dieser Entwicklung verbindet sich die Chance einer Neudefinition von Arbeits- und Lebenszeitgestaltung, die das, was zuvor marginalisiert wurde (z.B. Teilzeitarbeit), nun honoriert. Frauen können aus ihrem Erfahrungsschatz als *„Vorreiterinnen flexibler Arbeitszeiten“* (Ak Arbeitszeitgestaltung der Sozialforschungsstelle 1998, S. 40) schöpfen, denn es gehört zur weiblichen Zeiterfahrung, sich im Spannungsfeld zwischen Erwerbs-, Familien- und Freizeit sowie Eigenzeit (vgl. Nowotny 1993) zu bewegen. Nachhaltige Zeitgestaltung aus sozialer Perspektive zu betrachten, bedeutet somit gesellschaftliche Zeitstrukturen als soziales Kon-

strukt zu begreifen. In ihrer Konstruiertheit werden diese Strukturen verhandelbar und lassen sich vor dem Hintergrund einer (geschlechter)gerechten (Arbeits-)Zeitgestaltung neu verteilen (vgl. Karsten 1995).

Die für den sozialen Kontext dargestellten zeitlichen Asymmetrien in einer von der Lohnarbeit dominierten Gesellschaft greifen auch in der ökonomischen Debatte: Der Logik eines ökonomischen Zeitbegriffes folgend, verbinden sich Zeit und Geld in einem Verhältnis von „Zeit ist Geld“ (vgl. Schmuckli 1994, S. 57 ff., Biervert & Held, 1995, Adam 1999a, S. 43 f., von Winterfeld 1999, S. 61), wobei es eben die erwerbswirtschaftlichen Tätigkeiten sind, die entlohnt werden: *„Das Zeitverständnis der kapitalistischen Marktökonomien reduziert alle Zeiten auf Portionen einer einzigen Zeit: der gesellschaftlichen-abstrakten Arbeitszeit“* (Biesecker 1999, S. 111). Auf diese Weise wird Zeit der ökonomischen Rationalität untergeordnet. Ihr wird ein Tauschwert zugeordnet, der sie warenförmig erscheinen lässt. Damit wird Zeit auf die eindimensionale Funktion reduziert, sich zu „vermehrten“ und „einsparen“ zu lassen. Sie ist dann – ebenso wie Geld – eine bloße Ressource (vgl. Schmuckli 1994). Eine solche Ökonomie ist nicht zukunftsfähig (Biesecker 1999, S. 111). Das Streben ist auf die permanente Steigerung des Güterwohlstandes ausgerichtet. Die Wertschätzung eines davon unabhängigen „Zeitwohlstandes“, als Wohlbefinden in der Zeit, hat in dieser Rationalität hingegen keinen Raum (vgl. Scherhorn 1995, Reisch 1999, Scherhorn & Reisch 1999).

Ausgehend von der geschlechtlichen Arbeitsteilung berührt auch die Konzeption von Zeit in der ökonomischen Debatte das Geschlechterverhältnis, denn die Trennung von Erwerbs- und Privatsphäre verläuft entlang der ökonomischen Inwertsetzung: Die vorwiegend von Männern erbrachte Erwerbsarbeit wird entlohnt, während die in der Privatsphäre anfallenden Reproduktionsarbeiten keine materielle – und häufig auch keine immaterielle – Wertschätzung erfahren. Die bestehenden „Zeit-Macht-Gefüge“, in denen die erwerbswirtschaftlichen Sachzwänge die Spielräume und Flexibilitäten der Lebenswelt kolonisieren (von Winterfeld 1999, S. 61), sind somit immer auch Hierarchien zwischen den Geschlechtern bzw. zwischen denjenigen, die für Erwerbs- bzw. Versorgungsarbeit zuständig sind (vgl. Schmuckli 1994, S. 44 ff., Schultz 1994, S. 153 ff., Biesecker 1999, von Winterfeld 1999).

Nachhaltige Zeitgestaltung aus ökonomischer Perspektive bedeutet somit, zunächst ein Bewusstsein für die soziale Konstruiertheit des ökonomischen Zeitverständnisses zu schaffen (vgl. Biesecker 1999). Davon ausgehend kann der Blick auf die Macht- und Herrschaftsverhältnisse gerichtet werden, die das Verhältnis des abstrakt ökonomischen Zeitverständnisses zu den Zeitmaßen der natürlichen Mitwelt (z.B. natürliche Evolutions- und Regenerationszeiten) und der sozialen Lebenswelt (z.B. soziale „Reproduktionszeiten“ und individuelle Lebenszeiten) kennzeichnet (ebd.). Ebenso wie in der sozialen Sphäre entsteht auch im Bereich der Ökonomie eine Betroffenheit der Geschlechter über die unterschiedliche Inwertsetzung von Lohn- bzw. Reproduktionsarbeit. Eine nachhaltige und geschlechtergerechte Ökonomie wäre demnach abweichend vom bisherigen Modell ein „Kooperationsmodell“ zwischen Marktökonomien, sozialer und natürlicher Mitwelt sowie den diesen Systemen inhärenten Zeiten (ebd.). Das Verhältnis von Zeit und Ökonomie kann auch in Bezug auf Produkte, deren Lebensdauer und auf das Stoffstrommanagement betrachtet werden. So eröffnet Hofmeister eine Zeitperspektive ökologischer Stoffwirtschaft, welche die Dichotomie zwischen Produktion und „Reproduktion“ zu überwinden sucht (vgl. Hofmeister 1998, 1999b, 1999c): In der Einheit von Produktion und „Reproduktion“ verbinden sich ökonomische und ökologische Prozesse. Die Natur wird nicht länger als „für alle Zeiten“ verfügbares Guthaben gesehen, sondern auch als sozioökonomisches Produkt, d.h. als Quelle und Resultat anthropogener Wirtschaftsprozesse. Wird die Dimension Zeit in dieser Logik mitgedacht, so bedeutet dies eine Erweiterung der Herstellerverantwortung für das Produkt von der „anthropogenen Produktlinie“ auch auf die „Naturproduktlinie“ (Hofmeister 1999c, S. 47, vgl. auch Hofmeister 1998).

Dass verschiedenen Systemen (mehrere) verschiedene Zeiten inhärent sind, ist auch der Ausgangspunkt einer ökologisch orientierten Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit: Der Fokus wird auf die Zeiten(vielfalt) der Natur und deren Nichtbeachtung aus anthropogener Perspektive gelegt: *„Hinter dem Streben der Gesellschaft nach immer weiterer Beschleunigung verbirgt sich der Wunsch, die Unabhängigkeit von den Zeitvorgaben der Natur und den kulturellen Zeitmustern zu vergrößern. Eine Missachtung der Zeitdimensionen ist jedoch eine der Ursachen der heutigen ökologischen Krise“* (Baeriswyl

1999, S. 18).⁴¹ Entsprechend lassen sich ökologische Krisenerscheinungen wie das Ozonloch, PBC-Belastung, radioaktive Abfälle oder BSE vor dem Hintergrund von Zeitlichkeiten diskutieren (Kümmerer 1993, S. 87 f., 1999, S. 32 f., Adam 1999a, S. 36 ff., von Winterfeld 1999, S. 75 ff.). Der Vielfalt der Zeitformen nachzuspüren, bedeutet, sich von einer entlang des dichotomen Musters von Beschleunigung versus Entschleunigung (vgl. Reheis 1996) geführten Diskussion zu lösen (vgl. z.B. Held & Geißler 1993). Vielmehr gehen die Vertreter/innen einer „Ökologie der Zeit“⁴² von Rhythmen und Eigenzeiten der Natur aus (vgl. Kümmerer 1993, 1999, Hofmeister 1999b). Es sind die Rhythmen, die die Grundlage alles Lebendigen darstellen. Die Zeiten der Natur sind eine Vielfalt aus Eigenzeiten (Hofmeister 1999b, S. 91). Die Anerkennung und Wertschätzung der Zeitvielfalt ist in einer vom (abstrakten) Zeitverständnis der Industriemoderne gekennzeichneten Gesellschaft nicht möglich. Zeit wird als lineare Größe begriffen, die einen zeitlichen Gleichklang zwischen Mensch und Natur nicht vorsieht (vgl. Adam 1999a, Hofmeister 1999b, von Winterfeld 1999).

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Beziehung von Zeit und (ökologischer) Nachhaltigkeit werden außerdem alltagsweltliche Zeitstrukturen mit umweltrelevantem Zeitverhalten in Beziehung gesetzt (vgl. Rinderspacher 1999). Umweltverträgliche Lebensstile sind vielfach zeitintensiver als solche, die nach konventionellen Rationalitätsmustern organisiert sind. Beispiele dafür sind etwa die Mobilität – ÖPNV versus MIV – (vgl. Kap. 4.4) oder Bereiche der privaten Haushaltsführung – Wäscheleine versus Wäschetrockner – (vgl. Kap. 4.2, 4.3). Rinderspacher (1999, S. 57) bezeichnet solche, im Dienste der Umwelt stehenden, zeitaufwendigen Handlungen als „*Zeitarbeit für die Umwelt*“. Mit diesem Zugang eröffnet sich über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Belastung der privaten Haushalte mit Arbeiten für den Umweltschutz – die in anderen Zusammenhängen als „Privatisierung und Feminisierung der Umweltverantwortung“ identifiziert wurden (vgl. Kap. 4.3) – eine Schnittstelle zu genderrelevanten Fragestellungen.

⁴¹ Vgl. auch Baeriswyl (2000).

⁴² Das Tutzingener Projekt „Ökologie der Zeit“ begann seine Arbeit 1991 und bemüht sich seither um den Dialog zwischen den Diskussionssträngen von Zeitforschung und Ökologiedebatte (vgl. u.a. Held & Geißler 1993, 1995).

Nachhaltige Zeitgestaltung aus ökologischer Perspektive bedeutet somit die zeitliche Dimension von Natur stets mitzudenken und zu versuchen, die Rhythmen der Natur mit sozialen, ökologischen und ökonomischen Zeitlichkeiten in Gleichklang zu bringen. Diese Überlegung wird auch von der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ (1994) mit der Formulierung einer sog. „Zeitmanagementregel“ aufgegriffen: Es sind die Zeitmaße der Natur, die den Rahmen vorgeben, in dem anthropogene Stoffeinträge bzw. Eingriffe erfolgen können (Enge 1999, S. 44).

Eine Berücksichtigung der Dimension „Gender“ kann die (ökologische) Nachhaltigkeitsdebatte in zweierlei Hinsicht weiterführen: Zum einen geht es darum, die Zeitenvielfalt anzuerkennen und sich von der Diskussion um ein Gegeneinander von Be- und Entschleunigung zu lösen. Die Genderperspektive kann in ihrer Funktion als analytische Strukturkategorie die Aufdeckung solcher dichotomer Denkmuster befördern. Neben diesem impliziten Bezug besteht über den Zugang alltagsweltlicher Zeitstrukturen eine explizite Beziehung zwischen den Dimensionen Zeit und Gender: Die Privatisierung der Umweltarbeit betrifft durch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung insbesondere Frauen. Somit werden die für die private Haushaltsführung Verantwortlichen mit zusätzlicher zeitintensiver Arbeit im Dienste der Umwelt belastet.

Die Darstellungen verdeutlichen den Zusammenhang zwischen der Dimension Zeit und den in der Nachhaltigkeitsdebatte diskutierten Themenfeldern. Der Nachhaltigkeitsdiskurs wird in Deutschland allerdings *„bisher kaum explizit unter Berücksichtigung der Zeitlichkeiten sozialer, ökonomischer bzw. ökologischer Prozesse geführt“* (ebd.).⁴³ Dabei soll Nachhaltige Entwicklung „zukunftsfähig“ sein – eine klare Orientierung in den Zeiten. Entsprechend bedeutet das Postulat der intergenerationellen Gerechtigkeit, dass ökologische Probleme nicht in der Zeit, d.h. in die Zukunft verlagert werden dürfen (vgl. Hofmeister 1999c, S. 49).

Zeit stellt – ebenso wie „Gender“ – einen *quer zu den Themenfeldern* liegenden Zugang dar: Beide fungieren als gesellschaftliche Strukturkategorien und sind deshalb in ihrer expliziten und impliziten Wirkmächtigkeit mitzudenken. Nur so kann eine nachhaltige,

⁴³ Vgl. zu Zeit im Nachhaltigkeitsdiskurs auch Enge (2000).

d.h. zukunftsfähige und (geschlechter)gerechte Entwicklung realisiert werden. Dass Zeit nicht nur die lineare Größe ist, die sie in unserer von der Industriemoderne gekennzeichneten Gesellschaft zu sein scheint, konnte für die soziale, ökonomische und ökologische Dimension herausgearbeitet werden. Zeitliche Eindimensionalität ist ein soziales Konstrukt. Vielmehr existieren vielfältige Zeiten, die es zu erkennen und wertzuschätzen gilt. Dieser Erkenntnisprozess kann durch die Genderperspektive unterstützt werden, indem weibliche Erfahrungshintergründe berücksichtigt und Männlichkeitsmuster (wie „immer höher, schneller, weiter“) enttarnt (vgl. Döge 2001b) werden. Tätigkeiten, die außerhalb des linearen Zeittaktes von Lohnarbeit vollbracht werden und vornehmlich der Sphäre der Reproduktion zuzuordnen sind (z.B. Pflege, Kinderbetreuung, Hausarbeit), ermöglichen einen Zugang zu jenen Zeitqualitäten, die im Erwerbsarbeitsalltag unberücksichtigt bleiben (vgl. u.a. Davies 1999). Es gilt, die Produktivität dieser (Zeit-)Erfahrungsschätze anzuerkennen, statt sie (wie bisher) als unproduktiv abzuwerten. Das Augenmerk wird darauf gerichtet, dass in der Lebenswelt mehrere Zeitformen, Zeitmuster und -qualitäten wirksam werden, deren Zusammenwirken – in Tempi, Rhythmen, Eigen- und Systemzeiten – es zu verstehen und anzuerkennen gilt. Von einer solchen, von dem Postulat der jeweiligen Synchronisation in Zeitvielfalt ausgehenden öko-sozialen Zeitpolitik könnten die „Zeitbrüche“, wie sie sich durch die verschiedenen Problemfelder hindurchziehen, nicht nur diagnostiziert, sondern auch überwunden werden. Spannungsfelder, wie sie etwa zwischen Erwerbs- und Hausarbeit oder den Zeiten der Natur und anthropogenen Zeiten bestehen, würden erkannt und aus dem Zustand des Gegeneinanders in einen Zustand des Neben- und Miteinanders überführt. Da die beschriebenen „Zeitbrüche“ auch Brüche zwischen den Geschlechtern darstellen, würden gleichzeitig auch auf der Ebene der Geschlechterverhältnisse bestehende Diskontinuitäten überwunden.

Ein solches Konzept verfolgt Barbara Adam in ihrem Entwurf von „Zeitlandschaften“ (engl. „Timescapes“)⁴⁴: Ausgehend von der durch die Dominanz eindimensionaler, linearer Industriezeit weitgehend unsichtbar gewordenen Zeitenvielfalt und der auch aus dieser Dominanz resultierenden Umweltkrise, entwickelt sie ein Denk- und Handlungs-

⁴⁴ Vgl. hierzu Adam (1998).

prinzip, welches das Anliegen verfolgt, die Vielfalt der Zeiten sowie die zerstörerische Wirkung der industriellen Zeit bewusst zu machen. Dazu eröffnet sie eine Perspektive von Lebensrealität, die der Dimension Zeit eine zentrale Bedeutung einräumt. Barbara Adam stellt heraus, dass das, was uns umgibt, nicht nur eine räumliche, sondern auch eine zeitliche Dimension hat. Beide sind untrennbar miteinander verbunden und voneinander abhängig. Allerdings wird die zeitliche Dimension in der Diskussion um Landschaft und Umwelt kaum oder nicht berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund ergeben sich aus dem Timescapes-Konzept Konsequenzen für Forschung und Politik, deren Berücksichtigung eine konzeptionelle Neuorientierung gesellschaftlicher Planung bedeuten würde. Die Bedeutung von Zeit(lichkeiten) für unser Handeln und seine Folgen gälte es entsprechend mitzudenken und den Entscheidungen hierüber zugrunde zu legen (vgl. Adam 1998, 1999a, 1999b).

4.6 Zusammenführung und Ausblick: Die Verbindung von Gestalten mit Erhalten und Erneuern der Natur in der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung

Bei der Darstellungen des Wissensstandes in der Schnittmenge von Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung (vgl. Kap. 4.2.-4.5) hat sich gezeigt, dass ein wesentlicher Zugang zur Problemformulierung in genderbezogenen Forschungen die Hypothese des „*blinden Flecks*“ ist: Die Ausgangsfragen der Forscher/innen fokussieren auf das „Ausgeblendete“, auf das „Nicht-Sichtbare“ – das heißt, auf jenen Bereich, der in den jeweiligen Fachdisziplinen vernachlässigt wird – aber auch disziplinübergreifend, z.B. im Rahmen von Nachhaltigkeitsforschungen, auf den ersten Blick nicht erscheint. Dies gilt beispielsweise für das Themenfeld Arbeit, das um Versorgungsarbeit als „Reproduktionstätigkeit“ kreist (vgl. Kap. 4.2).⁴⁵ Von hier aus rückt in Bezug auf das Problemfeld Stoff- und Produktbewertung die Gebrauchs- und Nutzungsphase von Stoffen und Produkten in das Blickfeld genderbezogener Nachhaltigkeitsforschungen, was wiederum die Perspektive auf Fragen der ökologischen Stoff- und Produktentwicklung

⁴⁵ Vgl. auch Materialienband 2.

verändert und erweitert (vgl. Kap. 4.3).⁴⁶ Analog hat sich für die Themenfelder Raumentwicklung und Mobilität gezeigt, dass die Ausgangshypothese „blinder Fleck“ auf gerade jene Bereiche verweist, die traditionell in der Raum- und Verkehrsforschung eher im Hintergrund bleiben: auf die mit Reproduktionstätigkeiten, wie Versorgungs- und Erziehungsarbeit, verbundenen Bedürfnisse an Raumstrukturen und Mobilität (Wegenetze). Konsequenterweise werden daher in diesem Forschungstyp jene Akteure/innen in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses gestellt, die sonst eher vernachlässigt werden (vgl. Kap. 4.4).⁴⁷ Entsprechend wird auch anhand der genderorientierten Zeitforschungen deutlich, dass es die Reproduktionszeiten im sozialen und ökologischen Raum sind, die in ihren von dem abstrakten Zeitbegriff unterscheidbaren Qualitäten – Rhythmen, Eigenzeiten, Resilienz⁴⁸ etc. – dargestellt, analysiert und interpretiert werden (vgl. Kap. 4.5).⁴⁹

Ausgehend von dieser auf die „blinden Flecken“ gerichteten Perspektive erweitern sich Forschungsfragen notwendig um solche Fragenkomplexe, die sich aus anderen Wissenschaftskulturen und Fachdisziplinen sukzessive auf den Forschungsgegenstand zu bewegen: *Interdisziplinäre* Fragestellungen und Arbeitsformen bilden sich aus. Forschungsfragen, die das „ganze“ Problem zu erfassen suchen, tendieren offenbar aus sich heraus dazu, traditionell in verschiedenen Wissenschaftskulturen und Fachdisziplinen verortete Forschungsfelder miteinander zu verbinden. Die Art der Problemformulierung drängt hin zu disziplinübergreifenden Forschungskooperationen, im Rahmen derer die Komplexität adäquater Lösungen eher sichtbar wird. Zudem hat sich gezeigt, dass Frauen- und Geschlechterforschungen typischerweise solche Forschungsfragen aufgreifen, die an lebensweltliche Probleme direkt anknüpfen. Jene zwingen den Forschern und Forscherinnen wissenschaftsübergreifende Vorgehensweisen auf: *Transdisziplinäre* Fragestellungen und Arbeitsformen bilden sich aus (vgl. Hofmeister 2002a). Indem also Trennungen, Dichotomien und Polarisierungen aufgedeckt und kritisch hinterfragt werden, werden neue, „hybride“ Forschungsthemen quer zu Fachdisziplinen und Wis-

⁴⁶ Vgl. auch Materialienband 3.

⁴⁷ Vgl. auch Materialienband 4.

⁴⁸ Resilienz (aus dem Englischen) meint Elastizität in der Zeit zwischen Eingriff und Reaktion.

⁴⁹ Vgl. auch Materialienband 5.

senschaftskulturen formuliert – verbunden mit dem Anliegen, „situiertes Wissen“ (vgl. Haraway 1995b) zu erzeugen und kontextabhängig Problemlösungen zu entwickeln. Dieser die Frauen- und Geschlechterforschungen kennzeichnende Typus des „*Anders-*“ und „*Querdenkens*“ (vgl. Kap. 3.2) wird in den hier beschriebenen, für das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ relevanten Wissensbeständen durchgängig sichtbar: Mobilitäts- und Verkehrsforschung verbinden sich mit Raum- und Stadtforschungen ebenso wie mit Bereichen der Zeitforschung, und das Forschungsfeld ökologische Stoff- und Produktbewertung verbindet sich direkt mit sozialwissenschaftlichen Forschungsansätzen zu Gesundheitsverhalten und Risikobewusstsein (vgl. Kap. 4.2-4.5).

Analog stellt sich das Verhältnis von deskriptiv-analytischer zu normativer Dimension der Wissensgenerierung in den Feldern der Geschlechterforschung dar: Beide Dimensionen sind offenbar eng aufeinander bezogen und bewusst miteinander vermittelt. Ebenso wie der Wunsch nach Aufnahme des „ganzen“ Problems in die Forschungsfrage werden Genderfragen überwiegend mit dem Anliegen verknüpft, eine Problemlösung als Annäherung an eine (mit Eintritt in den Forschungsprozess schon vorhandene und formulierte) Vision zu entwickeln.⁵⁰ In der Darstellung der vorliegenden, problemorientierten Wissensbestände ist diese Verbindung ebenso durchgängig sichtbar geworden: so z.B. in der Verbindung zwischen Analyse im Bereich Produktentwicklung und Stoffbewertung und der Forderung nach Einbeziehung der Nutzer/innen (vgl. Kap. 4.3) oder in Bezug auf die genderbezogenen Mobilitäts- und Verkehrsforschungen, im Rahmen derer durchgängig Position für „schwächere“ Verkehrsteilnehmer/innen (nicht allein von Frauen) bezogen wird (vgl. Kap. 4.4).

Auf Grundlage dieser Gender- und Nachhaltigkeitsforschungen miteinander verbindenden Merkmale – der Fokus auf die „blinden Flecke“, der quer zu Denktraditionen und Fachdisziplinen liegende *integrative* Zugang zur Forschung und das *normativ* verankerte Forschungsinteresse – bildet sich eine besondere Qualität derartiger Forschungsansätze heraus: Die Kategorie Geschlecht erweist sich darin als eine „Mittlerin“

⁵⁰ Vgl. hierzu auch Hofmeister et al. (2001) sowie Hofmeister (2002a, 2002b).

zwischen unterschiedlichen Wissensfeldern – sie vermag eine *Brückenfunktion* ein- und wahrzunehmen.⁵¹

So hat auch in der konzeptionellen Anlage des Vorhabens die Kategorie Geschlecht die Funktion, eine Brücke zu schlagen zwischen den zwei (je für sich) äußerst komplexen Themenfeldern „Geschlechterverhältnisse“ und „Nachhaltigkeit“. Diese gewinnen in der hier angelegten Kombination miteinander nicht nur an Komplexität, sondern nehmen eine doppelt querliegende Struktur zu fachdisziplinär verorteten Forschungsfeldern an. Es geht in dem hier realisierten Vorhaben also nicht etwa darum, eine „weibliche“ Theorie und Praxis von Nachhaltigkeit der „männlich“ geprägten Nachhaltigkeitsdebatte gegenüberzustellen. Sondern indem die Kategorie Geschlecht zentral für das Konzept wird, lassen sich Dichotomien, wie z.B. die zwischen Markt- und Versorgungsökonomie und Trennungen, wie z.B. die zwischen sozialer Lebenswelt und ökologischer Natur, aufdecken und analytisch überwinden (vgl. Kap. 3). Mit dem hierfür gewählten theoretischen Zugang über die These von der „Produktivität des Reproduktiven“ (vgl. Hofmeister 1999a) wird die Abspaltung sozial weiblicher und ökologischer Leistungen als „Reproduktivität“ beschreibbar als *ein* Zusammenhang (vgl. Kap. 3.1).

Diesen konzeptionellen Zugang aufzunehmen und mit Blick auf die Umwelt- und Naturschutzdebatte weiterzuführen, würde bedeuten, die diese Debatten prägenden Trennungen zwischen Kultur versus Natur sowie zwischen Gestalten versus Erhalten und Nutzen versus Schützen von Natur kritisch zu hinterfragen. Die Anwendung der kritischen Perspektive auf die Trennung von Gestalten und Nutzen versus Erhalten und Schützen könnte sowohl für die Umweltforschung als auch für die Formulierung von umweltpolitischen Gestaltungs- und Handlungsansätzen von Bedeutung sein, weil der (natur)wissenschaftliche Zugang der Umweltforschung wie auch Umwelt- und Naturschutz als Politikkonzepte durch diese Trennung geprägt sind. Zudem ließe sich von der Anwendung der im Konzept explizit formulierten Perspektive auf eine Ökonomie der Vorsorge⁵² nicht nur eine deutlichere Darstellung der Schnittfläche von Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung erwarten, sondern beide Forschungsstränge

⁵¹ Vgl. zur Genderperspektive als „Brücke“ z.B. die Betrachtung von Produktentwicklung, -gestaltung und -bewertung mit Gebrauchen und Nutzen von Produkten und Stoffen.

⁵² Vgl. u.a. Busch-Lüty et al. (1994), Biesecker et al. (2000).

werden konstruktiv zu einem neuen Forschungsfeld verbunden. Die sich hierin abzeichnenden Synergien lassen sich mit Blick auf Forschungsperspektiven und Politikstrategien im Umweltbereich nutzen, was in Ansätzen skizziert wird (vgl. Kap. 6).

Konzentriert zusammengeführt und als Theorieaufgabe verstanden, ergibt sich folgende zentrale Ausgangsthese des hier gewählten theoriegeleiteten Zugangs zu „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“: Die Abtrennung ökologischer sowie sozialer (Re)Produktionsfunktionen als „Natur“ aus dem ökonomischen Denken und Handeln kann als ein Zusammenhang gesehen werden (vgl. Kap. 3.1). Aufbauend auf die Arbeiten von Hans Immler (1985, 1989) wird (mit Immler & Hofmeister 1998, Hofmeister 1998) zunächst eine Kritik an dem spezifischen Naturverhältnis der Industriegesellschaft formuliert. Diese wird aufgenommen und um die soziale Dimension – insbesondere mit Blick auf soziale Geschlechterverhältnisse – sukzessive erweitert (vgl. Hofmeister 1995, 1999a sowie Biesecker & Hofmeister 2001). In Bezug auf das Naturverhältnis des Industriesystems wird hierin argumentiert, dass auf Grundlage einer latenten „Naturvergessenheit“ der Ökonomie, das ökonomische System (unbewusst) physische und ökologische Transformationsprozesse verursacht. Solche Transformationsprozesse, durch die Ökosysteme als Quellen und Grundlagen ökonomischen Handelns systematisch untergraben werden, schränken die Chancen auf Verfügbarkeit über produktive Naturqualitäten für künftige Generationen drastisch ein. Die als (ökonomisch wirksame) Produktivität unverstandene ökologische Natur wirkt in der Folge solcher (mit-)hergestellten kontraproduktiven Naturqualitäten schließlich in destruktiver Weise auf soziale und ökonomische Systeme zurück – ein systemisch erzeugtes Phänomen, das als „Umweltproblem“ und „Umweltkrise“ in der Industriegesellschaft fehlgedeutet wird.⁵³

An dieser Stelle setzt im Ansatz von Immler und Hofmeister (1998) zugleich die Kritik am Politikkonzept Umweltschutz (Naturschutz) an: Durch die Trennung von Nutzen (Wirtschaften) und Schützen (Umwelt-/Naturschutz) hindurch wird die Produktivität der ökologischen Natur paradoxerweise als *restriktiver Faktor* wahrgenommen: als eine

⁵³ Vgl. Immler (1989), Immler & Hofmeister (1998).

vermeintlich vorgegebene Grenze auf der Ressourcenseite und auf der Seite der begrenzt verfügbaren Aufnahmekapazitäten der ökologischen Systeme. In dieser Logik erscheint Natur nun als ein (ökonomische) Knappheit erzeugender Faktor auf der einen und als zu bewahrende „Umwelt“ auf der anderen Seite – als ein Faktor, der auf einer nachgeschalteten, sekundären Ebene wieder „in Wert gesetzt“ werden kann, ohne dass es hierfür eines grundlegenden Wandels im ökonomischen Denken und Handeln bedarf.⁵⁴ Umweltschutz ist „(...) *nichts anderes als der tautologische Versuch der Industriegesellschaft, das ökologische Ergebnis ihrer eigenen Ökonomie ex post korrigieren* (zu wollen)“ (Hofmeister 1997, S. 132). Für die Entfaltung einer nachhaltigen Gesellschaft bedürfe es demgegenüber eines Naturverhältnisses auf der Basis gesellschaftlicher Wertschätzung und ökonomischer Inwertsetzung ökologischer Produktivität (vgl. Immler & Hofmeister 1998).

Insbesondere auch im Rahmen des Konzeptes *Vorsorgenden Wirtschaftens* wird dieser Zugang grundlegend erweitert: Wie die Naturproduktivität auch bleibt die Versorgungswirtschaft im Nachhaltigkeitsdiskurs weitgehend ausgeblendet. Ökonomisches Denken und Handeln definiert sich noch immer vorwiegend als Markt- und Erwerbsökonomie. Damit ist auch im Diskurs um Nachhaltige Entwicklung ein Bewusstsein für die Verbindung von Produktions- und Reproduktionsprozessen defizitär (vgl. Hofmeister 1999a). Jene Verbindung aber rückt, ausgehend von der handlungsorientiert auf die Praxis Vorsorgenden Wirtschaftens gerichteten Perspektive, ins Zentrum der theoretischen Annäherung an den Nachhaltigkeitsbegriff.⁵⁵ In dieser Perspektive offenbart sich der „blinde Fleck“ im Nachhaltigkeitsdiskurs in der sozialen Sphäre: Auf Grundlage eines von der ökologischen Problemdimension her definierten Nachhaltigkeitsverständnisses – eines Nachhaltigkeitsbegriffes, der ausgeht von der Eingebundenheit des Wirtschaftens in ökologische Systeme und sich gerade nicht aus sozialen Strukturen und Handlungszusammenhängen heraus begreift – ist der integrative Ansatz des Nachhaltigkeitskonzeptes bislang noch nicht umfassend verstanden (vgl. Theorie-

⁵⁴ Vgl. Immler & Hofmeister (1998) sowie Hofmeister (1998, S. 88 ff).

⁵⁵ Vgl. hierzu „Ökonomie als Lebenswissenschaft“ Busch-Lüty (1994), Ökonomie als „Raum sozialen Handelns“ Biesecker (1994) und „Ökonomie der Reproduktion“ Immler & Hofmeister (1998) sowie Hofmeister (1998, 1999a).

gruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000, S. 48). Indem die Theorie Vorsorgenden Wirtschaftens von den versorgungsökonomischen Leistungen im sozialen Raum und von den produktiven Leistungen der Ökosysteme her auf die Ökonomie blickt, entfaltet sich hiervon ausgehend ein umfassendes Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung (ebd., S. 49). Entlang dieser grundlegenden Überlegungen zeigt sich, dass und wie weit eine um die soziale Dimension erweiterte, gendersensible Theoriebildung in die Nachhaltigkeitsdebatte hineinwirkt und vorausgreift: In Bezug auf die konsequente und konsistente Thematisierung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse in der Verbindung mit den gesellschaftlichen Naturverhältnissen sowie des spezifischen Beitrages sozial weiblicher Produktivität zu wirtschaftlichen Prozessen steht jener Diskurs erst am Anfang. Eine genderorientierte Nachhaltigkeitskonzeption zielt demgegenüber darauf ab, Nachhaltigkeit in einer, die ökologische mit der sozialen Dimension verbindenden Absicht zu entdecken und zu verwirklichen.

Indem im Rahmen dieses theoretischen Zugangs gesellschaftliche *Naturverhältnisse* als androzentrisch konzipierte – als charakterisiert durch Abwertung, Ermächtigung und Herrschaft – begriffen werden, wird sichtbar, dass und wie tief sie mit gesellschaftlichen *Geschlechterverhältnissen* verschränkt sind: Die Trennung zwischen Kultur und Natur – die Abspaltung der ökologischen und sozialen „Natur“, die zugleich die Formen der ökonomischen Naturaneignung entscheidend prägt – ist hiernach als ein geschlechtlich konnotiertes Merkmal historisch spezifischer, und damit veränderbarer gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu verstehen. Das auf Basis dieser die Fachdiskurse zu „Geschlechterverhältnisse“ und „Nachhaltigkeit“ verbindenden und umschließenden Kritik postulierte, koevolutiv und kooperativ verstandene gesellschaftliche Verhältnis zur ökologischen Natur (vgl. Biesecker & Hofmeister 2001) basiert auf einem an die versorgungsökonomische Rationalität anknüpfendem Verständnis von Wirtschaften, in dem sich Naturgestaltung und -nutzung (Wirtschaften) mit Naturerhaltung (Protektion und Erneuerung) verbinden (vgl. Immler & Hofmeister 1998). Hierauf aufbauend wird also deutlich, dass die Abtrennung der Schutzfunktion als eine der ökonomischen Praxis nachgelagerte Funktion gesellschaftlich und politisch organisierter „Reproduktion“ von Natur der normativen Dimension des Nachhaltigkeitskonzeptes nicht ausreichend gerecht zu werden vermag. Die Trennung zwischen Produktion und „Reproduktion“ mani-

festiert sich auch und gerade in der Abtrennung des „Umwelt- und Naturschutzkonzeptes“ von den wirtschaftlichen Prozessen der „produktiven“ Herstellung ökologischer Qualitäten als Produkte anthropogener Güter- und Dienstleistungsproduktion (vgl. Hofmeister 1997, 1998, S. 88 ff). So wird in der Konsequenz die Funktion der „Protektion“⁵⁶ als Managementaufgabe und Teil ökonomischer Entscheidungen konzipiert (vgl. Immler & Hofmeister 1998, Biesecker & Hofmeister 2001).

Auf welche Weise sich eine solche vorsorgende Wirtschaftsweise als „Ökonomie der Reproduktion“ realisieren könnte, ist bislang in Hinblick auf das Verhältnis von Abfallwirtschaft zu ökologischer Stoffwirtschaft exemplarisch untersucht worden (vgl. Hofmeister 1998)⁵⁷: Hierbei wird von der These ausgegangen, dass sich durch stoffwirtschaftliches Denken und Handeln hindurch – zunächst im Widerspruch zum Politikkonzept Umweltschutz und der sich hierin ausdifferenzierenden Abfallwirtschaft – eine physisch reproduktive Gestaltung und Umgestaltung ökonomischer Prozesse zu entfalten beginnt. Die stoffökologischen Konsequenzen dieser Entwicklung werden aufgezeigt und zu einem Konzept von gesellschaftlichem Stoffstrommanagement zusammengeführt: Mit Blick auf die „Naturproduktlinie“ sind jenseits der Trennung zwischen Ressourcen- und Senkenfunktionen ökologischer Systeme Managementregeln⁵⁸ formuliert und Kriterien zur Stoffbewertung abgeleitet worden, auf Basis derer der physische Reproduktionsprozess als Einheit von Gestalten und Erhalten – von Produktion und „Reproduktion“ – verstanden und organisiert werden kann (Hofmeister 1998, S. 284 ff.). Die Vision von einer vorsorgenden, nachhaltigen Wirtschaftsweise nimmt exemplarisch in der ökologischen Stoffwirtschaft Gestalt an, in der Schutzkonzepte als Organisationsfunktionen in produktive, gestaltende Tätigkeit gleichsam eingelassen sind. Auf der Grundlage solcher stärker anwendungsorientierter Arbeiten zum Theorieansatz des Vorsorgenden Wirtschaftens auf Handlungsfelder, die typischerweise durch die Umweltwissenschaften erforscht und durch die Umweltpolitik reguliert werden, wird

⁵⁶ „Protektion“ wird hier verstanden als „Sein-Lassen“ – als ein bewusstes Ausnehmen von der Nutzung – von spezifischen Naturräumen, Naturzeiten und Naturprozessen und -produkten (Immler & Hofmeister 1998, S. 58 ff., Hofmeister 1998, S. 275 ff.).

⁵⁷ Ein zweites Handlungsfeld, auf das dieser theoretische Ansatz exemplarisch angewendet wurde, ist die Hortikultur (vgl. Inhetveen 1994, 2000).

⁵⁸ Vgl. hierzu auch Held et al. (2000).

deutlich, dass sich jenseits dichotomer Konstruktionen Forschungsfragen neu ausbilden und formulieren lassen: Gefragt wird hier beispielsweise nicht nach Ressourcenschonung einerseits und Minimierung von (stofflichen) Umweltbelastungen andererseits, sondern die Fragen verbinden sich zu einer einzigen: Welche Stoffe und Naturleistungen lassen sich durch die anthropogene Kette der Güter- und Leistungsproduktion und der Konsumtion hindurch in zukunftsfähige – das heißt: in Produktivitäten erhaltende, erneuernde und schaffende – Naturprodukte transformieren?

Mit Problemformulierungen jenseits der für das Denken entlang des Konzeptes Zweigeschlechtlichkeit typischen bipolaren Trennungen – wie Kultur versus Natur, „männlich“ versus „weiblich“, Marktökonomie versus Versorgungswirtschaft, Nutzen versus Schützen, Gestalten versus Erhalten etc. – werden Forschungskonzepte zwischen den Wissenschaftskulturen und über diese hinaus generiert. Die aus der Realisierung solcher Konzepte hervorgehenden Problemlösungen wiederum versprechen eine stärkere Anbindung an die Komplexität lebensweltlicher Kontexte und damit verbunden höhere Akzeptanz und Wirksamkeit in der Bevölkerung (vgl. Kap. 6).

5. Auswertung des Projektverlaufes

Der Entwicklungs-, Diskussions- und Forschungsprozess im vorliegenden UFOPLAN-Vorhaben bezieht sich spiralförmig auf Wissen, Kenntnisse, Prozesse, Interessen und Handeln aller beteiligten Akteure/innen. Mit einer Kombination von Befragungen, (teilnehmenden) Beobachtungen, Memos, Merkposten und Diskussionsbedarfen, inhaltsanalytischer Auswertungen (vgl. Friebertshaeuser & Prengel 1997), Reaktionen auf und Diskussionen zu Forschungsstand und -befunden sowie qualitativen Fragebögen wurde der Prozess sukzessive dokumentiert und im Sinne des Monitoring (vgl. Bundesjugend Kuratorium 1998) bilanziert.

Der Prozessverlauf der Workshopreihe wurde auf der Basis der zugrunde liegenden pädagogischen Zielsetzung (vgl. Kap. 3.2) evaluiert. Ausgehend von der Ausgangssituation im UBA wurden die Workshops der Tendenz nach einzeln und im Gesamtzusammenhang vor dem Hintergrund der organisatorischen und teilnehmer/innenbezogenen Rahmenbedingungen eingeschätzt. Dies geschah in einem Monitoringprozess, in dem die zusammenfassende Darstellung und Einschätzung des Workshopprozesses sowie die inhaltsbezogenen und strukturell-organisatorischen Verhältnisse im Mittelpunkt standen. Ziel war es dabei, auf der Basis der Workshop-Materialien und der Prozessergebnisse zu einer zusammenführenden Analyse der Ist-Situation zu gelangen, um darauf aufbauend eine fachliche Bewertung abgeben zu können.

5.1 Ergebnisse der Fragebögen zu den einzelnen Workshops

Insgesamt nahmen 131 Personen (47 Männer, 79 Frauen und 5 geschlechtlich nicht zugeordnete Personen) aus dem UBA sowie einige Mitarbeiter/innen aus dem BMU⁵⁹ an der Workshopreihe teil. 79 Teilnehmende besuchten einen Workshop, 22 – zwei Workshops, 14 – drei Workshops, 6 – vier Workshops, 3 – fünf Workshops und 7 – alle sechs Veranstaltungen. Die Teilnahmeverteilung an den Workshops gestaltet sich wie folgt:

⁵⁹ In vielen Fällen fehlen genaue Angaben zur institutionellen Zugehörigkeit der Teilnehmenden.

Tabelle 1: Teilnehmer/innen und Anzahl der besuchten Workshops

| Anzahl der Workshops | 1 WS | 2 WS | 3 WS | 4 WS | 5 WS | 6 WS |
|----------------------|------|------|------|------|------|------|
| Teilnehmer/innen | 79 | 22 | 14 | 6 | 3 | 7 |

Die Teilnahmeverteilung an den einzelnen Workshops gestaltete sich wie folgt:

Tabelle 2: Teilnehmer/innen an der Workshopreihe

| | WS 1 | WS 2 | WS 3 | WS 4 | WS 5 | WS 6 |
|-----------------------------|------|------|------|------|------|------|
| Teilnehmer/innen insgesamt | 59 | 35 | 45 | 30 | 42 | 30 |
| Männer | 20 | 10 | 10 | 8 | 17 | 7 |
| Frauen | 36 | 25 | 31 | 22 | 25 | 23 |
| Geschlecht nicht zuzuordnen | 3 | - | 4 | - | - | - |

Insgesamt besuchten damit rund 10% aller Mitarbeiter/innen des UBA die Workshopreihe. Es nahmen wesentlich mehr Frauen als Männer teil – ein in aller Regel durchaus übliches Phänomen bei Veranstaltungen zu Genderthemen. Der prozentual höchste Männeranteil wurde in Workshop 5 mit 17 Teilnehmenden (40,5%) erreicht, gefolgt von Workshop 1 mit 20 (33,9%) teilnehmenden Männern. Die anderen Workshops wurden zu 22% bis 28% von Männern besucht..

Die Teilnehmer/innen erhielten zu Beginn jedes Workshops einen Fragebogen (vgl. Anlage 1) mit der Aufforderung, diesen am Ende der Veranstaltung auszufüllen. Darin wurden verschiedene Aspekte, bezogen auf die jeweilige Veranstaltung, abgefragt: In den Fragebögen zu den einzelnen Workshops wurden die Teilnehmenden zum Gesamteindruck, dem Ablauf des Workshops, dem Diskussionsklima, der Wissensvermittlung, den Referentinnen, der Moderation, den Arbeitsgruppen bzw. den Plenumsdiskussionen, zur Durchführung der Veranstaltung, zum Zeitpunkt, den Erwartungen, dem Nut-

zen für die Arbeit, sowie für die Teilnehmenden persönlich und zu den Rollen der Beteiligten selbst befragt (vgl. Anlage 1).

Der Rücklauf der Auswertungsbögen lässt sich wie folgt darstellen:

Tabelle 3: Rücklauf der Auswertungsbögen

| | WS 1 | WS 2 | WS 3 | WS 4 | WS 5 | WS 6 |
|--|------|------|------|------|------|------|
| Rückläufe der Auswertungsbögen insgesamt | 42 | 29 | 29 | 17 | 27 | 15 |
| Männer | 14 | 10 | 5 | 3 | 9 | 2 |
| Frauen | 23 | 19 | 21 | 12 | 18 | 13 |
| Geschlecht nicht zuzuordnen | 5 | - | 3 | 2 | - | - |

Der Rücklauf der Auswertungsbögen lag im Durchschnitt bei ca. 60% ohne deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Das Alter der Teilnehmenden, aufgeteilt nach Geschlecht und Workshop, gestaltet sich folgendermaßen:

Tabelle 4: Alter der Teilnehmenden

| Alter der Teilnehmenden | WS 1 M – W | | WS 2 M – W | | WS 3 M – W | | WS 4 M – W | | WS 5 M – W | | WS 6 M – W | |
|-------------------------|---------------|---|---------------|----|---------------|---|---------------|---|---------------|---|---------------|---|
| 20-30 Jahre | 0 | 3 | 0 | 2 | 0 | 2 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| 31-40 Jahre | 3 | 9 | 2 | 4 | 2 | 7 | 2 | 4 | 1 | 5 | 1 | 3 |
| 41-50 Jahre | 4 | 8 | 0 | 11 | 1 | 8 | 0 | 4 | 1 | 8 | 1 | 5 |
| 51-65 Jahre | 7 | 2 | 8 | 0 | 2 | 3 | 1 | 2 | 7 | 4 | 0 | 5 |
| Alter unbekannt | 0 | 1 | 0 | 2 | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 0 |

Das Durchschnittsalter der Teilnehmer/innen weist zwischen Frauen und Männern klare Unterschiede auf. Die Mehrzahl der anwesenden Frauen ist zwischen 41 und 50 Jahren

alt, gefolgt von den 31-40 jährigen Frauen. Die Teilnehmenden männlichen Geschlechts sind zwischen 51 und 65 Jahre alt, gefolgt von den 31-40 jährigen Männern. Auffällig ist, dass die Frauen im Durchschnitt jünger als die teilnehmenden Männer sind und dass kaum 41 bis 50 jährige Männer vertreten sind.

Die Gründe für diese Unterschiede können sowohl in der Alterstruktur der Mitarbeiter/innen des UBA liegen als auch thematisch bedingt sein. Verschiedene Studien ergaben, dass Männer zwischen 51-65 Jahren oftmals eine höhere Akzeptanz und Toleranz im Bezug auf Genderthemen zeigen als jüngere, denn in diesem Alter haben sie sich in der Regel bereits beruflich wie privat etabliert und ihre Karriereplanung abgeschlossen (vgl. Hagemann-White 1988, Pfau-Effinger 1990, Sachverständigenkommission 6. Familienbericht 2000a, Sachverständigenkommission 6. Familienbericht 2000b, Gottschall & Pfau-Effinger 2001). Jüngere Männer, zu denen die 31-40 jährigen in diesem Kontext zu rechnen sind, werden in unserer Gesellschaft mit einem sich stetig verändernden Männerbild, das z.B. Männlichkeit auch stärker als früher über Schönheit definiert und zusehends soziale Kompetenzen als Kriterium aufnimmt, konfrontiert. Es entstehen Verunsicherungen – die bisher über das Geschlechterverhältnis festgeschriebenen sozialen und professionellen Rollen geraten ins Wanken (ebd.). Eine Frau äußerte sich auf die Frage nach weiterführenden Gesprächen über die Workshopreihe mit Kollegen/innen, Freunden/innen oder der Familie und den Gesprächsthemen folgendermaßen: *„Es ging schon um die Inhalte, wie viele Frauen sich überhaupt für Männerberufe interessieren würden und ob wir Frauen jetzt so recht gegen die Männer motiviert wären – es klang schon neben dem Interesse eine gewisse Unsicherheit an, was die Männer denn nun zu erwarten hätten (...)“* (Frau 38 J.).⁶⁰ Generationsbedingte Unterschiede gibt es aber auch bei den weiblichen Teilnehmenden. Beispielsweise haben jüngere Frauen häufig ein anderes Selbstverständnis von ihrer Rolle als Frau und fühlen sich weniger geschlechtlich benachteiligt als ältere Kolleginnen⁶¹.

⁶⁰ Kursiv gesetzt sind Zitate aus den Rückmeldungen der UBA-Mitarbeiter/innen (qualitative Fragebögen).

⁶¹ Diese Unterschiede gibt etwa die breite gesellschaftliche Diskussion um den gemeinsamen Fernsehauftritt von Verona Feldbusch und Alice Schwarzer wieder. Die „Zeit“ schreibt in einem Artikel über Gender Studies dazu: *„Als Verona Feldbusch im vergangenen Sommer zu ‚Fernsehduell‘ gegen Alice Schwarzer antrat, begegneten sich nicht nur zwei Welten – ‚brain‘ gegen ‚Body‘, hatte die*

Zusätzlich flossen implizit Ost-West Unterschiede, bedingt durch die unterschiedlichen Sozialisationen, in die Kohortenunterschiede von Frauen und Männern ein⁶². Auf einem der Fragebögen zu den einzelnen Workshops formulierte eine Teilnehmerin, dass in weiterführenden Gesprächen im Anschluss an die Workshops zum Beispiel geäußert wurde: *„Meistens war ich in der Position, die Sinnhaftigkeit des Projektes erbittert zu verteidigen. Erstaunlich oft gegen Frauen aus dem Osten, (...) gegen Männer sowieso“* (Frau o.A.). Solche Unterschiede werden bei der Entwicklung von Strategien und Empfehlungen berücksichtigt.

Grundsätzlich lässt sich bei der Auswertung feststellen, dass der Veranstaltungsablauf, das Diskussionsklima, die Wissensvermittlung, die Referentinnen, die Moderation, die Arbeitsgruppen bzw. die Plenumsdiskussionen, die Durchführung der Veranstaltung, der Zeitpunkt, die Erwartungen sowie die Rollen der Beteiligten bei allen Workshops und von allen Teilnehmenden vorwiegend bis ausschließlich positiv gesehen wurden. Die Frauen votierten dabei durchgängig etwas positiver als die Männer (vgl. Materialienbände 1-6).

Die Aussagen der Teilnehmenden zur Nutzbarkeit der Erkenntnisse und des Genderwissens aus den Workshops für die eigenen Arbeitszusammenhänge sowie für den persönlichen Nutzen werden nachfolgend hervorgehoben. Diese Befunde sind deshalb besonders aussagekräftig, weil Denken und Handeln entlang der Genderperspektive ein Ineinandergreifen der individuell persönlichen mit der professionell beruflichen Ebene bedeutet. Berufliches und Privates können in Bezug auf Gender nicht voneinander getrennt gedacht werden.

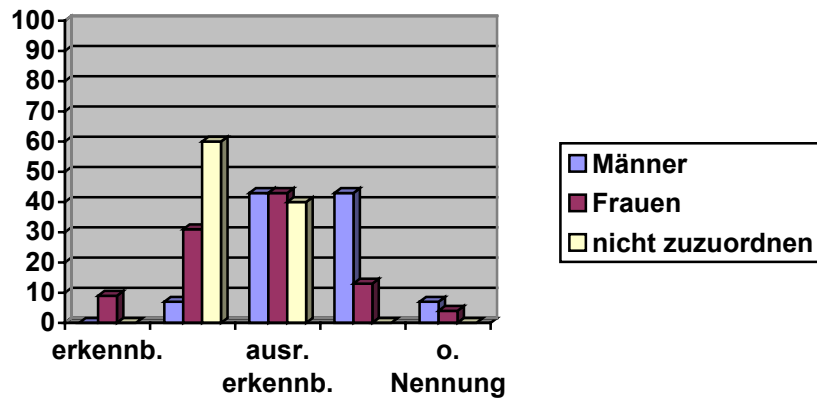
Im Folgenden werden die entsprechenden Aussagen zunächst differenziert nach der Reihenfolge der Workshops präsentiert. Die Daten sind geschlechtsspezifisch aufgearbeitet und werden in Prozent angegeben.

Bild-Zeitung geschrieben – sondern auch zwei Generationen. Unter dem Beifall der Zuschauer zog Verona Feldbusch, ganz Produkt der Spaßgesellschaft, ihr weißes Jackett aus, um ihr Dekolleté zu präsentieren. Als Alice Schwarzer ihr vorwarf, sie spiele das Weibchen, verteidigte sie sich mit den Worten: ‚Ich bin auch ein Weibchen‘“ (Die Zeit 16/2002).

⁶² Dies wurde nicht explizit erfasst und war nicht Gegenstand in den Fragebögen.

Diagramm 1: Workshop 1 – Nutzen für Ihre Arbeit

(Angaben in %)

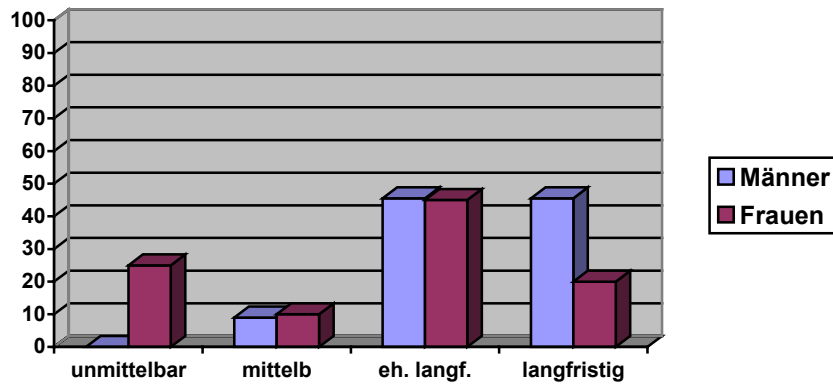


erkennbar/ausreichend erkennbar/ohne Nennung.

Diese Kategorien gab es nur in WS 1. Sie wurden auf Wunsch der Teilnehmenden wegen zu kleinteiliger Zuordnungen für die folgenden Workshops modifiziert (vgl. Diagramme 2-6).

Diagramm 2: Workshop 2 – Nutzen für Ihre Arbeit

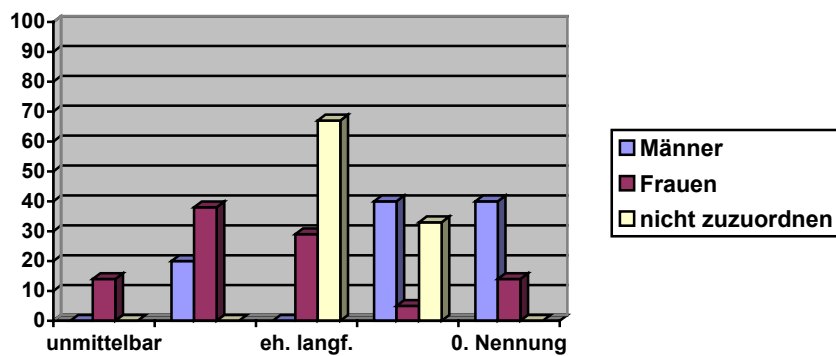
(Angaben in %)



unmittelbar/mittelbar/eher langfristig/langfristig

Diagramm 3: Workshop 3 – Nutzen für Ihre Arbeit

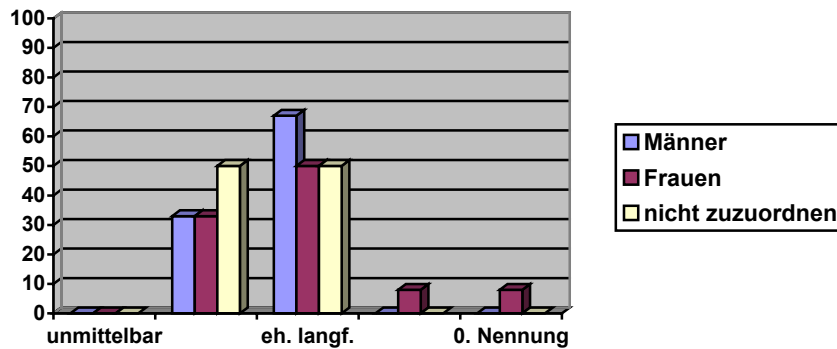
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 4: Workshop 4 – Nutzen für Ihre Arbeit

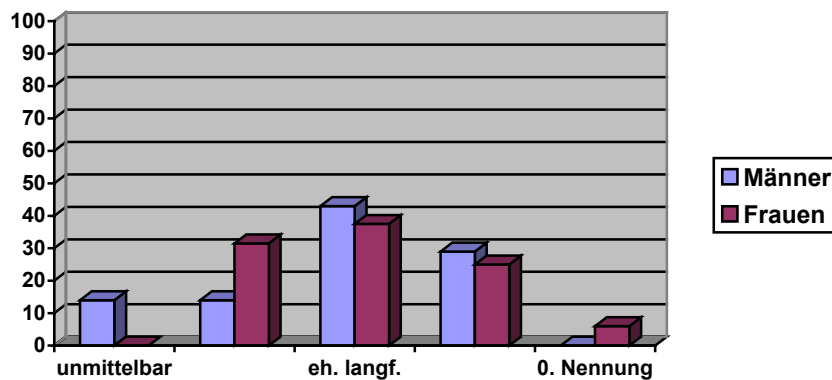
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 5: Workshop 5 – Nutzen für Ihre Arbeit

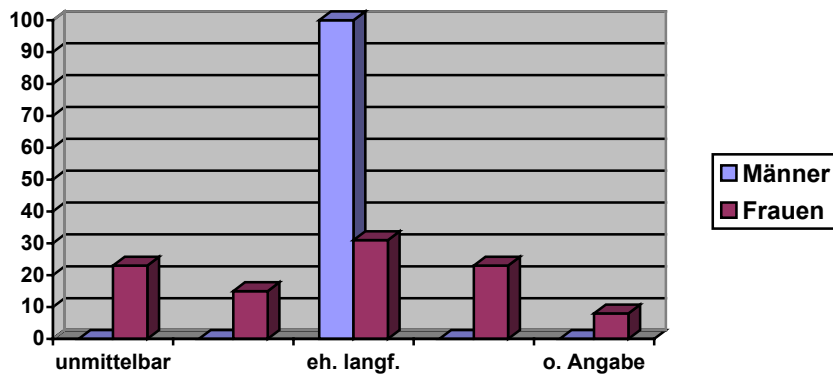
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 6: Workshop 6 – Nutzen für Ihre Arbeit

(Angaben in %)



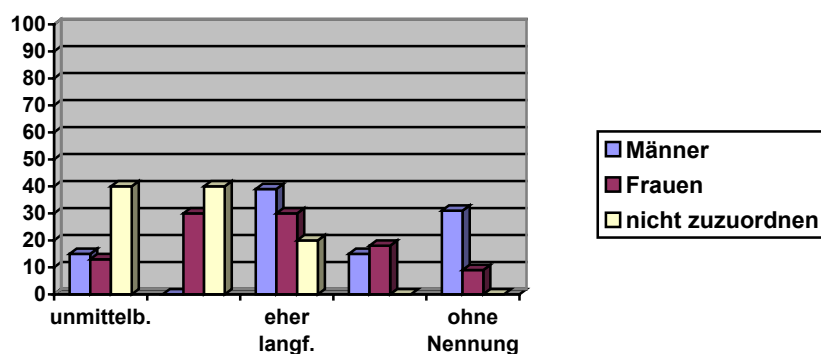
unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Der Nutzen für die Arbeit wird von den Teilnehmer/innen vorrangig als mittelbar bis eher langfristig eingeschätzt. Allerdings treten von Workshop zu Workshop bezogen auf diese Haltung starke Schwankungen auf. Der Tendenz nach siedeln sowohl Männer als auch Frauen den Nutzen eher im langfristigen Bereich an.

Der persönliche Nutzen lässt sich wie folgt darstellen:

Diagramm 7: Workshop 1 – Nutzen für Sie persönlich

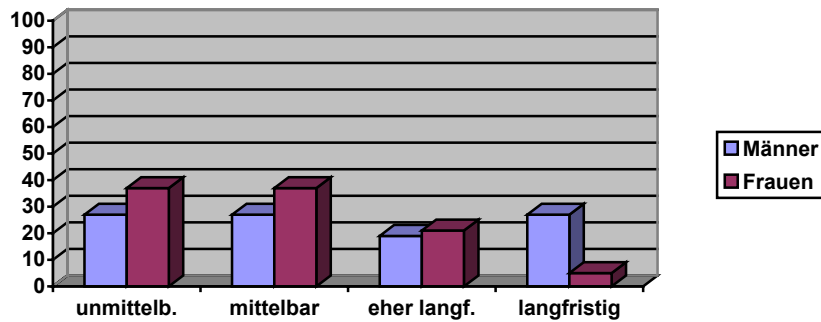
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 8: Workshop 2 – Nutzen für Sie persönlich

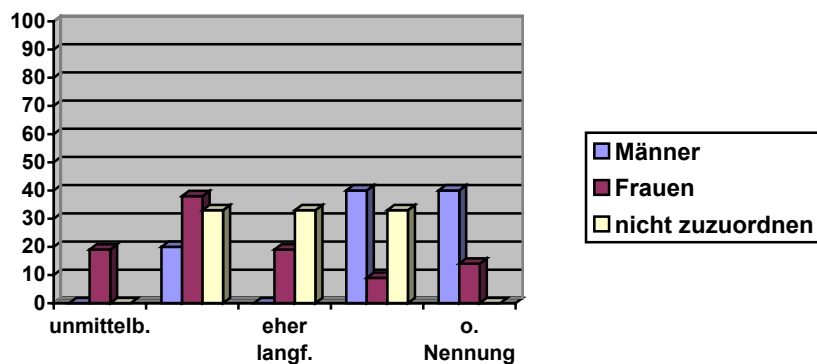
(Angaben in %)



unmittelbar/mittelbar/eher langfristig/langfristig

Diagramm 9: Workshop 3 – Nutzen für Sie persönlich

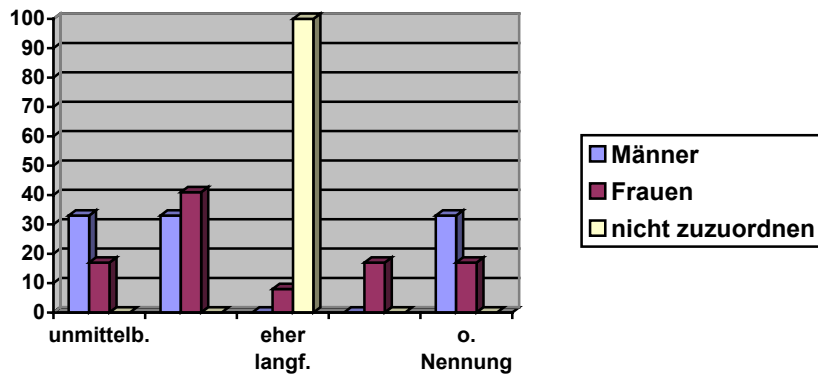
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 10: Workshop 4 – Nutzen für Sie persönlich

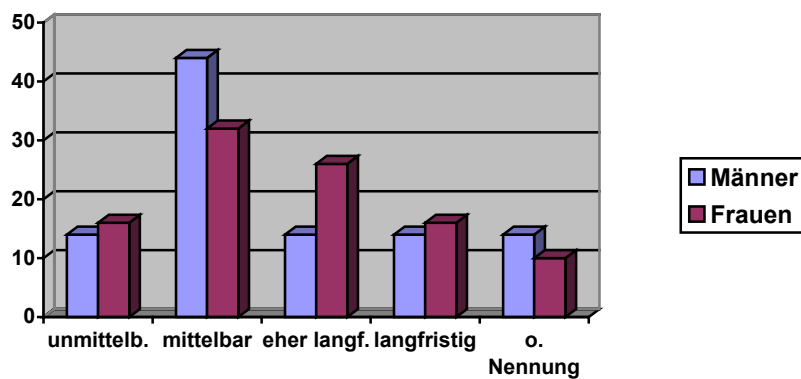
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 11: Workshop 5 – Nutzen für Sie persönlich

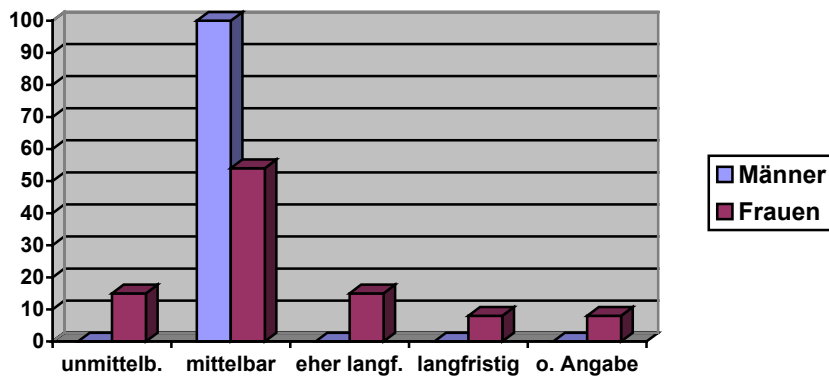
(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Diagramm 12: Workshop 6 – Nutzen für Sie persönlich

(Angaben in %)



unmittelbar/eher langfristig/ohne Nennung

Während die Angaben zum Nutzen der Erfahrungen aus den Workshops für die eigene Arbeit mehrheitlich eine Tendenz zum mittelbaren bis eher langfristigen Bereich zeigen, stellt sich die Verteilung der Aussagen zur persönlichen Nutzbarkeit wesentlich heterogener dar. Dennoch wird eine Tendenz dahingehend sichtbar, dass der Nutzen im mittelbaren bis unmittelbaren Bereich stärker wahrgenommen wird. Bei der hier dargestellten Unterscheidung zwischen persönlichem Nutzen und Nutzen für die Arbeit bleibt zu berücksichtigen, dass Gender ohne persönliche Komponenten und Erfahrungen nicht zu denken ist – Gender ist immer auch an eigene Erfahrungen gekoppelt (vgl. Faulstich-Wieland 1989, Beck-Gernsheim 1992, Flaake 1995). Dieses Dilemma, zwar einerseits einen unmittelbaren bis mittelbaren Nutzen für sich persönlich zu erkennen, dies allerdings zunächst nicht auf die eigenen Arbeitszusammenhänge übertragen zu können, legt die Folgerung nahe, dass der Prozess der Sensibilisierung und der Bildung neuen Wissens für die Arbeitsgestaltung doch vermutlich einer längeren zeitlichen Dimensionierung bedarf. In den Vorschlägen zu Maßnahmen wird deswegen ein zehn- bis zwanzigjähriger Prozess begründet (vgl. Kap. 6).

5.2 Ergebnisse der qualitativen Fragebögen nach Ende der Workshopreihe

Die Fragebögen wurden an alle 131 erfassten Teilnehmer/innen der Workshopreihe versandt.⁶³ 9 Personen konnten nicht erreicht werden. 50 Fragebögen wurden zurück gesandt, davon waren zwei unbrauchbar. Insgesamt antworteten 31 Frauen und 18 Männer. In der Einschätzung der Workshopreihe überwiegen die positiven (von eher positiv bis positiv) Bewertungen.⁶⁴ Die nachfolgende Tabelle gibt diese Einschätzung der Workshopreihe wieder:

Tabelle 5: Einschätzung der Workshopreihe

| | positiv | eher positiv | eher negativ | negativ |
|--------|---------|--------------|--------------|---------|
| Frauen | 11 | 13 | 6 | - |
| Männer | 2 | 14 | 2 | - |

Es kann an dieser Stelle keine nach Alter differenzierende Auswertung vorgenommen werden, da zu viele Altersangaben fehlen.

Die Fragebögen umfassten zwei Teile: Ein erster Teil stellte Fragen wie: Was hat Ihnen gefallen? Was hat Ihnen weniger gefallen? Gab es weiterführende Gespräche mit Kollegen/innen, Freunden/innen oder der Familie über die Workshopreihe? Wenn ja, was waren die Themen? Haben Sie sich bereits vor dem Workshop mit der Genderthematik auseinandergesetzt? Der zweite Teil beinhaltet drei Thesen: Zu jeder These war eine Position anzukreuzen. Diese sollte begründet werden.

These 1: „Die Verbindung von Gender und Nachhaltigkeit stellt ein grundlegendes Arbeitsprinzip dar. Diese Verbindung ist die wichtigste Perspektive auf die verschiedenen Arbeitsbereiche.“

These 2: „Interdisziplinarität ist ein wichtiges Arbeitsprinzip, um Gender und Nachhaltigkeit realisieren zu können.“

⁶³ Der Fragebogen ist in Anlage 2 beigelegt.

⁶⁴ Keiner der Teilnehmenden bewertete die Veranstaltung ausschließlich negativ.

These 3: „Die „Gender- und Nachhaltigkeitsperspektive“ führt dazu, dass Dichotomien (Gegensätzlichkeiten) zusammen gedacht werden müssen. Leben-Arbeiten-Konsumieren oder Sich bewegen – Sich verorten können nicht getrennt voneinander gedacht werden.“

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Erhebung differenziert nach den jeweiligen Begründungen und nach Geschlecht dargestellt. Diese Darstellung erfolgt in zwei Teilen: Im *Teil 1* werden die Aussagen über die Einschätzung der Workshopreihe sowie ihre Begründungen inhaltsanalytisch ausgewertet. Es werden fallspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede kontrastiert und, so weit möglich, zu allgemeinen Aussagen zusammengeführt.

Teil 2 dokumentiert einerseits die Haltungen der Befragten zu den drei Thesen, andererseits werden Thesen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden inhaltsanalytisch aus den Begründungszusammenhängen herausgearbeitet. Die Ergebnisse geben keine Auskunft über einzelne workshopsspezifische Unterschiede. So wurden zwar von einigen Befragten Besonderheiten einzelner Workshops hervorgehoben, daraus kann allerdings nicht auf eine spezifische Einschätzung einzelner Workshops geschlossen werden. Auffällig ist nur die durchgängig leicht schlechtere Bewertung des fünften Workshops gegenüber den Workshops 1 bis 4 und 6.

5.2.1 Frauen mit einer prinzipiell positiven Workshopeinschätzung: *„Es sind Männer und Frauen, die unsere Umwelt und Gesellschaft gestalten, ihre jeweiligen Sichtweisen bestimmen ihre Handlungen.“*

Von den 24 Frauen mit einer positiven bis eher positiven Workshopeinschätzung nahmen 6 an einem Workshop teil, 6 an zwei, 6 an drei, 4 an fünf und 2 an allen sechs Veranstaltungen (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Anzahl der Teilnehmerinnen an den WS

| Teilgenommen an: | 1 WS | 2 WS | 3 WS | 4 WS | 5 WS | 6 WS |
|----------------------------|------|------|------|------|------|------|
| Anzahl der Teilnehmerinnen | 6 | 6 | 6 | - | 4 | 2 |

Teil 1 (Fragen)

Die positive Workshopeinschätzung wird von den Frauen unterschiedlich begründet. Es entsteht hierzu ein heterogenes Bild. So begründen einige Frauen ihren Eindruck durch allgemeine Aussagen wie zum Beispiel:

Frau o.A.: *„Dass das Thema überhaupt mal aufgegriffen wird.“*

Frau 22 J.: *„Alle Workshops an denen ich teilgenommen habe, waren interessant und informativ.“*

Frau 48 J.: *„Ich finde es gut, wenn es Anlässe gibt, dass Bezüge mal wieder von Grund auf diskutiert werden, nicht zu oft, aber alle paar Jahre ist das angebracht.“*

Frau 31 J.: *„Teilweise waren die Diskussionen sehr ‚flach‘ (...). Insgesamt war es gut, über verschiedene Themen den Zugang zum Genderthema zu finden (...).“*

Andere Frauen begründeten ihre Einschätzung wiederum mit einer Wissenserweiterung:

Frau 46 J.: *„Hoher wissenschaftlicher Anspruch, Kennenlernen neuer Sichtweisen zu Genderaspekten.“*

Frau 39 J.: *„Horizontenerweiterung, andere Arbeits- und Lernform, sehr anregend.“*

Frau 41 J.: *„Klärung und Veranschaulichung von Gender als Strukturkategorie, die sich in den Einzelthemen jeweils zeigen.“*

Wiederum andere Teilnehmerinnen verknüpfen ihre positive Einschätzung mit persönlichen Erkenntnissen, denen eine hohe Bedeutung beigemessen wird:

Frau 38 J.: *„Ich habe mir Zeit genommen über das Thema nachzudenken, neue Sichtweisen durch die Diskussion kennen gelernt und mich in meinem Verhalten wiedergefunden. Das war zum Teil verblüffend.“*

Frau 47 J.: *„Das Ergebnis, dass gemeinschaftliches und doch unterschiedliches Handeln zu einem gesunden Miteinander in allen Bereichen führen kann, gibt mir persönlich wieder Antrieb, entsprechend mit Partner und Familie neu zu diskutieren.“*

Frau 42 J.: *„Zur Zeit noch nicht, nur im Privatleben.“*

Teil 2 (Thesen)

In den Begründungen zu den Thesen wird die Wichtigkeit des Zusammendenkens und die Gestaltungsmacht von beiden Geschlechtern angesprochen, so z.B.:

Frau 46 J.: *„Übergreifende Sichtweise ist erforderlich, um zutreffende Beurteilungen zu ermöglichen, die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen sollten Sichtweisen in Zukunft integrieren“.*

Frau o.A.: *„Es darf kein Bereich für sich betrachtet werden, da alles in einen Gesamtkomplex eingebettet ist, der in der Gegenwart bis in die Zukunft wirken kann.“*

Frau 38 J.: *„In der Diskussion erschienen die Dichotomien gar nicht mehr so gegensätzlich, man musste nur die Verbindungen finden, was zu neuen Einsichten in die Probleme führte.“*

Frau o.A.: *„Es sind Männer und Frauen, die unsere Umwelt und Gesellschaft gestalten, ihre jeweiligen Sichtweisen bestimmen ihre Handlungen – auch für die Nachhaltigkeit und diese ist eine Voraussetzung für die Zukunft.“*

Das Meinungsbild in der Auseinandersetzung mit den Thesen ist insgesamt als sehr heterogen zu beschreiben. Es reicht von Äußerungen, wie *„Schwierigkeiten mit dem Nachhaltigkeitsbegriff“*, über *„Gender ist eine Position unter vielen“*, bis hin zu *„Gleichstellung kann nur Gleichstellung von Männern und Frauen sein“*:

Frau o.A.: *„Es ist nur eine Perspektive unter mehreren grundlegenden, nicht die wichtigste.“*

Frau 43 J.: *„Mit dem Begriff der Nachhaltigkeit weiß ich nicht viel anzufangen. Wenn eine Gleichstellung der Geschlechter auf allen Ebenen erreicht wird, dann ist Gender gut für die Gesellschaft und wirkt sich evtl. auch nachhaltig aus. (...) Durch die Genderdiskussion wird erst das Bewusstsein für die Dichotomien geweckt.“*

Frau 48 J.: *„Ich stimme zu, dass Gender und Nachhaltigkeit grundlegend und wichtig ist. Ich zögere aber zuzustimmen, dass Gender die wichtigste Perspektive auf alle Arbeitsbereiche ist. (...) Gender ist ein schöner Anlass, über diese Dinge nachzudenken, allerdings kommt bei diesem Nachdenken nichts heraus, was man von der Mobilitäts-*

und Lifestyle-Forschung nicht schon vorher wusste. Aber es ist immer wieder schön, dass unter welchem Etikett auch immer – überhaupt nachgedacht und diskutiert wird.“

Frau 31 J.: *„Gleichstellung ist nur bei Gleichstellung von Frauen und Männer erreichbar, da nur so die Vielfalt von Erfahrungen in der Gesellschaft Eingang in Nachhaltigkeitspolitik und Nachhaltiges Wirtschaften findet.“*

5.2.2 Männer mit einer prinzipiell positiven Workshopeinschätzung: *„Ohne dieses Projekt wäre ich nie auf diese vielfältigen Gedankenwege gelangt. Es war spannend.“*

Von den 15 Männern mit einer positiven Workshopeinschätzung nahm 1 Mann an einem Workshop teil, 6 Männer an zwei, 5 Männer an drei, 2 Männer an fünf und 1 Mann an sechs Workshops (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Anzahl der Männer mit prinzipiell positiven Einschätzungen

| Teilgenommen an: | 1 WS | 2 WS | 3 WS | 4 WS | 5 WS | 6 WS |
|-----------------------|------|------|------|------|------|------|
| Anzahl der Teilnehmer | 1 | 6 | 5 | - | 2 | 1 |

Teil 1 (Fragen)

Im ersten Auswertungsteil wurde diese Einschätzung durch „neue Perspektiven“ und durch „Sichtweisenerweiterung“ begründet, so z.B.:

Mann o.A.: *„Ohne dieses Projekt wäre ich nie auf diese vielfältigen Gedankenwege gelangt. Es war spannend.“*

Mann 54 J.: *„Querschnittsansatz, Aufarbeitung neuer Perspektiven.“*

Mann 40 J.: *„Es wurden neue Sichtweisen übermittelt.“*

Mann o.A.: *„Interessante andere Perspektive auf die UBA-Themen, (...)“*

Mann 50 J.: *„Es wurden Themen diskutiert, die sonst kaum Beachtung finden. Man macht dabei neue Entdeckungen. Die Atmosphäre war aufgelockert und anregend, der Zwang zur Findung/Kompromiss entfiel.“*

Ebenfalls erkennbar in der Begründung der Workshopeinschätzung ist eine Verknüpfung von privaten und beruflichen Motiven. Diese reichen von der *„Ingangsetzung eines Diskussionsprozesses“*, über als *„erster Ansatz für die Arbeit im UBA geeignet“* bis zur *„Wichtigkeit der Genderperspektive mit dem Bezug zur Nachhaltigkeit“*:

Mann 56 J.: *„Die Auftaktveranstaltung hat einen Diskussionsprozess auch außerhalb des Projektes ausgelöst, der das Problembewusstsein schärfen wird.“*

Mann 63 J.: *„Die Organisation war durchwachsen, die Werbung für die Workshops mickrig, deshalb Teilnahme nur von den bei diesem Thema üblichen Verdächtigen. Dass das Thema (endlich) angepackt/angesprochen wurde.“*

Mann 34 J.: *„Es wurde ein mutiges Thema überhaupt angesprochen im Beisein einer Reihe von Machos.“*

Mann o.A.: *„Positiv ist, dass das Thema im UBA etwas breiter diskutiert wird.“*

Mann 51 J.: *„Als erster Ansatz zur Beschäftigung mit dem Thema im UBA geeignet.“*

Mann 56 J.: *„Nachhaltigkeit ist eine Gestaltungsaufgabe, die alle angeht. Die Genderperspektive ist aus zwei Perspektiven wichtig: Als Betroffene sind Männer und Frauen in unterschiedlichen Situationen und die Gestaltungsmöglichkeiten sind auch unterschiedlich.“*

Deutlich klingt bei vielen Bemerkungen eine positive Grundeinstellung sowie die Offenheit für Neues an. Aus dieser Perspektive heraus wird auch die Genderthematik betrachtet. So wurde die „Gedankenfreiheit“ in den Workshops begrüßt: *„Z.T. originelle, neue Denkansätze, auch wenn man diese nicht generell teilen musste“* (Mann 53 J.).

Teil 2 (Thesen)

Im zweiten Teil ist eine kritische und heterogene Auseinandersetzung mit den Thesen erkennbar:

Mann 56 J.: *„Die Thesen sind schwer in die Praxis umzusetzen, weil die Operationalisierung fehlt.“*

Mann o.A.: *„Die wichtigste Perspektive (Gender und Nachhaltigkeit, Anmerkung der Verfasserinnen) – das sehe ich nicht so. Es ist eine wichtige Dimension, die aber auch nicht wichtiger ist als die fachliche, die politische, die emotionale Dimension der Themen. Vielleicht ist es diejenige, die am meisten Nachholbedarf hat.“*

Mann o.A.: „*Gender und Nachhaltigkeit bedingen einander.*“

Mann 50 J.: „*Nachhaltigkeit in der Ökonomie und Ökologie muss meines Erachtens unabhängig von Genderfragen erreicht werden, das heißt auch geschlechtsunabhängig propagiert werden.*“

Mann 42 J.: „*Zunächst ist es schwierig, die verschiedenen Ebenen (symbolisch, instrumentell und strukturell) in konkreten Forschungsvorhaben sauber zu trennen. Bei der Vorbereitung und Vergabe von Forschungsvorhaben sollte noch stärker die Genderperspektive einbezogen werden (...).*“

Die persönliche Situation oder die persönliche Erfahrung spielt in den berufsbezogenen Aussagen keine Rolle. Der persönliche Bezug zur Genderthematik verbleibt im privaten Bereich: Mit der Genderthematik setzte ich mich durch die „*Gestaltung der eigenen Partnerschaft und Kindererziehung*“ auseinander (Mann 56 J.). Oder: Mit der Genderthematik setzte ich mich durch Literatur, Seminare, Freunde und „*das Leben*“ auseinander (Mann o.A.).

5.2.3 Frauen mit einer problematisierenden Workshopeinschätzung: „*Natürlich spielt das Frausein bei der Arbeit eine Rolle, und die zu analysieren finde ich immer spannend, warum muss das aber mit dem schwammigen Begriff Nachhaltigkeit verknüpft sein?*“

Eine tendenziell kritische Einschätzung zeigten 6 Frauen, von denen 4 Frauen einen Workshop und 2 Frauen zwei Workshops besuchten (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Anzahl der Teilnehmerinnen mit einer negativeren Einschätzung

| Teilgenommen an: | 1 WS | 2 WS | 3 WS | 4 WS | 5 WS | 6 WS |
|----------------------------|------|------|------|------|------|------|
| Anzahl der Teilnehmerinnen | 4 | 2 | - | - | - | - |

Teil 1 (Fragen)

Begründet wird diese kritische Einschätzung u.a. mit fehlenden Bezügen zur täglichen Arbeit, der Tätigkeit in der Verwaltung, einer Übersystematisierung des Themas sowie dem fehlenden Bezug zu Gender und Nachhaltigkeit.

Teil 2 (Thesen)

Im zweiten Teil ist bei den meisten Frauen kaum eine Auseinandersetzung mit den Thesen erkennbar. Beispiele für Rückmeldungen sind:

Frau 41 J.: Die Einschätzungen haben keine Auswirkungen auf meine Arbeit. *„Eher ist es so, dass mehr als 17 Jahre Arbeit im Umweltschutzbereich (...) Einfluss haben auf meine Lebenseinstellungen (die durch die mit dem Workshop thematisierten Fragen schon berührt wurden).“*

Frau 39 J.: *„Natürlich spiele das Frausein bei der Arbeit eine Rolle und die zu analysieren finde ich immer spannend, warum muss das aber mit dem schwammigen Begriff Nachhaltigkeit verknüpft sein.“*

5.2.4 Männer mit einer problematisierenden Workshopeinschätzung: *„Die vorgenommene Einschätzung resultiert daraus, dass die Veranstaltung (...) für meine tägliche Arbeit aber ohne Bedeutung ist.“*

Die zwei Männer mit einer eher negativen Workshopeinschätzung besuchten jeweils nur einen Workshop, so dass die nachfolgenden Aussagen kaum aussagekräftig sind (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Anzahl der Teilnehmer mit einer negativeren Einschätzung

| Teilgenommen an: | 1 WS | 2 WS | 3 WS | 4 WS | 5 WS | 6 WS |
|-----------------------|------|------|------|------|------|------|
| Anzahl der Teilnehmer | 2 | - | - | - | - | - |

Begründet wird diese negativere Einschätzung vor allem mit einem allgemeinen Votum zu fehlendem direkten Arbeitsbezug, der allerdings in der Beantwortung der Thesen nicht differenziert wird.

Begründungen sind:

Mann 40 J.: *„Die vorgenommene Einschätzung resultiert daraus, dass die Veranstaltung zwar im Bezug auf die vorgetragenen/statistischen Erhebungen informativ und unterhaltsam war, für meine tägliche Arbeit aber ohne Bedeutung ist. Auch ist es der Veranstaltung nicht gelungen, bei mir Verständnis und Interesse für die Genderdiskussion zu wecken. Halte das ganze Projekt für überflüssig und die dafür verausgabten Steuergelder für ‚verschwendet‘.*

Mann 52 J.: *„Kann mich kaum daran erinnern (...). Diese ganze Genderdiskussion ist sehr nervig, hat nur Künstliches, Aufgesetztes und Aufgeblähtes, die Dinge, die damit angesprochen werden sollen, wurden unter anderen Gesichtspunkten schon bearbeitet, Banalitäten werden groß geschrieben.“*

5.3 Resümee: *„Die Workshopreihe gab einen guten Überblick, was alles genderrelevante Bereiche sind und wie wenig Daten, Informationen gegenwärtig vorliegen.“*

Eine Gesamtbetrachtung lässt den Schluss zu, dass die Ansprüche und Erwartungen an die Workshopreihe sowohl zwischen Männern und Frauen als auch in der Gruppe der Frauen vielschichtig waren. Diese verschiedenen Ansprüche und Erwartungen können mit der Verquickung von persönlichem und beruflichem Nutzen, die der Genderthematik immanent ist, begründet werden. Die unterschiedliche persönliche Erfahrung im Gendererleben – und jede/r hat eine solche persönliche Erfahrung – führt zu einem Handeln, das geschlechtsspezifisch geprägt ist.

Bei den Frauen äußert sich diese Vielschichtigkeit in der vorhandenen Bereitschaft, sich auf hohem wissenschaftlichen Niveau mit der Thematik auseinander zu setzen. Andere Teilnehmerinnen empfinden gerade dieses als problematisch und wollen in erster Linie eine anwendungsorientierte, thematische Auseinandersetzung mit dem Themengebiet „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“. Diese Diskrepanz durchzieht die gesamte Workshopreihe und äußert sich in den qualitativen Fragebögen. Außerdem kommt sie bereits in den einzelnen Workshopauswertungsbögen zum tragen: *„Vorträge*

zum Teil zu sozialwissenschaftlich orientiert, zu wenig Bezug zur Umwelt“ (Frau 49 J.). Oder: „Die Workshopreihe gab einen guten Überblick, was alles genderrelevante Bereiche sind und wie wenig Daten, Informationen gegenwärtig vorliegen“ (Frau 32 J.). Für andere Frauen steht zunächst die persönliche Erkenntnis im Vordergrund: „Das Ergebnis, dass gemeinschaftliches und doch unterschiedliches Handeln zu einem gesunden Miteinander in allen Bereichen führen kann, gibt mir persönlich wieder Antrieb, entsprechend mit Partner und Familie, neu zu diskutieren“ (Frau 47 J.). Oder: „Auf meine Arbeit doch wesentlich, da ich sehr wesentlich die Familie neben der Arbeit am Laufen halte. Ich habe nur eine Veranstaltung besucht, die hat mir aber ausgesprochen viel gegeben“ (Frau 38 J.).

Die Verquickung zwischen persönlichem und beruflichem Nutzen stellt sich für Männer, nach ihren Rückmeldungen, anders dar. Daraus kann geschlossen werden, dass sie sich nicht in der selben Weise wie Frauen von der Genderthematik betroffen sehen. Es haben sich im Vergleich der beiden Geschlechter auch unterschiedliche Ansprüche und Erwartungen an die Workshopreihe gezeigt. Eine eigene Betroffenheit durch die Genderthematik wird von den Männern weniger zur Sprache gebracht. Stattdessen werden verstärkt die „positiven neuen Sichtweisen“ durch den Genderansatz hervorgehoben, die ein Heraustreten aus bestehenden Arbeitsstrukturen ermöglichen, und dadurch neues Denken anregen (vgl. Kap. 4.2.2).

Ein Kritikpunkt, der sowohl von Männern als auch von Frauen geäußert wird, ist die begrenzte Anwendungsorientierung des Projektes: *„Teilweise zu theorielastig; deutlichere Bezüge zur Arbeit des UBA wären mitunter wünschenswert gewesen“ (Mann 51 J.). Oder „Machen Sie weiter, aber versuchen Sie bitte, den Zusammenhang zu unserer Arbeit etwas deutlicher zu machen.“ (Mann 50 J.). Oder: „kann keinen Bezug zur täglichen Arbeit finden“ (Frau 24 J.).*

Die Praxisrelevanz des Themenfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ war für einige der Teilnehmer/innen nicht bzw. nicht durchgängig erkennbar. Daher wurde auf der Metaebene in den Workshops die Anwendungsorientierung immer wieder vorgeführt und insbesondere im Rahmen der Zukunftswerkstatt (W6) in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Materialband 6). Der Wunsch einiger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des UBA,

die konkrete Umsetzung des Themenfeldes in ein spezifisches Arbeitsgebiet im Rahmen der Workshops vorzunehmen, blieb dagegen zwangsläufig unerfüllt. Bei der Anlage künftiger Vorhaben in diesem Feld ist daher noch stärker als bisher die aktive Mitwirkung der Teilnehmer/innen zur Operationalisierung und Komplexitätsreduzierung von Gender und Nachhaltigkeit mit Blick auf eigene, konkrete Fragestellungen und Aufgaben zu nutzen. Hierfür ist eine entsprechende Zeitorganisation vorzusehen.

Die Evaluation hat zu folgenden Befunden geführt, die hier pointiert so zusammengefasst werden:

- *Gender als „Frauenthema“*: Genderfragen werden in erster Linie als Frauenfragen wahr- und aufgenommen. Männer beteiligen sich in einem wesentlich geringeren Maß an der Workshopreihe – überwiegend nehmen Frauen teil. Die Betroffenheit der Frauen von der Genderthematik spielt eine größere Rolle als die der Männer.
- *Prozesshaftigkeit*: Die Implementierung der Genderthematik in die Arbeit des UBA bedarf eines längeren Prozesses, der durch die Workshopreihe nur begonnen werden konnte. Der Prozess muss weitergeführt werden.

Die notwendige zeitliche Dimension für die Entwicklung von Gender- und Nachhaltigkeitsideen sowie für deren Operationalisierung in die Handlungspraxis des Amtes wird künftig realistisch abzuschätzen und entsprechend anzulegen sein (vgl. auch Kap. 6).

6. „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ – Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten

Aus dem Vorhaben lassen sich Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ im Bezug auf *Umweltforschung* sowie hierauf aufbauend auf *umweltpolitische Maßnahmen* ableiten, die durch *Prozesse innerhalb des UBA und über das UBA* hinaus angestoßen und realisiert werden können. Die im Folgenden zusammengestellten Ergebnisse basieren auf der themenspezifischen Ermittlung des Forschungsstandes sowie auf den Diskussionen, die mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des UBA im Rahmen der Workshops zur Bedeutung und Verortung von Genderaspekten in den Arbeitszusammenhängen und Handlungsfeldern der Behörde geführt wurden. Die sich hierin spiegelnden Handlungsoptionen werden in Hinblick auf die Gestaltungsmöglichkeiten des UBA reflektiert.

Die Ergebnisse des Vorhabens sind zudem in den Kontext der Entwicklungsprozesse zum Gender Mainstreaming in der Umweltadministration auf Bundesebene zu stellen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Projekte, die derzeit zum Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ initiiert und durchgeführt werden. Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem aktuell im BMU durchgeführten Pilotprojekt „Gender Impact Assessment (GIA) im Bereich Strahlenschutz und Umwelt“ zu: Ziel dieses im Zeitraum von Juni 2001 bis Oktober 2002 vom Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) gemeinsam mit dem BMU durchgeführten Vorhabens ist es, ein für alle Arbeitsfelder des BMU geeignetes Instrument zur Überprüfung und Berücksichtigung von Genderaspekten zu erarbeiten (vgl. ISOE o.J.). Von der Einrichtung des GIA im BMU werden voraussichtlich wesentliche Impulse auch gerade für die durch das UBA durchgeführte und veranlasste Umweltforschung sowie in Bezug auf die Handlungsfelder des Amtes ausgehen. All dem soll an dieser Stelle nicht vorgegriffen werden. Es kommt daher darauf an, den anstehenden Prozess der umwelt- und forschungspolitischen Verankerung des Themenfeldes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ für diese Entwicklung so weit als möglich offen zu halten und ihn dementsprechend auszugestalten (vgl. Kap. 2).

Andererseits ist es insbesondere vor dem Hintergrund des im August und September diesen Jahres stattfindenden „World Summit on Sustainable Development“ (WSSD) – der Rio-Nachfolgekonferenz in Johannesburg – unerlässlich, den sich aus dem Vorhaben ableitenden Forderungen nach Schließung noch vorhandener Forschungslücken zum Themenfeld und zur Stabilisierung des Gender Mainstreaming in Umweltpolitik und Umweltadministration Nachdruck zu verleihen. Mit den im Vorfeld der Konferenz erarbeiteten Positionspapieren zum Themenfeld – so z.B. dem „Statement from the European Women’s Conference for a Sustainable Future“ (März 2002 in Prag) oder den „Final Conclusions“ des „Meeting of Women Leaders on the Environment“ (März 2002 in Helsinki) – werden sowohl die zentralen Fragen zu verschiedenen gender- und umweltpolitisch relevanten Themen formuliert als auch die wesentlichen Handlungsbedarfe und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die vom NRO-Frauenforum gemeinsam mit der AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung verfassten „14 Punkte zum Anpacken“ (vgl. NRO-Frauenforum & AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung 2002, vgl. auch Kap. 2) sind in Bezug auf die Aufgaben des UBA weiter auszuformulieren. Die hierin zum Ausdruck gebrachten Anforderungen an eine globale Nachhaltigkeitspolitik gilt es, entsprechend ihres politischen Gewichts, zu würdigen.

Die folgenden Empfehlungen sind daher in den Spannungsbogen eingebunden, der sich aus der Wahrung von Offenheit gegenüber dem in Deutschland gerade begonnenen Prozess zum umweltpolitischen Gender Mainstreaming einerseits und der Anschlussfähigkeit an die sich im internationalen Diskurs zu Sustainable Development abzeichnenden gender- und frauenpolitischen Positionen andererseits ergibt. Sie knüpfen zudem an die fachlichen Kompetenzen des UBA bezogen auf die Schnittfläche „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ an, die auch bei der inhaltlichen Gestaltung der Workshopreihe aufgegriffen wurden. Bei der Recherche des diesbezüglichen Forschungsstandes sowie bei den vielfältigen Diskussionen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des UBA sind Defizite hinsichtlich der Datenlage und -qualität zu genderspezifischen Aspekten deutlich sichtbar geworden. Damit die Perspektive in allen Aufgabenfeldern des Amtes um Aspekte der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse erweitert werden kann, reicht es jedoch nicht aus, allein Forschungsdefizite zu benennen und sie aufzufüllen. Vielmehr geht es darum, ein die Geschlechterverhältnisse berück-

sichtigendes Denken in allen Kompetenzfeldern der Behörde von Beginn an zu verankern. Neben der Bereitschaft der Mitarbeiter/innen bedarf es hierfür ebenso dringlich der entsprechenden organisatorischen und strukturellen Voraussetzungen: *Inhaltliche und strukturelle Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten* sind demnach untrennbar miteinander verbunden – sie bedingen sich gegenseitig.

Die Ergebnisse des Vorhabens ermöglichen es, Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten auf den drei genannten Ebenen – Forschungsbedarf (vgl. Kap. 6.1), umweltpolitischer Handlungsbedarf (vgl. Kap. 6.2) und Prozess der Weiterentwicklung des Gender Mainstreaming innerhalb des UBA und über dieses hinaus (vgl. Kap. 6.3) – aufzuzeigen. Sowohl aus dem Forschungsstand in den bewusst auf Schnittflächen zwischen den Ressorts angelegten Themenfeldern als auch aus den Ergebnissen der Workshopreihe lassen sich *Handlungsoptionen* für die Arbeit der Behörde formulieren. Die Projekt- und Prozessergebnisse werden nachfolgend zu *Maßnahmenvorschlägen* synthetisiert und um Aussagen zur zeitlichen Dimensionierung ihrer Umsetzung erweitert: So werden einige der Empfehlungen direkt und kurzfristig verwirklicht werden können, während andere vor dem Hintergrund der weiteren Differenzierung und Entwicklung des Themenfeldes eher mittel- und langfristig zum Tragen kommen werden.

6.1 Bedarf für die Umweltforschung

Für eine systematische Etablierung des Themenfeldes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ im wissenschaftlichen und politischen Diskurs bedarf es der Schließung von Forschungslücken sowie der Auseinandersetzung mit Qualitätsmängeln in den derzeit zur Verfügung stehenden Forschungsergebnissen. Diese lassen sich folgendermaßen charakterisieren:

- *unzureichende theoretische Fundierung* des Themenfeldes und (hierauf basierend)
- Defizite in der *Systematisierung von Forschungsfragen*,
- *unzureichende Datenlage* sowie
- ein Mangel an *gendersensiblen Fallstudien*, auf Basis derer

- die (noch) häufig *fehlende Integration der Forschungsergebnisse* sowohl in interdisziplinär wissenschaftliche als auch lebensweltlich-alltagspraktische Kontexte geleistet werden könnte.

In ähnlicher Weise bilanziert die Sondierungsstudie „Gender und Nachhaltigkeit“ den Forschungsbedarf: Sie hält eine *„stärkere theoretische Fundierung des Forschungsfeldes ‚Gender und Nachhaltigkeit‘ sowie eine breitere empirische Untermauerung einiger ihrer Thesen und Grundannahmen für erforderlich“* (Schön et al. 2002, S. 466).

Das für den gesamten wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurs typische Theoriedefizit spiegelt sich somit auch im Forschungsfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ wider. Zugleich erscheint es jedoch in der Verknüpfung mit den Ergebnissen der Genderforschung überwindbar: So verspricht die theoriegeleitete Vermittlung des Konzeptes Nachhaltige Entwicklung mit dem gendertheoretisch vergleichsweise fundierten Aspekt der Transformation gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse mit Blick auf Geschlechtergerechtigkeit einen auch für die Nachhaltigkeitsforschung fruchtbaren Prozess der *Theorieentwicklung*. Jene steht derzeit jedoch noch aus (Schön et al. 2002, S. 467 mit Verweis auf Braidotti 1999, S. 76 ff.).⁶⁵ Beispielhaft wurde aber bereits aufgezeigt, dass eine problembezogene Thematisierung der Geschlechterverhältnisse in bislang eher getrennt betrachteten Disziplinen Anknüpfungspunkte für einen Brückenschlag zwischen ihnen aufzeigen kann (Weller et al. 2002, S. 444).

Die vielfältigen Ansätze und Beiträge, die der Forschung zu „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ zugeordnet werden können, sind bislang weder umfassend aufgearbeitet noch systematisiert: Dies gilt in Bezug auf ihre Entstehungskontexte⁶⁶ ebenso wie

⁶⁵ Schön et al. (2002, S. 457) weisen darauf hin, dass die Ansätze der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung bislang wenig kohärent und konsistent sind. Unterschiede bestehen hinsichtlich der Theorietraditionen, der Definitionen und der Konzeptionalisierung, so dass sie noch weitgehend unverbunden nebeneinander stehen.

⁶⁶ So sind aus zahlreichen umweltbezogenen universitären und außeruniversitären Forschungs- und Lehrkontexten (z.B. technische und planungswissenschaftliche Studiengänge) Studien hervorgegangen, die bisher lediglich als Projekt- und Seminarberichte, Diplomarbeiten, Seminarkonzepte o.ä. im Status „grauer Literatur“ weder aufgearbeitet noch etwa systematisch zusammengeführt und aufeinander bezogen worden sind. Dasselbe mag auch für Umweltverbände und Agenda-Prozesse gelten. Eine solche Analyse und Zusammenschau von Dokumenten, die im Kontext „Feministische Umweltforschung“, „Gendersensible Umweltplanung“, „Lokale Agenda und Gender“ etc. entstanden sind, könnte die Theorieentwicklung in diesem Forschungsfeld wesentlich befruchten.

in Hinblick auf ihre jeweiligen theoretischen Verortungen, das ihnen zugrunde liegende Naturverständnis sowie die Verknüpfungen zu anderen, für die Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung relevanten theoretischen Zugängen, z.B. aus der Umweltsoziologie und der politikwissenschaftlichen Umweltforschung. Die Frage, ob und wie weit Gendertheorien eine „*Brückenfunktion*“ für die theoretische Fundierung der *inter- und transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung* einzunehmen vermögen, gälte es, auf dieser Basis zu sondieren. Ein erheblicher Forschungsbedarf besteht zudem mit Blick auf die Frage, welche Bedeutung die verschiedenen Konzepte zur feministischen Wissenschaftstheorie und -kritik⁶⁷ für die Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung enthalten. Ebenso befassen sich noch vergleichsweise wenige wissenschaftliche Arbeiten mit dem Verhältnis von Geschlechter- und Naturkonzeptionen in Bezug auf Nachhaltigkeit (vgl. Wichterich 1992, Braidotti et al. 1994, Weller et al. 1999, Bauriedl 2001). Im Unterschied zu ökofeministischen Arbeiten⁶⁸, die sich kritisch zur politischen Ökologie, zur Ökologiebewegung und schließlich auch zum Nachhaltigkeitsdiskurs positionieren (vgl. z.B. Bernhard 1999), fehlen bislang noch weiterführende genderorientierte, wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der naturwissenschaftlichen Ökosystemforschung.⁶⁹

Ziel der theoretischen Aufarbeitung und Fundierung des Forschungsfeldes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ ist es, die (künftig voraussichtlich steigenden) Forschungsaktivitäten in dieser Schnittfläche⁷⁰ zu systematisieren, zu differenzieren und zu bündeln sowie ihre empirische Absicherung zu ermöglichen. Dies ist die Voraussetzung dafür, sie innerhalb und außerhalb der Wissenschaften zu kommunizieren. Der dem Vorhaben konzeptionell zugrunde liegende theoretische Zugang – die

⁶⁷ Vgl. u.a. Butler (1991), Harding (1991), Haraway (1995a).

⁶⁸ Auch die Analyse der verschiedenen ökofeministischen Ansätze in den USA, den Südländern und in Europa in Bezug auf ihre theoretischen Grundlagen, ihre Bezüge und Wechselwirkungen zueinander sowie auf ihre Auswirkungen auf andere Ansätze ist für theoretische Fundierung des Themenfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ vor dem Hintergrund der internationalen Nachhaltigkeitsdebatte eine lohnende Forschungsaufgabe.

⁶⁹ Dies gilt mit Ausnahme der Verhaltensökologie, für die zahlreiche Arbeiten unter Genderaspekten schon vorliegen (vgl. Katz 1999). Anknüpfen ließe sich hier auch an Arbeiten im Kontext feministischer Naturwissenschaftskritik (Orland & Scheich (1995), Scheich (1996), Palm (1999) u.a.).

⁷⁰ So hat sich gezeigt, dass während bisher noch eher wenige Vorhaben in der Schnittfläche von „Gender und Nachhaltigkeit“ angesiedelt sind, das Forschungspotenzial in diesem Bereich ausgesprochen hoch ist (vgl. Hofmeister et al. 2002).

Schnittfläche von gesellschaftlichen Geschlechter- und Naturverhältnissen auszu-leuchten, indem die Produktivität der vermeintlich „reproduktiven“ Sphären im sozialen und ökologischen Raum systematisch in den Vordergrund gerückt, in ihrer Verbindung analysiert und theoretisch erklärt wird (vgl. Kap. 2.2) –, ist ein Ansatz für die Theorieentwicklung im Themenfeld⁷¹: Seine Reichweite wird sich in der Anwendung auf umweltbezogene wie auf sozial-ökologische Forschungsfelder zu erweisen haben.

Im Rahmen des Vorhabens ist sichtbar geworden, dass sich durch diesen theoretischen Zugang der Zuschnitt von Themenfeldern radikal verändert. Sobald ausgehend von der „Reproduktionssphäre“ Forschungsfragen entwickelt und Lösungsmöglichkeiten gesucht werden, rücken bisher getrennte, bestenfalls benachbarte Ressorts zusammen: So zeigte sich z.B. entlang des Themenfeldes „Mobilität“ nicht nur dessen unmittelbare Verbindung mit dem Themenfeld „Raum- und Siedlungsentwicklung“, sondern zugleich – bezogen auf Forschungsfragen und Lösungsansätze – der direkte Zusammenhang von beidem mit Familien- und Geschlechterpolitik (vgl. Materialband Workshop 4). Von der systematischen Berücksichtigung der Verbindung von Gender- und Naturverhältnissen bei der Konzeption von Umweltforschung lässt sich daher erwarten, dass ressortübergreifend neue Strukturierungen mit Blick auf eine *Forschungssystematik des „Zusammendenkens“* entstehen werden. Die folgenden Forschungsempfehlungen folgen dieser neuen Orientierung und stehen *exemplarisch* für Vorhaben, die das Forschungsfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ weiter eröffnen könnten:

- Der Forschungsstand zum Themenfeld „Leben – Arbeiten – Konsumieren“ sowie die gemeinsame Arbeit an diesem Komplex im UBA (Workshop 2) haben gezeigt, dass die mit dem Wandel geschlechtlicher Arbeitsteilung sowie der Ausbildung neuer Arbeitsformen verbundenen Umweltwirkungen bisher kaum untersucht sind. Wir schlagen daher vor, die Folgen der Auslagerung produktiver Funktionen aus den privaten Haushalten (Substitution versorgungswirtschaftlich hergestellter Produkte und Leistungen durch warenförmige Güter und Dienstleistungen) für Ressourcenverbrauch und Umweltbelastungen zu untersuchen. Dies bedeutet,

⁷¹ Vgl. hierzu u.a. Hofmeister (1999a), Immler & Hofmeister (1998), Biesecker & Hofmeister (2001).

Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen der in der Geschlechterforschung beschriebenen „Krise der Reproduktionsarbeit“ (Rodenstein et al. 1996) und dem unter dem Stichwort „ökologische – „oder“ Umwelt-Krise“ thematisierten Phänomen von Ressourcenbeanspruchungen für die Umweltforschung zu erschließen: So ließen sich kurzfristig anhand von Fallstudien – z.B. in den Bedürfnisfeldern „Ernährung“ und „Mobilität“ –, auf Basis komparativ angelegter Stoffstromanalysen⁷² Erkenntnisse gewinnen, welche Umweltwirkungen mit dem gegenwärtig stattfindenden strukturellen Wandel in der geschlechtspezifischen Verteilung von Erwerbsarbeit und der in dieser Entwicklung sichtbar werdenden Lücke in der Versorgungsarbeit verbunden sind. Auf Grundlage solcher Forschungsergebnisse wäre eine Versachlichung der derzeit eklatant mit Klischeevorstellungen und Vorannahmen beladenen Debatte um „neue Lebensstile“⁷³ und deren umweltbezogene Wirkungen erreichbar.

- Der Forschungsstand und die Workshopdiskussionen zum *Themenfeld* „*Produkte nutzen – Produkte gestalten – Stoffe bewerten*“ (Workshop 3) unterstreichen die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels. Dies bedeutet, dass die Entwicklung und Gestaltung sowie die Bewertung von Stoffen und Produkten zukünftig verstärkt von ihrem Gebrauch und den sich daraus ergebenden Anforderungen ausgehen sollte (vgl. auch Weller et al. 2002). Vor diesem Hintergrund werden akteurs- und genderspezifische Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen der Nutzung von Produkten und ihrer technisch-ökonomischen Entwicklung bzw. Gestaltung sowie ihrer Bewertung erforderlich. Forschungsbedarf lässt sich dabei z.B. bezogen auf die geschlechtsdifferenzierende Bestimmung von gebrauch- und nutzungsbezogenen Anforderungen, bezogen auf die methodische Weiterentwicklung von Ökobilanzen in Hinblick auf die Bestimmung konsumbedingter Umweltwirkungen, bezogen auf die stofflich-materiellen Veränderungen von Produkten durch den Gebrauch sowie bezogen auf die Belastung und Belastbarkeit der privaten Haushalte

⁷² Z.B. der Vergleich von versorgungswirtschaftlich erzeugten Mahlzeiten mit in Großküchen hergestellten und per Lieferservice zugestellten Mahlzeiten oder der Vergleich von Betreuungs- und Pflegeleistungen in privaten Haushalten mit den in öffentlichen Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen angebotenen Leistungen unter stoffökologischen Aspekten.

⁷³ Vgl. auch Schultz (1999) kritisch zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (Loske et al. 1996) sowie Empacher & Hayn (2001).

durch Produkte als Quelle von Schadstoffemissionen erkennen. Ein weitere Fragerichtung bezieht sich auf die Einflussfaktoren, die Nutzer/innen vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in die Entscheidungen über Lebensdauer und Wertschätzung von Produkten einbeziehen (weitere Forschungsfragen vgl. Materialband Workshop 3). Auch hier bieten sich kurz- und mittelfristig Fallstudien über konkrete Produkte, z.B. Möbel oder Geräte der Informations- und Kommunikationstechnologie, an. Ein weitgehend unerschlossenes Forschungsfeld bietet darüber hinaus die Frage nach möglichen Geschlechterunterschieden und ihren Folgen in Hinblick auf die körperliche Belastung mit Umweltchemikalien sowie in Hinblick auf die Wahrnehmung von Umweltrisiken.

- Der Forschungsstand zum Themenfeld „*Sich bewegen – Sich verorten*“ sowie die gemeinsame Arbeit an diesem thematischen Zusammenhang im UBA (Workshop 4) haben gezeigt, dass und wie weit Gender- und Familienpolitiken direkt mit Flächenhaushalts- und Umweltpolitik verknüpft sind. Mit einem in dieser Verbindung angelegten Forschungsvorhaben⁷⁴ wäre es möglich, die Verbindungen zwischen den beiden Politikfeldern empirisch zu überprüfen. Zugleich ließe sich umweltpolitischer Nutzen durch offensive Maßnahmen in der Geschlechter- und Gleichstellungspolitik aufzeigen. Insbesondere könnten die umweltbezogenen Konsequenzen für das Bedürfnisfeld „Mobilität“ von Interesse sein: Für diesen Bereich ließe sich kurzfristig ein Vorhaben realisieren, mit dem – ausgehend von den raum- und regionalwissenschaftlich basierten Prognosen zur Entwicklung des Mobilitäts- und Pendlerverhaltens von Frauen⁷⁵ auf Basis z.B. eines stoffstromanalytischen Szenarios – Erkenntnisse zu den hiermit verbundenen Umweltauswirkungen gewonnen werden könnten. Mittelfristig sind von derartigen Forschungsergebnissen wertvolle Impulse zu erwarten, umwelt- und genderpolitische Konzepte und Maßnahmen aufeinander abzustimmen und miteinander zu verknüpfen.

⁷⁴ Z.B. ein entlang unterschiedlicher Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche angelegter Ländervergleich oder ein entsprechend spezifischer urbaner Qualitäten angelegter Städtevergleich.

⁷⁵ Vgl. Möller (2002).

- Der Forschungsstand zum Themenfeld „Zeit haben – Zeit nehmen – Zeit sein“ sowie die gemeinsame Arbeit daran im UBA (Workshop 5) verdeutlichen die Schlüssel- und Brückenfunktion der Dimension Zeit für die Nachhaltigkeitsforschung: Indem z.B. die mit spezifischen Stoffumsätzen und/oder Produkt- und Technikentwicklungen verbundenen Einflüsse auf Zeitskalen und Zeitmuster in sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen „Räumen“ analytisch herausgearbeitet werden, ließe sich der mit dem Nachhaltigkeitskonzept intendierte integrative Anspruch an die Forschung umfassend verwirklichen. Wir schlagen daher kurzfristig ein Vorhaben vor, in dem die Reichweite der vorliegenden Erkenntnisse zum Themenfeld „Ökologie der Zeit“⁷⁶ für ökologische Stoffstromanalysen und -managementkonzepte überprüft wird.⁷⁷ Auf Basis und in Abhängigkeit von den hiermit gewonnenen Ergebnissen ließe sich mittelfristig eruieren, ob und wie weit die Entwicklung eines „Temporalities Impact Assessment“ in Verbindung mit dem sich entwickelnden GIA für eine instrumentelle Erweiterung der auf Nachhaltigkeit gerichteten Umweltpolitik weiterführend sein wird.

Zusätzlich zu diesen auf die Workshopthemen ausgerichteten Forschungsfragen wurden im Rahmen der Zukunftswerkstatt des 6. Workshops zwei weitere Empfehlungen für übergreifende Forschungsthemen entwickelt: Als kurzfristig mögliche Projekte wurde zum einen die gendersensible Begleitung von drei thematisch unterschiedlichen UFOPLAN-Vorhaben vorgeschlagen, um den „Mehrwert“ und den umweltpolitischen Nutzen der Berücksichtigung von Genderaspekten für die jeweiligen Problemstellungen zu konkretisieren. Zum anderen wurde ein Modellprojekt insbesondere zu einer naturwissenschaftlichen Fragestellung empfohlen, um beispielhaft die Möglichkeiten einer gendersensiblen Problemdefinition, -bearbeitung und Ergebnisintegration aufzuzeigen. Aus den Ergebnissen sollten in einer Mittelfristperspektive Empfehlungen für die Überprüfung der Genderrelevanz von UFOPLAN-Vorhaben abgeleitet werden.

Diese auf Basis des Vorhabens entwickelten Vorschläge für Forschungsvorhaben verdeutlichen, dass und in welchem Umfang von der Kombination der Forschungsfelder

⁷⁶ Vgl. u.a. Held & Geißler (1993), Held & Geißler (1995), Adam (1998), Hofmeister & Spitzner (1999), Hofmeister & Adam (2000).

⁷⁷ Vgl. Hofmeister (1998), Held et al. (2000).

„Gender“ und „Umwelt“ ein Innovationsschub für die Umweltforschung ausgehen wird. Dies gilt sowohl für die Forschungsfragen als auch für die Art der Forschung: Während sich in der Umweltadministration – im besonderen innerhalb des UBA – ressortübergreifende Strukturen bei der Konzeption und Vergabe von Vorhaben stärker noch als bisher herausbilden, wird für die (interne und externe) wissenschaftliche Bearbeitung der Fragen ein inter- und transdisziplinärer Forschungstypus gefördert und weiterentwickelt.

Unbedingte Voraussetzung dafür, dass eine solche Neuformulierung von Forschungsfragen gelingen und eine neue Forschungskultur entstehen kann, ist die sukzessive *Erhebung geschlechtsspezifisch disaggregierter Daten*: Die eklatant defizitäre Datenlage zum Genderbezug von Umweltforschungsergebnissen ist bei einer Aufarbeitung des Forschungsstandes zu den Themen der Workshopreihe durchgängig deutlich geworden (vgl. Materialbände 1-6). Wir schlagen daher vor, kurzfristig die Erhebung geschlechtsspezifisch disaggregierter Daten im Rahmen von UFOPLAN-Vorhaben in Abhängigkeit von den jeweiligen Untersuchungsfeldern sowie den Kontexten des im Einzelfall zu lösenden Problems zu veranlassen. Die Erhebung sowie insbesondere die Aus- und Bewertung von geschlechtsspezifischen Daten erfordert neben der Verknüpfung der Kategorie Gender mit anderen soziostrukturellen Faktoren wie Alter, Ethnie, Lebensstil, Lebensform und -lage ausgewiesene Genderkompetenzen bei den Wissenschaftlern/innen, um einen kritisch-reflektierenden Umgang mit den empirisch feststellbaren Geschlechterdifferenzen vor dem Hintergrund von Geschlechtergerechtigkeit zu garantieren und nicht zur Festschreibung von traditionellen Geschlechtszuweisungen bei zu tragen.

Für den Bereich „Lebensstile“ und „Konsummuster“ scheint der Handlungsbedarf in Hinblick auf die Datenlage besonders groß. Dies wird deutlich aufgrund der hiermit vorgelegten Forschungsergebnisse (vgl. Materialbände Workshop 2 und 3), aber nicht nur: So stellen z.B. auch die Autorinnen einer Sondierungsstudie zum Forschungsschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung des BMBF fest, dass in diesem Forschungsfeld noch nicht ausreichend viele Daten erhoben wurden und entsprechend repräsentative Daten nicht vorliegen (vgl. Weller et al. 2001). Dementsprechend wird auch in dem

Positionspapier des NRO-Frauenforum und der AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung „14 Punkte zum Anpacken“ auf die Notwendigkeit verwiesen, in Wirtschaftsstatistiken unbezahlte und bezahlte Arbeit explizit auszuweisen und adäquat ökonomisch in Rechnung zu stellen (NRO-Frauenforum & AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung 2002, S. 2 f.). Dies müsste sich auch auf mögliche Zusatzbelastungen durch ökologisch motivierte Verhaltensumstellungen erstrecken.

Diese Situation eröffnet direkte und konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Forschungstätigkeiten des UBA. Wir schlagen daher vor, im Rahmen des UFOPLANS kurzfristig Projekte zu initiieren, die sich – z.B. als gendersensible Fallstudien – explizit der Erforschung von Genderaspekten im Themenfeld „Konsummuster/Lebensstile“ widmen: Die offensichtlichen Tendenzen, dem privaten Konsum im Vergleich zu den anderen Phasen und Akteuren des „Life Cycles“ von Produkten hohe Umweltwirkungen zuzuweisen, sind bislang nur selten durch eine geeignete Datengrundlage fundiert. Stattdessen dominieren vereinfachende Annahmen über das private Konsumverhalten und stoffökologische Prozesse in der (privaten) Gebrauchsphase von Produkten den umweltpolitischen Diskurs. Wird demgegenüber das private Konsumverhalten unter Geschlechter- und Umweltaspekten gezielt betrachtet, lässt sich insgesamt ein paradoxes Auf- und Abwertungsmuster erkennen: Auf der einen Seite wird den privaten Nutzern und Nutzerinnen pauschal ein überhöhtes Maß an Umweltverantwortung und Gestaltungsmacht zugeschrieben – „Privatisierung und Feminisierung der Umweltverantwortung“ (vgl. Weller 2001a mit Verweis auf Wichterich 1994). Auf der anderen Seite wird das für diese Einschätzung erforderliche Wissen über die spezifischen Kontexte der Gebrauchsphase sowie über die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsgrenzen der Verbraucher/innen, nur unzureichend verfügbar gemacht. Dieses Defizit wird jedoch von der Umweltforschung/-politik selbst kaum problematisiert. Vor allem in der Nicht-Thematisierung spiegelt sich die Tendenz, sowohl die Besonderheiten als auch die Komplexität des privaten Konsumbereichs nicht differenziert genug wahrzunehmen und adäquat zu berücksichtigen. Auf Basis der hier zum Ausdruck kommenden Abstinenz bei der Datenerhebung sowie des folglich (noch) vorhandenen Informationsdefizits ist mit Blick auf die Entwicklung von Strategien zur Entwicklung eines nachhaltigen Umgangs mit Stoffen und Produkten die Gefahr der umwelt-

politischen Fehlsteuerung gegeben: Weil kaum Wissen über den alltäglichen Gebrauch von Stoffen und Produkten zur Verfügung steht, laufen umweltpolitische Maßnahmen Gefahr, an der Wirklichkeit und den Routinen unterschiedlicher Konsumentengruppen im Umgang mit den verschiedenen Ge- und Verbrauchsprodukten vorbei zu agieren.

An diesem Beispiel wird nicht zuletzt auch deutlich, dass und wie weit von der Verknüpfung der Themenfelder „Umwelt“ und „Gender“ nicht allein Anforderungen in Bezug auf die inhaltlich-thematische Dimensionierung und den Zuschnitt von Forschungsfeldern ausgehen, sondern sich insbesondere auch an die *Forschungsmethodik* neue Anforderungen stellen: Dies betrifft neben der ressortübergreifenden Entwicklung von Forschungsfragen und -konzepten sowie der interdisziplinären Durchführung der Vorhaben auch die Gestaltung von Forschung als offene und partizipative Prozesse im Sinne einer transdisziplinären Forschungskultur.⁷⁸ Wir empfehlen daher zu prüfen, ob das z.B. im Rahmen der Einrichtung des Förderschwerpunktes sozial-ökologische Forschung im BMBF erprobte Verfahren der *Sondierung von Forschungsfragen und -feldern* auch für das UBA sinnvoll und kurzfristig realisierbar sein könnte. Hierbei käme es darauf an, in die Sondierungsphase und in die anschließenden Prozesse der Auswahlentscheidungen über relevante Forschungsstränge Alltags- und Laienwissen einzubeziehen: Experten- und Expertinnengespräche, Workshops sowie Bürger/innen-Foren sind nach unseren Erfahrungen für diesen Zweck geeignete Mittel. Dazu gehört es, neben dem Alltagswissen auch emotionale Beweggründe im Rahmen von Bewertungsverfahren zu berücksichtigen. Auf diese Weise würde die Bedeutung der (privaten) Haushalte – etwa als Maßstab bei der Stoffbewertung – im Kontext der Umweltforschung wachsen. Auf der Grundlage derartiger, offene Forschungsprozesse kennzeichnender Verfahren, die für die Forschungsaufgaben des UBA mittelfristig ausgearbeitet und im Amt angelegt werden könnten, bilden sich Forschungsfragen praxisorientierter aus als aufgrund herkömmlicher Verfahren. Und dasselbe gilt auch für den „Output“ von Umweltforschungen: Forschungsergebnisse lassen sich in lebensweltlich-alltagspraktische Kontexte leichter als bisher integrieren. Insbesondere für die Umweltforschung ist der Anwendungsbezug von Forschungsergebnissen sowie deren An-

⁷⁸ Vgl. z.B. Defila & Di Giulio (1996).

schlussfähigkeit an das Alltagswissen und an die Handlungsrouinen ihrer Nutzer/innen von entscheidender Bedeutung. Der Nutzen einer „guten“ Umweltforschung wird sich an der umweltpolitischen Wirksamkeit der daraus abgeleiteten Handlungsstrategien und Steuerungsinstrumente messen lassen müssen.

6.2 *Umweltpolitischer Handlungsbedarf*

Entscheidungen über umweltpolitische Handlungsfelder und Maßnahmen verbinden die verschiedenen Aufgaben des UBA nicht nur miteinander, sondern auch mit den politischen Entscheidungsträgern im BMU und über die Umweltadministration hinaus. Daher ist die Ausgestaltung jener strategischen Aufgabefelder und der Entscheidungsprozesse von zentraler Bedeutung für die Nachhaltigkeit der Entscheidungen selbst: Langfristziel sollte daher auch hierauf bezogen eine innovative, – d.h. demokratische und partizipative – Kultur der Entscheidungsfindung sein auf der Grundlage von

- einzelfallspezifischer ressortübergreifender Zusammenarbeit,
- temporärer Bündelung von ressortspezifischen Kompetenzen,
- einer Beteiligung der von den zur Entscheidung anstehenden Maßnahmen Betroffenen am Entscheidungsprozess sowie
- geschlechtergerechter Verteilung von Entscheidungs- und Gestaltungskompetenzen.

Offenheit und Transparenz sind nach den Erfahrungen aus den Diskussionen mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des UBA im Rahmen der durchgeführten Workshops zentrale Voraussetzungen für eine solche Kultur im Amt. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für die nach außen wahrzunehmende Verantwortung der Entscheidungsträger/innen: So werden die Formen der Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen an den Prozessen der Entscheidungsfindung wesentlich dazu beitragen, ob und wie stark sich umweltpolitische Maßnahmen als wirksam erweisen werden. Auch hier gelten die Gebote zur Offenheit, Transparenz und Kommunikation der Prozesse – dies in einer Weise, die das Amt auf eine „Holschuld“ verpflichtet. So wären z.B. Beteiligungs-

formen systematisch darauf zu überprüfen, ob sie ausschließende Wirkungen haben.⁷⁹ Öffentliche Informations- und Diskussionsveranstaltungen, Workshops, nutzer/innennahe Publikationen (z.B. auch in der regionalen Tagespresse und in durch interessierte Laien genutzte Zeitschriften), Bürger/innen-Foren u.a. sind geeignete Verfahren einer partizipativen Entscheidungskultur.

Angesichts der zunehmenden Praxisrelevanz *neuer politischer Regulierungsformen* wird für die Gestaltung der entsprechenden institutionellen Arrangements der Gesichtspunkt der Geschlechtergerechtigkeit zentral: Bei der Zusammensetzung solcher informeller „Gremien“ und „Ausschüsse“ (Beiräte, Steuerungsgruppen, Foren u.a.) ist daher auf diesen Aspekt sowohl bei der personellen wie auch bei der thematischen Besetzung unbedingt zu achten. Zu prüfen wäre kurzfristig, ob und wie weit sich auch in diesen Zusammenhängen Quotierungsregelungen eignen, geschlechtergerechte Strukturen herzustellen und zu gewährleisten. Das aktuelle Beispiel des „Nachhaltigkeitsrates“ der Bundesregierung belegt, dass die Perspektive auf Geschlechtergerechtigkeit bei der Ausgestaltung informeller Beratungs- und Regulierungsformen noch immer keineswegs selbstverständlich ist. In jenen Fällen, in denen sich Quotierungen als nicht möglich und/oder sinnvoll erwiesen haben, wären auf solchen informellen Prozessen basierende politische Empfehlungen oder Entscheidungen konsequent einem GIA zu unterziehen.

Mit Blick auf die unmittelbar gegebenen umweltpolitischen Handlungsbedarfe werden kurzfristig die Ergebnisse des derzeit laufenden Vorhabens zur Entwicklung der GIA im BMU relevant werden: Teil der Entwicklung neuer umweltpolitischer Steuerungsmodi und Verfahren sowie Teil von Reformprozessen bei bestehenden umweltpolitischen und -rechtlichen Instrumenten wird die Prüfung der hiermit verbundenen und hiervon ausgehenden Genderimplikationen sein.

⁷⁹ Dies gilt beispielweise für das zunehmend genutzte Verfahren des Internetdialoges.

Aufbauend auf die Forschungsergebnisse des Vorhabens sowie auf den mit den Mitarbeitern/innen des UBA im Rahmen der Workshopreihe begonnenen Diskurs sehen wir in folgenden kurz skizzierten Handlungsfeldern aktuellen Gestaltungsbedarf⁸⁰:

- Informationspflichten und Umkehr der Beweislast: Dies bezieht sich auch auf den Umgang mit Risiken und Ungewissheit, für die zudem geschlechtsspezifisch differenzierte Risikoermittlungen bei Gesundheitsrisiken und in Bezug auf die Betroffenheit durch ökologische Wirkungen erforderlich sind.
- Normierungsverfahren: Es sind Kriterien zur Auswahl der Beteiligten zu entwickeln, bezogen auf die Ziele und Wirkungen der erarbeiteten Normen sind mit dem Instrument GIA geschlechtsspezifische Wirkungen zu untersuchen.
- Erweiterung der Rücknahmepflichten bei Gebrauchsgütern (ohne zugleich auch die Rückgabepflichten der Verbraucher/innen zu erweitern): Sie bieten einen Anreiz für Hersteller, Wissen über die Gebrauchsphase in die Produktentwicklung und -gestaltung einzubeziehen. Zugleich entsteht ein Anreiz zur Produktgestaltung entlang der „Naturproduktlinie“, wodurch Konsistenzkriterien stärkeres Gewicht bei der Stoff- und Produktentwicklung/-gestaltung erlangen können.
- Erweiterung der Umwelthaftungspflichten: In Bezug auf die „Lebensphasen“ von Produkten und Stoffen ist über die Nutzungs- und Entsorgungsphase hinaus vom Hersteller Haftung für Prozesse (Herstellung, ökologische Prozesse) zu übernehmen. Hierfür gilt gleichfalls die Umkehr der Beweislast (s.o).
- Überprüfung steuerrechtlicher Regelungen in Bezug auf ihre Umwelt- und Genderimpacts: Hier zeigt das Beispiel der Entfernungspauschale für Pendler/innen, die allein auf Wege im Rahmen von Erwerbsarbeit bezogen ist, die anhaltende ökonomische und strukturelle Benachteiligung der Wege, die im Rahmen von Versorgungsarbeit anfallen.

Bezogen auf diese Empfehlungen gehen wir grundsätzlich davon aus, dass die Handlungsvorschläge im Rahmen von hierfür geeigneten Forschungs- und Entwicklungsvor-

⁸⁰ Die im folgenden exemplarisch aufgeführten Handlungsfelder sind in Bezug auf die Anbindung an jeweils laufende Vorhaben und Aktivitäten des Umweltbundesamtes zu prüfen.

haben eruiert und überprüft werden müssen. Eine strikte Trennung von Forschungs- und politischem Handlungsbedarf erscheint nicht sinnvoll.

6.3 Entdeckungszusammenhänge: Aktivitäten, Maßnahmen, Konsequenzen – Weiterentwicklung des Gender Mainstreaming innerhalb des UBA und über das UBA hinaus

Nachfolgend werden Empfehlungen zum Prozess des Gender Mainstreaming im UBA sowie über das UBA hinaus formuliert. Um konkrete Maßnahmen zu formulieren werden insbesondere die Ergebnisse des als Zukunftswerkstatt gestalteten Abschlussworkshops einbezogen.

1. Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnisse – ein neues Paradigma ausgestalten:

Nachhaltigkeit in der Kombination mit Geschlechterverhältnissen begründet Prinzipien der wissenschaftlichen, organisatorischen und personellen Gestaltung der Arbeit des UBA und seiner Kooperationspartner/innen. Aktivitäten und Maßnahmen, die sich auch auf die Erfahrungen, Dokumentationen, Prozesse, Reflexionen und Evaluationen des Projektes berufen, sind dementsprechend mehrperspektivisch und mehrdimensional anzulegen. Weiterhin erfordert diese neue Situation die Offenheit und den Mut, neues Wissen, neue Handlungsmodalitäten, neue Fragestellungen und neue Aushandlungsbereiche im UBA selbst zu entdecken. Zu und mit allen kontinuierlichen (ministeriellen/verbandlichen) und personellen Partnern (Projektpartner, wissenschaftliche Institute, Hochschulen) sind solche Prozesse zu initiieren. Ein (noch immer) neues Paradigma – wie „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ –, zu verankern, bedeutet, einen umfassenden und tiefgreifenden Bildungs- und Lernprozess aller Beteiligten und die Motivation, die Bereitschaft und die Fähigkeit eingefahrene Denkwege zugunsten neuer Denk- und Handlungsweisen zu verlassen. Dies geht mit der Hoffnung auf Gewinn zukunftsfähiger Ansätze einher, hat aber auch den Preis von Ungewissheiten, die große gesellschaftliche Wandlungszeiten

und den Wandel wissenschaftlicher Paradigmen kennzeichnen (vgl. Galbraith 1974, Rabe-Kleberg 2001).⁸¹

2. *Zukunftsfähige Denk- und Handlungsansätze* – eben die Ausarbeitung dieser Arbeits- und Handlungsprinzipien von „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“ – setzen dabei:

- die UBA-Organisation in Strukturaufbau und Verfahren,
- das Personal in seinem professionell-fachlichen, seinem persönlichen Handeln und seinem Reflektieren sowie
- die dafür benötigte Zeit für die Entwicklung und Durchsetzung

neu ins Verhältnis zu:

- Qualifikationen, die in diesem Prozess erworben und selbsttätig entwickelt werden,
- Kompetenzen, die in ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Zusammenhängen oder von Genderakteuren konkretisiert werden,
- Koordinationsleistungen, die im Prozessverlauf des UBA in Bezug auf alle Kooperationspartner erbracht werden sowie
- Überprüfungen und Evaluationen in Form von Selbst- und Fremdevaluationen und Mentoringprozessen zur Einschätzung des Verlaufes.

In der nachfolgenden Tabelle 10 sind wesentliche exemplarische Maßnahmen im Überblick zusammengefasst.

⁸¹ Galbraith (1974 in Rabe-Kleberg 1993, S. 17) zeigt, dass sich das industrielle Paradigma gesellschaftlich und personell in einem 250jährigen Bildungsprozess durchsetzte und einlebte, so dass heute Grundstrukturen des Lebens, Handelns und Lernens und der Geschlechterverteilung neu erdacht werden müssen.

Tabelle 10: Unverzichtbare Dimensionen von Entdeckungszusammenhängen im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“

| „Geschlechterverhältnisse & Nachhaltigkeit“ | Organisation | | Personal | | Zeit | |
|---|--|--|--|---|---|--|
| | Struktur | Verfahren | personell | persönlich | Entwicklung | Durchsetzung |
| Qualifikation | <ul style="list-style-type: none"> - lernende Organisation | <ul style="list-style-type: none"> - Orte und Zeiten des Lernens | <ul style="list-style-type: none"> - Lernen - Wissen bilden - Praxis entdecken | <ul style="list-style-type: none"> - Selbstreflexion eigenen Nutzen erkennen | Zeit für <ul style="list-style-type: none"> - Zurückdenken - Durchdenken - Querdenken - Neudeuten | Zeit für <ul style="list-style-type: none"> - Vermittlung - Dissemination - Verbreitung |
| Kompetenz | <ul style="list-style-type: none"> - ökologische - soziale - ökonomische - kulturelle - Gender | <ul style="list-style-type: none"> - Mehrperspektivität im Verfahren - GIA | <ul style="list-style-type: none"> - ökologische - soziale - ökonomische - kulturelle - Gender als Leistung und als persönlicher Zugewinn | <ul style="list-style-type: none"> - Nachhaltigkeitskompetenz als Leistung und als persönlicher Zugewinn | Kompetenzerwerbschancen <ul style="list-style-type: none"> - in der Arbeit - in Trainings - in organisatorischen Lernprozessen | <ul style="list-style-type: none"> - Lernprogramme - Bildung für andere - politische Durchsetzung |
| Koordination | <ul style="list-style-type: none"> - Schaffen von Orten im UBA / Organisation neuer Kooperationen (z.B. UBA als Kompetenzzentrum für Sustainability⁸²) | | <ul style="list-style-type: none"> - Ausschreibungen - UFOPLAN-Kriterien - Kooperation mit BMU, Verbänden etc. | | <ul style="list-style-type: none"> - Vorsehen von UBA-internen Zeitfenstern: Den Prozessen Zeit geben. | <ul style="list-style-type: none"> - Zeitfenster zu allen Kooperationspartnern und Behörden |
| Evaluation | <ul style="list-style-type: none"> - Prozessbeobachtung - Mentoring - Selbst- und Fremdevaluation | | <ul style="list-style-type: none"> - Aufstiegs-, Personalbewerbskriterien und positive Sanktionierung in der Biographie | | Zeiterfordernisse für <ul style="list-style-type: none"> - Qualifikation - Kompetenzerwerb - Evaluation | <ul style="list-style-type: none"> - Präsentation nach außen |

(Quelle: eigene Darstellung)

⁸² Die Vision, dass aus dem UBA in Langfristperspektive (bis 2015) ein „Kompetenzzentrum für Sustainability“ werden könnte, wurde im Rahmen des 2. Workshop („Leben – Arbeiten – Konsumieren“, 5. Juli 2001) entwickelt.

3. Der Prozess der Verwirklichung der Handlungsprinzipien von „Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit“ in diesem Sinne erfordert eine sukzessive *Erarbeitung über einen längeren Zeitraum*: Nach allen Erfahrungen der Evaluationsforschung, des Auditing und der europäischen Mentoringprozesse sind dafür – je nach Intensität – mehrere Jahre vorzusehen und der Prozess selbst ist als prinzipiell ergebnisoffen zu konzipieren. Ergebnisorientierung oder Zielsetzungen sind ähnlich dem Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens entlang von Aus- und Verhandlungsergebnissen, die beim derzeitigen Stand der Entwicklung der gesellschaftlichen, organisatorischen und politischen Durchsetzung bedürfen, zu entwickeln.⁸³
4. *Langfristperspektive*: Vor dem Hintergrund der Herausforderungen durch verändertes Denken sind Aktivitäten, Maßnahmen und Konsequenzen auf einen Prozess von mindestens 10 eher 20 Jahren auszurichten.
5. Selbstkritisch bleibt zu berücksichtigen, dass es sich um einen *Prozess der Übernahme von Definitionsmacht* handelt, den es selbstbewusst zu vertreten gilt. Definitionsverhältnisse, die eine Gegenmacht (vgl. Beck 1988) begründen, sind selbst in der „reflexiven Moderne“ (ebd.) keine Selbstverständlichkeit. Hierfür sind Kriterien zu entwickeln, die in Evaluationen positiv berücksichtigt werden, wie z.B. Gender-sensibilität, Gleichstellungsförderung und Nachhaltigkeitsnachweis (z.B. *durch eine Hausanordnung*⁸⁴).

⁸³ Das Konzept Vorsorgendes Wirtschaften wird in einem sukzessiven Prozess des wechselseitigen Aufeinanderbeziehens von Theorie- und Methodenentwicklung einerseits und Praxisorientierung (Fallstudienanalysen) andererseits entlang von inter- und transdisziplinären Reflexionsprozessen (weiter-) entwickelt (vgl. Seidel et al. 2000).

⁸⁴ Die Idee eine Hausanordnung zur Einbeziehung von Genderaspekten in allen Arbeitsbereichen des UBA zu erarbeiten, wurde im Rahmen des als Zukunftswerkstatt konzeptionierten 6. Workshops („Nutzen und Schützen – Vorsorge und Protektion“, 31. Januar 2002) entwickelt. Inhalt einer solchen Hausanordnung könnte u.a. die Einrichtung einer Genderkommission sein (vgl. Material-Band Workshop 6). Diese Kommission könnte als beratendes Gremium bei der Gestaltung des UFOPLANs mitwirken und dafür Sorge tragen, dass der Aspekt der Gendersensibilität in Forschungsvorhaben Berücksichtigung findet. In dem Prozess der Einrichtung einer solchen Kommission, die kurzfristig spätestens bis zum Jahr 2004 erfolgen sollte, wären interne und externe Experten/innen einzubeziehen.

6. *Maßnahmenvorschläge*: Insgesamt geht es in kleineren und größeren Maßnahmen darum,

- im UBA als lernender Organisation Arbeitsformen aufzubauen in und zwischen den Fachabteilungen, zwischen Männern und Frauen, Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zwischen verschiedenen Disziplinen – Arbeitsformen, die von reflektierter Egalität, Nachhaltigkeits- und Genderkompetenz in Forschungs-, Beratungs- und Politikgestaltungsbereichen gekennzeichnet sind (*z.B. Supervision als gängiges Arbeitsmittel im UBA, Einrichtung einer Genderkommission*⁸⁵).
- (Es geht darum) den Aufbau von „Aufmerksamkeitsstrukturen“ zugunsten der kontinuierlichen Wahrnehmung möglicher offener und verdeckter Verhinderungen von Nachhaltigkeits- und Gleichstellungsdenken zu forcieren (*z.B. durch Supervision und Genderkommission*),
- den Aufbau von Verhandlungs- und Entscheidungsstrukturen, Regeln und Prozeduren, in denen existierende mögliche Vernachlässigungen der Nachhaltigkeitsidee und -praxen sowie der Gleichstellungs-idee und -praxen bearbeitet werden können (*z.B. durch öffentliche Themenwerkstätten zur Entwicklung von Forschungsideen und -projekten*),
- den Aufbau von Anreiz- und Überprüfungsverfahren in den UBA-internen Projekten (*z.B. durch die Implementation eines GIA in allen Arbeitsbereichen*),
- den Aufbau von konzeptionellen Strukturen (*z.B. durch Sondierungs- und Modellprojekte*),
- den Aufbau von Kommunikationsstrukturen, die die Produktion, Evaluation und Weiterentwicklung nachhaltigkeitsförderlicher und gleichstellungsinteressierter Bedingungen zum Ziel haben, so dass diese von Frauen und Männern gleichermaßen realisiert werden können.
- (Es geht zudem um) die Bereitstellung von Zeit für die Ermöglichung und die positive Honorierung von selbsttätigen, selbstbewussten und gesellschaftlich-professionell verantworteten Aktivitäten, und schließlich um

⁸⁵ Die kursiv gekennzeichneten Konkretisierungsvorschläge wurden in den Arbeitsgruppen des als Zukunftswerkstatt konzipierten WS 6 erarbeitet.

- die Schaffung von Möglichkeiten, damit gemeinsam erarbeitete Visionen entwickelt und umgesetzt werden können (z.B. durch „Kleine UBA-Verträge“⁸⁶).

Diese Vorschläge fördern die Zielkonzepte des UBA im Rahmen des hauseigenen Modernisierungsprozesses (vgl. UBA o.J.). Dazu zählen etwa die Verbesserung der Kommunikation zwischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie zwischen Mitarbeitern/innen und Führungskräften, die Frauenförderung oder die Weiterentwicklung der Aufbauorganisation. Es geht somit darum, Entdeckungszusammenhänge zu erschließen, die das UBA zu dem machen, was das Amt in seinem Leitbild für sich selbst beansprucht: *„Was wir wollen: Unsere Ziele sind die natürlichen Lebensgrundlagen – auch in Verantwortung für die künftigen Generationen – zu schützen und zu pflegen, die nachhaltige Entwicklung voranzubringen, den Umweltschutz im Denken und Handeln Aller als Selbstverständlichkeit zu fördern“* (aus dem Leitbild des UBA).

⁸⁶ Die Idee der „Kleinen UBA-Verträge“ hat sich – in Anlehnung an „*kleine neue Gesellschaftsverträge*“ (Biesecker 2000b) – im Rahmen des 2. Workshops („Leben – Arbeiten – Konsumieren“, 5. Juli 2001) entwickelt und wurde im Verlauf der Workshopreihe wieder aufgegriffen.

7. Zusammenfassung

Die Verbindung von Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnissen wurde im Nachhaltigkeitsdiskurs lange Zeit kaum thematisiert, die hierzu bereits vorliegenden Kenntnisse sind allzu wenig beachtet worden. Anliegen des Vorhabens „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ war es, den Wissensstand der Geschlechterforschung zu ausgewählten nachhaltigkeitsrelevanten Themenfeldern zu erarbeiten, ihn den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Umweltbundesamtes (UBA) und des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) zu vermitteln sowie die hiermit verbundenen Konsequenzen für verschiedene umweltpolitisch relevante Aufgaben und Handlungsfelder zu diskutieren. Dies ist im Rahmen einer Workshopreihe „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit – Zeit für eine Erweiterung der Perspektive“ als Teil des Projektes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ von Juni 2001 bis Januar 2002 im UBA realisiert worden. In Anlehnung an das Konzept Gender Mainstreaming galt es daher, die Mitarbeiter/innen für die Bedeutung der Dimension Geschlecht in ihren jeweiligen Arbeitszusammenhängen zu sensibilisieren. Die Ergebnisse dieses Vorhabens werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

Zentraler Hintergrund des Vorhabens - sowohl in Hinblick auf die Dokumentation des Forschungsstandes als auch auf die Workshopreihe - ist die Auseinandersetzung mit der *Entwicklung der wesentlichen wissenschaftlichen und politischen Diskurse in der Gender- und Nachhaltigkeitsdebatte*. In Deutschland reichen die Diskussionen über die Bedeutung von Gender für den Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs in die 1970er Jahre zurück. Sie fanden und finden vor dem Hintergrund der sich seitdem wandelnden Debatte der Frauen- und Geschlechterforschung über die Kategorie Geschlecht statt. Hier standen zunächst noch die besonderen Lebenssituationen von Frauen als das „unsichtbare Geschlecht“ und das Verhältnis von biologischen und sozio-kulturellen Einflussfaktoren im Mittelpunkt. Später wurde ausgehend von dem Konzept Gender verstärkt nach der sozialen Konstruktion von Geschlecht sowie nach den Verhältnissen und Beziehungen der Geschlechter gefragt.

Die Diskussionsstränge über Frauen, Umwelt und Entwicklung sowie zu Gender und Nachhaltigkeit fanden insbesondere in der internationalen Frauenbewegung und -politik und ihrer Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Strategien statt. Thematisiert wurde zunächst der Zusammenhang zwischen „Frauen und Ökologie“ bzw. „Frauen und Umwelt“. Dieser Diskurs war eingebettet in erste politische Aktivitäten der Frauenbewegung zum Thema Umwelt, Technologie und Ökologie.

Es bildeten sich ökofeministische Ansätze heraus, die zunächst ganz allgemein von einer besonderen Naturnähe von Frauen ausgingen und daraus auf die besondere Befähigung von Frauen schlossen, Verantwortung und Fürsorgeaufgaben zu übernehmen. Die Interpretation der Verbindung zwischen Frauen und Umwelt differenzierte sich mit der Zeit jedoch stärker aus. In den 1990er Jahren entwickelte sich daraus eine kritische Diskussion, die zur Formulierung der These von der „Feminisierung der Umweltverantwortung“ führte (vgl. Schultz & Weiland 1992) und schließlich in den Ansatz „Gender & Environment“ einmündete: Unter diesem forschungspolitischen Label wurden in Deutschland erstmals die Beziehungen zwischen Frauen/Feminismus und Ökologie/Umwelt systematisch untersucht. Zentrales Anliegen dieses Ansatzes ist die problemorientierte Zusammenführung sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung und feministischer Naturwissenschafts- und Technikkritik, die mit der Frage nach der Gestaltungsmacht von Frauen verbunden wird (Schultz & Weller 1995).

Ausgelöst durch die Rio-Konferenz 1992 gewann das Konzept Nachhaltigkeit in vielen Ländern an Bedeutung und bewirkte grundlegende inhaltliche und konzeptionelle Veränderungen in der Umweltforschung, die auch mit einer Öffnung für Genderfragen einher ging. So lassen sich auf programmatisc her Ebene Anknüpfungspunkte zwischen Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnissen insbesondere über die konstitutiven Elemente Gerechtigkeit, Integration und Partizipation erkennen. Allerdings zeigt die feministische Kritik an der Nachhaltigkeitsdebatte, dass diese programmatischen Gemeinsamkeiten in den dominanten Diskursen zur Nachhaltigkeitsforschung bislang kaum aufgegriffen wurden (vgl. Weller et al. 1999).

Die Debatten über „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ nehmen immer wieder Bezug auf feministische Forschungen zu Naturwissenschaft und Technik, die

zeigen, dass und wie gesellschaftliche Vorstellungen von Geschlecht und gesellschaftlicher Ordnung in die Konstitution des jeweiligen Forschungsgegenstandes und damit in die Erklärung über Natur einfließen. Diese wirken umgekehrt wieder auf Vorstellungen von Gesellschaft und Geschlecht zurück.

Bislang steht die Verknüpfung der beiden Forschungsstränge – der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung und der feministischen Naturwissenschafts- und Technikforschung – jedoch noch aus. Nicht nur in der genderbezogenen Nachhaltigkeitsforschung zeigt sich eine besondere Schwierigkeit, die drei „Säulen der Nachhaltigkeit“ (Ökonomie, Ökologie und Soziales) zusammenzudenken. Nachhaltigkeitsrelevante Themen und Themen der Genderforschung zeichnen sich durch inhaltliche Querschnittsorientierung aus und sind deshalb kaum disziplinen- und wissenschaftsstrukturkonform bearbeitbar. In der Kombination beider Forschungsfelder potenziert sich dieses Problem (Hofmeister et al. 2002).

In den letzten Jahren haben die Diskussionen und Forschungen zu „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dazu beigetragen hat ohne Zweifel das Konzept Gender Mainstreaming, das auf der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 begrifflich bestimmt und durch den Amsterdamer Vertrag 1997 im Europäischen Recht verankert worden ist. Gender Mainstreaming steht für die Forderung, die Geschlechterperspektive in alle politischen Handlungsfelder einzubringen. Auch in Deutschland ist derzeit ein Prozess mit dem Ziel der Realisierung von Geschlechtergerechtigkeit in Gang gekommen.

Vor diesem Hintergrund galt es, das Vorhaben in eine *Konzeption* einzubinden, die dem doppelten Anspruch als Forschungs- und Vermittlungsvorhaben Rechnung trägt: Ausgehend von der Annahme, dass sich wissenschaftliche Ziele und pädagogische Ansätze wechselseitig ergänzen und beeinflussen, wurde eine Konzeption entwickelt, die einen theoriegeleiteten mit einem pädagogischen Zugang verknüpft. Der theoretische Zugang setzt an der die Industriemoderne prägenden dichotomen Sichtweise an, in der die Sphären von Produktion und „Reproduktion“ als unverbunden nebeneinander stehend betrachtet werden. Diese Betrachtungsweise entfaltete ihre Wirkmächtigkeit in ökologischen ebenso wie in sozialen und ökonomischen Kontexten: die Abspaltung des ver-

meintlich Reproduktiven wurde zunächst von der Frauen- und Geschlechterforschung kritisch thematisiert, sie wird nun auch im wissenschaftlichen und politischen Diskurs zum Leitbild „Nachhaltige Entwicklung“ grundsätzlich hinterfragt. Im Rahmen der dem Vorhaben zugrunde liegenden Konzeption für die ökologische Dimension Nachhaltige Entwicklung wird davon ausgegangen, dass der Blickwinkel auf die Natur als „Ressourcenlager“ und als „Naturkapital“ Nachhaltigkeitsforschungen paradigmatisch verengt: Die Dichotomisierungen von Quellen- und Senkenfunktionen ökologischer Systeme verstellen den Blick auf die Produktivität der Natur für den anthropogenen Haushalt. Die mit einer derart erweiterten Perspektive verbundenen Folgerungen für die soziale Dimension Nachhaltiger Entwicklung lassen sich am Verständnis von Arbeit verdeutlichen: Ausgehend von einer die Dichotomisierung zwischen Produktion und „Reproduktion“ überwindenden Betrachtungsweise wird Arbeit nicht (mehr) nur als Erwerbsarbeit verstanden, sondern auch die „reproduktiven“ Arbeiten der Versorgung, der Eigenarbeit, der sozialen und personenbezogenen Arbeit sowie die dem Gemeinwesen zu Gute kommenden Tätigkeiten werden als Produktivität wahrgenommen und in ihren Funktionen für das ökonomische System wertgeschätzt. Die Abspaltungen sozial weiblicher und ökologischer Produktivität als „Reproduktivität“ werden daher hier als konzeptionell gleichursprünglich interpretiert. Die paradigmatische Abgrenzung des vermeintlich Reproduktiven und dichotome Denk- und Handlungsstrukturen werden als Hemmnisse für die Durchsetzung und Weiterentwicklung eines nachhaltigen Entwicklungsweges erkannt. Ein auf die Entfaltung dieses Weges mit Blick auf eine Ökonomie der Nachhaltigkeit zielender Ansatz ist das „Vorsorgende Wirtschaften“ (vgl. Busch-Lüty et al. 1994, Biesecker et al. 2000). Der hierin angelegte theoriegeleitete Zugang wurde im Rahmen des Vorhabens genutzt. Ziel war es, entlang der systematischen Verortung des Themenfeldes „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ und seiner theoretischen Fundierung in der sozial-ökologischen Zusammenführung zur Erweiterung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung beizutragen. Hierauf aufbauend wurden erste Überlegungen zur Implementation des Themenfeldes in die Aufgabenfelder des UBA gemeinsam mit den Mitarbeitern/innen entwickelt. Dies wurde im Rahmen von sechs themenbezogenen Workshops realisiert.

Der Konzeption der Workshops lag ein auf Basis des theoretisch-wissenschaftlichen Zugangs entwickelter pädagogischer Ansatz zugrunde, dessen zentrales Element die „4-D-Strategie“ ist: die vier Denkrichtungen Anders-, Zurück-, Quer- und Umdenken. „Anders-Denken“ ermöglicht den Entwurf alternativer Zukunftsoptionen. Bislang Selbstverständliches und Logisches wird aus der Perspektive eines „Zurück-Denkens“ problematisiert. Die im „Quer-Denken“ miteinander in Beziehung gesetzten unterschiedlichen Wissensarten, Daten und Befunde werden im „Um-Denken“ als unterschiedliche kollektive Wahrnehmungs-, Deutungs-, Denk-, und Entscheidungsmuster transparent gemacht (vgl. Dierkes & Marz 1998, S. 202 ff.). Das pädagogische Konzept orientiert sich darüber hinaus am politischen Konzept des Gender Mainstreaming und leistet einen Beitrag zur Erfüllung des EU-Auftrages, Genderaspekte in allen Politikfeldern und bei allen Strategien und Prozessen mitzudenken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UBA und des BMU waren in ihrer Rolle als Experten/innen in umwelt- und nachhaltigkeitsrelevanten Themenfeldern ebenso angesprochen wie in ihrer persönlichen Situation als Frauen und Männer. Geschlechtsspezifische Erfahrungen, die sich sowohl zwischen Männern und Frauen als auch zwischen den unterschiedlichen Jahrgängen durch ihre jeweilige Sozialisation vielfältig gestalten, beeinflussen die personenbezogene Herangehensweise an die Genderthematik zusätzlich. Ein Umstand, den auch die Ergebnisse der Evaluation zeigen. In ihren Mehrfachrollen und den daraus resultierenden Erfahrungen waren die Wissenschaftler/innen aufgefordert, Gender sehen zu lernen, d.h. die Bedeutung der Dimension Gender für ihre Arbeit zu erkennen. Davon ausgehend war es das Ziel, Gender zu integrieren, d.h. die erarbeiteten Perspektiven thematisch aufzugreifen und Räume für ihre fachliche Bearbeitung im UBA zu öffnen. Schließlich ging es darum, Gender zu implementieren, d.h. die Gender- und Nachhaltigkeitsperspektive in die Organisationsstruktur des UBA zu integrieren.

Das Gesamtkonzept des Vorhabens war darauf angelegt, Denkgewohnheiten aktiv zu hinterfragen, Verbindungen zwischen Gender- und Umweltthemen sichtbar zu machen und Grundlagen der Frauen- und Geschlechterforschung im Kontext des Nachhaltigkeitsdiskurses zu vermitteln.

Die *Dokumentation des Wissensstandes im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“* nimmt Bezug auf einen Forschungsbereich, in dem verschiedene Wissenschaftstraditionen und Fachdisziplinen vielfältige Zugänge öffnen. Er beinhaltet Wissensstände und Diskursstränge, die in der Schnittfläche von Frauen- und Geschlechterforschung mit Nachhaltigkeitsforschung eingeordnet werden können. Die Darstellung des Wissensstandes zu ausgewählten nachhaltigkeitsrelevanten Themen war Teil der im UBA durchgeführten Workshops. Dabei bestimmte das theoretische Konzept, das auf die Überwindung von Trennungen angelegt ist, die Auswahl und inhaltliche Ausgestaltung der Workshopthemen: „Leben – Arbeiten – Konsumieren“ (W 2), „Produkte nutzen – Produkte gestalten – Stoffe bewerten“ (W 3), „Sich bewegen – Sich verorten“ (W4) und „Zeit haben – Zeit nehmen – Zeit sein“ (W 5).

Die Darstellung dieser Themenfelder erfolgte ausgehend von der These, dass es sich bei den Ausblendungen und Abspaltungen sozial weiblicher wie ökologischer Leistungen als „Reproduktivität“ um ein und denselben Prozess der Trennung handelt. Mit der Perspektive auf die Kategorie Geschlecht sowohl in den jeweiligen Fächern als auch in interdisziplinär zugeschnittenen Forschungsfeldern werden solche „blinde Flecken“ – das ausgeblendete „Reproduktive“ – sichtbar gemacht. Dies führt z.B. dazu, dass sich im Themenfeld Arbeit die Perspektive auf Fragen der ökologischen Stoff- und Produktentwicklung dadurch erweitert, dass im Problemfeld Stoff- und Produktbewertung die Gebrauchs- und Nutzungsphase von Stoffen und Produkten in das Blickfeld genderbezogener Nachhaltigkeitsforschung gerät. Auch in den Themenfeldern Mobilität und Raumentwicklung rücken andere Fragen in den Mittelpunkt: hier werden die mit „reproduktiven“ Tätigkeiten, wie Versorgungs- und Erziehungsarbeit verbundenen Bedürfnisse an Raumstrukturen und Mobilität leitend für die Formulierung von Forschungsfragen. Entsprechend werden in der genderorientierten Zeitforschung Reproduktionszeiten im sozialen und ökologischen Raum sichtbar.

Ausgehend von einer solchen auf die „blinden Flecken“ gerichteten Perspektive bilden sich weitere interdisziplinäre Fragestellungen und Arbeitsformen aus. Die in verschiedenen Wissenschaftskulturen und Fachdisziplinen verorteten Forschungsfelder verbinden sich zu neuen Forschungsfeldern, die an lebensweltliche Probleme anknüpfen und

transdisziplinäre Fragestellungen und Arbeitsformen voraussetzen. Die Kategorie Geschlecht nimmt dabei eine Brückenfunktion ein, die auf Grundlage der Gender- und Nachhaltigkeitsforschung quer zueinander liegende Denk- und Wissenschaftstraditionen miteinander zu verbinden vermag. Dies geschieht, indem Dichotomien, wie z.B. die zwischen Markt- und Versorgungsökonomie, und Trennungen, wie z.B. die zwischen sozialer Lebenswelt und ökologischer Natur, nicht nur aufgedeckt und sichtbar gemacht, sondern perspektivisch auch analytisch überwunden werden.

Voraussetzung dafür ist es, das „alte“ Denken, das ökologische und soziale (Re)Produktionsformen als (konstante) „Natur“ aus dem ökonomischen Denken und Handeln ausschließt, kritisch zu hinterfragen (vgl. Immler 1985, 1989, Immler & Hofmeister 1998, Hofmeister 1998). Diese Kritik an der „Naturvergessenheit der Ökonomie“ (Immler) wird durch die Kategorie Gender um die soziale Dimension erweitert (vgl. Hofmeister 1995, 1999a sowie Biesecker & Hofmeister 2001). Im Rahmen des Konzeptes „Vorsorgendes Wirtschaften“ wird dieser Zugang zur kritischen Reflexion des Nachhaltigkeitsdiskurses genutzt: Wie die Naturproduktivität auch wird sozial weibliche Produktivität hier noch weitgehend ausblendet. Jener die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen verbindende und auf den Beitrag „reproduktiver“ Leistungen fokussierende Diskurs eröffnet eine neue Perspektive auf die Praxis sozial und wirtschaftlichen Handelns. Doch noch sind die auf diesem Diskurs basierenden anwendungsorientierten Arbeiten zum Theorieansatz des „Vorsorgenden Wirtschaftens“ jung: Sie sind auf Handlungsfelder bezogen, die eine stärkere Anbindung an die Komplexität lebensweltlicher Kontexte aufweisen (vgl. Biesecker et al. 2000).

Die *Evaluation des Projektverlaufes* stellt einen weiteren wesentlichen Baustein des Vorhabens dar: Im Anschluss an jede Veranstaltung wurden Fragebögen an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des jeweiligen Workshops verteilt, in denen sowohl nach dem Gesamteindruck als auch nach einzelnen Elementen, wie z.B. dem Diskussionsklima, der Wissensvermittlung oder der Moderation während der Veranstaltung gefragt wurde. Die Auswertung dieser Fragebögen hat ergeben, dass die Workshops von den meisten Teilnehmenden vorwiegend bis ausschließlich positiv gesehen wurden. Eine

nach Geschlecht differenzierende Betrachtung lässt erkennen, dass die beteiligten Frauen durchgängig etwas positiver votierten als die beteiligten Männer. Die Mitarbeiter/innen wurden auch nach der zeitlichen Dimension des Nutzens gefragt, den die Teilnahme an der jeweiligen Veranstaltung für ihre Arbeit im UBA sowie für sie persönlich hat: Während der Nutzen für die fachliche Arbeit vorrangig als mittelbar bis eher langfristig eingeschätzt wird, stellt sich die Verteilung der Aussagen zur persönlichen Nutzbarkeit wesentlich heterogener dar. Dennoch lässt sich eine Tendenz feststellen, nach der ein Nutzen eher im mittelbaren bis unmittelbaren Bereich erkannt wird. Bei dieser Unterscheidung zwischen persönlichem Nutzen und Nutzen für die Arbeit bleibt zu berücksichtigen, dass Gender ohne persönliche Erfahrungen nicht zu denken ist – Geschlechterverhältnisse sind an eigene Erfahrungen gekoppelt.

Neben dieser auf die einzelnen Workshops bezogenen Erhebung wurden Fragebögen an alle 131 an der Workshopreihe teilnehmenden und erfassten Personen versandt. Auch die Auswertung dieser Befragung ergab eine insgesamt überwiegend positive Einschätzung der Workshopreihe. Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass die Ansprüche und Erwartungen an die Workshopreihe sowohl zwischen Männern und Frauen als auch innerhalb der Gruppe der Frauen sehr vielschichtig waren. Die Betroffenheit der Frauen von der Genderthematik spielte allerdings eine größere Rolle als die der Männer.

Grundsätzlich bedarf es zur Implementierung der Genderthematik in die Arbeit des UBA eines längeren Prozesses, der durch die Workshopreihe nur begonnen werden konnte und durch UBA-eigene Aktivitäten weitergeführt werden muss.

Aus dem Vorhaben lassen sich *Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten* im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ begründen. Diese beziehen sich auf die Bereiche Umweltforschung und Umweltpolitik sowie auf Prozesse innerhalb und über das UBA hinausgehend. Diese wurden im Rahmen der Workshopreihe und insbesondere in dem als Zukunftswerkstatt konzipierten Abschlussworkshop erarbeitet.

Um das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ in der Umweltforschung stärker zu verankern, bedarf es einer weiteren theoretischen Fundierung (vgl.

Schön et al. 2002). Forschungsfragen und -aktivitäten an der Schnittstelle von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit lassen sich im Rahmen der Theorieentwicklung und auf diese aufbauend systematisieren, differenzieren und bündeln. Ein Anliegen, das sich mit derartiger Forschung verbindet, ist die Verbesserung der Datenlage, d.h. die sukzessive Erhebung geschlechtsspezifisch disaggregierter Daten für die Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung. Außerdem wird die Durchführung gendersensibler Fallstudien empfohlen, die z.B. im Rahmen von UFOPLAN-Vorhaben realisiert werden könnten. Ausgehend von solchen Umweltforschungsaktivitäten könnte die (noch) fehlende Integration der Ergebnisse sowohl in interdisziplinär wissenschaftliche als auch lebensweltlich-alltagspraktische Kontexte geleistet werden.

Entscheidungen über umweltpolitische Handlungsfelder und Maßnahmen verbinden die verschiedenen Aufgaben des UBA nicht nur miteinander, sondern auch mit den politischen Entscheidungsträgern im BMU sowie mit Entscheidungsträgern über Umweltpolitik und -administration hinaus. Strategische Aufgabengebiete und Entscheidungsprozesse sollten daher so konzipiert sein, dass sie selbst den Anforderungen der Nachhaltigkeit genügen: Eine genderdemokratische und partizipative Kultur der Entscheidungsfindung basiert auf inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit innerhalb des UBA und über das UBA hinausgehend (z.B. in Form von temporärer Bündelung ressortübergreifender Kompetenzen oder der Beteiligung von Betroffenen an Entscheidungsprozessen). Mit Blick auf die Realisierung eines die Geschlechterverhältnisse berücksichtigenden Ansatzes wird die geschlechtergerechte Verteilung von Entscheidungs- und Gestaltungskompetenzen gefordert. Mit Blick auf eine partizipative Entscheidungskultur sind Kriterien zur Auswahl der zu Beteiligten zu entwickeln. Neben solchen perspektivischen Zielen werden aktuelle umweltpolitische Handlungsbedarfe benannt, die auf eine Erweiterung der Umweltverantwortung für Produzenten (z.B. Rücknahmepflicht von Gebrauchsgütern oder erweiterte Umwelthaftungspflichten) und der Politik hin orientiert sind. Ziele und Wirkungen von umweltbezogenen Normen gilt es, mit dem Instrument des Gender Impact Assessment (GIA) auf geschlechtsspezifische Wirkungen hin zu prüfen.

Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten, die innerhalb und über das UBA hinausgehend entstehen, lassen sich als inhaltliche und strukturelle „Entdeckungszusammenhänge“ charakterisieren: So gilt es, Arbeitsformen aufzubauen, die von reflektierter Egalität sowie von Nachhaltigkeits- und Genderkompetenz in Forschungs-, Beratungs- und Politikgestaltungsbereichen gekennzeichnet sind. Dies könnte z.B. durch Supervision als gängiges Arbeitsmittel oder die Einrichtung einer Genderkommission realisiert werden. Verhandlungs- und Entscheidungsstrukturen sowie Regeln und Prozeduren, die die Umsetzung von Gender- und Nachhaltigkeitszielen in der Alltagspraxis im UBA unterstützen, wären aufzubauen: Denkbar ist z.B. die Durchführung öffentlicher Themenwerkstätten zur Entwicklung von Forschungsideen und -projekten. Die Implementation eines GIA in allen Arbeitsbereichen würde Anreiz- und Überprüfungsverfahren in UBA-internen Projekten schaffen. In konzeptioneller Hinsicht wird vorgeschlagen, Sondierungs- und Modellprojekte stärker als bisher zu nutzen. Um gemeinsam entwickelte Visionen realisieren zu können, gilt es, die entsprechenden Rahmenbedingungen (z.B. in Form von internen Vereinbarungen) zu schaffen.

Die mit den im Rahmen des Vorhabens diskursiv entwickelten Gestaltungs- und Maßnahmenvorschlägen verbundenen Herausforderungen sind in ihrer zeitlichen Dimension für ihre Differenzierung und Durchsetzung zu sehen: Für einen Umgestaltungsprozess in Richtung einer nachhaltigen und geschlechtergerechten Entwicklung – sowohl in einer Behörde wie dem UBA als auch bezogen auf andere Akteure – ist daher eine wesentliche Voraussetzung, dem Prozess ausreichend Zeit zu geben.

8. Literatur

- Adam, B. (1998): *Timescapes of modernity – the environment & invisible hazards*. London, New York.
- Adam, B. (1999a): Naturzeiten, Kulturzeiten und Gender – Zum Konzept „Timescape“. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): *Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik*. Stuttgart, Leipzig. S. 35-57
- Adam, B. (1999b): *Timescapes – Zeitlandschaften*. In: *Politische Ökologie. Von der Zeitnot...Zum Zeitwohlstand*. Nr. 57/58. S. 88-89
- Agarwal, B. (1986): *Cold Hearths and Barren Slopes: The Woodfuel Crisis in the Third World*. London.
- Agarwal, B. (1990): Neither Sustenance nor Sustainability: Agricultural Strategies, Ecological Degradation and Indian Women in Poverty. In: Agarwal, B. (Hrsg.): *Structures of Patriarchy: The State, the Community and the Household*. London. S. 83-120
- Agarwal, B. (1991): *Engendering the Environment Debate: Lessons from India Subcontinent*. East Lansing. Michigan.
- Agarwal, B. (1997): Gender Perspectives on Environmental Action: Issues of Equity, Agency and Participation. In: Scott, J., Caplan, K., Keates, D. (Hrsg.): *Transitions Environments, Translations. Feminisms in International Politics*. New York, London. S. 189-225
- AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung (1996): *Frauen und Umwelt. Forderungen zur Umsetzung des Kapitels K der Aktionsplattform von Peking*. Bonn.
- AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung (1997): *Zukunftsfähiges Deutschland. Zukunft für Frauen? Memorandum zur Wuppertal-Studie*. Forum Umwelt und Entwicklung (Hrsg.). Bonn.
- AG Nachhaltigkeit im Verein Frauen in Naturwissenschaft und Technik (NUT) (1996): *Ein Mann eine Vision ... – Zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“*. Berlin, Frankfurt a.M.
- AK Arbeitszeitgestaltung der Sozialforschungsstelle (Hrsg., 1998): *Praxisformen der Zeitgestaltung. Ein Rahmenkonzept der Arbeitszeitforschung und Beratung*. Dortmund.
- Allgoewer, E., Jochimsen, M., Knobloch, U., Meyer zu Himmern, A., Peter, F., Pless, N., Sander, G. (1997): *Ökonomie weiterdenken! Ein Überblick*. In: Diskussionskreis „Frau und Wissenschaft“ (Hrsg.): *Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode*. Frankfurt a.M. S. 11-20
- Altmann, G. (2001): Gender & Environment und die Arbeit des BMU. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Gender & Environment in der praktischen Umweltpolitik. Werkstattgespräch der Heinrich-Böll-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Bundesumweltministerium am 21. September 2000 in Berlin*. Berlin. S. 11-14

- Autorinnengruppe des Netzwerkes FrauenZeiten (2001): Plädoyer für ein neues Arbeitszeitmanagement. (unveröffentlicht)
- Ayres, R. U. (1996): Limits to the growth paradigm. In: *Ecological Economics*. Nr. 19. S. 117-134
- Baeriswyl, M. (1999): Jenseits von Beschleunigung und Verlangsamung. In: *Politische Ökologie. Von der Zeitnot...Zum Zeitwohlstand*. Nr. 57/58. S. 14-20
- Baeriswyl, M. (2000): *Chillout. Wege in eine neue Zeitkultur*. München.
- Baethge, M. (1999a): Lebensbegleitendes Lernen und Perspektiven der Weiterbildung. Ein Beitrag zum Berliner Memorandum „Zukunft der Arbeit. Zukunft der Beruflichen Bildung. Lernen für Europa“. Berlin.
- Baethge, M. (1999b): Plädoyer für eine neue Berufsbildungsreform. Ein Beitrag zum Berliner Memorandum „Zukunft der Arbeit. Zukunft der Beruflichen Bildung. Für Europa lernen“. Berlin.
- Baethge, M. (2000): Der unendlich langsame Abschied vom Industrialismus und die Zukunft der Dienstleistungsbeschäftigung. In: *WSI-Mitteilungen*. Heft Nr. 53/3. S. 149-156
- Baethge, M., Rock, R., Ochel, W., Reichwald, R., Schulz, E. (1999): PEM 13: Dienstleistung als Chance: Entwicklungspfade für die Beschäftigung. Im Rahmen der BMBF-Initiative „Dienstleistungen für das 21. Jahrhundert“. Abschlußbericht. Göttingen.
- Balzer, I. & Wächter, M. (Hrsg., 2002): *Sozial-ökologische Forschung – Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt*. München.
- Bartmann, H. (2001): Substituierbarkeit von Naturkapital. In: Held, M. & Nutting, H. G. (Hrsg.): *Nachhaltiges Naturkapital. Ökonomik und zukunftsfähige Entwicklung*. Frankfurt a. M., New York. S. 50- 68
- Bauböck, R. (1991): *Wertlose Arbeit. Zur Kritik der häuslichen Ausbeutung*. Wien.
- Bauer, U. (1995): Intermediäre Strukturen. Eine erfolgversprechende Methode zur Durchsetzung von Fraueninteressen in der Wohnungspolitik? In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen (Hrsg.): *FreiRäume: Zwischen Abgrenzung und Annäherung. Planerinnen und Planungspraxis in den neuen Bundesländern*. Band 8. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Bielefeld. S. 132-135
- Bauhardt, C. (1994): Verkehrsvermeidung!? – Kritik und Perspektiven aus der Sicht feministischer Verkehrsforschung. In: Buchen, J., Buchholz, K., Hoffmann, E., Hofmeister, S., Kutzner, R., Olbrich, R., van Rütth, P. (Hrsg.): *Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektiven*. Bielefeld. S. 188-201
- Bauhardt, C. (1995): *Stadtentwicklung und Verkehrspolitik. Eine Analyse aus feministischer Sicht*. Basel, Boston, Berlin.

- Bauhardt, C. (1997): Mobilität und Raumstruktur – Feministische Verkehrspolitik in der Kommune. In: Becker, R. & Bauhardt, C. (Hrsg.): *Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung*. Pfaffenweiler. S. 159-178
- Bauhardt, C. (1998): Das Konzept „Nachhaltige Entwicklung“. Ein Ansatz für mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Umweltpolitik? In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): *FreiRäume: Neue Wege – Neue Ziele. Positionen feministischer Planung*. Band 10. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Bielefeld. S. 108-122
- Bauhardt, C. (1999): Bürgersteige und Straßenbahnen für die Frauen – den Männern ICE und Transrapid. Zur Verhältnismäßigkeit von Investitionsentscheidungen für den Infrastrukturausbau. In: Collmer, S., Döge, P., Fenner, B. (Hrsg.): *Technik, Politik, Geschlecht. Zum Verhältnis von Politik und Geschlecht in der politischen Techniksteuerung*. Bielefeld. S. 111-126
- Baumgart, S. (1993a): Kein Ort für Frauen? Gewerbegebiete in der Stadt am Beispiel Hamburg-Hammerbrock. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen (Hrsg.): *FreiRäume: Regionalentwicklung – feministische Perspektiven*. Heft Nr. 6. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Dortmund. S. 44-53
- Baumgart, S. (1993b): Planungskonzepte aus Frauensicht in Städte- und Wohnungsbau, Kommunalplanung und Raumordnung. In: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): *Frauen planen die Stadt. Dokumentation eines Kolloquiums*. Schriftenreihe Forschung Heft Nr. 493. Bonn. S. 47-64
- Bauriedl, T. (2001): *Wege aus der Gewalt. Die Befreiung aus dem Netz der Feindbilder*. Freiburg.
- Beck, U. (1988): *Gegengift – Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Frankfurt a.M.
- Becker, G. S. (1981): *A treatise on the Family*. Cambridge.
- Becker, R. (1997): Frauenforschung in der Raumplanung – Versuch einer Standortbestimmung. In: Becker, R. & Bauhardt, C. (Hrsg.): *Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung*. Pfaffenweiler. S. 11-32
- Becker, R. (1998a): Feministische Forschung in Architektur und Planung – neuere Entwicklungen und offenen Fragen. In: Bock, S. & Hubenthal, H. (Hrsg.): *Zurück oder Vor? 1978-1998. Dokumentation der 4. Planerinnentagung in Kassel*. Arbeitsberichte Heft A 135 der Universität Gesamthochschule Kassel. Kassel. S. 139-161
- Becker, R. (1998b): Zu kurz gesprungen? Anmerkungen zum vielschichtigen Unbehagen über den Stand feministischer Planung – Überlegungen zu einer Neuorientierung. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): *FreiRäume: Neue Wege – Neue Ziele. Positionen feministischer Planung*. Band 10. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Bielefeld. S. 151-172
- Becker, R. & Neusel, A. (1997): *Architektur, räumliche Planung*. In: Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hrsg.): *Berichte aus der*

- Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hannover. S. 193-268
- Becker, E., Jahn, T., Schramm, E., Hummel, D., Stieß, I. (1999): Sozial-ökologische Forschung. Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt. Gutachten im Auftrag des BMBF. Studentexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung. Nr. 6. Frankfurt a.M.
- Beck-Gernsheim, E. (1976): Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen. Frankfurt a.M.
- Beck-Gernsheim, E. (1992): Das halbierte Leben: Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt a.M.
- Beer, U. (1983): Marx auf die Füße gestellt? Zum theoretischen Entwurf von Claudia von Werlhof. In: Prokla 50, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. S. 22-37
- Beer, U. (1984): Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung. Frankfurt a.M.
- Beer, U. (Hrsg., 1987): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld.
- Benhabib, S. (1989): Der verallgemeinerte und der konkrete Andere. Ansätze zu einer feministischen Moraltheorie. In: List, E. & Studer, H. (Hrsg.): Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik. Frankfurt a.M. S. 454-487
- Benhabib, S., Butler, J., Drucila, C., Fraser, N. (1993): Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Bennholdt-Thomsen, V. (1981): Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion. In: Gesellschaftliche Beiträge zur Marxschen Theorie. Nr. 14. Frankfurt a.M. S. 30-51
- Bennholdt-Thomsen, V. (1987): Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage. In: Die Grünen im Bundestag/AK Frauenpolitik (Hrsg.): Frauen und Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn. Dokumentation zum Kongress vom 03.-05.10.1998 in Köln. Köln. S. 29-38
- Bennholdt-Thomsen, V. (1990): Der Sozialismus ist tot, es lebe der Sozialismus? – Gegenseitigkeit statt soziale Gerechtigkeit. In: Kurswechsel. Nr. 3. S. 75-94
- Bennholdt-Thomsen, V. (1998): Die Zukunft der Arbeit und die Zukunft der Subsistenz. In: Bierter, W. & von Winterfeld, U. (Hrsg.): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Basel. S. 213-244
- Bernhard, C. (1999): Die neue Bescheidenheit – Wie antifeministisch ist die Nachhaltigkeit? In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: neue Perspektiven – alte Blockaden. Bielefeld. S. 111-119
- Bertram, H. (1997): Familien leben: Neue Wege zur flexiblen Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit. Gütersloh.
- Bierter, W. & von Winterfeld, U. (Hrsg., 1998): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Basel.

- Biervert, B. & Held, M. (Hrsg., 1994): Das Naturverständnis der Ökonomik. Frankfurt a.M., New York.
- Biervert, B. & Held, M. (Hrsg., 1995): Zeit in der Ökonomik. Perspektiven für die Theoriebildung. Frankfurt a.M., New York.
- Biesecker, A. (1994): Wir sind nicht zur Konkurrenz verdammt – Auf der Suche nach alten und neuen Formen kooperativen Wirtschaftens. In: Politische Ökologie. Vorsorgendes Wirtschaften. Sonderheft Nr. 6. S. 28-31
- Biesecker, A. (1997): Für eine vorsorgende Wirtschaftsweise notwendige (neue?) Institutionen. In: Diskussionskreis „Frau und Wissenschaft“ (Hrsg.): Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Frankfurt a.M., New York. S. 53-77
- Biesecker, A. (1998): Shareholder, Stakeholder and Beyond – Auf dem Weg zu einer Vorsorgenden Wirtschaftsweise. In: A. Biesecker, W. Elsner, K. Grenzdörffer (Hrsg.): Ökonomie der Betroffenen und Mitwirkenden: Erweiterte Stakeholder Prozesse. Pfaffenweiler. S. 58-91
- Biesecker, A. (1999): Vorsorgendes Wirtschaften braucht Zeiten. Von einer „Ökonomie der Zeit“ zu „Ökonomien in Zeiten“. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. S. 107-129
- Biesecker, A. (2000a): Arbeitsteilung und das Ganze des Wirtschaftens – die Produktivität sozio-ökonomischer Vielfalt. In: Nutzinger, H. G. & Held, M. (Hrsg.): Geteilte Arbeit und ganzer Mensch. Frankfurt a.M., New York. S. 204-225
- Biesecker, A. (2000b): Arbeitsgesellschaft – Tätigkeitsgesellschaft – Mitgestaltungsgesellschaft – Umrisse eines zukunftsfähigen Arbeitskonzepts. In: Berliner Debatte INITIAL. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs. Heft Nr. 11/4. S. 63-72
- Biesecker, A. (2001): Das Ganze der Arbeit und seine Zukunft – Vergessene Arbeitswirklichkeiten als Ausgangspunkt für die Neugestaltung der Arbeit. Vortrag im Rahmen des Forschungsvorhabens Nr. 20011120 des UBA zum Thema „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“. 2. Workshop in Berlin am 05. Juli 2001.
- Biesecker, A. & von Winterfeld, U. (1998): Vergessene Arbeitswirklichkeiten. In: Bierter, W. & von Winterfeld, U. (Hrsg.): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Basel. S. 32-51
- Biesecker, A., Mathes, M., Schön, S., Scurrall, B. (Hrsg., 2000): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld.
- Biesecker, A. & Hofmeister, S. (2001): Vom nachhaltigen Naturkapital zur Einheit von Produktivität und Reproduktivität – Reproduktion als grundlegende Kategorie des Wirtschaftens. In: Held, M. & Nutzinger, H. G. (Hrsg.): Nachhaltiges Naturkapital. Ökonomie und zukunftsfähige Entwicklung. Frankfurt a.M., New York. S. 154-178
- Birke, J. & Hubbard, R. (1995): Reinventing Biology: Respect for Life and the Creation of Knowledge. Boomington, Indianapolis.

- Bleier, R. (1984): *Science and Gender. A Critique of Biology and its Theories on Women*. Oxford, New York.
- Bleier, R. (1986): *Feminist Approaches to Science*. New York.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2001): *Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland*. Berlin.
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (o.J.): *Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente: Agenda 21*. Bonn.
- Bock, G. & Duden, B. (1978): *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hrsg.): *Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen*. Oktober 1977. Berlin. S. 118-199
- Bodenstein, G., Spiller, A., Elbers, H. (1997): *Strategische Konsumententscheidungen: Langfristige Weichenstellungen für das Umwelthandeln – Ergebnisse einer empirischen Studie. Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gerhard-Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg. Nr. 234*. Duisburg.
- Braidotti, R. (1999): *Towards Sustainable Subjectivity. A View from Feminist Philosophy*. In: Becker, E. & Jahn, T. (Hrsg.): *Sustainability and The Social Sciences. A Cross-Disciplinary Approach to Integrating Environmental Considerations into Theoretical Reorientation*. London, New York. S. 74-96
- Braidotti, R., Charkiewicz, E., Häusler, S., Wieringa, S. (Hrsg., 1994): *Women, the Environment and Sustainable Development. Towards a Theoretical Synthesis*. London, New Jersey.
- Breckner, I. & Sturm, G. (1993): *Expertise: Weibliche Lebenssituationen im Wandel: Gesellschaftliche Entwicklungen verändern die Gestaltungsspielräume von Frauen in räumlichen Strukturen*. In: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): *Frauen planen die Stadt. Dokumentation eines Kolloquiums. Schriftenreihe Forschung Heft Nr. 493*. Bonn. S. 23-46
- Buchholz, K. (1994): *PCB-Innenraumbelastungen in Schulen – Mütter zwischen wissenschaftlicher Risikoabschätzung und Gesundheitsverantwortung für ihre Kinder*. In: Buchen, J., Buchholz, K., Hoffmann, E., Hofmeister, S., Kutzner, R., Olbrich, R., van Rühl, P. (Hrsg.): *Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektiven*. Bielefeld. S. 168-187
- Buckingham-Hatfield, S. (2000): *Gender and Environment*. London.
- Bundesjugendkuratorium (1998): *Wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten im Rahmen des Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP). (Unveröffentlichter Entwurf)*.

- Busch-Lüter, C. (1994): Ökonomie als Lebenswissenschaft. Der Paradigmenwechsel zum Nachhaltigkeitsprinzip als wissenschaftstheoretische Herausforderung. In: Politische Ökologie. Vorsorgendes Wirtschaften. Sonderheft Nr. 6. S. 12-17
- Busch-Lüter, C. (1997): Nachhaltigkeit als komplexes Lebensprinzip – eine notwendige Erweiterung der „sustainability“-Debatte. In: Diskussionskreis „Frau und Wissenschaft“ (Hrsg.): Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Frankfurt a.M., New York. S. 121-138
- Busch-Lüter, C., Jochimsen, M., Knobloch, U., Seidel, I. (Hrsg., 1994): Vorsorgendes Wirtschaften – Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit. Politische Ökologie. Sonderheft Nr. 6.
- Butler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.
- Butler, J. (1997): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.
- Cansier, D. (1993): Umweltökonomie: 9 Tabellen. Jena.
- Cockburn, C. & Ormrod, S. (1997): Wie Geschlecht und Technologie in der sozialen Praxis „gemacht“ werden. In: Dölling, I. & Kraus, B. (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Frankfurt a.M. S. 17-47
- Costanza, R. (Hrsg., 1991): Ecological Economics. The Science and Management of Sustainability. New York.
- Dalla Costa, M. (1973): Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. In: Dalla Costa, M. & James, S. (Hrsg.): Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Internationale Marxistische Diskussion 36. Berlin. S. 27-66
- Daly, M. (1981): Gyn/Ökologie – eine Metaethik des radikalen Feminismus. München.
- Daly, H. E. (1992): Allocation, distribution and scale: towards an economics that is efficient, just and sustainable. In: Ecological Economics. Nr. 6. S. 253-260
- Daly, H. E. (1994): Operationalizing sustainable development by investigating in natural capital. In: Jansson, A. M., Hammer, M., Folke, C., Costanza, R. (Hrsg.): Investing in natural capital. Washington D C. S. 22-37
- Daly, H. E. (1999): Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung. Salzburg.
- Dankelmann, I. & Davidson, J. (1988): Women and the Environment in the Third World: Alliance for Future. London.
- Daschkeit, A., Bechmann, G., Hayn, D., Schramm, E., Simon, K.-H. (2002): Auswertung der Sondierungsstudien. In: Balzer, I. & Wächter, M. (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung – Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München. S. 551-570
- Davies, K. (1999): Temporalities of Work and Gender – Zur vorfindbaren Diversität von Zeiten und Zeitdominanz. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. S. 161-181

- De Beauvoir, S. (1968): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg.
- Defila, R. & Di Giulio, A. (1996): Voraussetzungen zu interdisziplinärem Arbeiten und Grundlagen ihrer Vermittlung. In: Balsiger, P. W., Defila, R., Di Giulio, A. (Hrsg.): Ökologie und Interdisziplinarität – eine Beziehung mit Zukunft? Wissenschaftsforschung zur Verbesserung der fachübergreifenden Zusammenarbeit. Basel. S. 125-142
- DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) (2000): Datenbank „Nachhaltigkeit und Gender“. www.die-frankfurt.de/service/forschungsdokumentation/gender_index.htm (Stand: 30.03.02)
- Die Grünen im Bundestag/AK Frauenpolitik (Hrsg., 1987): Frauen & Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn. Dokumentation zum Kongress vom 03.-05.10.1986 in Köln. Köln.
- Dierkes, M. & Marz, L. (1998): Wissensmanagement und Zukunft. Orientierungsnöte und Erwartungsfallen und „4-D“ Strategie. Forschungsbericht des WZB. Berlin.
- Dietzen, A. (1993): Soziales Geschlecht. Soziale, kulturelle und symbolische Dimensionen des Gender-Konzepts. Opladen.
- Die Zeit (2002): Studium: Männer, Frauen, Fantasien – Was die Geschlechter trennt: Gender Studies fassen auch an deutschen Universitäten Fuß. Nr. 16/2002.
- Döge, P. (2001a): Was, bitte schön, ist Gender? In: Politische Ökologie. AGender 21. Heft Nr. 70. S. 15-17
- Döge, P. (2001b): Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik. Blockaden und Perspektiven einer Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses. Bielefeld.
- Dörhöfer, K. (1990): Feministische Ansätze gegen patriarchalische Strukturen in Architektur und Planung. In: FOPA und Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): Platz nehmen und Raum greifen. Standorte und Perspektiven feministischer Planung. Kassel. S. 10-27
- Dörhöfer, K. & Terlinden, U. (Hrsg., 1983): FreiRäume. Streitschrift der Feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen FOPA e.V. Berlin.
- Dörhöfer, K. & Terlinden, U. (Hrsg., 1987): Verbaute Räume. Auswirkungen von Architektur und Städtebau auf das Leben von Frauen. Köln.
- Dörr, G. (1995): Der Begriff der Haushaltsproduktion in der Umweltdebatte. In: Schultz, I. & Weller, I. (Hrsg.): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt a.M. S. 133-152
- Duden, B. (1997): Keine Natur ohne Geschichte – keine Geschichte ohne Natur? Zum Naturverhältnis in historischer Perspektive. In: von Winterfeld, U., Biesecker, A., Duden, B., Spitzner, M. (Hrsg.): Vom Zwischenruf zum Kontrapunkt. Bielefeld. S. 39-42

- Eblinghaus, H. & Stickler, A. (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development. Frankfurt a.M.
- EG Kommission (2001): Kommission der Europäischen Gemeinschaft: Bericht der Kommission an den Rat, das Parlament den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Chancengleichheit für Frauen und Männer in der EU – Jahresbericht. Brüssel.
- Empacher, C., Götz, K., Schultz, I., Birzle-Harder, B. (Hrsg., 2000): Demonstrationsvorhaben zur Fundierung und Evaluierung nachhaltiger Konsummuster und Verhaltensstile. Endbericht des Teilprojekts 2: Haushaltsexploration der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen nachhaltigen Konsumverhaltens. Im Auftrag des Umweltbundesamtes. Frankfurt a.M.
- Empacher, C. & Hayn, D. (2001): Sind Frauen besser? Die Relevanz der Alltagsgestaltung für nachhaltiges Konsumverhalten. In: Politische Ökologie. AGender 21. Nr.70. S. 37-38
- Empacher, C., Hayn, D., Schubert, S., Schultz, I. (2001): Analyse der Folgen des Geschlechtsrollenwandels für Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Institut für sozial-ökologische Forschung. Im Auftrag des Umweltbundesamtes. Förderkennzeichen (UFOPLAN) 200 17 157. Frankfurt a.M.
- Enge, K. (1999): Naturzeiten beachten. In: Politische Ökologie. Von der Zeitnot ... Zum Zeitwohlstand. Heft Nr. 57/58. S. 44-45
- Enge, K. (2000): Zeit und Nachhaltigkeit. Die Wiederentdeckung der Naturzeit als Ausgangspunkt für den Übergang zu einer nachhaltigen Entwicklung. Berlin.
- Erlor, G. & Jaekel, M. (Hrsg., 1989): Weibliche Ökonomie. Ansätze, Analysen und Forderungen zur Überwindung der patriarchalischen Ökonomie. Weinheim, München.
- Europarat (1998): Gender Mainstreaming. Konzeptueller Rahmen, Methodologie und Beschreibung bewährter Praktiken. Straßbourg.
- Faulstich-Wieland, H. (Hrsg. 1989): Weibliche Identität: Dokumentation der Fachtagung der AG Frauenforschung in der Deutschland Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Bielefeld.
- Fausto-Sterling, A. (1985): Myth of Gender. Biological Theories about Women and Men. New York.
- Felt, U., Nowotny, H., Taschner, K. (1995): Wissenschaftsforschung – Eine Einführung. Frankfurt a.M., New York.
- Firestone, S. (1970): The Dialectic of Sex. The Case for Feminist Revolution. New York.
- Flaake, K. (Hrsg., 1995): Weibliche Adoleszenz: zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt a.M.
- Forum Umwelt und Entwicklung (1997): Zukunftsfähiges Deutschland – Zukunft für Frauen? Memorandum der AG Frauen im Forum Umwelt & Entwicklung. Bonn.

- Forum Umwelt & Entwicklung, Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg., 2001): Arbeit auf dem Prüfstand der Nachhaltigkeit. Bonn.
- Franks, S. (1999): Das Märchen von der Gleichheit. Frauen, Männer und die Zukunft der Arbeit. Stuttgart.
- Franz-Balsen, A. (2001): Erfahrungen aus dem UBA-Projekt „Datenbank zu Nachhaltigkeit & Gender“. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Dokumentation zum Werkstattgespräch „Gender & Environment in der praktischen Umweltpolitik“. Berlin. S. 25-32
- Frauen-Fisch-AG des BUKO (1996): Zwischen Sparstrümpfen und Gigabytes: Der Ökologen Lust, der Frauen Frust. Eine feministische Kritik zur Nachhaltigkeit und der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Hamburg.
- FrauenRat (2001): Schwerpunkt. S. 4-17
- Friebertshaeuser, B. & Prengel, A. (Hrsg., 1997): Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim.
- Galbraith, J.K. (1974): Wirtschaft für Staat und Gesellschaft. München, Zürich.
- Getzner, M. (1999): Die monetäre Bewertung der Natur aus Sicht der Ökologischen Ökonomie. In: Beckenbach, F., Hampicke U., Leipert, C., Meran, G., Minsch, J., Nutzinger, H.G., Pfriem, R., Weimann, J., Wirl, F., Witt, U. (Hrsg.): Jahrbuch der Ökologischen Ökonomie 1. Marburg. S. 219-242
- Gildemeister, R. (1992): Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit. In: Ostner, I. & Lichtblau, K. (Hrsg.): Feministische Vernunftkritik. Frankfurt a.M. S. 220-239
- Gildemeister, R. & Wetterer, A. (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, G.-A. & Wetterer, A. (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg. S. 75-81
- Gilligan, C. (1984): Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frauen. München.
- Gloy, K. (1995): Das Verständnis der Natur, Bd. I: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. München.
- Gloy, K. (1996): Das Verständnis der Natur, Bd. II: Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens. München.
- Gottschall, K. & Pfau-Effinger, B. (Hrsg., 2001): Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Opladen.
- Griffin, S. (1987): Frau und Natur. Das Brüllen in ihr. Frankfurt a.M.
- Groh, R. & Groh, D. (1991): Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt a.M.
- Gronemann, S. & Hampicke, U. (1997): Die Monetarisierung der Natur – Möglichkeiten, Grenzen und Methoden. In: Jahrbuch für Ökonomie und Gesellschaft 14:

- Nachhaltigkeit in der ökonomischen Theorie. Frankfurt a.M., New York. S. 164-207
- Grüger, C. (2001): Frauen haben den Plan. Nachhaltige Raumentwicklung und Gender Planning. In: Politische Ökologie. AGender21 Heft Nr. 70. S. 60-62
- Hagemann-White, C. (1984): Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen.
- Hagemann-White, C. (Hrsg., 1988): FrauenMännerBilder: Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld.
- Hagemann-White, C. (1989): „Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren...“. In: Hagemann-White, C. & Rerrich, M. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Bielefeld. S. 224-235
- Hampicke, U. (1992): Ökologische Ökonomie. Individuum und Natur in der Neoklassik. Natur in der ökonomischen Theorie: Teil 4. Opladen.
- Haraway, D. (1995a): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a.M.
- Haraway, D. (1995b): Situiertes Wissen. In: Haraway, D.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a.M. S. 73-97
- Harcourt, W. (1994): Feminist Perspectives on Sustainable Development. London.
- Harding, S. (1986): The Science Question in Feminism. Ithaca, New York.
- Harding, S. (1991): Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Hamburg.
- Harding, S. (1994): Das Geschlecht des Wissens. Frankfurt a.M.
- Hauff, V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Greven.
- Held, M. & Geißler, A. (Hrsg., 1993): Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Stuttgart.
- Held, M. & Geißler, A. (Hrsg., 1995): Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Stuttgart.
- Held, M., Hofmeister, S., Kümmerer, K., Schmid, B. (2000): Auf dem Weg von der Durchflussökonomie zur nachhaltigen Stoffwirtschaft. Ein Vorschlag zur Weiterentwicklung der grundlegenden Regeln. In: GAIA. Nr. 9/4, 2000. S. 257-266
- Held, M. & Nutzinger, H. G. (Hrsg., 2001): Nachhaltiges Naturkapital. Ökonomik und zukunftsfähige Entwicklung. Frankfurt a.M., New York.
- Hemmati, M. (2002): Frauen bereiten sich vor. Aktivitäten vor dem Erdgipfel 2002. In: Maier, J. (Hrsg.): Rundbrief Umwelt und Entwicklung Nr. 3/2001. S. 20-25
- Hildebrandt, E. (1998): Arbeiten und Leben im Wissen um ihre ökologischen Neben(Folgen). In: Bierter, W. & von Winterfeld, U. (Hrsg.): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Basel. S. 117-158
- Hirschauer, S. (1989): Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit. In: Zeitschrift für Soziologie. Heft Nr. 18/2. S. 100-118

- Hofmeister, S. (1995): Der „blinde Fleck“ ist das Ganze. Anmerkungen zur Bedeutung der Reproduktion in der Ökonomie. In: Biesecker, A., Grenzdörffer, K., Heide, H., Wolf, S. (Hrsg.): Neue Bewertungen in der Ökonomie. Pfaffenweiler. S. 51-65
- Hofmeister, S. (1997): Vom Ende des Umweltschutzes: Untergang eines Paradigmas und Entwicklung eines ökonomischen Naturverhältnisses. In: Baumüller, B., Kuder, U., Zoglauer, T. (Hrsg.): Inszenierte Natur. Stuttgart. S. 132-144
- Hofmeister, S. (1998): Von der Abfallwirtschaft zur ökologischen Stoffwirtschaft. Wege zu einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen.
- Hofmeister S. (1999a): Über die Produktivität des Reproduktiven. Der Beitrag des Konzepts ‚Vorsorgendes Wirtschaften‘ zum Nachhaltigkeitsdiskurs. In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld. S. 73-95
- Hofmeister, S. (1999b): Natur der Zeiten – Zeiten der Natur oder „Momos Entdeckung“. Zur Bedeutung der Verbindung von Reproduktion und Innovation für das Verständnis einer nachhaltigen Entwicklung. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. S. 83-104
- Hofmeister, S. (1999c): Der Stoff, der in der Zukunft ist. In: Politische Ökologie. Von der Zeitnot ... Zum Zeitwohlstand. Heft Nr. 57/58. S. 46-49
- Hofmeister, S. (2002a): Grenzgänge: Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung. In: Heinz, K. & Thiessen, B. (Hrsg.): Nachhaltige Einsprüche. Positionen feministischer Forschung. Opladen. (im Erscheinen)
- Hofmeister, S. (2002b): Grenzgänge: Interdisziplinäre Qualifizierung in disziplinären Strukturen. Dokumentation der Auftakt-Konferenz „Zukunft gewinnen – der Beitrag sozial-ökologischer Forschung“, veranstaltet von BMBF und gsf am 06.-07. Mai 2002 in Berlin. www.sozial-oekologische-forschung.org (Stand: 29.05.2002)
- Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg., 1999): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig.
- Hofmeister, S. & Adam, B. (2000): Vorsorgendes Wirtschaften in Zeiten. Zur Bedeutung der Zeitvielfalt für eine Ökonomie der Vorsorge. In: Biesecker, A., Mathes, M., Schön, S., Scurell, B. (Hrsg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld. S. 238-248
- Hofmeister, S., Kägi, S., Karsten, M.E., Katz, C., Mölders, T., Walther, K., Weller, I. (2001): Endbericht der Vorstudie: Universitäre und universitätsübergreifende Voraussetzungen für Nachwuchsförderung im Themenfeld „Gender und Nachhaltigkeit“. www.gsf.de/ptukf/laufSchwp/soef/material/endber_hofmeister.pdf (Stand: 05.02.2002)
- Hofmeister, S., Kägi, S., Karsten, M.E., Katz, C., Mölders, T., Walther, K., Weller, I. (2002): Vorstudie: Universitäre und universitätsübergreifende Voraussetzungen für Nachwuchsförderung im Themenfeld „Gender und Nachhaltigkeit“. In: Balzer, I. &

- Wächter, M. (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung – Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München. S. 539-549
- Holland-Cunz, B. (1992/1993): Öffentlichkeit und Privatheit – Gegenthesen zu einer klassischen Polarität. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): FreiRäume: Raum greifen und Platz nehmen. Dokumentation der 1. Europäischen Planerinnentagung. Streitschrift der feministischen Organisation von Planrinnen und Architektinnen. Dortmund. S. 36-53
- Holland-Cunz, B. (1994): Soziales Subjekt Natur. Natur- und Geschlechterverhältnis in emanzipatorischen politischen Theorien. Frankfurt a.M., New York.
- Honegger, C. (1991): Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib. Frankfurt a.M.
- Hubbard, R. (1990): The Politics of Women's Biology. New Brunswick, New Jersey.
- ILS (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen) (Hrsg., 1992): Fraueninteressen in Planungsprozessen. Institutionalisierte und selbstorganisierte Ansätze in Europa. ILS Schriften. Nr. 72. Bonn.
- Immler, H. (1985): Natur in der ökonomischen Theorie. Opladen.
- Immler, H. (1989): Vom Wert der Natur. Opladen.
- Immler, H. & Hofmeister, S. (1998): Natur als Grundlage und Ziel der Wirtschaft – Grundzüge einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen.
- Inhetveen, H. (1994): Hortikultur als Vorbild. In: Politische Ökologie. Vorsorgendes Wirtschaften. Sonderheft Nr. 6. S. 22-27
- Inhetveen, H. (2000): Nutzgärten – Von der Informellen Ökonomie zum Vorsorgenden Wirtschaften. In: Biesecker, A., Mathes, M., Schön, S., Scurrall, B. (Hrsg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld. S. 122-128
- ISOE (Institut für sozial-ökologische Forschung) (Hrsg., 1999): Sozial-ökologische Forschung. Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt. Gutachten im Auftrag des BMBF. Frankfurt a.M.
- ISOE (Institut für sozial-ökologische Forschung) (o.J.): Gender Impact Assessment im Bereich Strahlenschutz und Umwelt. Pilotprojekt. Frankfurt a.M.
- Irigary, L. (1979): Das Geschlecht, das nicht eins ist. Berlin.
- Jaggar, A. M. & McBride, W. L. (1989): Reproduktion als männliche Ideologie. Frankfurt a.M.
- Jahn, T., Sons, E., Stieß, I. (2000): Forschungspotentiale und Handlungsbedarf der sozial-ökologischen Forschung. Ergebnisse der Auswertung der eingereichten Anträge zur Förderung von Sondierungsstudien. Endbericht. Frankfurt a.M.
- Jansen, S. (1991): Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen: Von der Forderung nach Gleichstellung zur feministischen Forschung. Wiesbaden.

- Jochimsen, M., Knobloch, U., Seidl, I. (1994): Vorsorgendes Wirtschaften. In: Politische Ökologie. Vorsorgendes Wirtschaften. Sonderheft Nr. 6. S. 6-11
- Jochimsen, M. & Knobloch, U. (1997): Zur Situation von Frauen in der ökonomischen Wissenschaft. In: Diskussionskreis „Frau und Wissenschaft“ (Hrsg.): Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Frankfurt a.M., New York. S. 21-27
- Jurczyk, K. & Rerrich, M. S. (1991): Vom Konzept des weiblichen Lebenszusammenhangs zum Konzept der individuellen Lebensführung? Theoretische Überlegungen auf der Basis einer empirischen Untersuchung von Journalistinnen. Vortragsmanuskript. Tagung „Profession und Geschlecht“. 16.-18.12.1991. Hofgeismar.
- Jurczyk, K. & Rerrich, M. S. (1993): Die Arbeit des Alltags – Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg.
- Kambartel, F. (1994): Arbeit und Praxis. In: Honneth, A. (Hrsg.): Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie. Frankfurt a.M. S. 123-139
- Karsten, M.-E. (1988): Hausfrauisierung – Feministischer Ethnozentrismus – Institutionalisierungsprozesse der (Migrantinnen-) Diskriminierung. In: Institut Frau und Gesellschaft (Hrsg.): ifg Frauenforschung. Nr. 3/88. Hannover. S. 33-42
- Karsten, M.-E. (Hrsg., 1994): Dienstleistungsgesellschaft: Herausforderungen, Trends und Perspektiven. 48. Lüneburger Universitätswoche. Lüneburger Universitätschriften. Lüneburg.
- Karsten, M.-E. (1995a): Vermischungen erkennen – Vergessene Dimensionen behaupten – Vernetzungen und Vertretungsformen gestalteten Qualifizierung der ErzieherInnenbildung auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. In: Heft zur Ausbildung. TPS 5. S. 1-8
- Karsten, M.-E. (1995b): Zeit erleben, Zeit im Leben. In: Karsten, E.-M. (Hrsg.) Zeit im Leben – Zeit erleben. In: 49. Lüneburger Universitätswoche. Lüneburg. S. 1-6
- Karsten, M.-E. (1996): Flexibel, aber nicht dereguliert. Zu einigen zentralen Entwicklungen der Dienstleistungsgesellschaft. Beitrag zur Tagung: Flexibel für den Kunden, variable Arbeitszeiten im öffentlichen und privaten Dienstleistungsbereich. ZIRP.
- Karsten, M.-E. (1999): Entwicklung des Qualifikations- und Arbeitskräftebedarfs in den personenbezogenen Dienstleistungsberufen. Expertise im Auftrag der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen in Berlin. Berlin.
- Karsten, M.-E. (2000a): Frauenberufe als Qualitätsgaranten – personenbezogene Dienstleistungen sichern den Kern von Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit in Deutschland. In: SPW, Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft. Heft Nr. 1/2000. S. 1-6
- Karsten, M.-E. (2000b): Interdisziplinarität – Verunsicherung als Chance. In: CAMPUS COURIER – Zeitung für das Projekt „Agenda 21 – Universität Lüneburg“. Lüneburg. S. 2

- Karsten, M.-E. (2000c): Personenbezogene Dienstleistungen für Frauen. Aktuelle Tendenzen und Professionalisierungserfordernisse. In: Friese, M. (Hrsg.): Modernisierung personenbezogener Dienstleistungen. Lüneburg. S. 74-88
- Karsten, M.-E. (2001): Frauen fordern – Frauen fördern: Gender Mainstreaming bleibt ein wesentliches hochschulpolitisches Gebot der Stunde. In: Heilmann, J. & Simon, J. (Hrsg.): Kompetenz und Kreativität. Eine Universität in Entwicklung. Lüneburg. S. 31-38
- Karsten, M.-E., Hetzer, S., van Riesen, K. (2001): Gender Mainstreaming, Frauenforschung und Frauenförderung an der Hochschule. Aktivitäten des Büros für Frauenförderung und Gleichberechtigung Universität Lüneburg 1991-2001. Lüneburg.
- Katz, C. (1999): Die Bedeutung geschlechterspezifischen Vorgehens bei der Erzeugung von Erkenntnis – Fallbeispiel Verhaltensökologie, Abschlussbericht für die Universität Bonn. Bonn.
- Katz, C. (2002): Mutter Erde – Hexenhure. Zum Zusammenhang zwischen Natur und Geschlecht. Beitrag zur Ringvorlesung an der Universität Lüneburg „Kulturgeschichte der Natur“. Bielefeld. (In Vorbereitung)
- Keller, E. Fox (1986): Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft? München, Wien.
- Keller, E. Fox (1990): Gender and Science. In: Keller, E. Fox (Hrsg.): The Great Ideas Today. Chicago. S. 68-93
- Keppeler, D. (1997): „Vorsorgendes Wirtschaften“ zur Bewältigung der Abfallproblematik. Zur Bedeutung „weiblicher“ Kompetenzen zur Entwicklung sozialökologischer Handlungsformen. Berlin.
- Kessler, S. J. & McKenna, W. (1978): Gender. An Ethnomethodological Approach. New York.
- King, Y. (1984): Feminismus und Revolte. Was uns eint und trennt. In: Lutz, R. (Hrsg.): Frauenzukünfte. Weinheim. S. 87-93
- King, Y. (1989): Ecofeminism. In: Plant, J. (Hrsg.): Healing the Wounds. Philadelphia. S. 18-28
- Klenner, C. & Stolz-Willig, B. (1996): Arbeitsplatz Privathaushalt. In: Pohl, G. & Schäfer, C. (Hrsg.): Niedriglöhne – Die unbekannte Realität: Armut trotz Arbeit. Hamburg. S. 153-170
- Knapp, U. (1997): Ökofeministisch wirtschaften? Eine Polemik gegen den Haushalt als Ausgangspunkt allgemeiner Richtlinien. In: Ökologisches Wirtschaften Spezial. Nachhaltiges Wirtschaften – eine feministische Perspektive. Heft Nr. 3/4 1997. S. 9-12
- Knorr-Cetina, K. (1984): Die Fabrikation von Erkenntnis. Frankfurt a.M., New York.
- Kollek, R. (1997): Fachbericht Biologie. In: Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hrsg.): Berichte aus der Frauenforschung: Perspektive für Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hannover. S. 59-94

- Kristeva, J. (1981): Woman can never be defined. In: Marks, E. & de Courtivron, I. (Hrsg.): New French Feminism. New York. S. 137-141
- Kümmerer, K. (1993): Zeiten der Natur – Zeiten des Menschen. Ein Beitrag zur Ökologie der Zeit. In: Held, M. & Geißler, K. A. (Hrsg.): Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Stuttgart. S. 85-104
- Kümmerer, K. (1999): Rettet die Zeitvielfalt. In: Politische Ökologie. Von der Zeitnot ... Zum Zeitwohlstand. Heft Nr. 57/58. S. 32-35
- Kurz-Scherf, I. (1986): Von der Emanzipation des Brunnenmädchens in Heilbädern – Frauendiskriminierung. Frauenförderung durch Tarifvertrag und Tarifpolitik. In: WSI Mitteilungen. Heft Nr. 39/8. S. 537-549
- Kurz-Scherf, I. (1998): Krisen des Sozialstaats – Krise der patriarchalen Dominanzkultur. In: Zeitschrift für Frauenforschung. Sonderheft 1998. S. 13-48
- Kurz-Scherf, I., Priller, E., Scheele, A., Schmidtke, H. (2000): Berlinspezifische Bestandsaufnahme zur Zukunft der Arbeit. In: Abgeordnetenhaus von Berlin, Enquetekommission „Zukunftsfähiges Berlin“ – 13. Wahlperiode (Hrsg.): Anlagenband zum Bericht der Enquetekommission. Berlin. S. 13-188
- Laqueur, T. (1992): Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt a.M., New York.
- Lenz, I. (1995): Geschlechtssymmetrische Gesellschaften. Neue Ansätze nach der Matriarchatsdebatte. In: Lenz, I. & Luig, U. (Hrsg.): Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nicht patriarchalen Gesellschaften. Frankfurt a.M. S. 10-87
- Lindemann, G. (1993): Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl. Frankfurt a.M.
- List, E. (1992/93): Gebaute Welt – Raum, Körper und Lebenswelt in ihrem politischen Zusammenhang. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): FreiRäume: Raum greifen und Platz nehmen. Dokumentation der 1. Europäischen Planerinnentagung. Streitschrift der feministischen Organisation von Planrinnen und Architektinnen. Dortmund. S. 54-70
- List, E. (1993): Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik. Frankfurt a.M.
- Longino, H. & Doell, R. (1983): Body, Bias and Behaviour: A Comparative Analysis of Reasoning in Two Areas of Biological Science. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society. Heft Nr. 9. S. 206-227
- Lorek, S., Spangenberg, J. H., Felten, C. (Hrsg., 1999): Prioritäten, Tendenzen und Indikatoren umweltrelevanten Konsumverhaltens. Teilprojekt 3 des Demonstrationsvorhaben zur Fundierung und Evaluierung nachhaltiger Konsummuster und Verhaltensstile. Im Auftrag des UBA. Wuppertal.
- Loske, R., Bleischwitz, R., Sachs, W., Linz, M., Behrensmeier, R., Bierter, W., Böge, S., Bringezu, S., Burdick, B., Fishedick, M., Hinterberger, F., Jung, W., Kristof,

- K., Schütz, H. (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. BUND, Misereor (Hrsg.). Basel, Boston, Berlin.
- Löw, M. (1995): Geschlecht, Körper und Raum. Neuere Diskussionen in der Frauenforschung. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): *FreiRäume: Zwischen Abgrenzung und Annäherung. Planerinnen und Planungspraxis in den neuen Bundesländern*. Band 8. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Bielefeld. S. 172-183
- Mäder, H. (1999): Grunddaten zur Mobilität. In: Flade, A. & Limbourg, M. (Hrsg.): *Frauen und Männer in der mobilen Gesellschaft*. Opladen. S. 93-109
- Madörin, M. (1995): Frauenrechte in der internationalen Wirtschaftspolitik. In: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (Hrsg.): *F-Frauenfragen (1)*. Bern. S. 9-17
- Maihofer, A. (1995): *Geschlecht als Existenzweise*. Frankfurt a.M.
- Martin, E. (1991): The egg and the sperm. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*. Nr. 16/3. S. 485-501
- Mathes, M. (2001): Geboren aus dem Vorwitz vielfältiger Frauen. In: *Politische Ökologie. Vorsorgendes Wirtschaften*. Sonderheft Nr. 6. S. 66-69
- Mauß, B. (1996): Vergleichende Analyse feministischer Kritiken an der Soziobiologie unter besonderer Berücksichtigung der Position der KritikerIn in der Sex-Gender-Debatte und ihrer wissenschaftstheoretischen Position. Diplomarbeit am LS für Verhaltensforschung der Universität Bielefeld. Bielefeld.
- Merchant, C. (1980): *The Death of Nature. Women, Ecology and the Scientific Revolution*. San Francisco.
- Mies, M. (1983): Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. Heft Nr. 6. 9/10. Köln. S. 115-124
- Mies, M. (1987): Konturen einer öko-feministischen Gesellschaft. In: *Die Grünen im Bundestag/AK Frauenpolitik* (Hrsg.): *Frauen & Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn*. Dokumentation zum Kongress vom 3.-5.10.1986 in Köln. Köln. S. 39-53
- Mies, M. (1988a): *Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*. Zürich.
- Mies, M. (1988b): Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung. In: v. Werlhof, C., Mies, M., Bennholdt-Thomsen, V. (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. 2. Auflage. Berlin. S. 164-193
- Mies, M. (1995): Befreiung vom Konsum. In: Mies, M. & Shiva, V. (Hrsg.): *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*. Zürich. S. 331-347
- Möller, K. (2002): Einflussgrößen für die räumliche Entwicklung in Niedersachsen: Trends Prognosen, Leitziele. Auswirkungen der Bevölkerungs- und Arbeitsmarktentwicklung in Niedersachsen. Vortrag im Rahmen der Tagung „Zukunftsfähiges Niedersachsen“ in Loccum. 16.-18.01.2002. Loccum.

- Mückenberger, U. & Tondorf, K. (2001): Das Konzept des Gender Mainstreaming. In: Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Informationen und Impulse. Hannover. S. 7-10
- Müller, G. (1987): Die Situation der Bedrohung von Frauen – eine ausgewählte Studie für Wiesbaden. Feministisches Interdisziplinäres Forschungsinstitut. Frankfurt a.M.
- MWK (Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur) (Hrsg., 1997): Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hannover.
- Naumann, J. (1991): Zur Errichtung eines Beirats für frauenspezifische Belange bei der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen in Berlin West. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.): Frauen und räumliche Planung. Materialien zur Raumentwicklung Heft Nr. 38. Bonn. S. 41-43
- Nebelung, A., Pöferl, A., Schultz, I. (Hrsg., 2001): Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse, feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie. Opladen.
- Neusüß, C. (1985): Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander. Hamburg, Zürich.
- Neusüß, C. (1989): Geschlechterdemokratie – feministische Reanimation oder Kurswechsel zum Geschlechterdialog? Vortrag bei der Canitz-Gesellschaft Berlin am 6.5.1998. Berlin.
- Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hrsg., 2001): Gender Mainstreaming – Informationen und Impulse. Hannover.
- Norton, B., Costanza, R. & Bishop, R. C. (1998): The evolution of preferences. Why 'sovereign' preferences may not lead to sustainable policies and what to do about it. In: Ecological Economics. Nr. 24. S. 193-211
- Nowotny, H. & Taschwer, K. (Hrsg., 1993): Macht und Ohnmacht im neuen Europa. Zur Aktualität der Soziologie von Norbert Elias. Wien.
- NRO-Frauenforum & AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung (2002): Soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit aus Geschlechterperspektive – 14 Punkte zum Anpacken. Bonn.
- Ochs, C. (1996): Nur ein kleiner Zuverdienst? Geringfügige Arbeitsverhältnisse. In: Pohl, G. & Schäfer, C. (Hrsg.): Niedriglöhne – Die unbekannte Realität: Armut trotz Arbeit. Hamburg. S. 162-177
- Odierna, S. (2000): Die heimliche Rückkehr der Dienstmädchen. Bezahlte Arbeit im privaten Haushalt. Opladen.
- Offe, C. & Heinze, R. G. (1986): Am Arbeitsmarkt vorbei. Überlegungen zur Neubestimmung 'haushaltlicher' Wohlfahrtsproduktion in ihrem Verhältnis zu Markt und Staat. In: Leviathan Nr. 14/4. S. 471-495

- Orland, B. & Rössler, M. (1995): Women in Science – Gender and Science. Ansätze feministischer Naturwissenschaftskritik im Überblick. In: Orland, B. & Scheich, E. (Hrsg.): Das Geschlecht der Natur. Frankfurt a.M. S. 13-63
- Orland, B. & Scheich, E. (Hrsg., 1995): Das Geschlecht der Natur. Frankfurt a.M.
- Ortmann, H. (1996): Konsumzwang und Freiheit. Neue Bildungsperspektiven, nicht nur aus feministischer Sicht. Reihe: Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Frankfurt a.M.
- Ostner, I. (1978): Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Overkamp, E. & Thomas, A. (1998): Denkanstöße: Über Geschlechtsbilder in der feministischen Theorie, Emanzipationsstrategien und Frauenbelange in der Planung. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): FreiRäume: Neue Wege – Neue Ziele. Positionen feministischer Planung. Band 10. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Bielefeld. S. 97-108
- Palm, K. (1999): Feministische Naturwissenschaftsforschung – Was soll das denn sein? Zur Rezeption feministischer Theorie in der Biologie. In: Dausien, B., Herrmann, M., Oechsle, M., Schmerl, C., Stein-Hilbers, M. (Hrsg.): Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft. Opladen. S. 113-136
- Palm, K. (2001): Neuzeitliche Naturauffassungen und Weiblichkeitsvorstellungen. Feministische Interpretation ihrer Zusammenhänge. In: Götschel, H. & Daduna, H. (Hrsg.): PerspektivenWechsel. Frauen- und Geschlechterforschung zu Mathematik und Naturwissenschaften. Mössingen-Talheim. S. 24-39
- Petit Setlow, V., Lawson, C.E., Fugate Woods, N. (Hrsg., 1998): Gender Differences in Susceptibility to Environmental Factors: A Priority Assessment – Workshop Report. National Academy Press. Washington DC.
- Pfau-Effinger, B. (1990): Erwerbsverlauf und Risiko: berufliche Stabilität und Instabilität im Generationenvergleich. Weinheim.
- Plumwood, V. (1986): Critical Review: Ecofeminism: An Overview and Discussion of Positions and Arguments. In: Australian Journal of Philosophie. Nr. 64. S. 120-138
- Plumwood, V. (1993): Feminism and the Mastery of Nature. London, New York.
- Preisendörfer, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewußtsein in Deutschland 1991-1998“. Opladen.
- Rabe-Kleberg, U. (1986): Wissen – aber keine Macht! Oder: was hat die Bildungsreform den Frauen gebracht? In: Vorgänge 81. Heft Nr. 3. S. 60-68
- Rabe-Kleberg, U. (1987): Frauenberufe – Zur Segmentierung der Berufswelt. Bielefeld.

- Rabe-Kleberg, U. (1993): Verantwortlichkeit und Macht. Ein Beitrag zum Verhältnis von Geschlecht und Beruf angesichts der Krise traditioneller Frauenberufe. Bielefeld.
- Rabe-Kleberg, U. (2001): Alles ungewiss? – Zum Verhältnis von Wissenschaft, Profession und Geschlecht. Vortrag im Rahmen der Forschungstage Lüneburg. 08. 11. 2001. Lüneburg.
- Rampf, R. (1997): Kann die Care-Perspektive auf sozialstaatliche Fragestellungen übertragen werden? In: Braun, H. & Jung, D. (Hrsg.): Globale Gerechtigkeit? Feministische Debatte zur Krise des Sozialstaats. Hamburg. S. 96-112
- Rau, P. (1990): Männerdenken contra Frauenalltag – Gewalt gegen Frauen im Freiraum. In: FOPA und Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): Platz nehmen und Raum greifen. Standorte und Perspektiven feministischer Planung. Kassel. S. 74-82
- Rau, P. (1991): Der Alltag als Maßstab für Infrastrukturplanung. Strukturelle Gewalt durch Planung, eine vorläufig letzte Zustandsbeschreibung. Technische Universität Berlin. Arbeitsberichte des Verkehrswesen Seminars Bd. 4. Berlin.
- Reheis, F. (1996): Die Kreativität der Langsamkeit: Neuer Wohlstand durch Entschleunigung. Darmstadt.
- Reisch, L. A. (1999): Güterwohlstand und Zeitwohlstand – Zur Ökonomie und Ökologie der Zeit. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. S. 131-157
- Renn, O., Knaus, A., Kastenholz, H. (1999): Wege in eine nachhaltige Zukunft. In: Breuel, B. (Hrsg.): Agenda 21. Vision: Nachhaltige Entwicklung. Frankfurt a.M. S. 17-74
- Rinderspacher, J. (1999): Zeitarbeit für die Umwelt. In: Politische Ökologie. Von der Zeitnot...Zum Zeitwohlstand. Nr. 57/58. S. 57-60
- Rodenstein, M. (1990): Feministische Stadt- und Regionalforschung – Ein Überblick über Stand, aktuelle Probleme und Entwicklungsmöglichkeiten. In: Dörhöfer, K. (Hrsg.): Stadt – Land – Frau. Soziologische Analysen feministischer Planungsansätze. Freiburg. S. 199-228
- Rodenstein, M. (1991): Mehr Mitwirkungsmöglichkeiten für Frauen in der Planung – ein Kommentar zu Kerstin Gothe; Gabriele Kotzke: Frauenbelange in der Planung – Eindrücke aus einem Erfahrungsaustausch zwischen Planerinnen und Frauenbeauftragten. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.): Frauen und räumliche Planung. Materialien zur Raumentwicklung. Heft Nr. 38. Bonn. S. 15-16
- Rodenstein, M. (1992/93): Feministische Stadt- und Regionalforschung – Zum Stand der Diskussion städtischer Lebensverhältnisse. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): Freiräume: Raum greifen und Platz nehmen. Dokumentation der 1. Europäischen Planerinnentagung. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Dortmund. S. 20-35

- Rodenstein, M., Bock, S., Heeg, S. (1996): Reproduktionsarbeitskrise und Stadtstruktur. Zur Entwicklung von Agglomerationsräumen aus feministischer Sicht. In: ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Agglomerationsräume in Deutschland – Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover. S. 26-50
- Rogall, H. (2002): Neue Umweltökonomie – Ökologische Ökonomie. Ökonomische und ethische Grundlagen der Nachhaltigkeit, Instrumente zu ihrer Durchsetzung. Opladen.
- Rohde, M. (1991): Stadtplanung – ein Thema für Frauenbeauftragte. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.): Frauen und räumliche Planung. Materialien zur Raumentwicklung. Heft Nr. 38. Bonn. S. 22-25
- Rübsamen, R. (1983): Patriarchat – der (un-)heimliche Inhalt der Naturwissenschaft und Technik. In: Pusch, L. (Hrsg.): Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt a.M. S. 290-307
- Sachs, W. (1991/1992): Natur als System: Vorläufiges zur Kritik der Ökologie. In: Scheideweg. Nr. 21. S. 83-97
- Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg., 2000a): Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Opladen.
- Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg., 2000b): Lebensalltag. Opladen.
- Sassen, S. (1997): Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Frankfurt a.M.
- Sassen, S. (1998): Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft. In: Prokla 111, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. S. 199-216
- Schäfer, M. & Schön, S. (1999): Zukunftsfähige Arbeit und ihre sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen. In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg., 1999): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld. S. 183-204
- Schäfer, M. & Schön, S. (2000): Nachhaltigkeit als Projekt der Moderne: Skizzen und Widersprüche eines zukunftsfähigen Gesellschaftsmodells. Berlin.
- Schäfer, L. & Ströker, E. (Hrsg., 1993): Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik. Bd. I: Antike und Mittelalter. Freiburg, München.
- Schäfer, L. & Ströker, E. (Hrsg., 1994): Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik. Bd. II: Renaissance und frühe Neuzeit. Freiburg, München.
- Schäfer, L. & Ströker, E. (Hrsg., 1995): Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik. Bd. III: Aufklärung und späte Neuzeit. Freiburg, München.
- Scheich, E. (1992): Propheten der Liebe. Ökologische Ethik aus der Sicht feministischer Moraldiskussion. In: Kulke, C. & Scheich, E. (Hrsg.): Zwielficht der Vernunft. Die Dialektik der Aufklärung aus der Sicht von Frauen. Pfaffenweiler. S. 173-189
- Scheich, E. (1993): Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften. Pfaffenweiler.

- Scheich, E. (1994): Naturbeherrschung und Weiblichkeit – Feministische Kritik der Naturwissenschaften. In: Buchen, J., Buchholz, K., Hoffmann, E., Hofmeister, S., Kutzner, R., Olbrich, R., van R  th, P. (Hrsg.): Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektive. Bielefeld. S. 49-66
- Scheich, E. (1995): Klassifiziert nach Geschlecht. Die Funktionalisierung des Weiblichen für die Genealogie des Lebendigen in Darwins Abstammungslehre. In: Orland, B. & Scheich, E. (Hrsg.): Das Geschlecht der Natur. Frankfurt a.M. S. 270-288
- Scheich, E. (Hrsg., 1996): Vermittelte Weiblichkeit: feministische wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg.
- Scheich, E. (1997): Wahrheit, Natur, Wirklichkeit. Eine historische Skizze zur Moralisierung und Mechanisierung von Objektivität. In: von Winterfeld, U., Biesecker, A., Duden, B., Spitzner, M. (Hrsg.): Vom Zwischenruf zum Kontrapunkt. Bielefeld. S. 119-139
- Scheich, E. (1999): Fortschritt anders denken. Zur historisch-politischen Kontextualisierung der Nachhaltigkeitsdebatte. In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: neue Perspektiven – alte Blockaden. Bielefeld. S. 35-72
- Scheidhauer, A. (1993): Natur und Geschlecht in Ansätzen feministischer Wissenschaftskritik. Diplomarbeit im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt a.M. Frankfurt a.M.
- Scherhorn, G. (1995): G  terwohlstand vs. Zeitwohlstand.   ber die Unvereinbarkeit des materiellen und des immateriellen Produktionsbegriffs. In: Biervert, B. & Held, M. (Hrsg.): Zeit in der Ökonomik. Perspektiven für die Theoriebildung. Frankfurt a.M., New York. S. 147-168
- Scherhorn, G. & Reisch, L. (1999): Ich w  r so gern ein Zeitmillion  r. In: Politische Ökologie. Von der Zeitnot ... Zum Zeitwohlstand. Heft Nr. 57/58. S. 52-56
- Schiebinger, L. (1993): Schöne Geister: Frauen in den Anfängen der modernen Wissenschaft. Stuttgart.
- Schiebinger, L. (2000): Frauen forschen anders. Wie weiblich ist die Wissenschaft? München.
- Schirrmeister, C. (1993): Der städtische Lebensraum in der automobilen Gesellschaft. Das Beispiel Essen. In: Mettler-Maibom, B. & Bauhardt, C. (Hrsg.): Nahe Ferne – fremde Nähe: Infrastrukturen und Alltag. Berlin. S. 79-90
- Schmuckli, L. (1994): Gebrochene Kontinuitäten. Zu einer Ökonomie der Zeiten. In: Bernhard Filli, H., Günter, A., Jochimsen, M., Knobloch, U., Praetorius, I., Schmuckli, L., Vock, U. (Hrsg.): Weiberwirtschaft, Frauen – Ökonomie – Ethik. Luzern. S. 41-63
- Schön, S., Keppler, D., Geißel, B. (2002): Gender und Nachhaltigkeit. In: Balzer, I. & Wächter, M. (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung – Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München. S. 453-474

- Schultz, I. (1986): Die Folgen von Tschernobyl. Untersuchung einer hessischen Problemlage für eine Forschungsprogrammatische Soziale Ökologie. Frankfurt a.M.
- Schultz, I. (1993): Der GlobalHaushalt – der „Naturhaushalt“ und die ökologische Verantwortung von Frauen. In: Schultz, I. (Hrsg.): GlobalHaushalt. Globalisierung von Stoffströmen – Feminisierung von Verantwortung. Frankfurt a.M. S. 11-24
- Schultz, I. (1994): Der erregende Mythos vom Geld. Die neue Verbindung von Zeit, Geld und Geschlecht im Ökologiezeitalter. Frankfurt a.M., New York.
- Schultz, I. (1995): Umweltforschung, Frauenpolitik und die Gestaltungsmacht der Frauen. In: Schultz, I. & Weller, I. (Hrsg.): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt a.M. S. 189-205
- Schultz, I. (1996): Die Liebe der Männer zu nachhaltigen Zahlen. Eine Betrachtung der Studie Zukunftsfähiges Deutschland aus feministischer Sicht. In: Wechselwirkung. Nr. 78/18. S. 59-63
- Schultz, I. (1998a): Produktgestaltung und die Gestaltungsmacht von Frauen. In: Wächter C., Getzinger, G., Oehme, I., Rohracher, H., Spök, A., Suschek-Berger, J., Tritthart, W., Wilding, P.: Technik Gestalten. Interdisziplinäre Beiträge zu Technikforschung und Technikpolitik. München, Wien. S. 329-340
- Schultz, I. (1998b): Umwelt- und Geschlechterforschung – eine notwendige Allianz. ISOE-Diskussionspapiere 2. Frankfurt a.M.
- Schultz, I. (1999): Eine feministische Kritik an der Studie Zukunftsfähiges Deutschland. In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus. Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld. S. 99-109
- Schultz, I. (2001): Ein Blick zurück. Gender Perspektiven in der deutschen Umweltforschung. In: Politische Ökologie. AGender 21. Heft Nr. 70. S. 18-20
- Schultz, I. & Weiland, M. (1992): Frauen und Müll. Frauen als Handelnde in der kommunalen Abfallwirtschaft. Studie im Auftrag der Stadt Frankfurt a.M. Frankfurt a.M.
- Schultz, I. & Weller, I. (Hrsg., 1995): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt a.M.
- Schultz, I., Hummel, D., Hayn, D., Empacher, C. (2001): Gender in Research. Gender Impact Assessment of the Specific Programmes of the Fifth Framework Programme. Environment and Sustainable Development Sub-Programme. European Commission, Directorate-General for Research/Environment and Sustainable Development. Brüssel.
- Schweikert, B. (2001): Gender Mainstreaming – Umsetzung auf Bundesebene. Vortrag am 22.03.01 für den Arbeitskreis der Frauenbeauftragten bzw. -Vertreterinnen Berliner Bundesbehörden in der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung. Berlin.
- Seidl, I., Redler, E., Stagl, S., Scurrall, B., Müller, C. (2000): Methoden der Theoriebildung und Analyse der Fallbeispiele. In: Biesecker, A., Mathes, M., Schön, S.,

- Scurrall, B. (Hrsg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld. S. 73-85
- Shelton, A. B. (1992): Women, Men and Time. Gender Differences in Paid Work, Housework and Leisure. Westport.
- Sperling, C. (Hrsg., 1998): Nachhaltige Stadtentwicklung beginnt im Quartier. Ein Praxis- und Ideenhandbuch für Stadtplaner, Baugemeinschaften, Bürgerinitiativen am Beispiel des sozial-ökologischen Modellstadtteils Freiburg-Vauban. Freiburg.
- Shiva, V. (1988): Staying alive. Women, Ecology and Development. London.
- Spitthöver, M. (1989): Frauen in städtischen Freiräumen. Köln.
- Spitthöver, M. (1993): Macht und Raum – Über die Verfügbarkeit des öffentlichen Raumes für Männer und Frauen. In: Mettler-Maibom, B. & Bauhardt, C. (Hrsg.): Nahe Ferne – fremde Nähe: Infrastrukturen und Alltag. Berlin. S. 69-78
- Spitzner, M. (1990): Emanzipation vom Auto. Für eine soziale, ökologische und feministische Verkehrswende. In: RaumPlanung. Heft Nr. 51. S. 195-197
- Spitzner, M. (1999a): Krise der Reproduktionsarbeit – Kerndimension der Herausforderungen eines öko-sozialen Strukturwandels. Ein feministisch-ökologischer Theorieansatz aus dem Handlungsfeld Mobilität. In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld. S. 151-168
- Spitzner, M. (1999b): Distanz zu Leben, Arbeit und Gemeinschaft? Über den „göttlichen Ingenieur“ und die Verkehrswissenschaft im konstruierten Raum. In: von Winterfeld, U., Biesecker, A., Spitzner, M. (Hrsg.): Vom Zwischenruf zum Kontrapunkt. Frauen, Wissenschaft, Natur. Bielefeld. S. 53-84
- Spitzner, M. (2001): Zukünfte gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Gendermainstreaming im Verkehr. In: Politische Ökologie. AGender21. Heft Nr. 70. S. 63-65
- Spretnak, C. (1989): The Promise of Ecofeminism. In: Plant, J. (Hrsg.): Healing the Wounds. Philadelphia. S. 131-142
- Spretnak, C. (1990): Ecofeminism: Our Roots and Flowering. In: Diamond, I. & Feman Orenstein, G. (Hrsg.): Reweaving the World: The Emergence of Ecofeminism. San Francisco. S. 3-14
- SRL (Vereinigung für Stadt-, regional- und Landesplanung e.V.) (Hrsg., 1998): Feministische Strategien für nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung – Debatten um Indikatoren in Deutschland. Ergebnisse eines Runden Tisches von PlanerInnen in der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 27. November 1998. Berlin.
- Stang, S. (1991): Frauen in der Stadt – Stadt für Frauen. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.): Frauen und räumliche Planung. Materialien zur Raumentwicklung. Heft Nr. 38. Bonn. S. 17-21
- Starhawk (1987): Wilde Kräfte. Sex und Magie für eine erfüllte Welt. Freiburg.

- Statistisches Bundesamt (2000): Umweltökonomische Gesamtrechnungen 2000. Wiesbaden.
- Stiegler, B. (2001): Mehr Geschlecht als Recht. Konzept und Bedeutung des Gender Mainstreaming. In: Politische Ökologie. AGender 21. Heft Nr. 70. S. 26-29
- Sturm, G. (1998): Von der Natur zur Ökologie. Oder: Wie patriarchal sind „unsere“ Umweltkonzepte. In: FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen e.V. (Hrsg.): FreiRäume: Zwischen Abgrenzung und Annäherung. Planerinnen und Planungspraxis in den neuen Bundesländern. Band 8. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Bielefeld. S. 160-171
- Terlinden, U. (1990): Gebrauchswirtschaft und Raumstruktur. Ein feministischer Ansatz in der soziologischen Stadtforschung. Stuttgart.
- Terlinden, U. (1998): Frauenbewegung in Architektur und Planung. In: Bock, S. & Hubenthal, H. (Hrsg.): Zurück oder Vor? 1978-1998. Dokumentation der 4. Planerinnentagung in Kassel. Universität Gesamthochschule Kassel GhK. Kassel. S. 15-29
- Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften: Biesecker, A., Claupen, E., Gollner, K., Hofmeister, S., Jochimsen, M., Jungkeit, R., Knobloch, U., Knothe, B., Mathes, M., Müller, C., von Winterfeld, U. (2000): Leben als wissenschaftliche Kategorie. Zur theoretisch-wissenschaftlichen Fundierung Vorsorgenden Wirtschaftens. In: Biesecker, A., Mathes, M., Schön, S., Scurrall, B. (Hrsg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld. S. 27-69
- Thürmer-Rohr, C. (1986): Feminisierung der Gesellschaft – Weiblichkeit als Putz- und Entseuchungsmittel. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Nr. 18/9. S. 9-20
- Townsend, J. (1995): Women's Voices from the Rainforest. London.
- Trepl, L. (1991/1992): Ökologie als Heilslehre. Zum Naturbild der Umweltbewegung. In: Politische Ökologie. Entfremdete Natur. Nachdenken über unser Naturverständnis. Nr. 25. S. 39-45
- UBA (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin.
- UBA (Hrsg., 2000): Geschlechterverhältnis und Nachhaltigkeit. Bibliographischer Auszug aus ULIDAT. Berlin.
- UBA (2001): Hausinformation – Sonderdruck zur Modernisierung. Berlin.
- UBA (o.J.): Leitbild des Umweltbundesamtes. Berlin. (Stand: 23.05.2002)
- Ullrich, O. (1998): Gefangen im Mythos der Arbeitsgesellschaft. In: Bierter, W. & von Winterfeld, U. (Hrsg.): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Basel. S. 52-81
- Van Delft, L. & van der Ven, H. (1990): Soziale Sicherheit und Erfahrung mit Maßnahmen in und um einen Sozialen Wohnbau-Komplex in Den Haag. In: FOPA und

- Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): Platz nehmen und Raum greifen. Standorte und Perspektiven feministischer Planung. Kassel. S. 44-50
- Van den Boogart, H. (1994): Beziehungen; soziale Kontrolle, Feminismus und Foucault. Bonn.
- Von Braunmühl, C. (Hrsg., 1999): Der blockierte Dialog. Zur Rezeption feministischer Theorieimpulse im Wissenschaftsbetrieb. Berlin.
- Von Werlhof, C. (1978): Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der Politischen Ökonomie. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Nr. 1. Köln. S. 18-32
- Von Werlhof, C., Mies, M., Bennholdt-Thomsen, V. (Hrsg., 1983): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Erstausgabe Hamburg 1983, Berlin 1988.
- Von Winterfeld, U. (1999): Zeit und Macht. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. S. 59-81
- Wahrhaftig, M. (1985): Emanzipationshindernis Wohnung. Die Behinderung der Emanzipation der Frau durch die Wohnung und die Möglichkeit zur Überwindung. Köln.
- Weber, I. (2001): Das Naturverständnis in der Naturschutzforschung aus feministischer Sicht. Dissertationsvorhaben an der Universität Bielefeld. Bielefeld.
- Weiland, U. (1999): Zeitökologische Perspektiven einer zukunftsfähigen Entwicklung von Stadtregionen. In: Hofmeister, S. & Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. S. 213-248
- Weller, I. (1995): Forschungs- und Diskussionsstand zu Gender & Environment. In: Schultz, I. & Weller, I. (Hrsg.): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt a.M. S. 20-43
- Weller, I. (1997): Schlüsselakteure und Alltagsakteurinnen: Perspektive Stoffstrommanagement und Perspektive Entchemisierung. In: Becker, E. (Hrsg.): Soziale Ökologie und sustainable development. Jahrbuch für sozial-ökologische Forschung 3. Frankfurt a.M. S. 103-116
- Weller, I. (1999): Einführung in die feministische Auseinandersetzung mit dem Konzept Nachhaltigkeit. Neue Perspektiven – Alte Blockaden. In: Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: neue Perspektiven – alte Blockaden. Bielefeld. S. 9-32
- Weller, I. (2001a): Ökologie im Alltag: Wahrnehmung und Bewertung der Gestaltungsmacht privater KonsumentInnen. In: Elsner, W., Biesecker, A., Grenzdörfer, K. (Hrsg.): Ökonomische Be-Wertungen in gesellschaftlichen Prozessen: Markt – Macht – Diskurs. Herbolzheim. S. 241-258
- Weller, I. (2001b): Stoffströme und Geschlechterverhältnisse. In: Strassert, G. & Wittenberg, W. (Hrsg.): Ökologie und Ökonomie – eine vernetzte Welt. Auf dem Wege zu einem integrativen Ansatz. Vereinigung für Ökologische Ökonomie – Beiträge und Berichte (2001) Nr. 3. S. 59-69

- Weller, I. (2002): Wege zur nachhaltigen Gestaltung von Stoffen und Produkten: Auf den Spuren der Wirkmächtigkeit der Geschlechterverhältnisse in der Umweltforschung. (Noch unveröffentlichte Habilitationsschrift.) Berlin.
- Weller, I., Hoffmann, E., Hofmeister, S. (Hrsg., 1999): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld.
- Weller, I., Hayn, D., Schultz, I. (2002): Geschlechterverhältnisse, nachhaltige Konsummuster und Umweltbelastungen. In: Balzer, I. & Wächter, M. (Hrsg.): Sozialökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München. S. 431-452
- Weltz, F., Diezinger, A., Lullies, V., Marquardt, R. (1979): Junge Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt a.M., New York.
- West, C. & Zimmermann, D. H. (1991): Doing Gender. In: Lorber, J. & Farrell, S. A. (Hrsg.): The social construction of gender. Newbury Park, London, New Delhi. S. 13-37
- Wettig-Danielmeier, I. & Winkler, R. (Hrsg., 1987): Frauenerwerbsarbeit – Fallstrick oder Lebensperspektive? Marburg.
- Wichterich, C. (1992): Die Erde bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (Hrsg.). Köln.
- Wichterich, C. (1994): Pragmatikerinnen des Überlebens. Über den Zusammenhang zwischen Nutzungsrechten und Fürsorgeverantwortung. In: Politische Ökologie. Vorsorgendes Wirtschaften. Sonderheft Nr. 6. S. 44-46
- Wichterich, C. (1995): Frauen der Welt. Vom Fortschritt der Ungleichheit. Göttingen.
- Wichterich, C. (2001): Verknüpfungsprobleme. Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit, Gender und Umwelt. In: Politische Ökologie. AGender 21. Heft Nr. 70. S. 21-24
- Wicke, L. (1991): Umweltökonomie. 3. Auflage. München.
- Winter, R. (Hrsg., 1994): Frauen verdienen mehr. Zur Neubewertung von Frauenarbeit im Tarifsysteem. Berlin.
- Wohlgenannt, L. (1998): Grundsicherungskonzepte. Grundsicherungsmodelle im Vergleich. Arbeitspapier präsentiert auf der 3. Österreichischen Armutskonferenz. 21.-22.10.1998 in Salzburg. Salzburg.
- Wolf, S. (1998): Erwerbsarbeit und Hausarbeit – Zum dualen Denken in der Ökonomik und seinen Folgen für das Geschlechterverhältnis. In: Bierter, W. & von Winterfeld, U. (Hrsg.): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Basel. S. 194-212
- Wolf-Graaf, A. (1981): Frauenarbeit im Abseits. Frauenarbeit und weibliches Arbeitsvermögen. München.
- Women's Causus (2001): Dialog Paper: Women as a Major Group. Genf.

- WZB (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) (2000): Arbeit und Ökologie. Perspektiven einer nachhaltigen Arbeitsgesellschaft. In: WZB-Mitteilungen. Nr. 89. Berlin. S. 20-32
- Ziegler, A. (2001): Europäische Beschäftigungsstrategie und Gender Mainstreaming – Neue Impulse für die Frauenförderung in Sicht? WSI Mitteilungen Schwerpunkt-
heft Nr. 5, Bündnis für (Frauen)Arbeit – Bestandsaufnahme und neue Ideen. Berlin.
S. 337-343
- Zibell, B. (1998): Das Geschlecht (in) der Planung. Zwischen Anpassung und Wider-
stand. In: Demmel, F., Klingberg, T., Siemer, D. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse
und Räumliche Planung. Kirchlinteln. S. 19-48

9. Anlagen

9.1 Anlage 1: Auswertungsbogen für Moderator/in, Referentinnen sowie zwei Teilnehmer/innen des jeweiligen WS

Auswertungsbogen 6. Workshop

31-01-2002/ 9- ca. 17Uhr

(für Moderator/in, Referentinnen sowie zwei Teilnehmer/innen des Workshops)

Anwesend von Uhr bis Uhr.

Schildern Sie Bitte den Prozessverlauf des 6. Workshops aus Ihrer Sicht.

Was ist Ihnen besonders aufgefallen?

9.2 Anlage 2: Beobachtungsbogen

Beobachtungsbogen: 6. Workshop; 31.01.2002; 9-17Uhr

1. Bei welchen Themen entsteht Unruhe unter den TeilnehmerInnen?
Situationsbeschreibung; äußere Faktoren (Verteilung der Tische, technische Geräte, schlechte Luft im Raum, Pausenstimmung usw.)
2. Wer beteiligt sich am Prozessgeschehen? Wie viele Männer, wie viele Frauen?
3. Gibt es Unterschiede in der Beteiligung? Wer interessiert sich zum Beispiel für welches Thema mehr?
4. Wie verläuft die Kommunikation zwischen den TeilnehmerInnen? Wie sitzen die TeilnehmerInnen? (Männer und Frauen gemischt oder eher getrennt; wer sitzt wo?)
5. Wer „stört“ den Prozessverlauf? (Unruhe, Zwischengespräche) wodurch?

Beobachtet von

Uhr bis

Uhr.

9.3 Anlage 3: Auswertungsbogen für Teilnehmer/innen des jeweiligen WS

| | | | |
|--|-----------------------|---|---------------------------------|
| Auswertungsbogen 6. Workshop: 11.10.2001 Zukunftswerkstatt Nutzen und Schützen – Vorsorge und Protektion 9-ca17.15Uhr | | | |
| <u>Angaben zu Ihrer Person:</u> | | | |
| Anwesend von | Uhr bis | Uhr. | Alter: |
| Geschlecht: | | | |
| Wie war Ihr Gesamteindruck | sehr gut | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | schlecht |
| Ablauf des Workshops | nachvollziehbar | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | überhaupt nicht nachvollziehbar |
| Diskussionsklima | sehr gut | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | schlecht |
| War die Wissensvermittlung | verständlich/genügend | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | unverständlich/ungenügend |
| Waren die Referentinnen | voll verständlich | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | total unverständlich |
| War die Moderation | sensibel/kommunikativ | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | dominant/unkommunikativ |
| Waren die Gruppendiskussion als Erfahrungsaustausch | ertragreich | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | nicht ertragreich |
| Durchführung der Veranstaltung | sehr gut | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | schlecht |
| Ist der Zeitpunkt Donnerstag von 9-ca.17.15 Uhr | sehr gut gewählt | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | sehr schlecht gewählt |

| | | | | | | |
|---|----------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|------------------------------|
| Wurden Ihre Erwartungen | getroffen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | überhaupt nicht getroffen |
| Nutzen für Ihre Arbeit | unmittelbar | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | langfristig |
| Nutzen für Sie persönlich | unmittelbar | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | langfristig |
| Waren die Rollen der Beteiligten | sehr durchsichtig | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | völlig undurchsichtig |
| Bemerkungen/Verbesserungsvorschläge: | | | | | | |

9.4 Anlage 4: Evaluationsbogen für die gesamte Workshopreihe

| | |
|---|--|
| <h2 style="margin: 0;">Evaluationsbogen</h2> | |
| <p><u>Angaben zu Ihrer Person:</u></p> <p>Geschlecht: weiblich <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/></p> <p>Alter:</p> <p>Beschäftigt im UBA seit Jahren.</p> | |
| <p><u>An welchem/n Workshop/s haben Sie teilgenommen ?</u></p> <p>Workshop 1: „Gender“ und Nachhaltigkeit – Neue Perspektiven <input type="checkbox"/></p> <p>Workshop 2: Leben – Arbeiten – Konsumieren <input type="checkbox"/></p> <p>Workshop 3: Produkte nutzen – Produkte gestalten – Stoffe bewerten <input type="checkbox"/></p> <p>Workshop 4: Sich Bewegen – Sich Verorten <input type="checkbox"/></p> <p>Workshop 5: Ökologie der Zeit: Zeit haben – Zeit nehmen – Zeit sein <input type="checkbox"/></p> <p>Workshop 6: Nutzen und Schützen – Vorsorge und Protektion, <input type="checkbox"/> Zukunftswerkstatt</p> | |
| <p><u>Ihre Einschätzung zur Workshopreihe bzw. zu dem/n Workshop/s an dem/denen sie teilgenommen haben:</u></p> <p>positiv <input type="checkbox"/> eher positiv <input type="checkbox"/> eher negativ <input type="checkbox"/> negativ <input type="checkbox"/></p> <p><u>Begründung:</u></p> <p><u>Was hat Ihnen gefallen?</u></p> | |

Was hat Ihnen weniger gefallen?

Gab es weiterführende Gespräche mit Kollegen/innen, Freunden/innen oder der Familie über die Workshopreihe? Wenn ja, was waren die Themen?

Haben Sie sich bereits vor dem Workshop mit der Genderthematik auseinandergesetzt?

Wodurch? (Literatur/Seminare/Freunde)

These: Die Verbindung von Gender und Nachhaltigkeit stellt ein grundlegendes Arbeitsprinzip dar. Diese Verbindung ist die wichtigste Perspektive auf die verschiedenen Arbeitsbereiche.

Stimme zu ☐ Stimme eher zu ☐ Stimme eher nicht zu ☐ Stimme nicht zu ☐

Ihre Begründung:

These: Interdisziplinarität ist ein wichtiges Arbeitsprinzip, um Gender und Nachhaltigkeit realisieren zu können.

Stimme zu ☐ Stimme eher zu ☐ Stimme eher nicht zu ☐ Stimme nicht zu ☐

Begründung:

These: Die „Gender- und Nachhaltigkeitsperspektive“ führt dazu, dass Dichotomien (Gegensätzlichkeiten) zusammen gedacht werden müssen. „Leben-Arbeiten-Konsumieren“ oder „Sich Bewegen – Sich Verorten“ können nicht getrennt voneinander gedacht werden.

Stimme zu ☐ Stimme eher zu ☐ Stimme eher nicht zu ☐ Stimme nicht zu ☐

Begründung:

Bei Zustimmung: Welchen Einfluss haben solche Einschätzung auf Ihre Arbeit?

Ergänzungen/ Weitere Bemerkungen: